Ueber

die Wohnungen der Seelen nach dem Tode.

Oder:

Blicke jenseits des Grabes,

nach Anleitung der heiligen Schrift

und mit

Berücksichtigung der neuen Aufschlüsse

über

die Zustände der Seelen

in der

Ewigkeit.

(Mit einem Anhange.)

Hinauf, hinauf in jene Lichtgefilde,
Wo uns erblüht ein Leben rein und milde,
Der Liebe Jubel ihren Vater preis't,
Erhebt vom Staube sehnend sich mein Geist!

Wohnungen d. Seelen nach d. Tode

Basel,
in Commission bei Joh. Rud. Fretz.
1838.

396 D.
59 B.S dir

In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten.
Ev. Joh. 14, 2.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Vorwort.

Aus dem Wunsche des Herausgebers, daß allen Mittheilungen aus dem Geisterreiche eine möglichst praktische Richtung gegeben werde, damit sie Lesern jeder Art und Klasse erbaulich gemacht würden, entsteht gegenwärtige Schrift. Diesem Wunsche ist zwar bisher hie und da entsprochen worden, aber im Ganzen noch viel zu wenig. Durch die anziehenden Berichte aus der Geisterwelt sollte nicht blos die Neugierde in Anspruch genommen, die Wißbegierde nach den übersinnlichen, geistigen Dingen, als den höhern, unvergänglichen Wahrheiten gefördert, sondern das Herz sollte dabei sittlich gerührt, und der Wille kräftig angereizt werden, durch Anwendung aller religiösen Mittel, in die Gegenden des Lichts und der Liebe wesentlich und wirklich versetzt zu werden, oder mit andern schlichten Worten: Man sollte sich nicht begnügen, in den Himmelssaal durch ein Fenster hineinzublicken, sondern trachten, durch ein frommes Leben zur rechten Thüre in den Himmelssaal selbst hineinzukommen.

Ich habe es nun hier gewagt, in einem schon ziemlich vorgerückten Alter einen Versuch dieser Art zu machen. Auszüge aus den Reden der Hellsehenden, der Seherin von Prevorst, den Reisen in den Mond und in die Sterne, nebst einigen Abhandlungen von John Pordage und den Manuscripten eines Freundes, die mir alle, nach Auswahl und Prüfung, dazu geeignet schienen, bilden die Bestandtheile dieses Werks, mit einer Einleitung und Noten von mir begleitet. Es zerfällt aus gewissen Gründen in zwei Abtheilungen, die aber nur einen Band ausmachen.

Diejenigen, welche es befremden mag, daß Ergebnisse aus den Erscheinungen des Sommnambulismus (schlafwachen Zustandes) und des Hellsehens, als Belege gebraucht werden zu allgemeinen Ideen über die Erziehungsanstalten der Ewigkeit, und über die Wohnungen der Seelen nach dem Tode, werden die Hauptgründe meines Verfahrens in der zweiten Abtheilung angeführt finden, woselbst auch in zwei Abhandlungen über die Licht- und Schattenseite des Hellsehens und des Sommnambulismus viel Gründliches gesagt wird.

Ich hege keine besondere Vorliebe für diese außerordentlichen Seelenzustände, benutze aber gerne das Licht, wo ich es nach Untersuchung und Prüfung wahrhaft zu finden glaube. Die Fähigkeiten, zu welchen die menschliche Seele in den mittlern Graden jener Zustände gelangt, reihe ich noch zu den Gaben der Natur, die man, wenn man gerne will, außer-

ordentliche nennen kann, weil sie sich selten hienieden entwickeln, nicht zu den Gaben der Gnade. Ihr Nutzen hängt jeweilen von dem guten und richtigen Gebrauche derselben ab.

Die Anlagen zum Hellsehen und Schlafwachen scheinen größtentheils angeboren, seltener durch eingetretene Umstände erworben zu sein. Sie sind, verglichen mit den gewöhnlich bekannten Naturgaben, nur selten offenbar, gehören aber doch zu den Fähigkeiten des innern Sinnevermögens, und können daher mit allem Recht zu den Naturgaben gerechnet werden.

Den schon längst bekannten Naturgaben, einem gesunden, guten Verstande, einer richtigen Urtheilskraft, einer gründlichen, entwickelten Vernunft, dem Scharfsinn, dem Witz, dem glücklichen Gedächtnisse, der lebhaften und fruchtbaren Einbildungskraft, dem feinen und warmen Gefühle, dem Kunstsinn, der Dichtungsgabe, Beredsamkeit u. dgl. schreibt man gemeiniglich, als Gaben der Natur, einen gewissen Werth zu, wohl angewendet, werden sie mit ihrem Besitzer hochgeschätzt und bewundert, im umgekehrten Falle aber wird der Mensch verachtet, der sein Genie mißbraucht; aber es fällt dabei Niemanden ein, das Genie selbst zu verachten; ja man würde denjenigen sehr unverständig finden, der solches thäte. Man bedauert vielmehr in solchen Fällen, daß so schöne Naturanlagen in so schlechten Händen sich befinden. Warum behandeln denn unsere Zeitgenossen das Schlafwachen und Hellsehen, die als Erscheinungen und

Fähigkeiten des innern Sinnes auch Naturgaben sind, nicht eben so billig, als die vorerwähnten, längst bekannten Naturfähigkeiten? Ich vermuthe, daß es bei redlichen Seelen größtentheils aus Unkunde geschieht. Aber warum bleibt man in dieser Unkunde stecken, und wähnt, durch Verdächtigung und Verwerfung jener Erscheinungen sie unterdrücken, oder wenigstens von sich und den Seinigen entfernen zu können? Dieß ist ein eitler Wahn, der noch in große Verlegenheiten verwickeln könnte; denn diese Erscheinungen lassen sich nicht so wegschmeißen, wie man meint, sie kommen immer häufiger zum Vorschein, und keine Macht in der Welt ist vermögend es zu hindern. Denn ihre Entwicklungsperiode liegt in der Beschaffenheit dieser letzten Tage, wo alles, was in der Menschheit noch verborgen ist, mehr oder minder sich entwickeln und offenbaren, und die Stelle Joels Kap. 3, 1. 2. vollständig in Erfüllung gehen wird. Man könnte daher in seiner eigenen Familie und mitten unter seinen Hausgenossen durch solche Auftritte beschämt werden.

Es wäre weit besser, diese Sache recht genau erforschen und kennen zu lernen, denn sie ist von einer solchen Art, daß durch ihren guten Gebrauch viel Gutes, durch ihren schlimmen Gebrauch viel Böses entstehen kann. Denn durch die Eröffnung unserer innern Sinne kommen wir in unmittelbaren Rapport (Beziehung) mit der Geisterwelt, so daß ihre verschiedenartigen Bewohner mit Bewußt-

sein auf uns einwirken können, und wir auch Bewußtsein von ihnen haben, welches im gewöhnlichen Lebenszustande, wo der innere Sinn verschlossen ist, selten mit Bewußtsein stattfindet.

Im erstern Falle treten wir in vollen Verkehr mit der Geisterwelt. Gute und böse Geister jeder Art und von allen Graden können uns bewirken. Ihr wesentlicher und wirklicher Einfluß aber hängt von unserm Seelenzustande, von der Neigung unsers Willens ab; neigt sich dieser zum Guten hin, so umgeben uns gute und selige Geister, und die bösen, die unseligen, treten zurück; im umgekehrten Falle aber entfernen sich die guten, und die bösen treten uns nahe; wanket der Wille unschlüßig zwischen dem Guten und Bösen hin und her, so haben bald diese, bald jene Geister Einfluß auf uns. Neigt sich aber eine schlafwache Person beharrlich zum Guten hin, so kommt ihr Gott zu Hülfe, Gottes Hand ist nun mit ihr; ihre Naturgabe wird zur Gnadengabe erhöht, dann bewirken sie nur reine und selige Geister von Stufe zu Stufe, bis sie endlich von den sieben Geistern Gottes im Empfang genommen wird; diese Geister sind die sieben ausfließenden Kräfte des heiligen Geistes, die durch alle Lande ziehen, und so empfängt diese Seele den heiligen Geist, wird ein Glied des Leibes Jesu und der heiligen Mutterkirche auf Erden. Wer nun ihre Gabe antastet, der tastet den heiligen Geist an.

Anders verhält es sich mit einem Schlafwachen und Hellsehenden, dessen Wille nicht im Guten beharret, der seine Gabe nicht nach Gottes Sinn und Absicht

anwendet, sie wird ihm entweder entrissen, oder durch die sich einschleichenden Geister des Irrthums und der Lüge verkehrt. Wenn nun solche Menschen von starken, selbstsüchtigen Leidenschaften beherrscht, noch genialische Naturanlagen dabei besitzen, so dringen die mächtigsten Geister der Lüge in sie nach und nach ein, und bemächtigen sich ihrer Gabe ganz und gar, ohne daß diese Menschen es selbst also erkennen. Dann gewinnt der Irrthum und die Lüge einen so blendenden Schein der Wahrheit, daß selbst die Auserwählten getäuscht werden könnten, wenn nicht der heilige Geist Strahlen des göttlichen Urlichtes in ihre Herzen sendete, durch welche das Licht des Abgrundes in seiner Blöße dargestellt wird.

Je mehr die Gaben des Hellsehens und des Schlafwachens unter den Menschen zunehmen, desto mehr wird der Satan sich ihrer mit List zu bemächtigen suchen, und einen gewaltigen Hebel feiner und schlauer Verführung daraus bilden. Unser Gott aber, der Allherrscher, der die Tiefen des Satans mit seinem Flammenauge durchschaut, wird sich durch diese Tiefen nicht binden lassen, seinen Reichsplan auf unserer Erde auszuführen, Er läßt sich durch den Mißbrauch seiner Lichtesgaben nicht hindern, diese Gaben den lichtfähigen Seelen mitzutheilen, wann, wo, und wie es Ihm beliebet. Ungeachtet der falschen Lichteskräfte des Abgrundes, und trotz aller Widersprüche und Verdächtigungen wird Er dennoch in den letzten Perioden der bereits angebrochenen großen Versuchungsstunde viele

Gesichte und Offenbarungen mit allen Wundergaben und Kräften des heiligen Urlichts seinen geweihten Zeugen und Botèn in einem solchen Grade mittheilen, daß sie die falschen Lichteskräfte des Widerchrists und seiner Anhänger zuletzt verschlingen und beschämen werden, wie Moses und Aaron die Zauberkünste des Jannes und Jambres vor den Augen Pharao's und seiner Knechte zu Schanden machte.

Indessen müssen wir doch in diesen letzten Tagen uns immer mit Vorsicht und Nüchternheit benehmen, das Außerordentliche und Wunderbare in Offenbarungen, Handlungen, Gesichten und Träumen mit ähnlichen Erscheinungen, die in der heiligen Schrift vorkommen, vergleichen, und mit aller Sorgfalt prüfen, ehe wir sie als Wahrheit annehmen; aber ja nicht mit unserer fleischlichen, unerleuchteten Vernunft, die nicht in das Uebersinnliche zu blicken vermag, sondern mit dem Worte Gottes und dem Geiste Gottes, welches Wort nicht nur in der Bibel geschrieben steht, sondern auch in der ganzen Schöpfung, in der Natur um uns her, und in der Menschheit mit lebendigen Charakteren ausgedrückt ist; und dieses dreifache Wort muß der Geist Gottes in uns bewegen und aufschließen, und mit diesem dreifachen Worte und seinem Geiste müssen wir untersuchen und prüfen; darum weist uns auch Christus zur Beurtheilung der letzten Zeiten auf Zeichen in der Natur und in der Menschheit hin. Durch

diese drei Bücher, die Bibel, die Natur, und die Menschheit, und den Geist, der sie aufschließt und erklärt, wird uns immer der nöthige Aufschluß gegeben, wenn wir in einem redlichen, gottergebenen, wahrheitliebenden Sinn um Erleuchtung bitten; unser HErr und Heiland sichert uns in verschiedenen Stellen seines Wortes die gewisse Erhörung des Gebets zu. S. Ev. Matth. Kap. 7, 7—12. Sollte Er denn in der letzten Stunde, wo der Feind der Menschheit auf alle Weise uns zu berücken und zu verführen sucht, uns verlassen? Spricht Er nicht in der Stelle vom ungerechten Richter, S. Ev. Luk. 18, 7. 8.: Sollte Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu Ihm rufen Tag und Nacht? Ich sage Euch, Er wird sie erretten in einer Kürze!

Darum sollen wir auch bei aller Vorsicht und Nüchternheit doch nicht ängstlich werden, und vor Aengstlichkeit das Licht scheuen, das unser Gott und Erlöser Seelen mittheilt auf außerordentlichem Wege und durch außerordentliche Mittel, welche den gewöhnlichen Weg und die ordentlichen Gnadenmittel nicht kennen, und die Er doch auch erretten will; denn Er hat auch für solche Seelen Blut und Leben aufgeopfert. Wollten wir etwa scheel sehen, daß unser HErr so gütig ist?

Aber hier tritt ein Popanz (Schreckbild) uns in Weg, und spricht mit drohender Stimme: Ihr sollt die Todten nicht fragen! Welche Todten? Der Popanz weist steif und starr auf die Stelle 5. Buch

Mose 18, 11. Ein Blick zum HErrn um Licht, und es wird Licht in der Seele, und aus dem Lichte steigt der Gedanke mit voller Ueberzeugung im Gemüthe auf: Die angeführte Stelle ist nicht anwendbar auf die Erscheinungen des Hellsehens und Schlafwachens.

Bei einigen morgenländischen Völkern war es zu Mosis Zeiten gebräuchlich, in wichtigen Fällen, und besonders in Zeiten der Noth und Bedrängniß, die Manen (Geister) verstorbener Personen von Bedeutung aus dem Todtenreiche durch gewisse, uns unbekannte Zauberkünste hervorzurufen, und dann dieselben um Rath zu fragen. Dieses gehörte, auch durch die Art und Weise, wie es geschah, zu den heidnischen Greueln, vor welchen Jehovah sein Volk durch jenes Gesetz bewahren wollte.

Ganz anders aber verhält es sich bei den Erscheinungen des Hellsehens und Schlafwachens; da blickt die Seele ohne Künstelei und Zwang in die Geisterwelt hinein, durch den innern Sinn, wie wir diese äußere Welt durch die äußern Sinne erblicken; sie geht mit ihren Bewohnern, als mit lebenden und wirkenden Geistern um, die wir, besonders wenn sie selige Geister sind, wie dieses meistens der Fall ist, nie als Todte ansehen und benennen dürfen, denn der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs ist auch ihr Gott, und dieser ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen, sie leben Ihm alle.

Wir lesen von den Altvätern in der Wüste, deren Lebensbeschreibungen selbst von erleuchteten Männern protestantischer Konfession herausgegeben wurden, daß sie in dieser Hinsicht nicht so bedenkiich waren: Sie hatten einigemal in schwierigen Fällen, die zwischen Verstorbenen und Hinterlassenen stattfanden, durch ihr Gebet die abgeschiedenen Seelen hervorgerufen, und über den zu lösenden Knoten zur Rede gestellt. Diese Väter waren noch den Zeiten der apostolischen Kirche nahe, sie besaßen noch einige von ihren außerordentlichen Gaben, führten ein strenges, heiliges Leben, ausschließlich dem Dienste Gottes gewidmet. Die heilige Schrift war ihr einziges Buch, ihr einziges Studium, das mehr ihr Herz als ihren Kopf in Anspruch nahm; der Buchstabe der Schrift war ihnen zu Geist und Leben geworden; sie strebten eifrig darnach, das Wort Gottes auf das alltägliche Leben anzuwenden, und seine Kraft und Salbung, gleich den ersten Christen, in der täglichen Ausübung seiner Lehren zu erfahren.

Heut zu Tage wird dieses Wort Gottes in vielen Kommentaren und Predigten anders behandelt, man zerlegt seinen Körper mit dem kritischen und exegetischen Messer so lange, bis nur das Knochengerippe übrig bleibt; dann treten noch feinere und größere Geister hinzu, die bewirken durch ihre chemisch-intellektuellen Prozesse, das noch einiges Mark enthaltende Gerippe, so lange, bis durch vieles Scheiden und Auflösen endlich nur ein caput mortuum (kraftloser Bodensatz) dem Leser und Hörer vom Worte Gottes bleibt.

Kaum hatte ich diese Zeilen niedergeschrieben, so erhielt ich das zehnte Bändchen der Blätter aus Prevorst, und fand im Durchblättern Seite **13** Bemerkungen über einen im Monatsblatt von B. vom April **1836** befindlichen Aufsatz, über das Befragen der Todten. Diese Bemerkungen sind klar und richtig, der Verfasser blickt dem oberwähnten Popanz kühn und fest ins Auge, und zieht ihm seine Waffenrüstung aus, seine Gründe werfen manches Licht über die Sache, ich theile daher den Lesern folgendes davon im Auszuge mit.

Den Magnetismus zur Befriedigung der Neugierde, oder sonst zu unerlaubten Zwecken zu treiben, und die Todten zu fragen, um Geheimnisse von ihnen zu erfahren, ist allerdings unrecht und verboten, zumalen, wenn noch Mittel dabei angewendet werden, die etwa mit denen, womit jenes Weib zu Endor sich bedient haben mag, verglichen werden könnten, wovor Jedermann gewarnt zu werden verdient. Wo aber Erscheinungen dieser Art, als Folge von angewandten Heilmitteln bei Kranken, oder auch ganz unwillkührlich von selbst, und sogar gegen den Willen dessen, dem sie zu Theil werden, vorkommen, da gehören sie, meines Erachtens, zur Geschichte unserer Zeit, und sind werth, untersucht, und um der nützlichen Erfahrungen willen, die daraus hervorgehen können, auch um der thatsächlichen Bestätigung des göttlichen Wortes willen, aufgezeichnet und bekannt gemacht zu werden.

Der Verfasser obigen Aufsatzes fragt: „Was hast du für ein Recht, Todte reden zu machen, oder zu lassen, Besessene reden zu lassen, oder es ihnen zu erlauben?"

Wenn es ohne Vorwitz und unerlaubte Neugierde geschieht, ist es mir eben so wenig verboten, als ich einen Fremden, der in mein Zimmer tritt, mit Fug und Recht fragen darf, was sein Begehren sei? und sagt er mir es ungefragt, so kann ich es ihm auch nicht verbieten. Christus hat Besessene reden lassen, und auch Fragen an sie gerichtet.

Er fragt ferner: „Was hast du für ein Recht, Todte zu beunruhigen?"

Wer dieses thut, thut allerdings Unrecht, wenn er gewaltsame Mittel, wie jenes Weib in Endor, anwendet. Mir ist aber noch kein Fall bekannt worden, daß sich in neuerer Zeit ein erschienener seliger Todter über seine Beunruhigung beklagt hätte; es ist also noch keinem Gewalt geschehen.

Wird der Magnetismus als Mittel zur Herstellung der Gesundheit gebraucht, ohne irgend andere Absichten (und daß er als solches in vielen Krankheiten sich von kräftiger Wirkung gezeigt hat, ist auch nicht zu läugnen), so ist er keineswegs verboten, und anstatt zu fragen, wer uns das Recht zum Gebrauch dieses Mittels gegeben habe, frage man lieber, ob es recht sei, den Kranken eher dahinsterben zu lassen, als sich desselben zuletzt noch zu bedienen? Kommt der Kranke dabei aber ungesucht in Berührung mit der Geisterwelt, so ist dieses als eine Zulassung, oder auch Fügung Gottes zu betrachten, bei welchen Er seine weisen Absichten haben kann. Stellen doch mehrere neue Geschichten, z. B. die beiden Gefängnißgeschichten in Weinsberg und Mainz, den Beweis her, daß man auch

ohne allen Magnetismus in eine solche Berührung kommen kann, welche also zur göttlichen Führung der Seelen gehört hat.

Es wird weiter gefragt: „Was der Mensch für ein Recht habe, sich in eine Geisterwelt, welche Gott durch sein Leben im Leibe ihm verschlossen habe, Einwirkungen zu erlauben, oder einer Geisterwelt, welcher Gott durch den Tod das Hereinragen in diese Welt abgeschnitten, ein solches Hereinragen in dieselbe zu erlauben?"

Wir sehen aber gerade in den Geschichten unserer Tage, daß uns darum, weil wir noch auf dieser Welt leben, die Geisterwelt keineswegs so ganz verschlossen ist, auch daß derselben das Hereinragen in die unsere, ohne Erlaubniß dazu abzuwarten, selbst gegen den Willen der Seher und Seherinnen, durch den Tod keineswegs abgeschnitten, sondern das Leben der meisten Menschen nach dem Tode nur eine, gewöhnlich für uns unsichtbare Fortsetzung ihres irdischen Lebens ist, und sie sich auch zum Theil mitten unter uns befinden. Wer Augen dazu hat, dem sind sie auch sichtbar. Moses und Elias sind dem HErrn erschienen, und haben mit Ihm verkehrt, ob sie gleich längst gestorben waren; und nicht selige, auch böse Geister haben sich nicht allein sehen lassen, sondern sogar Menschen besessen, worin es auch an neuern Beispielen gar nicht fehlt, fehlte es es nur nicht an Austreibern derselben. Es braucht demnach keine Thür zwischen dieser und jener Welt aufgethan zu werden, indem sie von je-

her nicht so ganz verschlossen war, als sich Viele einbildeten, und glauben machen wollten.

Nun fragt der Verfasser weiter: „Was hast du für ein Recht, dieses Einwirken und Hereinragen öffentlich bekannt zu machen, oder zu verbreiten?"

Christus und seine Apostel haben kein Geheimniß daraus gemacht, warum sollten wir eins daraus machen? Dem Unglauben mag es überlassen bleiben, alles Uebernatürliche und Unnatürliche, selbst in der heiligen Schrift zu verdrehen und zu läugnen, so auch die Geschichten unserer Tage; Christen sollen aber die Wahrheit bekennen. Nächst der heiligen Schrift ist die Geschichte unser erster Lehrmeister, und sie verheimlichen, oder läugnen wollen, heißt der Finsterniß das Wort reden.

Endlich fragt der Verfasser: „Wenn du zu dem Allem auch das Recht hättest, frommet es auch Alles?"

In einer Zeit, wie die unsrige, wo die heiligsten Wahrheiten geläugnet oder verdrehet werden, wo Besessenheit für Epilepsie ausgegeben, wo Belohnung und Strafe nach dem Tode als bloß schreckhafte Mährchen angesehen, ja, wo selbst ein künftiges Leben sehr in Zweifel gezogen wird, wer kann da fragen, was die wunderbaren Thatsachen unserer Zeit frommen sollen? Für gläubige Christen wären sie freilich nicht so nöthig, aber das Heer der Ungläubigen ist um vieles größer, und sollte Gott nach diesen nicht fragen? vielmehr nicht um ihretwillen solche Thatsachen zum

Vorschein kommen lassen, um die Lehrer des Unglaubens, deren es jetzt so viele gibt, dadurch zu Schanden zu machen, und dem verführten Volke abermals durch Thatsachen zuzurufen: Glaubet doch den Werken (oder den unter euch vorgehenden Geschichten), wollet ihr mir nicht auf mein Wort glauben. Man muß vielmehr diese wunderbaren Ereignisse als ein Mittel in der Hand Gottes erkennen, dem mit mächtigen Schritten überhandnehmenden Unglauben aufs kräftigste entgegen zu treten, und daß Viele durch dieselben schon erschüttert und zu einem heilsamen Nachdenken über sich selbst gebracht worden sind, daran kann wohl Niemand zweifeln.

Der Verfasser sagt ferner: „Die Seherinn von Endor, durch die Saul den verstorbenen Samuel fragen ließ, war eine Frau, welche einen Wahrsagergeist hatte, und durch einen Wahrsagergeist weissagte, und eben dadurch mit dem Geiste Samuels redete. — Was sind denn unsere Seherinnen? Was würde man zu Sauls bessern Zeiten mit ihnen gethan haben, und mit denen, die sie befragen?"

Der Verfasser nimmt hier als unbestreitbar gewiß an, daß die Frau zu Endor durch den Wahrsagergeist mit Samuel redete, und dessen Antwort Saul mittheilte; allein so möglich dieß auch ist, so ist es dennoch nicht gewiß, und da die heilige Schrift nichts davon erwähnt, so geziemt es uns nicht, eine Wichtigkeit daraus zu machen (und sogar Folgerungen daraus zu ziehen). Die Sünde des Weibes bestand nicht in ihrer etwaigen Vermittlung bei dem Ge-

sprach, sondern in der gewaltsamen Heraufbringung des Samuels. Es wäre nun die Frage, ob der Verfasser unter den Seherinnen unserer Zeit eine anzugeben wüßte, die auf Jemandes Verlangen durch ihre Ekstase einen Todten gegen seinen Willen heraufgebracht hätte, oder gar durch einen Wahrsagergeist, wie die zu Endor; dann erst wäre eine solche mit diesem Weibe zu vergleichen, und in jene gottlose Magie eingeweiht, die uns nur Entsetzen einflößen könnte. Meines Wissens sind aber bisher alle Todte von selbst und wider Willen der Seherinnen gekommen. — Daß übrigens der Magnetismus und die ganze Magie sehr gemißbraucht, und von der Gottlosigkeit, angelockt durch die bisher schon zum Vorschein gekommenen, Alles in Erstaunen setzenden Wirkungen, künftig zu wahrhaft teuflischen Zwecken angewendet werden kann und wird, darüber belehrt uns die heilige Schrift hinlänglich, und wir haben allerdings Ursache, auf diese schrecklichen Abwege gefaßt zu sein.

Nota.

Der Verfasser betitelt Seherinn diejenige Person, welche den Samuel heraufbrachte, die Bibel nennt sie das Weib, das einen Wahrsagergeist hatte; bisher wurde sie in der Christenheit Wahrsagerinn, Zauberinn von Endor genannt; der Verfasser nennt aber die Wahrsagerinn und Zauberinn, Seherinn, um die Seherinnen unserer Zeit mit ihr vergleichen, und den Seherstand und die Sehergabe derselben recht herabwürdigen zu können. Ihm

sind übrigens Wahrsagerinnen, Zauberinnen, Seherinnen, Synonimen, gleich bedeutende Namen, in seinem ganzen oben berührten Aufsatze ist auch alles untereinander gemischt, die finstere Magie und die Lichtesmagie, Wahres und Falsches, Göttliches, Menschliches, Dämonisches, alles ist zusammen in einen Topf geschmißen, um daraus eine Tracht zu bereiten nach seiner Art und Kunst, die dem Leser schmecken soll. Aber nicht Alle finden Geschmack daran, nicht Alle lassen sich an seinem Gängelbande, in seinem engen, beschränkten Kreise herumführen, es führet sie nicht dahin, wo sie ihr Gott und Erlöser haben will.

Wir treten aber hier noch näher zur Sache. Der Verfasser vergleicht alle Seherinnen unserer Zeit mit der Wahrsagerinn von Endor, und versetzt sie in ihre Klasse, nämlich in die Klasse der Wahrsagerinnen und Zauberinnen, dann spricht er das Urtheil über sie, und was ist dieß für ein Urtheil? Kein anderes, als das, was zu Sauls bessern Zeiten über die Zauberer, Wahrsager und Todtenbeschwörer nach dem Gesetze Mosis gefällt und vollzogen wurde, die Todesstrafe.

Der Verfasser hat nun zu erweisen: ob Seherinnen unserer Zeit durch Beschwörungen Todte hervorgerufen, oder durch ihre Ekstase auf Verlangen Todte wider ihren Willen heraufgebracht haben, und kann er diesen Beweis nicht leisten, so ist er verpflichtet, seine Behauptung wieder zurückzunehmen, wenn er ein wahrheitliebender Mann und ein Christ sein und bleiben

will, sonst haftet auf ihm die Schuld der Verläumdung, der falschen Anklage und der lieblosesten Beurtheilung.

In dieser Schrift über die Wohnungen der Seelen nach dem Tode wird öfters eines Mittelorts zwischen Himmel und Hölle erwähnt, an welchen diejenigen Seelen gelangen, die gleich nach ihrem Tode weder zum Himmel noch zur Hölle vollends reif sind; wo den Unbußfertigen noch einige Zeit zur Buße und Bekehrung gegeben wird, die Bußfertigen und Gläubigen aber, die noch nicht zur gänzlichen Wiedergeburt gelangt sind, dort noch von den Resten ihres sündlichen Verderbens und von den Schlacken der Eigenheit durch die Kraft des heiligen Blutes Christi gänzlich gereiniget, und durch seinen gottmenschlichen Geist vollends zum Himmel unterrichtet, und zu himmlischen Gesinnungen ausgebildet werden.

Die Kirchenväter hatten schon ähnliche Ansichten. Nachher hatte die römische Kirche diese Meinung als eine Glaubenslehre angenommen, welche aber in Folge der Zeiten hie und da ziemlich verunstaltet und mißbraucht worden ist. Darum hatten die Reformatoren einen Widerwillen gegen diese Lehre gefaßt, und in der Hitze des Streits mit den Katholiken sie verworfen. Luther aber hat dennoch eine Privatmeinung hier beibehalten, und schreibt in einem seiner Werke, Tom. 5. Altenb. S. 457, und Tom. 3. S. 367, „daß die Hölle, „als ein sonderbarer Ort der Pein noch nicht „da sei für die Gottlosen vor dem jüngsten „Tage; auch Tom. 9. Altenb. S. 1550 schreibt er: „Jakob ist nicht aufgefahren gen Himmel, ist auch

„nicht in die Hölle gefahren, wo ist er denn hinge-„kommen? Gott hat einen besondern Ort der „Enthaltung, darin die Heiligen und Auserwählten „ruhen ohne Tod, ohne Pein, ohne Hölle.“ — Auch einige protestantische Theologen geraume Zeit nach ihm hatten ähnliche Ansichten, und in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts bis auf unsere Zeiten hat die Meinung von einem Mittelorte immer mehr Anklang gefunden, zumalen unter Denjenigen, welche diese Ansicht theilen, erleuchtete Männer, gründliche Bibelkenner und Theologen sich befinden.

Indessen finden noch manche Protestanten Anstoß an dieser Lehre, aus verschiedenen Gründen. Einige meinen, diese Lehre widerspreche der heiligen Schrift, weil in derselben von keinem Mittelorte die Rede sei. Diese bedenken nicht, daß die Bibel eigentlich nur buchstäblich klar von der endlichen Bestimmung der abgeschiedenen Seelen spricht, welche dann erst stattfinden kann, wenn sich ihr Wille entschieden zum Guten oder zum Bösen geneigt hat, und die Seele für den Himmel oder die Hölle dann gänzlich ausgebildet ist. Ueber ihren Aufenthalt in der Zwischenzeit drückt sich die Bibel nicht ganz buchstäblich klar aus, sie gibt aber doch belehrende Winke darüber, und lehrt uns durch Folgerungen aus diesen Winken mit Zuversicht schließen: daß alle Seelen, welche in ihrem Erdenleben nicht die gänzliche Wiedergeburt erlangt haben, nach ihrem Absterben nicht gleich in den Himmel gelangen, sondern in einen Zwischenzustand gerathen, der ihrem Herzenszustande angemessen, und nach diesem auch von ver-

schiedener Dauer ist. Allein dieser Mittelort, von dem wir reden, hat seine Währung nur bis zum jüngsten Tage, wo das große, alles entscheidende Weltgericht anhebt; mit diesem Tage, der nicht ein bloßer Erdentag, sondern mehrere Tage als Gerichtsperiode in sich schließt, hören die Mittelzustände auf, weil alle Seelen, in Folge dieses entscheidenden allgemeinen Gerichts, entweder in das ewige Leben oder in die ewige Pein eingehen werden.

Einen der belehrendsten Winke über das Vorhandensein eines Mittelorts ertheilen uns die Stellen **1 Petr. 3, 19. 20.** und Kap. **4, 6.**: Christus predigte den Geistern im Gefängnisse (nämlich den abgeschiedenen Seelen derjenigen), die in der Sündfluth zu Noah's Zeiten umkamen. War dieses Gefängniß (Philake) im Umkreise der Hölle, dem Aufenthalte der verdammten Menschenseelen und der Teufel? so hat Christus den Verdammten gepredigt, und so ist für die Verdammten eine Erlösung noch vor dem jüngsten Gerichte aus der Hölle zu hoffen, oder dieses Gefängniß war im Umkreise des Himmels, so hat ihr Unglaube keine Bestrafung nach sich gezogen; denn in den himmlischen Regionen ist keine Beängstigung, keine Qual, kein Leiden mehr, sondern lauter Ruhe, Friede und Freude. Warum hätte denn Christus ihnen das Evangelium der Erlösung geprediget, da sie ja in einem Zustande der Seligkeit keiner Erlösung bedurften. Da es nun schwierig ist, die Gefangenschaft jener Seelen innerhalb des Umkreises der Hölle sich zu denken, und noch schwieriger, ihr Behältniß irgendwo in den himm-

lischen Regionen sich vorzustellen, so bleibt uns ja nur ein dritter Ort übrig zwischen Himmel und Hölle, ein Mittelort.

Auch ist im Alten Testamente ein merkwürdiger Punkt in der Stelle Hesekiel **16, 53. 55.**, wo es heißt: Ich will, spricht der HErr, ihr Gefängniß wenden.— Das Gefängniß Sodoms und ihrer Töchter, und das Gefängniß Samarias und ihrer Töchter, und die Gefangenen deines Gefängnisses unter ihnen. V. 55. Deine Schwestern, Sodom und ihre Töchter, sollen bekehret werden, Samaria und ihre Töchter (untergeordnete Städte) sollen bekehret werden, dazu auch du und deine Töchter sollet bekehret werden.

Wir wollen bei dieser wichtigen Stelle hier blos aufmerksam machen auf die Worte: Sodom mit ihren Töchtern soll bekehret werden. — Als der HErr durch Hesekiel diese Worte gesprochen, waren schon mehr als tausend Jahre verflossen, seit Sodom mit den vier andern Städten sammt allen ihren Einwohnern, zu Abrahams Zeit, durch ein Feuer vom Himmel verzehrt wurden, und doch sollen sie nach Gottes Wort noch bekehret werden. Wo anders kann die Bekehrung und die Wendung ihres Gefängnisses stattfinden, als in jener Welt? da seit der Zerstörung jener Gegend am Jordan bis auf den heutigen Tag keine Spur von den eingeäscherten Städten und ihren Bewohnern mehr vorhanden ist.

Aufrichtigen und redlichen Seelen, denen es blos um Wahrheit zu thun ist, denen aber die Lehre von einem Mittelorte bedenklich vorkommt, weil sie dieselbe

nicht geradezu offen und klar in der heiligen Schrift finden, könnte ein Büchlein, das letzten Herbst in Elberfeld heraus kam, beruhigende und belehrende Aufschlüsse geben; es führt den Titel: Schriftmässige Untersuchung der Frage: Gibt es einen Mittelort zwischen Himmel und Hölle? frisch aufgelegt in Basel **1838** bei J. R. Fretz. Der Verfasser zeigt darin klar und gründlich, daß die Lehre von einem Mittelorte zwischen Himmel und Hölle der heiligen Schrift nicht nur nicht widerspricht, sondern selbst in verschiedenen Stellen derselben in klaren Andeutungen vorhanden liegt, wenn der Leser nur in einigem wahrheitliebenden Sinne dabei nachdenkend verweilen mag.

Aber hier höre ich einwenden: Dieses Büchelchen ist doch nicht ganz genügend; denn bei den Bibelstellen gegen diese Lehre, die der Autor behandelt, ist die Stelle vom Schächer am Kreuze nicht angeführt, nach welcher Christus einen mit ihm gekreuzigten Mörder mit der Verheißung begnadigte: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.

Der Autor des Büchleins antwortet hierauf folgenderweise: „Nach Luthers Uebersetzung heißt es: „Wenn Du in dein Reich kommest. Nach dem Grund„texte heißt es aber buchstäblich: Wenn Du in deinem „Reiche kommest. Nach Luthers Uebersetzung hätte „der Schächer ungefähr also gebeten: HErr, wenn Du „gestorben bist, und kommst dann in dein Reich, das „dir der Vater beschieden hat, wieder zur Ruhe von „deinen Leiden, so gedenke auch meiner bei Gott, dem „Vater." Nach der buchstäblichen Uebersetzung des

Grundtextes erblickt man die Größe und Stärke des Glaubens in diesem Schächer, als wenn er ausdrücklich gesagt hätte: HErr, wenn Du ein HErr bist in dem Sinne, wie nur Gott HErr ist und heißt: Du bist der HErr in deinem Reiche, das Reich gebühret Dir jetzt schon; Du allein bist König in deinem Reiche, mit dem Dir der Vater Alles gegeben hat. Wenn Du einmal kommen wirst in diesem deinem Reiche, und es vor der ganzen Welt offenbar wirst, dann gedenke auch meiner, und nimm mich zu deinem Reichsgenossen an!

Darauf sprach Jesus zu ihm: Wahrlich, ich sage dir: heute wirst du mit mir im Paradiese sein. Als wenn Er damit hätte sagen wollen: Wahrlich, dein Glaube ist groß, den Gott in deinem Herzen wirken konnte! Weil du so von Herzen glaubst, so bist du gerecht, und weil du diesen deinen Glauben so mit dem Munde bekennest, so bist du selig (Röm. **10, 10.**), schon jetzt selig. Deine Leiden am Kreuze, die du so geduldig und willig leidest, sind deine Reinigung, und sobald diese heute noch in dir vollendet ist, so sollst du auch heute noch mit mir im Paradiese sein; denn du hast mich in deinen Leidens- und Todesschmerzen laut und öffentlich, da ich, zwischen Himmel und Erde schwebend, als der größte Missethäter mitten unter Mördern, von allen Klassen der Menschen verspottet und verworfen, am Kreuze hange und blute, als den Messias, als den HErrn in meinem Reiche, bekennet vor den Menschen, zu einer Stunde, da selbst meine Jünger und Anhänger schwiegen; zu einer Stunde, da weder vom Himmel noch sonst von der Erde ein solches

Bekenntniß erschallte. Weil du mich nun so vor den Menschen bekannt hast, so habe ich dich vor meinem himmlischen Vater bekannt, und Er will, daß du heute schon, als die erste Frucht meines erlösenden Todes, von der Erde weg, mit mir im Paradiese sein sollst.

Der Glaube des Schächers, in dieser allerschwierigsten Lage zu glauben an Christus, erscheint mir so groß und stark, und sein Glaubensbekenntniß von der Art, daß man in Wahrheit sagen kann: Der Glaube und das laute Bekenntniß des Glaubens von Seite des Schächers ist einzig in seiner Art. Darum wurde er so hochgeachtet in den Augen Jesu, und bewies eine solche Kraft am Schächer, daß ihn Gott in einer Stunde weiter führen konnte, als tausend andere Gläubige in zehn und zwanzig Jahren. Seines großen und starken Glaubens und seines Bekenntnisses wegen war die Reinigung seiner Seele im Leiden des Kreuzestodes von kurzer Zeit. Aus dieser Ursache also, weil der Schächer gleich nach seinem Sterben ins Paradies kam, wird das Dasein eines Mittelorts zwischen Himmel und Hölle, als Reinigung und Erziehung der Seelen, nicht aufgehoben. Wer seine Reinigung hienieden vollendet, bedarf derselben jenseits nicht mehr. Wer will aber Gott vorschreiben: so und so lange mußt du an dieser und jener Seele reinigen? Die Reinigung ist kurz und lang, und hängt von der Beschaffenheit des Glaubens, und der Ueberlassung an Gott ab.

Uebrigens läßt sich hier noch beifügen: Wer kann wissen, was Gott schon lange vorher in der Seele des Schächers gewirkt hat? Wer kann wissen, wie lange

er schon im Gefängnisse saß, ehe er gerichtet wurde, ob er nicht vielleicht schon da Buße gethan hat? Und wenn dieses Alles auch nicht wäre, Gott aber in Christo die Größe seiner Gnade und Barmherzigkeit an diesem Sünder in einem so großen Uebermaße um Jesu willen zeigen wollte, so daß Er Ihn auf dem kürzesten Wege des Glaubens, gleich nach dem Tode, ins Paradies auf der Stelle einführen wollte, so gehörte dieser Fall zu den Ausnahmen, die der HErr nach seiner Weisheit macht; die Wahrheit selbst aber, in Hinsicht eines dritten Orts, bliebe doch, wie sie ist.

Nota.

Nach der Lesart des Autors, welche sich auch in Herrn Friedrich von Meyers geschätztem Bibelwerke findet, zeigt sich der Glaube des Schächers in einem höhern Lichte, als bei der gewöhnlichen Uebersetzung, die Luther von dieser Stelle geliefert hat. Aber in beiden Fällen erscheint dieser Glaube ungemein groß. Welch ein Grad von Hochschätzung und Bewunderung, von unbedingtem Zutrauen und inniger Liebe lag nicht diesem Glauben zum Grunde? Man spricht viel bei gewissen Anlässen von dieses Schächers Gnade, und eignet sich auch dieselbe hie und da mit Zuversicht und Leichtigkeit zu, ohne den Glauben dieses Schächers recht ins Auge zu fassen und in tiefe Erwägung zu ziehen, und doch konnte nur ein solcher Schächerglaube eine solche Schächersgnade erwerben. Ein Jeder, der den Heiland liebt, und nach seinem Tode vor dem Throne des Lammes zu stehen hofft, prüfe sich, ob er auch einen solchen Glauben habe?

Das Paradies ist nach der übereinstimmenden Angabe und Ueberzeugung erleuchteter Seelen der Wohnort, wo der erste Grad der Reinheit und Seligkeit stattfindet; so ist es auch dem brittischen Seher John Pordage gezeigt worden. Aus dem Umstande, daß Christus gleich nach seinem Tode ins Paradies gekommen, aber erst vierzig Tage nachher gen Himmel gefahren, ersehen wir, daß die Region des Paradieses noch nicht der eigentliche Himmel ist. Die Stelle vom reichen Manne und Lazarus beweist nichts gegen den Mittelort; denn was Luther Hölle übersetzte, heißt hier Hades, Todtenreich; Hölle hingegen, Ort der Verdammten heißt im Griechischen Gehenna, Abgrund, Schwefelpfuhl.

Am Schlusse dieser Vorrede füge ich noch wiederholend bei, daß ich die in dieser Schrift enthaltenen Belege aus den Reden der Hellsehenden, der Seherinn von Prevorst und den Reisen in den Mond und in die Sterne, nicht für unfehlbar, nicht untrüglich in allen ihren einzelnen und besondern Schilderungen und Behauptungen ansehe; aber wo ist ein Buch außer der heiligen Schrift, das man für tadellos, für unfehlbar halten dürfte, worin keine Mängel, keine Lücken, keine Fehler zu finden wären? und doch gab es von jeher religiöse Schriften, die neben der Bibel mit vieler Erbauung und großem Segen gelesen wurden. Es gilt hier auch die Regel der alten Kritiker: **Ubi plura nitent, non ego paucis offendar macutis etc.** Wo das Meiste in einer Schrift glänzend hervorsticht, können einzelne Fehler und Flecken mich nicht ärgern.

Und so ist es auch hier. Wenn die allermeisten Belege zu einem schönen, harmonischen Ganzen zusammenstimmen, wenn ihre mannigfaltigen Farben und Schattirungen zu einer schönen, anziehenden und getreuen Darstellung himmlischer Szenen und Wohnungen auch der Nachtseite menschlicher Schicksale in der Ewigkeit beitragen, und dadurch unser verschiedenartiges Verhalten im Erdenleben mit seinen Folgen in der Ewigkeit uns also vor die Augen gelegt wird, daß wir es gleichsam sehen und greifen müssen, was unsere Bibel sagt: Was der Mensch säet, das wird er ernten; so sind alle billigen Forderungen, die wir hier machen dürfen, befriediget. Gehen wir aber weiter, und beabsichtigen, jede einzelne Angabe genau zu untersuchen, und untersuchen zu lassen, so stoßen wir öfters auf unübersteigliche Schwierigkeiten, auf gordische Knoten, die wir mit dem Schwerte zerhauen müssen, wenn irgend ein Resultat daraus gezogen werden soll, woraus aber selten ein Gewinn für die Wahrheit erfolgt. So ging es vor einiger Zeit dem Verfasser eines Artikels in einem bekannten Volksblatte, welcher nach Philadelphia in Nordamerika schrieb, ob jene Angabe im Buche der Reisen in den Mond und in die Sterne richtig sei, wo es heißt: „Ein Jüngling von 21 Jahren sei den 25. November 1832 in Philadelphia an der Cholera gestorben, und denselben Tag noch in der Venus angekommen; sein Vater sei ein Geistlicher von 61 Jahren, seine Mutter zähle 56 Jahre, der Jüngling habe noch drei lebende Geschwister." Er schrieb und beauftragte, wie er versicherte, Freunde in

jener Stadt, sich darüber zu erkundigen, und erhielt den Bericht, man habe keine solche Leute dort gefunden; nun zieht er daraus den Schluß, die Angabe sei unrichtig, und Leser, die dem Volksblatte unbedingt glauben, sagen gar: es sei eine Lüge.

Man wird uns aber verzeihen, wenn wir aus logischen Gründen aus jenem Berichte nicht so schließen können, wie der Verfasser im Volksblatte schließt, indem daraus, daß man solche Leute nicht gefunden hat, auch nichts von solchen weiß, nicht mit Sicherheit gefolgert werden kann, daß sie nicht da seien, oder den 25. November 1832 nicht da gewesen seien; sie können ja gestorben, weggezogen, oder der Untersuchung, Erkundigung fremde, verborgen geblieben sein, und dieses letztere ist auch bei einer wohlangestellten Untersuchung in einer ausgedehnten Stadt wie Philadelphia, die weit über 100,000 Einwohner aus allen Nationen und Confessionen zählt, die sich wenig um einander kümmern, deren verschiedenartige Geistliche nicht in einer solchen Hierarchie und gegenseitigem Verkehr, wie in Europa, leben, sondern beinahe ganz von ihren Gemeinen abhängen, leicht möglich, da man die Geistlichen nicht so leicht erfragen kann, als in unsern Städten, zumalen die Erkundigung ja erst einige Jahre später nach dem erwähnten angegebenen Todesfall des Jünglings vorgenommen wurde.

Auch erhellt ja aus geschichtlichen Nachrichten, daß man auch, ungeachtet fleißiger Nachsuchungen, Leute an gewissen Orten nicht gefunden hat, die doch wirklich

darin sich befanden. Wie, und mit welcher Sorgfalt jene Untersuchung in Philadelphia vorgenommen worden, wissen wir nicht; aber aus ihrem Erfolge können wir kein anderes Resultat finden, als daß die beauftragten Freunde sich vergeblich bemüht haben, und der Autor jenes Aufsatzes im Volksblatte einen unrichtigen Schluß aus ihrem Berichte gezogen hat. Wir haben daher keine Rücksicht auf diese ganze Sache genommen, und die Angabe von jenem Jünglinge unverändert aus jenem Buche eingerückt. Wer nur einiges Wenige von der Natur der Geister und ihren Fähigkeiten kennt, den befremden solche Angaben nicht, er kann eher an ihre Wirklichkeit glauben, als an die Richtigkeit jener problematischen Untersuchung und Nachforschung in Philadelphia.

In unsern Tagen ist man größtentheils geneigt, über Aeußerungen verborgener geistiger Kräfte schnell abzusprechen, man untersucht sie selten mit einem nüchternen, vorurtheilsfreien Sinn, mit einer besonnenen Geduld, die man eher bei Behandlung wissenschaftlicher Gegenstände noch anwendet, bei welchen doch jeder Mißgriff, wenn er nicht aus bösem Willen geschieht, nur einen zeitlichen Schaden zufügt, bei jenen aber einen Nachtheil in der Ewigkeit nach sich zieht, weil sie in das übersinnliche Gebiet der unvergänglichen, ewigen Wahrheiten gehören. Unsere Wissenschaften und Künste aber sind, gleich ihrer Mutter, der sinnlich-vernünftigen Natur, an diese Erdorganisation gebunden, die einst in Folge des letzten entscheidenden Weltgerichts eine gänzliche Umwandlung erfahren wird; ihre Materialien,

in sofern sie auf Wahrheit gegründet sind, gehören daher ins Reich der vergänglichen Wahrheiten, die einst mit dem Stückwerk unserer Erkenntniß vergehen, wenn das Vollkommene kommen wird. 1 Cor. 13, 10.

Aber welch ein Nachtheil entsteht dann für uns in der Ewigkeit, wenn wir geistige Wahrheiten verkennen, verwerfen? Erstlich dieser: daß die Ausbildung unserer geistigen Anlagen, von welcher hienieden schon ein Anfang gemacht werden sollte, dadurch gänzlich gehemmt, und das Herz allen geistigen Wahrheiten verschlossen wird; dann gehen wir mit einem äußerst beschränkten Glauben in die Ewigkeit hinüber, ohne Theilnahme, ohne Geschmack an solchen Wahrheiten zu fühlen, zu äußern; dann bleiben uns diese Wahrheiten nach den Gesetzen der geistigen Sympathie, der Anneigung und Abneigung, fremde, sie fliehen uns dorten, weil wir sie hienieden verachtet haben, und es währet oft lange, bis wir zur Einsicht und Erfahrung gelangen, daß ihre Erkenntniß einen Theil der himmlischen Freude und Beschäftigung ausmacht.

In der Ewigkeit herrscht das strengste, genaueste Vergeltungsrecht. Wir entbehren daher in ihren mannigfaltigen Wohnungen oft sehr lange diejenigen Güter, die wir hier in der Zeit verachtet und verschmähet haben.

O darum laßt uns doch schon hienieden weise werden zur Seligkeit, das Eitle und Vergängliche dieser Welt mit ernstem, beharrlichem Sinn und entschlossenem Willen fliehen, und nach den unvergänglichen, ewigen Gütern trachten, die Jesus Christus durch seine heiligen

Verdienste uns erworben hat! Laßt uns nicht auf das Fleisch säen, sondern auf den Geist, den edlen Samen des Guten und Wahren ausstreuen, so viel wir vermögen, in Einfalt, Demuth und Liebe.

Wir haben ja nichts von uns selbsten, sondern Alles empfangen, und müssen wieder geben, Jeder in seinem Theil, und in seiner Lage, nach seiner Einsicht, und nach seinen Kräften. Von Gott haben wir Alles empfangen, unmittelbar, oder mittelbar, zeitliche und geistliche Güter und Gaben, und sind verpflichtet, sie Ihm wieder zu geben mit Dank und Preis und Liebe. Er aber, der Allgenugsame, will nur den Erguß unserer Herzen. Seine übrigen Gaben, die Er uns mittheilt, die materiellen und die geistigen, sollen wir anwenden zur Förderung seines Reichs auf Erden, und zur Unterstützung der armen, nothleidenden Menschheit. In ihrer Noth leidet und schmachtet selbst Christus, der eingeborne Sohn Gottes, vermittelst seiner menschlichen Natur. In unsern hungernden, dürstenden, unbekleideten Brüdern und Schwestern speisen, tränken und bekleiden wir Christum, unsern Gott und Erlöser. Er sagt es uns selbst Ev. Matth. 25, 35—45. Er selbsten legt uns diese süße Pflicht auf. Wer dürfte sich hier weigern, wer nicht Herz und Hand öffnen? Welch ein Glück, welch eine Gnade ist es, dem Alliebenden hier nur etwas von unserer ge-

ringen, schwachen und mangelhaften Gegenliebe zu äußern!

Diese Werke der Liebe im Glauben und aus dem Glauben an Gott in Christo sind unerläßliche Bedingungen, um ins Himmelreich zu gelangen. Glücklich, wer sie thut mit einfältigem, willigem Herzen! Durch sie wird der himmlische Sinn entwickelt und geübet. Der HErr verleihe uns die Gnade, daß wir sie also üben in den noch übrigen Tagen unseres Erdenlebens. Er gebe, daß diese in manchen Theilen unvollkommene und mangelhafte Schrift dennoch etwas beitrage zur Ehre seines Namens und zur Förderung des himmlischen Sinnes in lichtfähigen Seelen.

Basel den 11. Februar 1838.

Der Verfasser.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Es ist hienieden keine Ruhe, kein Friede, keine Glückseligkeit, die nie, weder von innen noch von außen gestört werden kann. Jeder Erdengenuß, jede Lebensfreude wird dem Menschen verkümmert durch den Wechsel des Glücks, durch die Vergänglichkeit des Irdischen, und durch das mannigfaltige Böse, das sich in uns und außer uns offenbart, so daß auch der Weiseste unter den Glücklichen am Ende einer gesegneten Laufbahn gestehen muß: **Mein Leben ist voll Mühe und Arbeit gewesen, so viel Gutes ich auch darin erfahren habe.**

Die Gebrechlichkeit unserer äußern Natur, und der stäte Kampf des Guten und des Bösen in dieser Erdenwelt lassen uns nichts Besseres hienieden erwarten. **Die Erde ist nicht unsre Heimath, nicht unsre Bestimmung.** Unser **Vaterland** ist der **Himmel!** Dort ist **unser wahres Bürgerthum** mit **seinen ewigen, herrlichen Vorrechten; dort** sind die **Palmen** und die **Kronen aufbewahrt den Seelen, die den Glauben an ihren Gott und Erlöser bewähret haben bis ans Ende;** die unter Verachtung, Schmach und Verfolgung den Samen des Guten und Wahren oft mit Thränen ausstreuten; sie werden ernten ohne Aufhören ewige Freude und Herrlichkeit.

Was ich auf Erden sehnlichst suche,
Das find' ich selbst im Glücke nicht:
Des Lebens ungestörte Ruhe,
Den Frieden, bis mein Auge bricht.

Nur auf des Paradieses Auen,
Wo **Jesus** mich zur Weide führt,
Kann ich im ew'gen Frühling schauen
Die Freude, die sich nie verliert.

Nur dort vom Strom des Lebens trinken,
Der ewig fließt mit neuer Lust,
Und wonnetrunken niedersinken,
Und ewig ruh'n an Jesu Brust.

Wenn nun die Erde nicht deine Heimath, nicht deine Bestimmung ist, sondern nur ein **Erziehungsort, eine Schule der Menschheit zu ihrer Vorbereitung auf eine ewige Glückseligkeit in der innigsten Verbindung mit dem höchsten Gute, mit der dreieinigen Gottheit,** und in der liebevollsten, seligsten Gemeinschaft mit allen Kindern Gottes, wo jeder Mißlaut, jede Erdenklage sich auflöst in Harmonie und Jubel, — wenn dieses Glück, o Mensch, deine wahre Bestimmung ist, so blicke aufwärts mit dem Auge des Glaubens in der Stunde der Mitternacht, und zähle die Sterne, die am Firmament des Himmels glänzen; dort sind die **lichten, seligen Wohnungen des Vaters, die Er bereitet hat denen, die Ihn lieben und seine Gebote halten!**

Es ist nicht nur ein erlaubter, sondern auch für den müden Erdenpilger ein glaubenstärkender Genuß, von Zeit zu Zeit auf das Ziel seiner wichtigen Reise zu blicken, und die Zustände der Seelen jenseits des Grabes, so weit es möglich ist, zu betrachten. Der Gedanke an Tod und Ewigkeit hat an sich schon etwas Ernstes, und dämpft die Regungen der Sinnlichkeit und Sünde. Wenn wir dabei noch erfahren, welchen entscheidenden Einfluß unser ganzes Thun

und Lassen hienieden auf unser Schicksal in der Ewigkeit äußert, so ist dieser Hinblick auf die Zustände jenseits des Grabes nicht blos ein interessanter Zeitvertreib, sondern er führt auch zu vielen wichtigen, folgereichen und erbaulichen Betrachtungen.

Der erste Blick jenseits des Grabes zeigt uns, daß die **wenigsten Menschen nach ihrem Tode also gleich zu ihrer endlichen Bestimmung, in den Himmel, oder in die Hölle gelangen**, sondern die meisten kommen vorher an einen **Zwischenort**, wo sie vollends zum Himmel, oder zur Hölle heranreifen. An diesem **Zwischenorte von unermeßenem Umfange und verschiedeaartiger Beschaffenheit**, dessen unterste Gegenden der Hölle nahe sind, die höchsten Regionen aber den Himmel berühren, sind Anstalten zur Reinigung, Besserung und Erziehung der Seelen getroffen, die noch einiges Lichtes und einiger Liebe aus Gott empfänglich sind, besonders aber für solche, die in bußfertigen Gesinnungen und im Glauben an **Jesum Christum** als ihren Heiland und Versöhner, ihren HErrn und Erlöser, aber ohne Absterbung ihrer sündlichen Neigungen in die Ewigkeit übergegangen sind, und für diejenigen auch, welche zwar schon in das Leben des Geistes eingetreten sind, in der Selbstverläugnung sich geübt, und in der Nachfolge Jesu fortgeschritten sind, aber die gänzliche, vollendete Wiedergeburt noch nicht erlangt haben.

Diese unermeßlich großen, bewunderungswürdigen Erziehungsanstalten der Ewigkeit, von welchen unten ausführlicher gehandelt werden soll, liefern uns neue Beweise von der unendlichen, unbegreiflichen Liebe Gottes, welcher will, daß allen Menschen geholfen werde, und auch alles veranstaltet, daß ihnen wirklich geholfen wird, wenn sie sich von Ihm helfen und leiten lassen. Ohne diese Anstalten der göttlichen Liebe und Weisheit würden nur sehr wenige Menschen in den Himmel kommen, weil nur sehr wenige gleich nach ihrem Tode die Eigenschaften schon besitzen, die zum

himmlischen Bürgerthum erforderlich sind. Man muß die reine himmlische Natur erlangt haben, um des Himmels Luft und Licht, und seine überschwänglichen Seligkeiten ertragen und genießen zu können. Daher ist es unumgänglich nothwendig, daß die Seelen, welche noch nicht wiedergeboren sind, aber die Gnade Gottes in Christo Jesu mit redlichem Sinne ergriffen haben, sich von den **Befleckungen der Sünde und den Schlacken der Eigenheit reinigen und gänzlich wiedergebären lassen, um in die himmlischen Gefilde eingeführt zu werden.**

Die **Nothwendigkeit einer Reinigung nach dem Tode erhellt aus der Bibellehre von der Wiedergeburt.** Siehe Joh. 3. Um in das Reich Gottes zu kommen, selig zu werden, muß man die Wiedergeburt erlangt haben. Diese Wiedergeburt konnte bisher bei **dem** Weltzustande, wo der Einfluß des Bösen überwiegend ist, bei den wenigsten Seelen während ihres Erdenlebens gänzlich vollendet werden; und doch ist es der Wille Gottes, daß Alle, die an den eingebornen Sohn Gottes glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben sollen. Und wiederum heißt es Matth. 5, 8.: Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.

Von der Wirklichkeit einer Reinigung nach dem Tode geben Andeutungen und Winke folgende Stellen: Markus 9, 48. 1 Kor. 3, 13—15. Am deutlichsten aber die Stellen 1 Pet. 3, 19. 20. 1 Pet. 4, 6. Zacharia 9, 11. Man denke auch nach über die vielen Wohnungen des Vaters und über die acht Seligkeiten.

Die Reinigung nach dem Tode kommt auch denjenigen Menschenseelen zu gut, welche ungeachtet ihres sündlichen Lebens auf Erden noch **einigen Lichtes und einiger Liebe aus Gott empfänglich sind.** Mit diesen Seelen wird in den untersten Regionen des **Scheols** oder **Hades** ein Versuch durch die Gnade Gottes in Christo Jesu ge-

macht, ob sie die angebotene Erlösung durch Christum mit ihren Reinigungsmitteln annehmen möchten.

Die Liebe und Barmherzigkeit Gottes, der nicht den Tod des Sünders will, sondern, daß er sich bekehre und lebe, diese Liebe, die sich durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes, durch sein Leben, Leiden, Tod, Auferstehung und Himmelfahrt, durch sein Sitzen zur Rechten des Vaters, und durch die Ausgießung des heiligen Geistes auf die überzeugendste Weise dargestellt und bewiesen hat, läßt uns im Lichte vieler kräftiger Bibelstellen, und im Hinblick auf den allumfassenden Rettungsplan der dreieinigen Gottheit mit voller Zuversicht glauben und behaupten: **Gott werde auch für jene Seelen, die noch einigen Lichtes und einiger Liebe aus Gott empfänglich sind, alles Mögliche nach ihrem Ableben zu ihrer Rettung und Beseligung noch versuchen und veranstalten.**

Mit dem Worte **Scheol** oder **Hades**, wovon das erstere hebräischen, das andere griechischen Ursprungs ist, wird im Allgemeinen der Aufenthaltsort der Verstorbenen zwischen Himmel und Hölle bezeichnet, und auch in der Bibel der Grundsprache nach so verstanden. Wenigstens ist es ausgemacht, daß der Ort der Verdammten im Neuen Testamente nicht **Hades**, sondern **Gehenna**, **Abgrund**, **Schwefelpfuhl** u. s. w. genannt wird. Man sehe darüber im griechischen Text die Stelle Mark. **9, 43.** Dieser Aufenthaltsort begreift unermeßliche Räume, die sich von den nächsten Gegenden im Innern der Erde bis zum ersten Himmel erstrecken.

Daß mit den Seelen, die sich in den niedrigsten Gegenden dieses Zwischenaufenthalts sich befinden, noch Versuche zu ihrer Besserung und Bekehrung gemacht werden, zeigt die Stelle **1** Pet. **3, 19. 20.** Es sprechen auch dafür verschiedene deutliche Aeußerungen in den Reden der Hellsehenden, in der Seherinn von Prevorst, und in den Mit-

theilungen des schlafwachen Mädchen von Weilheim im Buche ihrer Reisen in den Mond und verschiedene Sterne, worin gesagt wird, daß von Zeit zu Zeit selige Geister herabkommen und den Seelen predigen, die sich im ersten Grade der Unseligen befinden.

Hier ist von **Gottes Seite keine Hinderung.** Das **heilige Opferblut Jesu reiniget von aller Sünde, und macht alles wieder gut, was der Sünder verdorben hat, aber von Seite des Menschen ist oft Hinderung.** Gott will immer, daß der Sünder gerettet werde, aber der Sünder muß die Gnadenmittel Gottes annehmen. Wie dem leiblich Kranken der Arzt die natürlichen Heilmittel darreicht, so bietet der Arzt der Aerzte, **Jesus Christus,** dem Sünder die geistigen Heilmittel zur Genesung an; er muß wahre aufrichtige Buße thun, sich von der Befleckung der Sünde durch das gottmenschliche Blut Jesu reinigen lassen. Diese Reinigung gleicht anfänglich einer bittern Arznei, die dem Geschmack der Natur zuwider ist, manche widrige Empfindungen verursacht, bis der Krankheitsstoff hinausgeschafft ist; denn das **Blut Christi ist ein Ferment,** das alles durchdringt in der dreifachen Natur des Menschen, den sündlichen Stoff in Gährung versetzt, und durch einen natürlichen, geistigen Prozeß am Ende verzehrt. Dieser Prozeß, der im Unsichtbaren vorgeht, hat die **Verläugnung seiner selbst** zur treuen Gefährtinn; sie führt daher viele Entsagungen und Entbehrungen mit sich, die dem sinnlichen Menschen wehe thun; denn er kann nicht ohne Leiden und Schmerzen vor sich gehen und vollendet werden. Diejenigen, welche die Leiden der Reinigung scheuen und das Kreuz von sich stoßen, das sie zu ihrem Heile in Geduld und Ergebung tragen sollten, stoßen dadurch ihr Seelenheil selbsten von sich, sie können ohne Kreuz nicht von der Sünde gereinigt und geheilt werden, sie gehen daher durch ihre eigene Schuld aus Kreuzesflucht verloren.

Aber hier möchten vielleicht einige Leser denken: Könnte denn Gott, der mit der höchsten Weisheit und Liebe auch die allesvermögende Macht besitzt, den Willen jener Menschen nicht nöthigen, daß sie sich alle Reinigungsmittel, selbst Kreuz und Leiden gefallen ließen? Allerdings könnte Er es, aber dann wäre es mit der **Willensfreiheit** jener Menschen geschehen, und einer der edelsten Züge des göttlichen Ebenbildes im Menschen ginge unwiederbringlich verloren. **Der Mensch wäre nicht mehr Mensch, wenn er nicht einen freien Willen hätte**, nicht aus eigener freier Wahl sich zu diesen oder jenen Handlungen bestimmen könnte, wenn er nicht aus innerm Antrieb, aus eigener freier Ueberzeugung, durch das Uebergewicht der Gründe sich entschließen könnte, seinen Willen dem Willen Gottes zu unterwerfen, oder selbst Autonom und Autokrator, sein eigener Herr und Gesetzgeber zu werden.

Gott hat unzählige Geschöpfe ohne Willensfreiheit, die seinen Willen, seine Befehle mit großer Kraft und Schnelligkeit ausrichten, aber ihre Geister sind erschaffen. Des **Menschen Geist ist aus Gott unmittelbar geflossen, ein Hauch Gottes. 1 Mos. 2, 7.** Die Willensfreiheit des menschlichen Geistes aufheben, hieße etwas Göttliches aufheben, was von Gott nie, selbst nicht auf die entfernteste Weise gedacht werden kann.

Der Stammvater des menschlichen Geschlechts, dem Gottes Hauch den Geist gegeben hatte, fiel durch einen Mißbrauch seiner Willensfreiheit aus seinem herrlichen Stande der Unschuld und Glückseligkeit in den unglückseligen Stand des Sünders herab, und mit ihm verlor auch sein ganzes Geschlecht, das aus sündlichem Samen gezeugt wurde, in Folge seines Falles alle Hoffnung, von sich selbst zur verlornen Menschenwürde und Glückseligkeit wieder zu gelangen; denn die herrschende Neigung zur Sünde offenbarte sich schon in seiner ersten Nachkommenschaft auf die furchtbarste Weise. **Der Erstgeborne Adams war der erste**

Brudermörder. Traurige Folge des Ungehorsams unserer Stammältern! Beim Baume der Erkenntniß des Guten und des Bösen hatte sich ihr Wille von Gottes Willen abgewendet; denn die Lust, von seiner Frucht zu essen, erzeugte zuerst in ihnen eine Neigung des Willens, und diese Neigung bewirkte bald darauf den Entschluß des Willens, von der verbotenen Frucht wirklich zu genießen. Und so erfolgte buchstäblich, was der Apostel Jakobus spricht: „Wenn die Lust empfangen hat, gebieret sie die Sünde, die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod." Jak. 1, 15. Unsere Stammältern starben des geistlichen Todes, sie verloren durch den Genuß der verbotenen Frucht das Leben aus Gott.

Der Wille des Menschen ist eine Macht, und war in Adam und Eva eine große Macht, denn die Quintessenz aller seelischen und physischen Kräfte lag in der Natur unserer Stammältern; entschieden hatte sich diese Macht wider Gottes Willen erklärt, indem sie Adam und Eva bewog, wider das göttliche Verbot von der Frucht des Baumes zu genießen. Dadurch hatte sich der Wille unserer ersten Aeltern von Gottes Willen abgetrennt; sie verloren den Umgang mit Gott und der heiligen Lichtwelt, und geriethen in Verbindung mit der finstern Welt, deren unselige Kräfte immer stärker auf sie einwirkten; denn in der innern Natur aller Wesen findet keine Gleichgültigkeit, keine Neutralität der Kräfte statt, sie stehen in beständiger Wechselwirkung miteinander, entweder in Hinneigung oder Abneigung, in Anziehung oder Zurückstoßung, in Liebe und Haß.

Da es dem Fürsten der Finsterniß gelungen war, unsere ersten Aeltern durch die Beredsamkeit der Schlange zum Ungehorsam gegen Gott zu verleiten, und dadurch zur ersten Sünde zu verführen: so kamen sie dadurch mit ihm, als dem Urheber des Bösen und dem Vater der Sünde, in Berührung, und allmählig, ohne es recht zu erkennen, durch das Element des Bösen, das durch ihn und seine Engel in

sie hineinwirkte, immermehr in Verbindung. Von diesem traurigen Falle konnte sie kein erschaffenes Wesen aufrichten; denn Luzifer, der sie gefällt hatte, und an den sie durch die stärkste geistige Magie gefesselt waren durch Uebereinstimmung ihres Willens, war auch nach seinem Falle noch einer der mächtigsten Engel. Gott selbst konnte es allein nicht thun, ohne die Menschheit zu berühren. Nun ist aber jede Berührung des sündigen Menschen durch die reine und heilige Gottheit für den Menschen eine unerträgliche Qual; denn die reine Liebe Gottes ist dem Sünder ein verzehrendes Feuer. — Und doch bedurfte es zur vollkommenen Erlösung des Menschengeschlechtes einer allesvermögenden, alles durchdringenden, durchläuternden, versöhnenden, heiligenden und wiedergebärenden Kraft, die wir **nur** in der Gottheit finden. Sollte nun diese Kraft aller Kräfte nicht quälend und verzehrend, sondern wohlthätig auf den Menschen einwirken: so mußte sie durch ein, ihr bequemes, Organ, ein aus ihr herstammendes heiliges Mittelwesen, das durch Gleichartigkeit seiner Natur mit der Menschheit vollkommen sympathisirte, in den Menschen übergehen können, um ihn zu reinigen, zu heiligen, mit Gott zu versöhnen, und mit Ihm gänzlich wieder zu vereinigen. **Nur die Kraft Gottes in einem menschlichen Organ, einem reinen und heiligen Menschen konnte die Menschheit erlösen.** — Und dieses geschah nun wirklich auf eine uns unbegreifliche, anbetungswürdige Weise: **Gott ward Mensch in der Fülle der Zeit**, wie wir es in den Evangelien lesen. **Das ewige Wort, das Leben und das Licht der Menschheit wohnte eine Zeitlang unter den Menschen, sie sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.**

Die Evangelien schildern uns diese heilige Menschwerdung, das Leben des Gottmenschen auf Erden, sein Leiden, seinen Tod, seine Auferstehung und Himmelfahrt, und wir

müssen uns überzeugen, daß Gott durch Ihn alles gethan hat, und immerfort thut, um den Menschen vollkommen zu erlösen und mit Gott zu vereinigen; wir überzeugen uns aber von der Wirklichkeit der Erlösung nur durch eigene Lebenserfahrung auf eine sichere Weise: wenn wir den Willen Gottes thun, die Lehre Jesu auf unser ganzes Thun und Lassen anwenden, im täglichen Leben sie üben, und die Kräfte dazu uns täglich erflehen. So werden wir dann bald **inne werden, daß diese Lehre von Gott sei.** Wir werden erfahren, daß wir vom Bösen immer mehr abgewendet, zum Guten mehr angetrieben und befähigt werden; das Gewissen wird beruhigt, unsere Liebe zu Gott und den Menschen wird zunehmen, die Sünde wird nicht mehr in uns herrschen, wir werden zwar ihren Stachel häufig empfinden, aber auch muthig gegen sie kämpfen, und wenn wir auch im heißen Kampfe gegen sie straucheln und sogar fallen, so wird eine heimliche Kraft uns gleich wieder aufrichten, und wir werden kämpfend forteilen, dem Ziele unserer himmlischen Berufung entgegen.

Die Ihr läugnet oder bezweifelt, daß die Lehre Christi von Gott sei, daß Ihn Gott für uns gemacht habe zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung, ich bitte Euch, wenn es Euch wirklich ernst ist zur Wahrheit und zur ewigen Glückseligkeit zu gelangen, machet diesen Versuch, und Ihr werdet erfahren, daß unser Erlöser lebt, daß Er **auf** uns und **in uns** wirket, daß Er uns vom Bösen frei macht, und die Sehnsucht nach dem höchsten Gut des Lebens stillt und befriedigt.

Wie unbegreiflich thöricht handeln doch so viele Menschen! um zeitlichen Guts und Gewinns willen opfern sie häufig ihre Ruhe, ihre Gesundheit, ihre Kräfte, wagen sogar ihr Leben in gefahrvollen Unternehmungen, und hier, wo es gilt ihr ewiges Wohl, oder ihr ewiges Weh, wo nicht nur ein Gewinn, ein Glück für zehen, zwanzig, dreißig Jahre, das noch durch manche Widerwärtigkeiten des Lebens

verbittert wird, sondern wo des Menschen höchstes Gut, eine ewige, ungetrübte, immer steigende Glückseligkeit zu erlangen ist, die Gott uns bestimmt, und durch die Hingabe seines Sohnes zum Opfer für die Menschheit, uns gleichsam verbürgt hat, **hier** sind diese Menschen so gleichgültig, so nachläßig, daß sie keine Mühe, keine Anstrengung, keinen Kampf dafür wagen mögen.

Aber hier greife ein Jeder in seinen eigenen Busen, selbst **Derjenige**, der schon die Kraft der Erlösung, die Süßigkeit der Liebe Gottes an seinem Herzen erfahren hat, und prüfe sich, ob ihm sein ewiges Wohl so sehr angelegen sei, daß er unabläßig sich bemühe, durch alle Mittel der göttlichen Gnadenordnung mit Gott ganz versöhnt und vereinigt zu werden. Und es wird **Keiner** aus dieser Prüfung ganz unbeschämt herauskommen; denn so tief ist der gegenwärtige Verfall der menschlichen Natur, daß selbst diejenigen, welche erkennen und empfinden und es beklagen, daß ihr unsterblicher Geist im Kerker des sündigen Fleisches gefangen liegt, dennoch **zu Zeiten** mehr oder minder **eine Lust daran empfinden, wenigstens sich darin behaglich fühlen.**

Und nun von dieser wichtigen Digression die Anwendung auf die Seelen, **die ohne Buße in die Ewigkeit übergegangen sind, aber noch einigen Lichts und einiger Liebe aus Gott empfänglich sind.** Was wird ihr Schicksal nach dem Tode sein? — Gott wird sie nach der Ordnung seiner Gerechtigkeit in die **niedrigsten Gegenden des Zwischenreichs** (Scheols, Hades) **versetzen** und **versuchen, ob die Keime des Lichts und der Liebe, die noch in diesen Seelen vorhanden sind, durch die Zuchtmittel der göttlichen Gerechtigkeit sich entwickeln lassen.**

Diese Zuchtmittel sind ihrem Seelenzustande ganz angemessen, daher so mannigfaltig, als es verschiedenartige Seelenzustände gibt. Es sind mehr oder minder scharfe

Läuterungen, welche geeignet sind, diejenigen Seelen zur Buße und wahren Sinnesänderung zu führen, welche die Gerechtigkeit Gottes in diesen Zuchtmitteln anerkennen, und daher gerne für alle Sünden ihres Erdenlebens büßen möchten, wenn nur die göttliche Gerechtigkeit befriedigt, und das Böse gut gemacht werden könnte. Wenn diese Gesinnungen in ihnen entwickelt und zu einer gewissen Reife gediehen sind, welches oft sehr schwer geht und viel Zeit erfordert, so werden sie in bessere Gegenden versetzt, und ihnen werden selige Geister gesandt, die sie im Erlösungswerke Christi unterrichten, und sie lehren, was sie glauben, thun und lassen sollen, um von der Sünde befreit zu werden und die Seligkeit zu erlangen.

Es wird zwar allen Seelen, die nicht rechtschaffene Buße hienieden gethan haben, ihr ganzes Erdenleben mit allen ihren Gedanken, Reden und Handlungen dargestellt; es wird ihnen dabei klar, wo und wie sie gefehlt und gesündigt, und in welchem Stande es geschehen ist, und welche Gnadenmittel Gott durch Jesum angewendet hat, um sie vom Bösen abzulenken und zur Buße zu leiten. Aber nicht alle Seelen werden dadurch zu bußfertigen Gesinnungen gebracht; diejenigen nicht, bei denen das Böse, das sie auf Erden gedacht, geredt und gethan haben, **in den Willen vollends übergegangen und darein so eingewurzelt ist, daß sie es nicht lassen können noch wollen.** Diese gerathen endlich in Verstockung, und stürzen allmählig zur Hölle hinunter.

Wie schwer wird es nicht schon hienieden dem Menschen, der mit Lust und Vorsatz sündiget, vom Bösen zu lassen, da doch die Gnade des Sünderheilandes ihm entgegen kommt! wie ungleich schwerer in der Ewigkeit, wo der unbußfertige Sünder der Gerechtigkeit Gottes anheim gefallen ist!

Diese allgemeinen Ideen durch besondere Belege näher zu erläutern, wollen wir mit dem Leser einige Blicke werfen auf gewisse Mittheilungen aus der Geisterwelt, die in

den Lebenserfahrungen der **Seherinn von Prevorst** erzählt werden: **Frau Hauffe**, die Gattinn eines Forstbeamten in Wirtemberg, zeigte schon in der Jugend Anlagen, Geister zu empfinden. Diese Anlagen bildeten sich in der Folge immer mehr aus, so daß sie mit vielen Geistern in Rapport (geistige Verwandtschaft, Beziehung) kam, sie sehen und sprechen konnte. Es nahten sich ihr mehrere unruhige, unglückliche Wesen dieser Art, die **bei ihr Hilfe suchten.** Aus ihren Unterredungen mit denselben ergeben sich allerhand Aufschlüsse über Zustände des Zwischen- oder Mittelreichs zwischen Himmel und Hölle, die zur Kunde des Ganzen dienlich, und daher **beachtungswerth** sind.

Wir wollen daher mit Geduld den Faden der hie und da langwierig scheinenden Erzählungen verfolgen, um die zerstreuten Lichtgedanken aufzufassen und zu sammeln, aber auch abkürzen, wo man ohne Nachtheil für diesen Zweck abkürzen kann. Wir theilen dieses dem Leser mit, wie der Autor es niedergeschrieben hat, bloß in abgekürztem Maßstabe, und reihen die Resultate in die Klasse derjenigen Wahrheiten, welche die Weisheit unter dem Thor und auf den Straßen zum Volke redet. Siehe Sprüche Salomons 1, 21. 8, 1.

In einem alten Gebäude in **Oberstenfeld** vernahmen die Bewohner und zuletzt auch der Vater der Frau H. oft ein unerklärliches Gehen, Klöpfeln an den Wänden und Fässern des Kellers, dann Töne, als werfe man mit Kieseln, oder rollte eine Kugel auf und ab. Oft auch hörte man melodische Metalltöne, fast wie von einem Triangel, auf welche von Frau H. und auch Andern ihrer Familie hie und da die Gestalt eines weiblichen Geistes erblickt wurde.

In einem untern Zimmer des Hauses, das ihr Vater zum Schlafzimmer gebraucht hatte, ging es oft nächtlich hin und her, und der Vater wollte da nicht mehr arbeiten, weil ihm auf der Achsel, oder auf den Füßen oft ein unbekanntes Thier saß. Da hörte man auch manchmal ein Klingeln, als

säßen im Zimmer Leute an einem Trinkgelage, die mit den Gläsern zusammenstießen. Die genauesten Nachforschungen gaben keine Ursache zu erkennen bis zur Nacht des neuen Jahres **1825.** Da saß Frau H. unter ihrer Familie, spielte und sang ein geistliches Lied, als man auf einmal auf der Hausflur den Ton vernahm, als fiel auf sie ein schweres Gewicht nieder, man untersuchte, fand aber nichts. Frau H. ging dann mit Schwester und Magd in einem untern Zimmer zu Bette. Als sie in einer Viertelstunde zu Bette lag und noch wach war, bewegte sich der auf einem Tische stehende Nachtleuchter hin und her, so daß man seine Bewegung hörte und sah, aber der Tisch stand fest und stille; dadurch aufmerksam gemacht, sah sie auf und erblickte vor ihrem Bette eine graue **Gestalt stehen in der Kleidung eines Ritters,** aber wie ein Nebel, durch den sie vermeinte durchsehen zu können. Die Gestalt sprach ganz hohl und wie hinhauchend zu ihr: „**Gehe mit mir, du kannst mir erleichtern die Bande, in denen ich bin.**" Diese Stimme, die wie **ein Hinhauchen, ein leises Wehen war, haben die Geister immer, keine eigentliche Menschenstimme.** Sie sagte, ich gehe nicht mit dir. In der andern Nacht legte sich, nach dem Willen der Aeltern, der erwachsene Bruder, ein beherzter Mensch, in dieselbe Stube auf ein paar Stühle. Punkt **12** Uhr, nachdem der Leuchter mit dem Lichte wieder auf dem Tische sichtbar und hörbar von Allen hin und her schaukelte, erschien ihr die Gestalt wieder. Sie schrie, da ist er wieder! Der Bruder, die Schwester und die Magd sahen und hörten wohl, wie sich der Leuchter von selbst auf die sonderbarste Art hin und her bewegte, sie sahen jedoch keine Gestalt. Diese blieb ruhig vor dem Bette der Frau H. stehen, obgleich der Bruder sie anrief. Frau H. konnte nun in ihr genauer ein Bild wie **das eines Ritters** erkennen, doch nicht wie ein natürlicher Mensch anzusehen, sondern wie ein Nebel, durch den man sehen konnte. Der Ausdruck des Gesichts war zornig

und der eines 50jährigen Mannes. Nun fingen ihre und ihrer Schwester Bettstellen an zu wanken, welches auch von dem Bruder bemerkt wurde, und die Gestalt hauchte zu ihr hin: „**So du nicht mit mir gehest, stürze ich dich aus dem Fenster.**“ Sie sagte: „Im Namen Jesu thue das!“ da verschwand die Gestalt abermals, kam aber nach einigen Minuten wieder, und dachte **sie zu erstechen**, sie aber sagte: „Dazu hast du nicht die Macht.“ Die Gestalt verschwand und kam in zwei Nächten nicht wieder.

In der dritten Nacht stellte sich die Gestalt wieder vor ihr Bette und sagte: „Du mußt mit mir gehen, ich habe ein Schreibzeug versteckt. Unter der Sandbüchse liegt etwas Schriftliches und wenige Münze. Dieses Schreibzeug muß ich dir geben, dann habe ich Ruhe.“ Sie sagte: „Ich gehe nicht mit dir, dieses Schreibzeug kann dich nicht selig machen.“ Da verschwand die Gestalt wieder. Ihre Aeltern machten ihr das Bett in ein oberes Zimmer, wo sie selbst schliefen. Die Erscheinung blieb aber auch **da** nicht aus; denn nun erschien ihr die Gestalt schon am Abend, und sie verfiel wieder in somnambülen Zustand, weil die Erscheinung sie aufs fürchterlichste angriff.

Sieben Tage lang erschien ihr der Geist, im wachenden wie im schlafwachenden (somnambülen) Zustande, bei hellem Tage, zwischen Licht und bei Nacht. Sie wies ihn in ihren Gesprächen, die nur kurz waren, auf das Wort Gottes und dahin, daß nur der Heiland sein Erlöser sein könne, lehrte ihn sich zum Gebete wenden, und betete **selbst Stunden lang mit ihm**, wo sie ihn immer knieend sah. Er eröffnete ihr auch, warum er nach seinem Tode in diese Lage gekommen sei: er habe einen **Mord an seinem Bruder begangen**, und sei aus der Familie der **Weiler** vom **Lichtenberg**. Er habe anfänglich immer den Wahn gehabt, wenn jenes Schreibzeug mit dem Papier von ihr erhoben werde, so sei er in einen bessern Zustand versetzt. Oft habe

er ihr ein gewisses Gewölbe in der Kirche zu O. als ein besonderes bezeichnet, als wäre dort auch etwas von Wichtigkeit verborgen. Sie aber stellte ihm dagegen immerfort vor, **daß nicht sie ihn erlösen könne, sondern nur der Erlöser Jesus Christus**; er müsse beten lernen, um sich an den Heiland und Erlöser wenden zu können. So brachte sie ihn von dem Wahne mit dem Schreibzeug und dem Schriftlichen in demselben ab, und er sprach nun hernach bei seinen Erscheinungen nichts mehr davon, aber stets vom Gebet und der Kraft, die er nach und nach durch dasselbe in sich fühlte.

In der siebenten Nacht um halb 12 Uhr, wo sie völlig noch wach war, erschien ihr der Geist wieder und dankte ihr, daß sie ihn zum Erlöser geführt, und kündigte ihr an, daß die Stunde seiner Befreiung komme. Er kniete vor ihrem Bette und betete mit ihr zum letzten Male. Seine Gestalt war um vieles lichter und freundlicher anzusehen. Auf einmal erschienen **sieben Kinder, weiß, freudig und licht**, es waren **seine Kinder**; sie schlossen einen Kreis um ihn und sangen, aber allein ihr hörbar, in unbeschreiblich schönen Tönen. Der Geist sang mit und die Seherinn auch. Durch diesen Gesang verfiel sie in Schlaf, in welchem sie immer noch laut und äußerst schön fortsang, aber bald wieder in wachenden Zustand kam, und in demselben mit dem Geiste sprach, der ihr nun ein Zeichen in die Hand machen wollte, das sie jedoch nicht zugab. Er wich nicht eher von ihr, als bis der Geist ihrer Großmutter, ihr gewöhnlicher Schutzgeist, zwischen sie und den Geist trat. Da nahmen die zwei großen Kinder ihn bei der Hand und schwebten mit ihm und den andern dahin. Lange ging ihr die Entfernung des Geistes nach; es blieb lange in ihr ein Gefühl von Freude und von Wehmuth.

Aus obiger Erzählung läßt sich nun Folgendes herausheben, was über den Zustand der Seelen in den untersten Regionen des Zwischenreichs einiges Licht verbreitet.

Die Seelen der Abgeschiedenen, die dort verweilen, können Töne, Bewegungen, Geräusche verursachen; sie thun dieses, um die Aufmerksamkeit der Lebenden rege zu machen; sie erscheinen in der Gestalt und Kleidung, die sie bei ihren Lebzeiten trugen. Sie sprechen die Lebenden um Hilfe an, und erwarten diese Hilfe vermittelst gewisser Dienstleistungen; sie werden zornig, wenn man ihnen dieselbe verweigert, und stoßen sogar die heftigsten Drohungen aus, können aber dieselben nicht ausführen, wenn man sich durch religiöse Mittel in den Schutz Gottes begibt. — Sie lassen sich aber auch belehren, von Wahn und Irrthum abbringen, und zur einzigen Quelle alles Heils, zum Heiland und Erlöser der Menschheit sich hinweisen; sie lernen beten, und empfinden auch die Kraft und Wirkung des Gebets. Wenn der von den Lebenden erhaltene Unterricht auf einen gewissen Grad gediehen ist, werden sie lichter und freundlicher, nehmen dankend Abschied, und schweben fröhlich hin, einer bessern Stufe ihres Daseins entgegen.

Ihre Stimme ist keine eigentliche Menschenstimme; sie sprechen ganz hohl und wie hinhauchend, einem leisen Wehen gleich, können aber doch singen. Sie sehnen sich in ihrem unruhigen, unglückseligen Zustande nach Ruhe, nach Erlösung, irren aber in den Mitteln, zur wahren Erlösung zu gelangen. — Ein **zweiter Vorfall in Oberstenfeld** erläutert und bestätigt die Folgerungen, die wir aus der obigen Erzählung gezogen haben.

Als Frau H. nach ihrer Gewohnheit dazumal ihr Gebet in einer nahgelegenen Küche verrichtete, trat eine schwarze mit einer dunkeln Kette bekleidete Gestalt mit einem runzlichten alten Gesichte, klein und mit etwas vorwärts hängendem Kopf vor sie, blieb mehrere Minuten vor ihr stehen, sah sie finster an, was Frau H. auch gegen die Gestalt that. Um die gleiche Zeit und an der gleichen Stelle trat die Gestalt am folgenden Tage wieder während des Gebets vor sie hin und sagte: „**Siehe, ich komme zu dir, daß ich**

den Erlöser kennen lerne." Nun erschien ihr der Geist ein ganzes Jahr hindurch zu den verschiedensten Zeiten des Tages, im wachenden wie im somnambülen Zustande, regelmäßig aber immer Abends 7 Uhr bei ihrem Gebete, und verlangte da immer, daß sie mit ihm beten sollte. Er sagte zu ihr: „Du mußt mich wie ein Kind behandeln, auch in der Religion ganz von vorneher unterrichten." Er eröffnete ihr; daß auf ihm die Schuld eines Mordes und vieles Wüste liege, und daß er schon Jahre herumirre und sich bis jetzt noch nicht habe zum Gebete wenden können. In den vielen Stunden, in welchen er ihr erschien, gab sie ihm einen vollständigen Religionsunterricht, wie der Geistliche dem Kinde, und je länger er kam, desto heller und freundlicher wurde seine Gestalt. Ehe er erschien, wurde jedes Mal sein Nahekommen allen Anwesenden, auch den verschiedenartigsten Menschen, und es sind dafür mehr als zwanzig völlig glaubwürdige Zeugen vorhanden, durch Klatschen und Klöpfeln, bald an dieser, bald an jener Wand, bald mitten in der Stube durch ein Geschnalz in der Luft und andere Töne kund; auf der Treppe, in der Küche, im Keller polterte es, ohne daß man etwas wahrnehmen konnte.

Einmal fing nachts 12 Uhr ein solchen Toben im Hause an, als wäre es aus allen seinen Fugen gerissen, und würden die schwersten Balken auf dem Boden und in den Zimmern hin und her gewälzt. Die Kranke verfiel darauf in magnetischen Schlaf und sagte: „Die bösen Geister wollen diesen halten, daß er sich nicht von ihnen wende." Zwei Stunden lang blieb sie unter inbrünstigem Gebet im magnetischen Schlaf. Den andern Tag abends erschien ihr der Geist zur gewöhnlichen Stunde, und dankte ihr, daß sie im Gebet festgehalten; er betete wieder mit ihr. Einmal erschien er ihr zur Stunde des Gebets in Begleitung einer Frau, die lang und abgezehrt war, und ein erstgebornes Kind in den Armen hatte; diese kniete mit ihr nieder und betete mit. Frau H. erkannte in ihr jene schon früher ge-

sehene weibliche Gestalt, von deren Erscheinung man meistens Töne, wie von einem Triangel hörte. Auch wenn Frau H. auf dem Felde spazieren ging und es war 7 Uhr, so erschien der Geist; dann lief er gewöhnlich gegen sie her und schwebte ihr voraus. Hatte sie sich auf Spaziergängen verspätet, so wurde sie vom Geiste genöthigt zu laufen, und hauchte ihr dann hin: „Bete, bete für mich!" Keinem Menschen war dann möglich, ihr zu folgen; denn sie mußte an die gewohnte Stelle zum Gebet mit dem Geiste. Er kniete mit gefaltenen Händen neben ihr, sah ruhig aus und betete. Jeweilen nach dem Gebete sagte der Geist einige kurze Sprüche zu ihr, oft auch nur Sätze, als: „Nun gehet mir die Sonne auf!" oder: „Die Sonne scheinet jetzt in mir!"

Einmal fragte ihn Frau H., ob er auch andere Menschen höre. Er sagte: „Ich höre sie durch dich." **Wie?** fragte sie weiter. Er antwortete: „Wenn du Andere hörest, so denkst du was du hörst, und die Gedanken von dir kann ich dann lesen." Sie fragte ihn auch, warum er denn so klopfe und klatsche, und er sagte ihr: „Es ist eine Erholung und Erleichterung, weil man dann wieder mehr an mich denkt."

Von den Hausgenossen sahen den Geist der Vater, der Bruder und die jüngere Schwester; die Mutter hingegen sah ihn nie, wurde aber öfters von ihm angeblasen, und auf gleiche Art wurde er einmal der ältern Schwester **fühlbar** aber nie **sichtbar.** Einst ging Frau H. zum heil. **Abendmahl**, da ging der Geist mit ihr in die Kirche. Er ging an der Stiftsdame von W., von dieser als ein Schatten gesehen, vorüber und zur Frau H. hin. Abends sagte der Geist zu ihr: „Du hast es auch für mich genommen;" er meinte das heil. **Abendmahl.**

Als Frau H. im November 1825 nach Kürnbach reiste, ging ihr der Geist auch dahin nach; er sagte: „Wo du bist bin ich auch, aber bald werde ich nicht mehr so unruhig sein; es fällt mir schwer mit dir zu gehen." In der Nacht

von 11—12 Uhr belehrte sie ihn auch dort, wie ein Kind über Gegenstände der Religion. Auch hörten ihn dort die verschiedensten Personen durch sein Klopfen und Klatschen an den Bettstellen, in der Luft des Zimmers, an den Wänden u. s. w.

In einer Nacht sagte er zu ihr: „Ich komme jetzt 7 Tage lang nicht mehr zu dir hin, weil jetzt dein Schutzgeist mit etwas Anderm, Wichtigem beschäftiget ist, und du mich ohne ihn nicht ertragen könntest. In deiner Familie geht etwas Wichtiges vor, das du am Mittwoch erfahren wirst." Sogleich am folgenden Morgen erzählte sie die Aussage des Geistes. Am bestimmten Mittwoch kam ein Brief mit der Nachricht, daß ihr **Großvater, der Gatte ihrer Führerinn, den man auch nicht entfernt krank wußte, gestorben sei.**

Nach sieben Tagen nun erschien der Geist wieder, da fragte sie ihn, warum ihr Schutzgeist sie in dieser Zeit verlassen habe; er antwortete: „Weil derselbe um den Verstorbenen sehr beschäftigt war." Dann sagte der Geist auch: „Ich bin schon so weit, daß ich den Verstorbenen durch ein schönes Thal gehen sah, bald bin ich auch in ein schönes Thal aufgenommen.

Als Frau H. hierauf von Kürnbach nach Löwenstein reiste, ging der Geist auch mit ihr dahin. Er schwebte von Willsbach bis nach Löwenstein, immer von ihr gesehen, neben dem Gefährte her. Auch in Löwenstein blieb er bei ihr, und wurde wie an den andern Orten von den verschiedensten Personen durch Klatschen und Klopfen gehört, welche aber nach und nach immer mehr abnahmen, je lichter der Geist selbst wurde.

Am 6. Januar 1826, am Tauftage ihres Kindes, erschien ihr dieser Geist zum letzten Male. Nachts zuvor kam er und sagte: „Bald bin ich das letzte Mal bei Dir." Er dankte ihr, daß sie sich seiner so angenommen, und bat sie, daß man morgen, am Tauftage ihres Kindes, wenn Alles

versammelt sei, das Lied: **Befiehl du deine Wege u. s. w.** seiner Ruhe zu lieb, singen möchte. Wegen Anwesenheit vieler Freunden nahm man Anstand, dieses Lied nach der Taufe zu singen. Als nun Jedermann am Mittagessen saß, die Frau H. aber mit der Wärterinn allein in einem andern Zimmer sich befand, öffnete sich die Thüre des Zimmers **hörbar** und ging auch hörbar wieder zu. Die Wärterinn verwunderte sich, sie aber verbarg ihr, daß der Geist eingetreten sei. Er hatte sich vor ihr Bette gestellt und sie ermahnt, daß doch jenes Lied gesungen werden sollte. Sie ließ nun die Mutter holen und sagte ihr, was der Geist gesprochen. Diese meinte, man sollte warten bis die Fremden das Haus verlassen hätten, dann könne es noch geschehen. Nach zwei Stunden aber ging die Thüre sichtbar und und hörbar auf; es trat der Geist ein, stellte sich wieder vor Frau H. hin und sagte mit kläglicher Stimme: „Es ist jetzt die höchste Zeit, daß man das Lied singt!" Da verschwand er wieder. Hierauf ließ sie die Mutter abermals holen, und diese sagte es endlich ohne Scheu allen Anwesenden, und Alle fanden sich sogleich bereit, das Lied zu singen. Einer der Taufpathen setzte sich an das Clavier und spielte das Lied, während es alle Anwesenden sangen. Während dem Gesange sah der Vater von Frau H. den **Geist** neben dem spielenden Pathen **licht und freudig** da stehen. Der Vater wurde gerührt und trat in die Kammer nächst dem Zimmer, da sah er das lange, hagere Weib stehen, die ganz trauernd ein Kind auf den Armen hielt, jenen weiblichen Geist, den er schon öfters gesehen hatte, und vor dessen Erscheinung meistens Töne wie von einem Triangel vorangegangen. Während des Gesangs lag Frau H. in Thränen.

Man grub an einer von Frau H. bezeichneten Stelle unweit jener Küche gegen den Hof hinaus, in der Stille nach, da fand man in der Tiefe noch Moder und Gebeine von einem todten Kinde.

Bei der Erzählung der obigen Thatsache wurde bemerkt, daß man in der Wohnung von Frau H. öfters metallische Töne wie von einem Triangel hörte, auf welche dann von ihr, und auch manchmal noch von andern Personen ihrer Familie, und namentlich von ihrem Vater und Bruder ein Geist in weiblicher Tracht erblickt wurde, der zuletzt mit einem Kinde auf dem Arme erschien und trauernd blickte. Mit diesem scheint nachstehende Erscheinung in Verbindung zu stehen.

Am 6. Oktober 1827 abends 7 Uhr, als ich und einige andere Personen bei Frau H. im Zimmer waren, ging auf einmal die Thüre des Vorzimmers von selbst auf und wieder zu. Wir sahen sogleich nach, aber es war nirgends ein Mensch. Kurz darauf hörte man in der Luft des Zimmers, in dem wir waren, ganz deutlich einige metallische, fast melodische Töne, die einige Minuten andauerten, aber von keiner Erscheinung begleitet waren. Den andern Tag morgens hörte man wieder die gleichen Töne in der Luft des Zimmers. Frau H. sah bald darauf die Geistergestalt einer Frau an der offenen Thüre vorübergehen. Die Gestalt war hager, lang und noch nicht alt, und schien ihr mit einem braunen Rock bekleidet, der äußerst viele Falten hatte. Ueber dem Kopfe hatte sie die allen weiblichen Geistern gemeine Verschleierung. Am 11. Oktober geschah das Gleiche. Frau H. hörte dann die Gestalt langsam und deutlich sagen: **„Wer so wie ich im Dunkeln sitzt, der hat große Qual!"**

In der Nacht vom 15ten auf den 16ten wurde Frau H. auf einmal aufgeweckt, und erblickte dann einige Schritte von ihrem Bette die Geistinn. Sie sprach dann zu ihr: „Ich will selig werden, wie soll ich es machen? Ich weiß zwar, daß ich nur durch den Erlöser selig werden kann, weiß aber nicht wie ich mich Ihm nahen soll." Frau H. antwortete, durch ein demüthiges Gebet und Flehen um Gnade und Vergebung der Sünden. Hierauf ging die Gei-

stinn. In der Nacht vom 31. Oktober gegen 1 Uhr kam die Geistinn wieder und sagte, die Hände kreuzweise über einander gelegt: „Willst du jetzt mit mir beten?" Frau H. erkannte jetzt die Geistinn, die sie öfters vor Jahren in Oberstenfeld gesehen, wo sie ein Kind auf den Armen trug, und in Begleitung eines männlichen Geistes kam. Es wandelte sie eine Furcht an, und sie sagte zu ihr: „Ich kann so nicht für dich beten; bete du für dich. **Ich glaube, daß Jesus Christus wahrhaftiger Gott ist u. s. w.**" Hierauf ging die Geistinn mit trauriger Miene fort. In der Nacht vom 27. auf den 28. November kam dieselbe wieder und sagte, sie sollte mit ihr beten, aber sie that es nicht. Als ich Frau H. um die Ursache fragte, sagte sie mir, es komme ihr vor, als sei dieselbe noch nicht in dem Zustande, wo es etwas nützen würde, und sie könnte zu schädlich auf ihre Gesundheit einwirken. Frau H. hatte nämlich Furcht vor ihr.

In der Nacht vom 4. auf den 5. Dezember kam sie wieder hieher, die Arme kreuzweise über ihre Brust geschlagen, und sah Frau H. trauernd und stumm an. Als sie einige Tage darauf abends wieder erschien, erblickte auch das Kind der Frau H. die Geistinn. Es lächelte zuerst, wie auf eine Bekannte auf sie hindeutend, legte sich dann aber schnell und furchtsam auf die Schulter der Person, die es trug, zurück. Wahrscheinlich war dem Kinde diese Erscheinung von Oberstenfeld her bekannt.

In der Nacht vom 13ten kam die Geistinn nicht mehr in ihrem vorigen Gewande, sondern in einem weißen, lichten Faltenrocke, sprechend: „Die Zeit ist nun gekommen, woran ich erkenne, **daß Jesus Christus ist wahrhaftiger Gott vom Vater u. s. w.**" Frau H. fragte: „Welche Zeit ist das?" Sie: „Es ist die Zeit, **wo wir sehen, wie die Seligen die Festtage feiern, welche jetzt dort schon beginnen werden.** Ich weiß jetzt, daß alle Menschen durch die Gnade und Barmherzigkeit Gottes selig

werden. Bete du mit mir zur Stärkung meines Glaubens." Frau H. betete nun mit ihr ein Gebet aus dem Herzen, das die Geistinn kniend nachsprach. Unter jenen Festtagen verstand der weibliche Geist die jetzt erscheinenden **Christfeiertage.**

Von diesem Moment an erschien dieser Geist nicht mehr bei Frau H., und wurde auch zu Oberstenfeld in jenem Hause nicht mehr gesehen noch gehört, wie es überhaupt dort von solchen unerklärlichen Tönen seit dem Verschwinden jener Geister ganz stille geworden ist.

Aus diesem zweiten Vorfall in Oberstenfeld, von welchem diese letztere Scene eine Fortsetzung scheint, läßt sich noch Einiges ersehen, was nicht gerade aus dem erstern gefolgert werden konnte.

Geister von den untern Stufen des Zwischenreichs, die noch nicht zur Buße gelangt sind, machen wenig oder keine Fortschritte in der Erkenntniß, sind größtentheils unwissender und dümmer, als lebende Menschen auf Erden; dieses sehen wir an diesem Geiste, der von vornen an, wie ein Kind unterrichtet werden mußte. Woher dieses? Man denke darüber nach! **Unsere Vernunft**, ein **Licht der Natur und der Sinne**, bestimmt, uns zu beleuchten die Verhältnisse dieses irdischen Lebens, in welchem wir das höhere, göttliche Licht in Folge unsers tiefen in Adam gegründeten Falles von uns selbst nicht erblicken können, ist an diese Erdorganisation gebunden, wächst und reift mit der Entwicklung des Körpers und der Seele, und bildet sich aus durch die Geschäfte und Verhältnisse dieses irdischen Lebens, erlischt aber im Tode ganz und gar, wenn der Mensch nicht zu einem gewissen Grade der Wiedergeburt gelangt ist. Durch die Wiedergeburt wird der edlere Theil des Vernunftvermögens mit dem Verstande des Geistes innig verbunden, und geht in die Ewigkeit hinüber. Wer nun hienieden dieses vergängliche Licht als das **einzige und höchste** erkannte, sich

allein von ihm leiten und beherrschen ließ, der bleibt nach dem Tode ohne Licht des Lebens, und sein verarmter Geist schmachtet in der innern und äußern Finsterniß.

Die Vernunft, die man vergöttert,
Ist ein bloßes Sinnenlicht.
Wer des Wahnes Höh'n erklettert,
Der erreicht die Wahrheit nicht.

Es ist dem Menschen noch ein **höheres Vermögen** verliehen, als die **Vernunft**, es liegt aber in seinem Geiste hienieden verborgen, und entwickelt sich erst vollkommen nach dem Tode; dann offenbart es sich als **Verstand des Geistes**, und vertritt auf eine ungleich höhere und edlere Weise die Stelle des erloschenen Vernunftlichtes, aber nur bei Denjenigen, die ein Leben des Glaubens und der Liebe auf Erden geführt haben, oder wenigstens in diesen Gesinnungen hinüber gegangen sind; denn es kann sich nur durch den Glauben an Gott und durch die Liebe Gottes und des Nächsten entwickeln, und bei dem Christen vorzüglich durch die treue Anwendung des Lebens und der Lehre Jesu in all seinem Thun und Lassen.

Das schönste Loos auf Erden
Muß einer Seele werden,
Wenn Gott sie über Alles liebt,
Und Jesu Lehr' im Leben übt.

Dadurch entwickelt es sich allmählig, und schimmert auch in gottesfürchtigen Seelen nicht selten durch die Vernunft, die ihm gleichsam zur Hülle und zum Werkzeuge dient. Es erkennet die Gegenstände der Innen- und Außenwelt, nicht wie sie **uns erscheinen**, auf eine **bildliche** Weise, nicht so mühsam und schwerfällig, wie wir sie erkennen, durch Eindrücke, Vorstellungen, Gedanken, Urtheile und Schlüsse, **sondern als Gegenstände an sich**, nicht **oberflächlich** wie wir, sondern auf eine den Gegenstand äußerlich und innerlich **durchdringende** Weise, als ein **alldurchschauender** Verstand; darum ist seine Erkenntniß nicht mangelhaft und

Stückwerk wie die unsrige, sondern **gründlich, wahrhaft, wesentlich, vollkommen.** 1 Kor. 13, 9—12.

Bei einfältigen, ganz unwissenden, aber redlichen Menschen, die nach dem Maße ihrer Einsicht und Ueberzeugung ein frommes Leben geführt haben, entwickelt sich dieses Vermögen nach dem Tode nicht minder schnell, so daß sie in kurzer Zeit zu einem nicht unbedeutenden Grade der Weisheit gelangen; denn es ist ein Funke des göttlichen Verstandes, ein Strahl der göttlichen Weisheit im Menschengeiste verborgen.

Wer die **Vernunft** als ein **untergeordnetes** Vermögen durch das göttliche Licht reinigen, leiten und berichtigen läßt, dem leuchtet sie wohlthätig, wie der Mond am mitternächtlichen Himmel, wie die Lampe im dunkeln Zimmer und am wirthlichen Heerde die Geschäfte des Hausvaters und der Hausmutter erhellt. Wer sie aber als das **höchste Vermögen** ansieht und behandelt, der macht sie zum Irrlichte, das den Erdenpilger abführt vom Wege des Lebens, und zum Irrwische, der ihn in Wassergräben und Sümpfe lockt. — Wer die **Vernunft vollends auf den Thron setzt,** um die Offenbarungen Gottes zu bekritteln, zu beurtheilen und zu entscheiden, was in der heiligen Schrift göttlich oder nicht göttlich sei, der beleidigt die Majestät Gottes. Wer durch die **Künste einer spitzfindigen Exegese** den Sinn des göttlichen Wortes deutelt und drehet nach seiner Willkühr, und in diesem Geiste hinzuthut und wegthut was ihm beliebt, auf den wird Gott einerseits die Plagen legen, die in dem heiligen Buche angedrohet sind, und andererseits ihm seinen Antheil nehmen am Holze des Lebens, an der heiligen Stadt und an dem Heil, das im göttlichen Buche verheißen ist. Offenb. 22, 18. 19.

Geister, die in Rapport (Beziehung) mit den Lebenden stehen, erkennen auch derselben Schutzgeister, und sind im Falle, Einiges zu wissen, was den Lebenden in Zukunft begegnen wird. Geister von den untern Stufen des Zwi-

schenreichs, in denen sich Heilsbegierde regt, können geistliche Lieder lernen, und erbauen sich am Singen derselben; sie hören nicht mit ihren eigenen Ohren, was in unsrer Welt vorgeht, sondern durch die Organe Derjenigen, mit welchen sie in Rapport stehen.

Die Erscheinung des weiblichen Geistes, den Frau H. mit einem Kinde auf dem Arm erblickte, und der zuweilen mit dem männlichen Geiste in der braunen Kutte sich zeigte, scheint eine bedeutende Beziehung mit demselben zu haben.

Ein dritter Vorfall in Weinsperg wirft auch wieder neues Licht über Zustände der Seelen im Zwischenreiche.

In der Nacht vom 20. auf den 21. Juli 1827, als Frau H. wachend im Bette lag, ging die Thüre auf und zu, und es trat ein Geist in Gestalt eines dreißigjährigen Mannes in der ältern Bauerntracht zu ihr und sprach: „Du mußt mit mir in meinen Stall hinunter." Sie fragte: „Wo ist der?" Er gab zur Antwort: „In des Werkmeisters Haus." Hierauf ging er wieder zur Thüre, indem er ihr sichtbar dieselbe auf und zu machte. Sein Aussehen war schwarzgrau, seine Sprache ganz plump. Hier fügte Frau Hauffe der Erzählung bei: „Ich meine, die mehr oder minder äußere Bildung, die man auf der Erde erhalten, nimmt man auch in das Geisterleben durch den Nervengeist mit."

Am 21. abends zupfte es immerwährend (auch Andern sichtbar) an den Bettstücken der Frau H., und unter dem Tische hörte man Töne wie von Hunden; die Nacht hindurch geschah das Gleiche; auch hörte man im Zimmer Tritte, wie die eines Menschen. Nach 10 Uhr ging die Thüre hörbar auf und zu, und der Geist des Bauern trat wieder ein. Er stand eine kurze Zeit stumm vor dem Bette der Frau H. und ging dann wieder zur Thüre, die er öffnete hinaus.

Am 22. abends, als Frau H. allein im Zimmer war, kam jener Geist zur offenen Thüre hinein und führte eine Weibsperson von ungefähr 22 Jahren an seiner linken Hand, auch mit der alten Bauerntracht bekleidet. Als sich die Geister

dem Bette näherten, wandte sie sich auf die andere Seite, um sie nicht länger zu sehen, und verfiel in einen heftigen, allgemeinen Krampf. Als sie sich aus demselben wieder erholte, erzählte sie mir die Erscheinung, sagend, sie wisse nicht warum, aber sie habe mit diesem Weibsbilde großes Mitleiden, scheue sie aber so sehr, daß sie aus Furcht, sie wieder zu sehen, nicht mehr allein bleiben wolle.

Am 27. Nachmittags, als Frau H. am Fenster gestanden war, und wieder ins Zimmer sah, stand auf einmal der Geist des Bauern mit dem weiblichen Geiste vor ihr und sagte: „Jetzt komm sogleich mit mir in meinen Stall." Sie sagte: „Was soll ich dort thun? was ist dort?" Hierauf sprach der weibliche Geist in einem äußerst kläglichen Tone: „**Wir haben ein Kind ermordet und es im Stalle vergraben, wodurch ich nachher gestorben bin; der** hat die Schuld." Sie deutete hier auf ihren Begleiter. Frau H. wollte weiter fragen, aber da gingen die Geister. Sie sagte mir, die Gestalt des Weibes sei dunkel aschgrau, ihr Kopf sei mit einem Tuche auf die Art verschleiert, wie ihr alle weiblichen Geister erscheinen u. s. w.

Nach zwei darauf folgenden Erscheinungen, wobei Frau H. ihnen mit festem Tone untersagte, ferner zu kommen, kamen diese Geister am 3. August Nachts 2 Uhr wieder. Frau H. faßte sich und befragte sie noch näher um den Mord des Kindes, da antwortete der weibliche Geist heftig, wie erzürnt: „Ich nahm ein Gift ein, um das Kind in mir zu tödten, kam im Stalle nieder; dort begrub Dieser das Kind, mich aber fand man in einer andern Scheuer todt." Als sie noch einmal an Frau H. das Begehren thaten, mit ihnen in den Stall zu gehen, befahl sie ihnen wiederholt, von ihr zu weichen; sie gingen, kamen aber in der Nacht vom 6. auf den 7. wieder. Da sagte die Bäurinn: „Siehe uns arme Verlorne an! schaffe uns Linderung in unsern Schmerzen!" Frau H. antwortete ihnen hierauf: „Wendet euch an den HErrn, euern Erlöser, denn nur Er kann euch helfen."

Auf dieses gingen sie wieder fort. In der andern Nacht kam die gleiche Erscheinung, und der Bauer sprach: „Du mußt hinunter in den Stall, da mußt du zwei Schritte von dem Trog nachgraben, und die noch wenigen Gebeine unsers Kindes auf den Kirchhof bringen.“ Sie aber wies sie an den Erlöser und zum Gebet. Das gleiche Begehren richtete der Geist am 8ten abends wiederum an sie, und sie antwortete das Gleiche.

In der Nacht vom 12ten hatte Frau H. bei einem heftigen Winde die heftigsten Kopfschmerzen. Gegen 12 Uhr, als sie gerade in diesen Schmerzen lag, und die Sturmglocken Brand in einem nahen Orte verkündigten, kam der Bauerngeist und seine Begleiterinn; letztere trug ein in Lumpen gehülltes Kind, von dem nur der Kopf sichtbar war, in den Armen. Der Bauer sprach: „Ich, **Nikolaus Pfeffer**, bin der Verführer dieser, und der **Mörder des Kindes**; so knie nun und bete mit uns.“ Frau H. antwortete: „Das kann ich jetzt wegen großen Kopfschmerzen nicht thun.“ Der Geist erwiederte: „Binde deinen Kopf kreuzweise und mache mit deinen beiden mittlern Fingern drei Kreuze auf ihn.“ Dieses wollte sie thun, machte es aber falsch; der Geist zeigte ihr dann an seinem eigenen Kopfe, wie sie es machen müsse. Als sie es so gemacht hatte, wich der Schmerz, und es blieb nur noch die Betäubung. Die Geister knieten nun nieder, und der weibliche hielt kniend das Kind in den Armen. Frau H. betete nun mit ihnen eine Stunde lang. Nach dem Gebete sagte der Geist wieder: „Grabe doch nach, wo das Kind begraben liegt,“ und dann gingen sie. Frau H. sagte mir darauf, sie habe gesehen in ihren Geberden, wie es ihnen während des Gebets leichter geworden sei.

In der Nacht vom 14. August traten diese Geister ohne das Kind zu Frau H. hinein und beteten mit ihr, da kam ein schwarzer Mann, und als sie sprechen wollten, hielt er beiden den Mund zu; darüber erschrack sie und verfiel in Krämpfe. In der Nacht vom 15ten kamen sie wieder, und

der schwarze Mann stand im Hintergrunde. Sie knieten an ihrem Bette nieder, und sie betete mit ihnen eine Stunde lang; sie fragte dann, was dieser schwarze Alte zu bedeuten habe, und was er gewesen sei? Der männliche Geist antwortete, es sei Derjenige, der ihm das Mittel zur Tödtung des Kindes angegeben, es sei ein alter Schwarzkünstler aus einem nahegelegenen Orte, der ihm die Kräuter gegeben, womit er die That verübte; dieser wolle in seinen Sünden auch jetzt noch verhindern, daß sie es nicht sagen sollten.

Diese zwei Geister kamen nun noch in verschiedenen Nächten zu ihr, immer zum Gebete, sie hatten aber nicht mehr ihre gewöhnliche Kleidung an, sondern ein helles Faltengewand, und ihre Gestalt war heller und lichter. In der Nacht vom 14. Oktober sagte der männliche Geist: „Nun kommen wir nur noch einmal." Dieß geschah in der Nacht vom 24sten. Sie wachte Nachts 12 Uhr, da kamen die zwei Gestalten und sagten beide: „Wir kommen das letzte Mal und nehmen Abschied von dir." Frau H. fragte sie, wo sie jetzt hinkämen, und sie sagten: „**An einen bessern Ort, der schon eine Seligkeit aber noch keine hohe ist.**" Sie schwebten hierauf dahin und erschienen nicht mehr.

Nach Erkundigung über den angegebenen Namen **Pfeffer** ergab es sich, daß einige Stunden von Weinsperg **Bauernfamilien diesen Namen führen.** Man hätte auch gerne in dem angegebenen Stalle nachgraben lassen, aber der Eigenthümer desselben wollte es nicht gestatten.

Aus der Betrachtung dieser Geistererscheinung drang sich gleich der Gedanke in mir auf: die unreine Lust des Fleisches bringt **kurze Freude,** und endet mit **langer, großer Qual.**

Nur Augenblicke trunkener Freuden
Gewährt die schnöde Wollust dir;
Dann folgen — Jahre bitterer Leiden;
Zuletzt schließt sie des Himmels Thür.

Die beiden Unglücklichen hatten dieses, wie es sich aus der Erzählung schließen läßt, vielleicht schon ein Jahrhundert hindurch erfahren; dann kam ihnen die erbarmende Gnade Gottes in **Christo Jesu,** dem **Welterlöser und Heilande** zu Hilfe. Ein Nervenschwaches, furchtsames, krankes Weib war ein Werkzeug dieser Gnade! Was bewog aber diese erbarmende Gnade, jenen Unglücklichen zu helfen? Ihr heißer Wunsch nach Errettung, Gesinnungen der Reue und Empfänglichkeit zur wahren Buße hatte der Herzenskündiger in ihrem Seelengrunde bemerkt. Er fand sie bereit, das Erlösungswerk Jesu mit seinen Gnadenmitteln und Bedingungen anzunehmen, und dieses zeigte sich dann auch in der Folgezeit.

Sie wandten sich an Frau H., suchten, so viel sie konnten, ihr Unrecht gut zu machen, zuerst durch eine ordnungsmäßige Bestattung der Gebeine ihres Kindes, dann bekannten sie ihr Verbrechen, ließen sich zu ihrem Erlöser und Heilande hinweisen, verlangten das Gebet der Frau H., fanden darin Erbauung, Linderung, Trost und die Hilfe, nach der sie schmachteten. Sie beteten kniend mit, wurden durch jedes Gebet im Gemüthe erleichtert, und ihre äußere Gestalt wurde auch zusehends heller, bis sie zuletzt in einem weißen Faltengewande erschienen, Abschied von der Seherinn nahmen, auf ihr Befragen erklärten, sie kämen an einen bessern Ort, der schon eine Seligkeit, jedoch keine hohe sei, und alsdann dahinschwebten und nicht mehr erschienen.

Aus den drei bisher angeführten Thatsachen ergibt sich schon hinreichend, was wir oben behaupteten, daß durch die Gnade und Barmherzigkeit Gottes in den niedern Stufen des Zwischenreichs mit den ohne Buße in die Ewigkeit übergegangenen Seelen ein Versuch gemacht werde, ob sie die angebotene Erlösung durch Christum mit ihren Reinigungs-

mitteln annehmen möchten; allein zur nähern Kunde des Zwischenreichs könnten noch folgende Darstellungen aus den Erfahrungen der Frau Hauffe dienen.

Eines **Nachtwächters Familie in Weinsperg** wurde geraume Zeit hindurch von Geistern beunruhigt. Die Frau wandte sich um Abhilfe an die Seherinn; dadurch kam letztere auch in Berührung mit diesen Geistern. Die Geschichte ist etwas weitläufig, daher wir trachten wollen, die Hauptmomente herauszuheben. Man kann das Umständliche im zweiten Bande der Seherinn von Prevorst von Seite 105 an nachlesen.

Es kommen da zwei Geister zum Vorschein; der eine Geist erschien gewöhnlich in einem gelblich weißen Rocke mit einem Gürtel, der andere schwarz in verschiedenen drohenden Gestalten, Unthieren ähnlich, zuletzt aber auch menschlich. Der weiße Geist sagte, er habe in der Zahl 1700 gelebt, und Waisen betrogen; er komme nun zu ihr, daß er vollends erlöset werde. Der schwarze stand im Erdenleben höher als er, und hatte ihn zu diesem Unrecht verleitet. Er nannte denselben seinen Freund. In der ersten Erscheinung bat er um Erlösung. Frau H. sagte ihm: „Das kann ich nicht! erlösen kann dich nur dein Erlöser." Er sprach: „Schlage doch das Lied auf: „„Wer dieser Erde Güter hat, und sieht den Nächsten leiden"" u. s. w.; lies es öfters." Dann drehte er sich um, daß sie den Rücken und die Falten hinten an seinem Rocke sah, und verschwand.

Bei der zweiten Erscheinung, die sich durch Schlürfen, Klopfen u. dgl. ankündigte, fragte sie den Geist: „Warum kommst du zu mir?" **Er:** „Weil ich nur bei dir meine völlige Erlösung erlangen kann." **Sie:** „Das ist ein Wahn von dir. Warum bleibst du nicht bei dem Weibe, die für dich betet?" **Er:** „Dieses Weib hat nicht diese Sinnen wie du, sie kann nicht mit mir reden." **Sie:** „Warum bist du in diesem armen Häuschen, was warest du?" **Er:** „Ich hatte ein niederes Amt; in diesem Häuschen waren zwei

Waisen; ich betrog sie, und brachte sie um ihre Habe." **Sie:** „Warum thatest du das?" **Er:** „Mein beßter Freund, welcher sehr reich war, gab mir die Anleitung dazu." **Sie:** „Bist du nicht so reich gewesen?" **Er:** Nein, aber ich wollte es auch werden. Ich theilte Alles, was ich auf unrechte Art erhielt, mit meinem Freunde. Zwar that ich diesen Waisen in dem Häuschen noch Gutes, aber nur zum Schein." **Sie:** „Kannst du dich Andern auch durch Klopfen hörbar machen?" **Er:** „Nein, aber dieser, welcher mein Freund war; ich werde ihn auch zu dir bringen." **Sie:** „Das würde mich angreifen; diesen will ich nicht, und ich sage dir: **weiche!**" Er entgegnete: „Ich bringe ihn, denn er sucht auch Hilfe," und verschwand. Bald darauf kam er wieder und sagte: „Schlage doch das Lied auf: Wo seit viel tausend Jahren betrübte Wittwen waren, und bete es oft für mich und meinen Freund."

In der Nacht vom **23**sten, als sie schlief, erwachte sie; es zupfte an ihrer Bettdecke, und der weiße Geist stand wieder vor ihr. Sie sagte: „Warum kommst du wieder zu mir?" **Er:** „Ich habe keine Ruhe, bete für mich, daß ich diese erhalte; gehe die zehn Gebote mit mir durch." Sie that es, fragte ihn, und er antwortete. Alle Nacht, sagte Frau H., wolle er seinen bösen Freund, den schwarzen Geist mitbringen, und das würde sie aufs Aeußerste angreifen. Er sage, der schwarze Geist plage ihn immer noch, und bringe ihn immer wieder vom Guten ab. Die Erscheinung eines bösen Geistes errege immer Schrecken. Sie fügte hinzu, der weiße Geist sage, der **schwarze** sei ein höherer Beamter gewesen.

Den **1.** März um Mitternacht erschien ihr der Geist und betete mit ihr. Morgens kam er wieder, stand mit finsterer Miene und zornigen Geberden vor ihr; da hieß sie ihn weichen, und er verschwand. Als sie denselben Tag in der Hausflur stand, trat er mit derselben finstern Miene vor sie hin und sagte: „Siehe, ich bin rückwärts gekommen durch

Jenen; er hat meiner gespottet und mich dadurch wieder vom Bessern abwendig gemacht. Frau H. schlug hierauf Stellen im Gesangbuche auf, und wies den weißen Geist an, sie zur dritten Thüre, hinter der sie gewöhnlich den schwarzen sehe, hinein zu halten.

In der Nacht um halb drei Uhr erschien er wieder am Fuße ihres Bettes. Sie fragte ihn: „Wie lange warest du auf dieser Erde?" **Er:** „Die Zahl ist 79." **Sie:** „Wann lebtest du?" **Er:** „In der Zahl 1700." **Sie:** „Wo war deine Wohnung?" **Er:** „Nicht weit von dem kleinen Häuschen, wo die Waisen waren." **Sie:** „Wo wohnte der Andere?" **Er:** „Er wohnte von jenem Häuschen entfernter als ich." **Sie:** „Bist du vor Diesem gestorben?" **Er:** „Er starb drei Jahre vor mir." **Sie:** „Warum erschienest du einige Mal so finster, nun wieder freundlicher?" **Er:** „Der Schwarze bekam wieder mehr Macht über mich durch Hohn und Spott, aber nun stehe ich wieder fester." **Sie:** „Ich verspreche dir, ferner für dich zu beten, wofern auch du wieder am Bessern festhältst." **Er:** „Ich bitte dich, schlage das Lied auf: „**Mich selbst mußt du bezwingen,**"" das bete für mich;" da verschwand er wieder.

In der Nacht auf den 6. März sagte der Geist zu ihr: „Ich habe die feste Ueberzeugung, daß ich meinen Heiland nicht lassen werde." Sie betete lange mit ihm und fragte ihn auch: „Wie kommt es, daß du, der du ja vorlängst schon auf der Erde gewesen, die geistlichen Lieder kennest, die doch lange nach dir gemacht wurden?" Darauf antwortete er: „Geister sind unbeschränkt im Sehen." In der Nacht vom 8. März erschien ihr der Geist wieder und hauchte zu ihr hin: „Gehe mit mir die 10 Gebote durch." Während sie die Gebote sprach blickte der Geist sie ruhig und ernst an; sie bemerkte, wie sich der Geist, ehe er wegging, über ihre jüngere fest schlafende Schwester neigte, und zu ihr hinhauchte: „Gottes Auge dich bewacht." In der Nacht vom 10ten kniete der Geist vor ihrem Bette nieder und

sprach, wie ihr schien, aus dem Herzen ein Gebet, von dem sie nur den Anfang wußte. Nachdem er das Gebet gesprochen, betete auch sie, und er sprach ihr das Gebet nach. Nach Vollendung des Gebets wollte sie wissen, ob sie den Geist auch sprechen höre, wenn sie die Ohren fest verstopft hätte; sie that dieses mit den Fingern, hörte aber, wie sie die Ohren zugeschlossen hatte, den Geist sagen: „Auch **so** wirst du mich hören." Frau H. sagte mir bei diesem Anlaß, sie habe den vorigen Geist in Oberstenfeld oft nur mit dem Gedanken, was sie zu ihm sagen wolle, fest angeschaut, und dann habe er ihr schon darauf Antwort gegeben.

In der Nacht vom 12ten erschien ihr wieder der Geist; sie betete eine halbe Stunde mit ihm, und er kniete vor ihrem Bette. Ich fragte sie wieder nach seinem Bilde. Sie sagte: „Es ist eben eine Wolke, die aber doch eine menschliche Gestalt hat." Sie fragte den Geist, ob man hier noch etwas Schriftliches von ihm finde. Er sagte zu ihr: „Von mir wenig, aber von diesem, welcher mein Freund war; dieser hat in den Zahlen 1600 und 1700 gelebt." In der Nacht vom 14ten stand der Geist wieder vor ihr und sagte: „Lies das 5te Kapitel im Ev. Joh., hauptsächlich vom 13ten Verse an. Er kniete wieder vor ihr Bette und betete mit ihr. Am 16ten Nachts erschien der Geist wieder, um mit ihr zu beten. Sie fragte ihn darauf: „Warum sehe ich dich nicht, wenn ich dich höre? warum kannst du dich nicht hörbar und sichtbar zugleich machen?" Antwort: „Ich kann nur das **Eine oder das Andere, weil beides vermittelst der Luft geschieht.**" Auch fragte sie ihn, „Warum höre ich dich reden, und andere Menschen hören dich nicht?" Er sagte: „**Weil dein Gefühl geistig ist.**" Bei einer folgenden Erscheinung fragte sie den Geist: „Du hast mir gesagt, du seiest in einem Zwischenreiche; was ist dieses?" **Er: „Es ist ein Ort, in dem hauptsächlich diejenigen Seelen sind, die bei ihrem Absterben nicht den**

Glauben haben konnten, daß ihnen Gott durch den Kreuzestod Jesu ihre Sünden vergebe."

Am 3. April sagte Frau H. im schlafwachen Zustande: „Wo ist er jetzt? was ist das für ein Reich, wo er sich jetzt aufhält? Warum wendet er sich zu mir, kann er sich nicht an selige Geister wenden? Viele dieser Geister thun es, warum können es denn andere nicht? O, **diesen** ist es schwerer als **jenen**, die sich an selige Geister wenden! Sie könnten, wenn sie wollten, sich auch unmittelbar an Gott wenden, aber sie können es in der Ewigkeit nicht, weil sie es hier nicht thaten. Dort geht es ihnen noch schwerer als hier. O wir haben doch nur **Einen Fürsprecher**, den, der uns von unsern Sünden erlöset hat. Warum kommen denn die unseligen Geister an selige Geister oder an Menschen? Erst durch diese müssen sie den Glauben erlangen durch Worte der Belehrung und durch das Gebet, daß sie sich dann an ihren Heiland und Erlöser wenden können.

Am 9. April kam der Geist vier Mal, um das bevorstehende Fest, wie er sagte, mitfeiern zu können. Am 10. April erschien er zwei Mal, um mit ihr zu beten. Ich fragte sie, ob er denn wie ein anderer Mensch gehe; sie sagte, sie höre ihn nicht auftreten, sehe aber, daß er gehe, indem sie einen Fuß vor dem andern wechselnd vorausgehen sehe. Er habe ihr nun gesagt, daß er ihr in der Gestalt erscheine, die er gehabt, als er die Unthat an den Waisen im Jahr 1714 verübte. Er zeige sich ihr als ein Mann von etlichen und vierzig Jahren. In der Nacht vom 13. April kam der Geist wieder, kniete vor ihr Bett nieder und betete mit ihr. Sie fragte ihn, wo er das Fest gefeiert habe? „Mit Andern im Zwischenreiche," versetzte er.

Am 20. April kam der Geist zur ungewöhnlichen Zeit wieder und sagte auf ihr Befragen, warum er jetzt komme: „Weil der, den du den schwarzen Geist nennst, mir keine Ruhe läßt; er sucht Ruhe bei mir." Um 12 Uhr Nachts

kam der Geist wieder zum Gebet. Von dieser Zeit an und schon früher wurde es täglich unruhiger in der Wohnung der Frau H. Auf die verschiedenartigste Weise, in grausen Gestalten ließ sich der schwarze Geist sehen und von sich hören durch widrige, schreckbare Töne. Er war erzürnt, daß Frau H. nicht mit ihm reden wollte, und sie wollte nicht, weil sie seine Nähe nicht ertragen konnte.

Am 25. April erschien ihr der weiße Geist wie eine lichte Wolke, in welcher ihr aber seine Gestalt noch kenntlich war. Am 26ten erschien er ihr drei Mal des Tages; bei der zweiten Erscheinung sagte er: „**Belon** hieß ich, und nun heiße ich **Jamua**." Als er das dritte Mal kam, fragte sie ihn, warum er kein irdisches Kleid mehr anhabe? Er antwortete: „Weil meine Seele jetzt reiner ist, und ich mich jetzt nur an meinen Erlöser wenden kann, und an das Irdische nicht mehr denke. Da nun der Name des Geistes gegeben war, so fragte man nach, aber Niemanden war ein solcher Name bekannt. Endlich gab Herr Stadtschultheiß Pfaff, nachdem er nachgesucht, die Auskunft, daß im Jahr 1700 ein Bürgermeister und Waisenrichter dieses Namens gelebt, der im Jahr 1740 gestorben sein müsse, da unter diesem Jahre seine Vermögensabtheilung vorkomme. In dem Sterberegister vom Jahr 1740 fand man ihn nun wirklich, und daß er 79 Jahr alt geworden. Auch ein Aktenstück wurde gefunden, das die Klage eines Mannes enthält gegen diesen Belon. Es sind Thatsachen von Habsucht und Verfolgungsgeist, und beweist zugleich, daß er in jenem von ihm benannten Hause gewohnt.

Auf Verlangen eines Freundes hielt Frau H. in der Nacht vom 30ten dem Geiste ein Blatt hin, auf dem Folgendes geschrieben war: „Bist du ein guter Geist, so sage mir, wie man hier leben muß, um nicht in das Zwischenreich zu kommen. Darauf hauchte er zu ihr hin: „Ja, durch meinen Mittler und Erlöser bin ich jetzt ein guter, und werde ein seliger Geist. **Wer die höchste Seligkeit**

nach dem Tode erlangen will, der soll sich nur rein an das Evangelium und an die Lehre Jesu halten.

Am 2. Mai kam der weiße Geist wieder und warnte vor dem schwarzen; dieser komme in vier Nächten, in welchen er eine Stunde lang vor ihrer Schwester Bett stehe, und sehe über sie hinein, was ihr großen Schaden, ja den Tod bringen könnte, wenn sie ihn sehen würde; liegt aber noch Jemand bei ihr, so hat er keinen Einfluß auf sie. Eine Viertelstunde darauf sah Frau H. den schwarzen Geist wie eine schwarze Säule vor dem Bette ihrer Schwester stehen, und sich über dieselbe hineinbiegen. Als die Säule ungefähr zwei Minuten lang so gestanden war, fuhr die Schwester auf einmal auf und schrie: „Ach Gott, wie ist mir! mir ist todesübel! wie klopft mein Herz!" Sie fing an zu zittern und nach Luft zu schnappen. Frau H. rief ihr zu, aufzustehen und Jemanden zu holen; da sie aber sagte, sie könne nicht aus dem Bette kommen, wollte Frau H. gehen, da verschwand aber die Säule.

„In der folgenden Nacht hieß mich, sagte Frau H., der weiße Geist um 1 Uhr Nachts neben meiner Schwester Bett sitzen. Ich erwachte um 3 Uhr wiederum mit Verwunderung; denn ich saß, mit meinem Leintuche umwickelt, auf dem Bette meiner Schwester, und hatte meinen Arm schützend über ihren Leib ausgebreitet; sie aber schlief fest und ruhig. Vor mir kniete der weiße Geist, mich tröstend, im Hintergrunde stand der schwarze Geist, als eine dunkle Wolkensäule. Sobald ich ihn erblickte, sprach ich zum weißen: „„Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?"" Der weiße Geist tröstete mich immer und sagte: „„Siehe, wer sich auf Menschen verläßt, ist verlassen."" Die schwarze Säule stand noch lange, endlich verschwand sie. In einem spätern Halbschlafe schrieb Frau H. folgende Verse auf ein Blatt:

„Wie war mir's, als ich zur Mitternachtsstunde
Vor meiner Schwester Bette saß?

Die Thränen quollen im Uebermaß,
Ergriffen von Liebe, Angst und Schmerz,
Lauert' ich auf der Schwester Herz;
Kein Sterblicher wollte mich hören,
Nur Geister waren um mich;
Von Einem hörte ich Lehren.
Er kniete vor mir, ein Wolkenbildlicht;
Der Halbverklärte sprach Muth mir zu,
Und nah' mir zur Seite warest Du,
Meine Führerinn in Licht gehüllt;
Des Schwarzen schreckendes Bild
Stand drohend im Hintergrunde.
Wie war's mir zu dieser Stunde?
Kalt saß ich in ein weißes Tuch gekleidet,
Ueber die Schwester den Arm gebreitet,
Sie zu schützen vor des Bösen Macht,
Dem schwarzen Geist, dem Bilde der Nacht.
Wohl war ich zu schwach, ja unmächtig,
Doch war ich bald überkräftig
Durch den Engel deiner Güte,
Vater, den Du mir sandtest in Liebe.
Fürwahr das waren für Fleisch und Blut
Wohl schreckensvolle Stunden!
Doch kamen sie meinem Geist zu gut:
Ich tauchte mich in Jesu Blut,
In den Heilquell der fünf Wunden.

Am **8.** Mai Nachts **1** Uhr kam der weiße Geist wieder und sagte, daß er zwei Nächte lang nicht mehr kommen werde, weil er jetzt in einem bessern Zustande sei, und es ihm nur schwer falle, sich ihr fühlbar und sichtbar zu machen. Frau H. setzte hinzu, er erscheine ihr immer lichter, daß sie ihn fast nicht mehr ansehen könne; sie habe ihn Vieles gefragt, aber sie könne und dürfe nichts sagen. Sie sagte nur, er habe ihr anvertraut, daß es acht Seligkeiten gebe.

Am **17.** Mai sprach Frau H. im Abendschlafe: „So habe ich es noch nie gesehen, und so wohl war mir noch nie! Welche Freude, welche Wonne! Wie kann sich der Mensch das denken, so vorstellen? Warum soll sich der Mensch nicht

freuen? Was denket man sich denn hier Schönes? Eine Musik, Blumen denkt man sich hier schön, wenn ich aber nun eine himmlische Musik höre, und göttliche Blumen sehe, ganz in klarem Lichte da stehen, und diese herrlichen Töne höre von keinen so plumpen Instrumenten, wie wir Menschen haben. Wie aber ist's denen, die in dem Zwischenreiche sind, die das himmlisch Schöne immer sehen, hören und dürfen nicht hinkommen, können nicht, und sind so lange ohnmächtig, bis sie nur dahin beten können! Und wie schauert es ihnen vor jenen, die sie in der Qual erblicken! möchten so gerne aus diesem Reiche kommen, bis nach langer Zeit ein Keim in ihnen aufgeht, daß sie zu dem HErrn beten können! Wie lange müssen sie nicht oft in diesem Zwischenreiche nieder sein, bis sie in eine höhere Seligkeit kommen!"

Als sie erwachte, sagte sie: „Ich bin nicht auf der Welt; ihr sehet mir Alle so sonderbar, so lästig aus; ich sehe Alle so plump, so dick; ich meine, ihr könntet vor Schwere gar nicht gehen."

In den darauf folgenden Tagen erschienen ihr die Geister zu verschiedenen Zeiten wieder, der weiße um sie vor dem schwarzen zu schützen, so lange, bis er sich nur etwas zum Bessern gewendet, und ihr alsdann nicht mehr zu schaden trachtet.

In der Nacht vom 27. Juni erschien der weiße Geist nach einer langen Abwesenheit wieder und sagte: „Ich komme nur diese zwei Mal des Schwarzen wegen." Sie fragte: „Wo ist er?" **Er:** „Noch wie zuvor in einer untern Stufe des Zwischenreichs." Dann fragte sie ihn auch, wo er jetzt sei? **Er:** „An einem bessern Orte." Sie betete nun wieder eine Stunde lang für den schwarzen Geist. Der weiße kniete dabei wieder vor ihrem Bette wie eine sehr dünne lichte Wolke, die jedoch eine völlige Menschengestalt bildete, an welcher nichts Widriges mehr war.

In der Nacht vom 29ten um 12 Uhr kam auf einmal der **weiße Geist** und hinter ihm der **schwarze**. Dieser hatte nun nicht mehr die Gestalt einer Säule, sondern eine völlige, bekleidete Menschenbildung, noch immer ganz schwarz, aber ihr nicht mehr so furchtbar wie sonst. Zu jeder Seite des weißen Geistes stand ein lichtes, weibliches Wolkenbild; die zwei Geister knieten, die lichten weiblichen Wolkengestalten aber standen. Alle beteten ihr vernehmbar zu gleicher Zeit, und sie mit. Hierauf sangen sie Alle, der schwarze Geist ausgenommen, in vollen Molltönen, und die Seherinn laut mit, ein Lied, dessen sie sich am Morgen nicht mehr erinnerte, das sie auch zuvor nie gehört hatte, und nun doch mitsingen konnte.

Der Inhalt des Gebets war Dank und Freude, daß der weiße Geist sich nun eines bessern Orts erfreuen könne, und Fürbitte für die Besserung des schwarzen Geistes. Dann dankte der weiße Geist der Frau H. für ihr Gebet mit ihm, und ebenso jene zwei weiblichen Lichtsgestalten. Nachdem die Geister unter Gebet und Dank zwei Stunden zugebracht, wandten sie sich um und gingen wie durch die geschlossene Thüre fort.

Man erblickt auch in dieser Geschichte auf eine auffallende Weise die **Wirkungen der göttlichen Gerechtigkeit.** Ein Beamter ließ sich aus Habsucht zur Ungerechtigkeit verleiten, die er mit List, und muthmaßlich unter einem gewissen erheblichen Vorwand verübte. Er starb in einem hohen Alter ohne Vergütung des Unrechts, und mußte nun 80 Jahre hindurch von Gewissensbissen gefoltert auf einer niedern Stufe des Zwischenreichs schmachten, bis der Wunsch nach Besserung und Erlösung sich nur **einigermaßen** in ihm äußern und verwirklichen konnte. Denn dieß war schon ein Zeichen bußfertiger Gesinnung, ein Akt der Nächstenliebe, daß er seinen bösen Freund, den schwarzen Geist, der ihn zur Ungerechtigkeit verführt und daher un-

glücklich gemacht hatte, dennoch zu retten suchte, indem er ihn der Frau H. durchaus bringen, und ihm dadurch Antheil an ihrer Fürbitte und Belehrung verschaffen wollte.

Es ergibt sich auch aus dieser vierten Thatsache Folgendes zur Belehrung: in den niedern Stufen des Zwischenreichs haben die Seelen, die sich zur Buße wenden wollen, von ihren Umgebungen Widerstände und Hindernisse aller Art zu erwarten. Es finden auch dort Verführungen statt. Die Macht der Finsterniß wirkt dort noch stärker als hier. Wir sehen dieses schon bei der Darstellung der zweiten Thatsache in Oberstenfeld, wo die bösen Geister ein solches Toben im Hause bewirkten, als wäre es aus seinen Fugen gerissen, weil sie den Geist in der braunen Kutte hindern wollten, sich zur Buße zu wenden, und hier fand der weiße Geist selbst an seinem Freunde, dem schwarzen, der doch auch Ruhe suchte, öfters Hinderung, daß ihn dieser durch Spott vom Bessern abwendig zu machen suchte.

Wir erfahren auch aus dieser Thatsache, daß die Bewohner des Zwischenreichs selbst geistliche Lieder, die erst nach ihrem Ableben heraus kamen, zu kennen und zu benutzen im Stande sind, und zwar deßwegen, weil die Geister unbeschränkt sind im Sehen.

Wir erfahren, daß die Geister sich nicht **sichtbar** und **hörbar** zugleich machen können, weil dieses vermittelst der Luft geschehe, wenigstens die auf den untern Stufen des Zwischenreichs.

Auf die Frage der Frau H.: „Warum höre nur ich dich reden und **meine Umgebungen nicht?**" antwortete der weiße Geist: „Weil dein Gefühl geistig ist." Er wollte damit sagen, weil das geistige Gehörorgan in dir entwickelt oder eröffnet ist. Eine andere Frage, was das Zwischenreich sei, beantwortete er so: „Es ist ein Ort, in dem sich hauptsächlich diejenigen Seelen befinden, die bei ihrem Absterben nicht den Glauben haben konnten, daß ihnen Gott durch den Kreuzestod Jesu ihre Sünden vergebe. Dieß ist

zwar eine belehrende aber nicht ganz befriedigende Antwort. Aber auch Geister können nur nach dem Maße und dem Grade ihrer Einsicht und Erkenntniß reden. Gute, ganz geläuterte und vollendete Geister sprechen gründlicher und tiefer als die im Zwischenreiche, dürfen aber auch nicht alles sagen, was sie wissen.

Wir erfahren auch von diesem Geiste, daß die Bewohner des Zwischenreichs ihre Gewänder wechseln, daß sie **schönere** bekommen, wenn ihre Seelen **reiner** werden.

Nach Reinheit laßt uns streben
Schon hier im Erdenleben,
Durch des Erlösers Blut und Kraft!
Er ist's, der alles in uns schafft!

Auf die Frage: „Bist du ein guter Geist, so sage mir, **wie** man hier leben muß, um **nicht** in das Zwischenreich zu kommen," erwiederte er, zu ihr hinhauchend: „Ja, durch meinen Mittler und Erlöser bin ich jetzt ein guter, und werde ein seliger Geist! **Wer die höchste Seligkeit nach dem Hinscheiden erlangen will, der soll sich nur rein an das Evangelium und an die Lehre Jesu halten.** Dieß ist eine kurze, äußerst wichtige, und vollkommen genügende Antwort; **möchten wir sie doch täglich mehr beherzigen!**

Fünfte Thatsache.

Ein Edelmann bei Weinsperg, der laut Angabe im Jahr 1529 in einem Alter von etlichen und siebenzig Jahren gestorben war, hatte einen Jäger, mit dem er in der Jugend so vertraut und innig befreundet war, daß sie beide einander mit einem feierlichen Eide zuschwuren, Keiner wolle ohne den Andern die Seligkeit annehmen. Der Jäger hatte der Dame des Edelmanns eine goldene Kette verehrt, die der Edelmann, wie der Jäger glaubte, aus Eifersucht in einem Gewölbe in der Burg verwahrt hatte. In folgender Zeit wurde der Jäger wegen seinem schlechten Lebenswandel fort-

geschickt, und als er unbußfertig starb, gerieth er in einen unseligen Zustand; der Edelmann aber nach seinem Tode in die Gesellschaft Derjenigen, die durch Unterricht und Läuterung zum Himmel erzogen werden.

Als Frau H. nach Weinsperg kam, hatte er schon einen gewissen niedern Grad von Seligkeit erlangt, konnte aber seiner Meinung nach nicht höher steigen, weil ihn das, was er dem Jäger eidlich gelobet, daran hinderte; er glaubte nämlich, wenn die Kette nebst etwas Schriftlichem, das dabei sein sollte, aus dem Gewölbe erhoben würde, wäre Bann und Zauber gelöset. Es kam aber nie zur Enthebung, und der Wunsch des Edelmanns ging auf eine bessere Weise in Erfüllung, indem der Jäger nach und nach durch Gebet und Unterricht gebessert, in eine höhere Region des Mittelreichs versetzt wurde, und dann seinem ehemaligen Freunde und Herrn keine weitere Hinderung zum Fortschreiten in der Seligkeit zu machen geneigt war.

Am 6. Julius **1827** ging Frau H. in den Baumgarten nächst dem Hause Dr. Kerners, der zur Burg führt. Als sie hineinging sah sie eine Gestalt gegen sich kommen, die sie als einen Geist erkannte, und deßwegen wieder umkehrte. Aber in der darauf folgenden Nacht kam dieser Geist vor ihr Bette und sagte zu ihr: „Geh mit mir auf die Burg, links hinunter ist ein großer und ein kleiner Keller; in beide mußt du mit mir hinein." Sie antwortete: „Das kann ich nicht." Darauf sagte er: „Dann komme ich so lange, bis du mit mir dahin gehest, denn dort wirst du etwas finden, und wenn du dasselbe hast, bin ich ruhig und komme nicht mehr." Sie erwiederte ihm, dieß sei ihr unmöglich zu thun, und er entfernte sich. Seitdem kam er fast alle Tage zu ihr ins Zimmer und in den Garten, und mahnte sie immer, theils durch Winke, theils durch Worte, mit ihm zu kommen. Sein Aussehen, sagt Frau H., ist freundlich und ehrwürdig; er gleicht einem Manne von etlichen und siebenzig Jahren, und macht mir gar keine Angst. Seine Sprache

ist schneller als die der andern Geister; es ist ihm leichter zu sprechen. Ich fragte ihn einmal, sagt Frau H., **wann** er gestorben sei, und er antwortete: „Im Jahr **1529**.

Am **15**ten nachmittags kam dieser Geist wieder zu ihr und sagte: „Sei guten Muths und fasse den festen Entschluß, mit mir zu gehen." Da fragte sie ihn: „In welchem Orte bist du?" **Er**: „In einer Seligkeit; aber noch habe ich hier ein Hinderniß, weiter zu kommen." Hierauf ging er wieder. Frau H. sagte, so gutmüthig habe ihr noch keinen Geist gesprochen, so gar nicht drohend; und daß er nicht wolle, daß sie mit ihm beten soll, sei ihr ein Beweis, daß er dessen nicht bedürfe, daß er ein guter Geist sei. Als er ihr mit der gewöhnlichen Mahnung wieder erschien, fragte sie ihn: „Mit was beschäftigst du dich, und die andern Geister an dem Orte, wo du bist?" **Er**: „Ich bin in **einer Seligkeit, wo die Heiden, und überhaupt alle diejenigen Seelen sind, die ohne ihr eigenes Verschulden unsern HErrn und Heiland nie kennen lernten, da werden wir von Engeln unterrichtet, bis wir zu einer höhern Seligkeit reif sind.**" — Ein andermal fragte sie ihn, wie viele Seligkeiten es gebe, und er sagte ihr: „**Es gibt acht Seligkeiten, aber nur sieben bestehen jetzt, die achte hat ihren Anfang noch nicht genommen, und das ist diese, welche man das tausendjährige Reich nennt, dessen Anfangszeit aber verschlossen bleibt.**"

Wenige Tage nachdem dieser Geist ihr zum ersten Male erschienen war, ging auf einmal eine dunklere Gestalt als jener in ihrem Zimmer auf und ab; dabei klirrte etwas wie von Metall, als hätte die Gestalt Sporen. Sie hatte das Aussehen eines Mannes von etlichen und vierzig Jahren. Die Kleider hatten militärischen Zuschnitt. Die Gestalt lief gravitätisch im Zimmer **6—7** Mal auf und ab, sah sie an, sprach aber nichts.

Den 19ten abends, als Dr. Kerner und Pfarrer Hermann bei Frau H. waren, hatte Pfarrer H., der vom Erscheinen eines Geistes gar nichts wußte und frei im Zimmer saß, plötzlich ein besonderes Gefühl an seinem rechten Fuß, als streifte Jemand an demselben vorüber, und sprach: „Was war denn da an meinem Fuße?" Nachdem Pfarrer H. sich entfernt hatte, sagte Frau H., der Geist mit den Sporen sei da gewesen, aber nur auf einen Augenblick; er sei ganz nahe an Pfarrer H. vorübergegangen, und habe sich im Moment, als dieser von einer besondern Empfindung an seinem Fuße gesprochen, hart an ihm umgekehrt.

Eine Stunde nachher, als Frau H. angekleidet auf ihrem Bette lag und zwar mit Stiefeln, die vermittelst Haften eng an den Fuß befestigt waren, sah sie diesen Geist wieder klirrend wie mit Sporen durch das Zimmer gehen, legte sich aber dann sogleich, ohne ihn näher anzusehen, auf die andere Seite und schlief ihrem Gefühle nach ein. Indem sie so schlief, gingen ihre Stiefel in diesem Momente, in Gegenwart von Dr. Kerner und ihrer Schwester von dem ruhig liegenden Fuße, wie von einer unsichtbaren Hand ausgezogen, durch die Luft, durchs Zimmer, der Schwester zu, die gerade zum Fenster hinaussah, und legten sich hart vor ihr, da sie sich umkehrte, leise auf den Boden nieder.

In verschiedenen Nächten nun kam dieser Geist ganz stumm, indem er nur im Zimmer klirrend hin und her lief, und sie fest ansah. Immer erlosch mit seinem Erscheinen das Nachtlicht, und einmal sah sie ihn vor demselben stehen und es auslöschen. Am 22ten abends zupfte es, auch Andern sichtbar, beständig an ihrer Decke und ihrem Kopfkissen, und da sie darüber unwillig wurde, drehte sie sich murrend herum, und sah dann jenen Geist, der ihr Sporen zu haben schien, vor sich stehen. Er sagte in spöttischem Tone zu ihr: „Ich bin der Jäger dessen, der haben will, daß du auf die Burg kommen sollst;" hierauf ging er. Darauf kam er bald

in zwei Malen wieder, warf das erste Mal den Lichtschirm vom Tische auf die andere Seite des Zimmers; das andere Mal warf er die Papiere vom Schreibtische untereinander; und als Frau H. schrie: „Was willst du? was hast du hier zu schaffen?" so sagte er: „Ich will haben, daß Jener noch nicht ruhig werden soll;" dann ging er.

Am 24ten abends 8 Uhr, als sie allein war, kam dieser Geist wieder zur Thüre herein, und neben ihm eine größere, magere, ältliche Weibsperson mit widrigem Gesicht und viel dunklerer Gestalt als er, in alter weiblicher Tracht, beide liefen im Zimmer auf und nieder, sahen sie an, sprachen aber nichts. Dieses thaten sie auch in der darauffolgenden Nacht; das Nachtlicht erlosch.

Am 25ten abends 9 Uhr kam der Geist von der Burg wieder. Sie, Frau H., sprach zu ihm: „Warum kommt jener Geist mit einer Frau zu mir, der vorgibt, ein Jäger von dir gewesen zu sein?" **Er**: „Um dich zu hindern, auf die Burg zu kommen." **Sie**: „Warum wollen denn diese haben, daß ich nicht hinauf soll?" **Er**: „Damit ich später in Ruhe komme; denn sie hatten im Leben einen großen Haß gegen mich, den sie auch mit hinüber nahmen." Sie wollte nun nach der Ursache dieses Hasses fragen, da ging der Geist wieder. Im magnetischen Schlafe sagte sie: „Der gute Geist hat dort, wo er ist, nicht die Gestalt, in welcher er mir hier erscheint: dort sieht man sie mit geistigen Augen, und hier erblick ich sie, zwar auch mit dem geistigen Auge, aber doch immer noch durchs fleischliche. Sie stellen sich mir hier in Formen dar, die meinen fleischlichen Augen erkenntlich sind.

Als jener Burggeist am 27ten wieder kam, fragte ihn Frau H., warum denn Jene so sehr über ihn ergrimmet seien. Er gab zur Antwort: „Weil ich den Jäger nicht in meinen Diensten ließ, und noch wegen vielen andern Dingen.

Nach einigen Erscheinungen mit Spuckereien begleitet kam der Geist des Jägers mit seiner Begleiterinn zu ihr, ging im Zimmer stolz und mit den Sporren klirrend auf und ab, und so oft er an ihr Bett kam, sagte er in einem schnippischen Tone nichts zu ihr, als: „Ja, ja, ja.“ Seine Begleiterinn machte nur eine stumme, spöttische Miene. Auf dieses fiel Frau H. in heftige Krämpfe, dann polterten die Geister, und warfen einem Dienstmädchen, das herein kam, einen Sessel entgegen.

Am 1. August 1 Uhr nachmittags kam der Burggeist wieder, und wie er erschien trat der Jäger mit seiner Begleiterinn vor ihn, da ging er, ohne ein Wort zu sprechen, wieder. Der Jäger blieb und sagte zu Frau H.: „Dich wollen wir aber ängstigen, bis du die Kette hast.“ Sie erwiederte schnell und laut: „Gott ist meine Macht und Stärke! wie kannst du mich ängstigen oder sonst mir schaden?

Abends 7 Uhr kam der Jäger mit seiner Begleiterinn wieder, aber noch in Gesellschaft eines ganz schwarz aussehenden Geistes, worüber die kranke Frau H. so erschrack, daß sie in heftige Krämpfe verfiel. Morgens 4 Uhr kam er mit gleichen Begleitungen wieder, und namentlich mit dem schwarzen Geiste, das eine kurze und dicke Gestalt war. Ohne zu sprechen liefen sie im Zimmer hin und her, da faßte sie Muth und befahl ihnen fest und ernst, im Namen Jesu zu weichen, und sie gingen. — Noch zwei Mal kam der Jäger und seine Begleitung, und sie befahl ihnen jedes Mal, zu weichen, und sie gingen. — Drei Mal kam der Burggeist, und hielt ihr ein Blatt Papier dar, auf welchem, wie er sagte, geschrieben stehe, was ihn noch hindere; sie sah es aber aus Schwäche nicht an.

Den 1. September hielt sie dem Jägergeist einen ringsum versiegelten Brief hin, in welchem Dr. Kerner den Anfang eines Liedes geschrieben hatte:

„Jesus nimmt die Sünder an,
Saget dieses Trostwort Allen!“

Der Geist berührte den Brief nicht, sagte aber: „Jesus — — — **Sünder**, was geht mich dieses an? Ich wollte noch nie selig werden;“ und dazu sagte er noch mehrere Spottreden, die ihr am Morgen entfallen waren. Sie sprach hierauf zu ihm: „Glaubst du, mit solchen teuflischen Bosheiten vor dem Allerheiligsten bestehen zu können?“ **Er**: „Hm! ich wollte ja noch nie.“ Hierauf rief sie ihm laut zu: „Nun, so gebiete ich dir im Namen des Allerhöchsten, gehe hin zu deinen Teufeln und kehre nie wieder zu mir.“ Er sagte: „Ja, ich will,“ und ging.

In der Nacht vom 7ten kam dieser Geist allein ohne das Weib und den schwarzen Geist zu ihr, und sagte in einem etwas spöttelnden aber schon gelindern Tone: „Wie soll ich denn beten?“ **Sie**: „Willst du beten? ist es dir ernst?“ **Er**: „Ich will beten.“ **Sie**: „Warum willst du beten?“ **Er**: „Damit ich selig werden kann.“ **Sie**: „Bist du überzeugt, daß du durchs Gebet selig werden kannst?“ **Er**: „Ja, diesen Glauben habe ich jetzt.“ **Sie**: „Nun, so halte dich denn an deinen Erlöser.“ Hierauf ging er. In der Nacht vom 9ten kam dieser Geist wieder in Begleitung des kleinen, schwarzen Geistes; dieser blieb aber an der Thüre stehen, schlug sie laut zu, und schlürfte hin und her. So lange dieser schwarze Geist so unruhig war, sprach weder der Jäger noch Frau H. etwas. Als aber jener stille geworden, sprach der Jäger ganz ängstlich und mit zweifelndem Gesichte fragend: „Wie soll ich denn zu meinem Erlöser beten, da ich Ihn doch nicht sehe?“ **Sie**: „Sind dir denn deine Sünden herzlich leid, so mußt du um Gnade und Erbarmung flehen, ob du deinen Erlöser siehest oder nicht; denn selig sind die nicht sehen und doch glauben.“ **Er**: „So sage mir nur Ein Wort, wie ich um Gnade und Erbarmung flehen soll.“ **Sie**: „Vater, sieh an dein Kind, in Reu und Qual ob seiner Sünd'.“ Sie sagte ihm noch etwas, dessen sie sich aber des Morgens nicht mehr erinnern konnte. Zuletzt sagte sie, sie bete nicht mehr mit ihm, wenn er den

schwarzen Geist wieder mit sich bringe; hierauf ging er langsam und mit trauriger Miene fort. Frau H. sagte mir bei diesem Anlasse, es komme ihr vor, so ein Geist verschlucke gleichsam die Worte, welche die Religion betreffen; denn sage sie nur ein Wort dieser Art, so meine sie, es verbreite sich dieses jedes Mal über seinen ganzen Körper, und es scheine ihr dann, als werde dieser darauf jedes Mal leichter; aber es sei ihr dabei, als ginge eine Kraft von ihrer Seele weg und schwäche sie; dieses Gefühl habe sie nicht bei gleichgültigen weltlichen Worten, die sie an Geister richte.

In der Nacht vom 10ten kam der Geist des Jägers wieder, und abermals mit dem kleinen schwarzen Geiste, der laut im Zimmer herumtappte. Sie fragte jenen: „Warum kommt der sogenannte Burggeist so lange nicht?" „Ach, daran habe ich die Schuld, daß er noch kommen muß, aber er kann nicht kommen wie er will. Es ist ihm weit schwerer zu kommen als mir." **Sie:** „Wenn ich jetzt auf die Burg gehe, kannst du mir die Stelle zeigen, von welcher Jener mir sagte?" **Er:** „Ich könnte, aber dieser Schwarze läßt mich nicht." Im Moment, als sie dieses sagte, stand der Schwarze da, und Frau H. sprach: „Es sei dir gesagt: du sollst anbeten deinen HErrn und Erlöser unausgesetzt, und diesen Schwarzen von dir stoßen." **Er:** „Ich will, aber sage mir, **wie?" Sie:** „Durch gar nichts, als durch immerwährendes Flehen zu deinem Erlöser um Vergebung der Sünden."

Frau H. sagte mir darauf abermals, spreche sie ein religiöses Wort, wie z. B. „Du sollst deinen HErrn und Gott über Alles lieben," zu dem Geiste, so sei es ihr gerade, als zöge man eine Kraft aus ihr heraus, welche der Geist, ihr fühlbar, als wenn er hungrig wäre, in sich hineinziehe. Sie meine, je größer die Schuld eines solchen Geistes sei, desto stärker sei bei ihm das Hineinziehen solcher Worte.

In der Nacht vom 12ten erschien der Jägergeist wieder, und der kleine schwarze Geist war nur auf einige Augenblicke bei ihm. Sie fragte den Jäger: „Warum bist du im Zwischenreiche?" **Er**: „Meiner Sünden wegen. Lehre mich nur beten." **Sie**: „Wie bist du mit **dem** verbunden, den ich Burggeist nenne?" **Er**: „Wie durch eine Kette, durch die ein unauslöschlicher Haß in ihm erregt wurde. **Sie**: „Wie meinst du dieses?" **Er**: „Ich war weniger als er, machte seiner Dame ein Geschenk mit einer Kette, die er sie nicht tragen ließ, sondern dieselbe nahm und sie in das Gewölbe verschloß. Ich stand gut mit ihm; er versprach mir immer, zu einer höhern Stelle mir zu verhelfen; es unterblieb aber. Ich und eine Dienerinn warfen einen großen Haß auf ihn; wir bestahlen ihn im Gewölbe, und thaten ihm alles Mögliche zu leide, was wir nur konnten. Ich will dir Alles noch näher sagen, aber sage mir nur, wie ich beten soll." **Sie**: „Bete das Gebet des HErrn." Hierauf ging er.

Den 10ten sprach Frau H. Folgendes mit dem Geiste: **Er**: „Ich kann kein anderes Wort beten, als was du mir sagst." **Sie**: „Warum?" **Er**: „Weil uns Niemand lehrt oder etwas sagt; **wir müssen alles selbst in uns finden.**" **Sie**: „Wer den HErrn anruft, den wird Er erhören! So bitte deinen Erlöser um Kraft zum Gebet, und Er wird dich stärken. Flehe um Gnade und um sein Versöhnungsblut, und Er wird deine Qual erleichtern. Ja, Er, der für uns am Kreuze starb, ist Mittler und Fürsprecher beim allgütigen Vater für den größten Sünder." Frau H. konnte nun nicht weiter sprechen, denn der Geist **sog diese Worte wieder mit aller Begierde aus ihr in sich ein. Er**: Kannst du nicht mehr so mit mir reden?" **Sie**: „Nein." Da ging er.

Am 21ten nachts wurde sie geweckt, der Jäger, seine Begleiterinn und der schwarze kleine Geist kamen zu ihr. Der schwarze Geist blieb im Hintergrunde, lief mit rauschen-

den Tönen hin und her und war sehr unruhig. Der Jäger sprach zu ihr: „Sage mir ein tröstendes, zu meinem HErrn rufendes Wort.“ **Sie**: „Ich kann nicht mit dir reden, wenn jener Schwarze mit dir kommt. Warum ist er denn da, und diese mit ihren teuflischen Bosheiten?“ Denn einen Schritt hinter ihm stand seine sonstige Begleiterinn, und hatte, den Kopf spöttisch bewegend, gesagt: „Hm! hm! ich will dir schon sagen, was du zu thun hast, was brauchst du dieses zu fragen? Als ich bei meinem gnädigen Herrn war, rieth ich dir ja immer.“ Der sagte zu Frau H.: „Laß diese, achte nicht auf sie.“ Frau H.: „Ich will ihnen sagen, daß sie sich von dir entfernen. Auch sie sollen sich zu ihrem HErrn Christus wenden; und dir sage ich, mache dich von ihnen los.“ **Er**: „Ich bitte dich, bewirke, daß diese einmal den **Namen Jesus** nennen kann.“ Als er dieses sprach, ging die Geistinn und der schwarze Geist. Hierauf fiel der Jägergeist auf die Knie und sagte: „Ich bitte dich, sage mir doch etwas Tröstendes.“ **Sie**: „**Jesus Christus** ist für unsere Sünden gestorben, also auch für die deinen.“ Als sie diese Worte aussprach, sog sie der Geist wieder wie mit Macht in sich ein, und sie verbreiteten sich wie über seinen ganzen Körper, der ihr dann leichter erschien. Hierauf ging er.

Den 27ten abends noch bei hellem Tage kam die Begleiterinn des Jägers allein zu ihr, und sagte mit spöttischer Geberde: „Hm! ich kann doch machen, daß dein lieber Jäger nicht mehr zu dir kommt.“ Frau H. antwortete ihr: „Gehe hin, wohin du gehörest.“ In der Nacht vom 27ten auf den 28ten kam der Geist des Jägers und sagte: „Nun komme ich zu dir! es hat schwer gehalten bis ich konnte, diese Alte hielt mich zurück.“ **Sie**: „Warum kann dich diese zurückhalten?“ **Er**: „O Gott! weil ich im Leben zu sehr an sie gebunden war, und ich nun wünsche, daß sie auch zur Besinnung käme. O sage mir doch nur wieder ein Wort,

daß ich zur Ruhe komme!" Sie: „Bete: Ich glaube, daß Jesus Christus wahrhaftiger Gott vom Vater sei, u. s. w."

Nach diesem fragte sie ihn: „Kannst du keine andere Gestalt annehmen, als diese, die du als Mensch hattest?" Er: „Hätte ich wie ein Thier gelebt, so würde ich dir wie ein Thier erscheinen. Wir können nicht Gestalten nach Belieben annehmen; wie unsere Gesinnungen sind, so siehst du uns."

Da aus einem benachbarten Hause gerade Musik herüber tönte, fragte sie ihn: „Gibt es in deinem Reiche auch Musik?" Er: „Wir haben keine, hören aber zuweilen die Musik der Seligen, welches uns schmerzt." Sie: „Höret ihr die Musik von den Menschen?" Er: „Jetzt, da ich bei dir bin und du Musik hörst, höre ich sie auch durch dich; nur so hören wir sie, sonst aber nehmen wir an nichts Antheil, was auf der Erde vorgeht.

In der Nacht vom 29ten auf den 30ten kam der Geist des Jägers wieder. Dieser trat nun ganz an ihr Bette, seine Begleiterinn aber stand vor der offenen Thüre des Schlafzimmers, und hinter ihr der schwarze Geist. Der Jäger bat um Beruhigung. Frau H. sagte ihm: „Lobe und preise den HErrn ewiglich!" Diese Worte sog er wieder in sich ein. Hierauf fragte sie ihn: „Warum kommt dieser Schwarze noch immer mit dir?" Er: „Er kommt nicht mehr mit mir, sondern mit dieser." Sie: „Wer ist er denn?" Er: „Einer von denen, die nie selig werden können." Die Geistinn sprach nichts, sondern hörte und sah nur vom andern Zimmer aus stumm und lauschend zu.

Frau H. erzählte, in der Nacht vom 8. Oktober sei eine lichte Gestalt zu ihr gekommen, in einem weißen, nach hinten faltigen Gewande und mit einer Glorie von Licht umgeben, die sie so angesprochen habe: „Ich bin einer von denen, die ausgesandt sind zum Dienste derer, die ererben sollen die Seligkeit." Dieser Geist, sagte Frau H. weiter, gehe nicht auf dem Boden, wie die Andern, er schwebe mehr,

und es kämen ihr die andern Geister gegen diesen wie Blei vor. Es sei eine ganz kleine Gestalt, sie habe einen Anzug und doch keinen; man sehe durch sie, sie sei wie eine helle weiße Wolke, durch welche die Sonne scheine, sie gehe auch nicht wie die andern Geister zur Thüre hinaus, sie kehre sich nur um und dann sei sie verschwunden.

In dieser Nacht kam der Geist des Jägers und sagte zu ihr: „Sage mir etwas Tröstendes.“ Wie er dieses sagte, stand auf einmal die obige lichte Gestalt da; als diese kam, trat der Geist des Jägers zurück. Die lichte Gestalt blieb vor Frau H. stehen, wandte sich aber zum Geiste des Jägers und sprach mit ihm; es waren tröstende, religiöse Worte vom Erlösungswerke des Heilandes. Frau H. sagte, die Lichtgestalt, welche sie im Leben gut gekannt, habe ihr eröffnet, sie sei auch nach dem Tode in das Zwischenreich gekommen, aber nur kurze Zeit darin geblieben; sie sei auf einer andern Stufe gestanden, als jener Geist.

In der Nacht vom 12ten auf den 13ten kam der Geist des Jägers wieder und sagte nur: „Ich komme zu dir.“ Wie er dieses sagte, kam die Lichtgestalt und sprach zu ihm tröstende, belehrende, religiöse Worte, die nachzusprechen ihr am andern Tage unmöglich war. Frau H. wußte, daß jene Lichtgestalt sich dieses Geistes annehme, weil er sie so sehr dadurch angreife, daß er ihr alle Kraft aussauge.

Den 19. Oktober, als sie nicht mehr im magnetischen Zustande war, kam der Geist des Jägers, den sie nicht kannte, weil sie keine Erinnerung mehr von den Geistern hatte, die während ihres vorigen Zustandes mit ihr Umgang hatten, und gleich darauf die Lichtgestalt. Frau H. sagte zu ihr: „Was thust denn du da? du bist ja schon lange gestorben.“ Dieser Geist war ihr eben im Leben bekannt. Die Lichtgestalt erwiederte: „Ich komme zu dir, um dich zu stärken; beruhige dich nur!“ Darauf sagte sie ihr noch einige auf ihren Kummer passende, religiöse Worte, und verschwand wieder. Diese Lichtgestalt kam ihr gegen jenen

andern Geist so gar leicht vor wie eine Feder: jener ist gegen diese schwer wie Blei, und doch ist jener schwere Geist gar viel leichter als wir.

Als der Geist des Jägers mit der Lichtgestalt wieder erschien, war ein Mädchen von Löwenstein in dem gleichen Zimmer; dieses sah und beschrieb jenen Geist am folgenden Morgen genau; aber was eigen war, die Lichtgestalt, welche Frau H. erblickte, **sah es nicht.** Frau H. bemerkte, man sehe die Geister, hauptsächlich aber die Seligen, mit dem geistigen Auge, das im fleischlichen liegt.

In der Nacht vom 20ten kam der Jäger und die Lichtgestalt wieder. Ersterer sagte: „Morgen kommt Jener, den du den Burggeist nennest." Die Lichtgestalt richtete, wie immer, religiöse Worte an ihn. Er hatte nun nicht mehr die frühere Kleidung, sondern einen lichten Faltenrock an, und wurde immer lichter und leichter. In der Nacht vom 21ten auf den 22ten kam der Burggeist nach langer Zeit wieder; er sagte nur: „Kannst du nicht bis zum 15. Februar auf die Burg gehen, so komme ich wieder." — In der Nacht vom 15. Februar erschien jener Burggeist, und zwar dieß Mal wieder in Begleitung des Jägers, und sagte zu Frau H.: „Weil du heute nicht mit mir kamst, so erscheine ich dir, wenn du auf die Burg gehen kannst, es mag sein wann es will." Der Jäger sagte: „Nun komme ich nicht mehr; ich komme jetzt an einen bessern Ort, doch noch nicht in einen hohen Grad von Seligkeit. Käme ich nicht an diesen Ort, so hätte Jener auch noch länger kommen müssen. Er sagte dir, er komme am 15ten, weil er wußte, daß das die Zeit war, in der ich an den bessern Ort komme." Als sie dieses gesprochen hatten, gingen sie und erschienen nicht wieder. Frau H. blieb aber zu schwach, um je auf die Burg zu gehen.

Einige Bemerkungen über diese Thatsache.

Man erfährt aus dieser Erzählung, daß auch Seelen, die zum Himmel vorbereitet und erzogen werden, und in diesem Stande schon einiger Seligkeit genießen, und zu einer höhern bereits reif geworden sind, durch gewisse Dinge, die aus Handlungen ihres Erdenlebens herrühren, am Fortschreiten können gehindert werden, und auch in den Mitteln zur Hebung dieser Hindernisse noch irren können. Der **gute Geist**, der hier unter dem Namen **Burggeist** angeführt ist, wurde durch ein unbesonnenes, eidliches Gelübde am Fortschreiten in der Seligkeit **einige Jahrhunderte hindurch** aufgehalten. Fromme Leute haben sich daher besonders in Acht zu nehmen, mit **welchen** Menschen sie in freundschaftliche Verbindungen sich einlassen, mit **welchen** sie vertrauten, innigen Umgang pflegen. Des frommen Königs **Josaphats** Verbindung mit dem gottlosen **Ahab** war nicht nur Gott mißfällig, sondern gereichte ihm, seiner Familie und seinem Reiche zu großem Schaden. Siehe 2. B. der Chronik Kap. 17—23. Die Aeußerung des **Burggeistes**, daß er in einer Seligkeit sich befinde, **wo die Heiden sind** u. s. w., wo er mit ihnen von Engeln unterrichtet werde, bis sie zu einer höhern Seligkeit reif seien, stimmt genau mit den vielen Angaben überein, die hinsichtlich der Unterrichtsanstalten der Ewigkeit im Buche der „Reisen in den Mond und in die Sterne vorkommen."

Die Aeußerung des Jägers, daß Geister nicht nach Belieben Gestalten annehmen können, sondern gemeiniglich in **der** Gestalt den Lebenden erscheinen, in welcher sie gelebt haben, ist beachtenswerth; es läßt sich daraus allerhand folgern, unter anderm, daß wir sie selten gerade so erblicken, wie sie im Geisterreiche aussehen. Aber können denn Geister irdische Gewänder verfertigen? sind es auch wirkliche Kleider, oder sind es nur Schattengebilde? fragt hier ein Mancher, dem dieses seltsam vorkommt. Ich glaube, die

Geister stellen diese Gewänder den Sterblichen dar durch die schaffende Kraft ihrer Imagination vermittelst des Nervengeistes, denn so wie die Einbildungskraft des Menschen schon im Erdenleben ein schöpferisches Vermögen in den genialischen Werken der Poeten und Künstler uns darlegt: so äußert die Phantasie der Geister dieselbe Kraft in erhöhtem Grade, daß ihre Vorstellungen und Bilder nicht blos im Kreise der Sinnlichkeit und Imagination verweilen, sondern auch außerhalb ins Leben treten und **Substanzen** werden, die so lange bestehen, als ihre Urstoffe im Willen des Geistes haften, dann aber wieder vergehen.

In der Christnacht 1828 erschienen bei Frau H. vier Geister, drei männliche und eine weibliche Gestalt, die sich wie zum Tanze geberdeten. Da sprach sie zu ihnen: „Seid ihr völlige Teufel, daß ihr diese heilige Nacht also entweihet?" Da wichen sie schnell zusammen. Am 5. Februar Schlag 12 Uhr erschienen diese Geister wieder und begannen ihren Tanz. Frau H. sah ihnen einige Minuten zu, dann sprach sie: „**Im Namen Jesu befehle ich euch, daß ihr ruhig stehen bleibt.**" Kaum hatte sie diese Worte gesprochen, so blieben sie wie erstarrt stehen, und schauten sie unbeweglich an. Als sie ihnen zurief: „Ist's euch so wohl, daß ihr an solchen heiligen Tagen tanzen möget? oder soll das Lob und Dank gegen unsern Erlöser, den Gekreuzigten, beweisen?" winselten die Geister, als würden sie von Schmerzen gequält, und baten, sie möchte von ihnen abstehen. Frau H. fragte: „Ist denn gar kein Trieb in euch, euch zu Gott zu erheben und selig werden zu wollen?" Sie antworteten: „Noch bannt uns unsere Sündenlast." Frau H.: „Durch Jesum Christum den Gekreuzigten könnt ihr selig werden. Was wollt ihr von mir? Geht dahin und laßt mich in Ruhe!" Sie verschwanden. — In der Nacht vom 18ten kamen diese Geister wieder; sie blieben jedoch stille an

der Thüre stehen, und sahen Frau H. wie fragend an. Da sagte sie leise für sich: „**Gelobet sei der Name des Gekreuzigten!**“ Sie stimmten Alle mit „**Ja**“ ein, und gingen schnell wieder weg.

Noch einen Monat hindurch erschienen diese Geister in verschiedenen Nächten. Sie tanzten nun nicht mehr, sondern verlangten nur immer etwas zur Beruhigung ihrer Seelen zu hören, standen stille und sahen Frau H. bittend um ein religiöses Wort an. Oefters ließ sie sich durch ihre inständigen Bitten bewegen, und stand ihnen belehrend mit religiösem Zuspruche bei; da sie aber durch die Nähe und den Einfluß dieser Geister sich sehr geschwächt fühlte, mußte sie ihnen erklären, daß sie sich ihrer nicht mehr annehmen könne. Später verband sich mit diesen Geistern eine leichte weibliche Gestalt, und blieb von dort an ihr beständiger Begleiter. Es war dieß, sagte Frau H., ein besserer, aber noch kein seliger Geist, der ihnen noch nicht helfen konnte, weil sie noch zu sehr unrein waren, ihr Bestreben noch zu sehr nach der Welt ging.

In der Nacht vom 6. April erschienen diese Geister in Faltenröcken, die aber noch dunkel waren; sie sagten: „Wir können und dürfen nicht mehr zu dir kommen; wir besitzen jetzt so viel Kraft und Vermögen, daß wir uns an selige Geister wenden können, und bedürfen keiner andern Hilfe mehr. Darauf verschwanden sie, um nie wieder zu kommen.

Auch diese Thatsache läßt uns mit den oben angeführten noch Einiges zu denken übrig. Mit jeder Läuterung, mit jedem, auch dem geringsten Wachsthum im Guten und Wahren fanden sich die Geister leichter und lichter. — Woher dieses? Finsterniß und Schwere finden sich nicht im Reiche des Lichtes. Die ungeläuterten finstern Geister gingen, öffneten Thüren und Fenster hörbar, spuckten, polterten; die geläuterten seligen Geister hingegen hörte man nicht kommen, sie erschienen plötzlich, standen, schwebten gleich einer lichten Wolke und verschwanden.

Auch die drei geistigen Wesen, die in dieser letzten Thatsache vorkommen, erklärten, sie dürfen nicht mehr erscheinen, sie besäßen jetzt so viel Kraft und Vermögen, daß sie sich an selige Geister wenden könnten, und bedürften keiner andern Hilfe mehr. Es ist wider die göttliche Ordnung, daß die Seelen der Verstorbenen sich an lebende Menschen wenden, um Anweisung, Trost und Belehrung von ihnen zu erlangen; denn dazu sind selige Geister und Engel bestimmt; denn wir Lebende sind selten dazu geeignet, gar wenige Menschen haben Zeit, Muth, Kraft und Fähigkeit dazu. Es ist daher nur wenigen abgeschiedenen Seelen ausnahmsweise aus großer Gnade und Barmherzigkeit gestattet, bei lebenden Menschen Trost und Hilfe zu suchen, und diese darf man ihnen, so viel an uns ist, in diesen Fällen nicht verweigern, wenigstens sollen wir für diese unglücklichen Wesen beten, und sie der Gnade und Barmherzigkeit Gottes in Jesu empfehlen.

Wir wollen nun aus den Reden der Hellsehenden, die in den Jahren **1824** und **1825** in Basel und Stuttgard erschienen sind, noch Einiges über die niedern Stufen des Zwischenreichs anführen, um die Sache näher zu beleuchten. Aber ich höre hier von Lesern die Frage: Was sind **Hellsehende?** was ist **Hellsehen? Hellsehen** ist ein **inneres Schauen,** ein Blicken unserer Seele in die **unsichtbare, geistige Welt,** in welcher der Urstoff und Grund der **sichtbaren** sich findet, und aus welcher auch unsere sichtbare Welt nicht idealisch, sondern **wesentlich** und **wirklich** hervorgegangen ist. Hebr. **11**, **3**. Nach dem Grundtexte heißt es: Durch den Glauben überzeugen wir uns, daß die Welten durch Gottes Wort erschaffen wurden, also daß aus dem Nichterscheinenden (Unsichtbaren) das Sichtbare hervorging.

In diesem Zustande werden gemeiniglich die **äußern** Sinne verschlossen, und die **innern** eröffnet. Es tritt die Seele mit klarem Bewußtsein in Umgang mit dem Geisterreiche, und kann auch ihren Umgebungen mittheilen, was

sie in ihrem neuen Verhältnisse empfunden und wahrgenommen hat. So entstanden die Reden der Hellsehenden. Diese Leute sprachen während ihrem seltsamen Zustande ihre Gedanken und Empfindungen aus, theilten auch dasjenige mit, was sie gehört und gesehen hatten; dieß alles wurde, während sie sprachen, wörtlich treu nachgeschrieben, und hernach dem Publikum theilweise mitgetheilt. Ueber diesen seltsamen Seelenzustand finden wir unter Anderm einige Aufschlüsse in der Vorrede zu den Reden der Hellsehenden, und in den Blättern aus Prevorst.

Aus der 47. Rede, Seite 149.

Mein Führer führet mich in die Höhe. Ich bin auf einem leeren, düstern Platze, gegen Norden ist es dunkle Nacht; es ist alles schwarz daselbst; da, wo ich bin, ist es etwas dunkler, als unsre Morgen- und Abenddämmerung; ich sehe aber das Licht meines Führers, daß ich den Weg nicht verfehlen kann. Er sagt: „Du kannst dich nicht gegen Norden wenden; denn dorten könntest du die Kälte nicht ertragen." Ach es ist ein fürchterliches Geschrei und Gedränge hier! Es sind Menschen hier, die haben vieles Geld, sie schmeißen es hin und her, und heben es wieder auf, und werfen es wieder weg.

Ich sehe wieder Andere, die haben viele Schriften und streiten mit einander; es schreiet einer ärger als der Andere. Das Geschrei ist fürchterlich. Es ruft dort Einer dem Andern zu: „Du bist schuld, daß ich falsch geschworen habe!" Ich sehe Viele, die Frauenzimmern gleichen; sie schreien: Wo sind die Verführer? Du bist schuld, daß ich Mörderinn geworden bin!" Ach, wenn ich doch nur nicht mehr das Jammergeschrei anhören müßte! Mein Führer spricht: „Es ist nöthig, daß du es mit anhörest; denn wo des Menschen Schatz ist, da ist auch sein Herz. Ich zeige dir dieß Alles,

damit du es auch den Andern sagen kannst, damit sie sich auch losreißen, und dem HErrn ihre Seelen übergeben.

Es sind viele Tausende da, so weit ich blicken kann. Der Eine **hat Fleisch, Menschenfleisch,** der Andere **Blut von seinen Nebenmenschen.** Es ist schrecklich! schrecklich! es sucht immer Einer den Andern auf und sagt: „Jetzt will ich mich rächen!" Sie schlagen einander; es sieht Einer aus wie der Andere, grau und schwarz. Ich kann es beinahe nicht ertragen. Es geht durch sie hindurch **ein schmaler Weg.** Mein Führer sagt: „Auf diesem mußt du bleiben." Dieser Ort und Raum, wo ich mich befinde, ist der **Todtenbehälter,** der von Johannes, dem Jünger Jesu, in der Offenbarung beschrieben wird. Dieser wird zuletzt mit seinen Bewohnern geworfen in den Feuerpfuhl. Die Leute, die ich sah, sind noch nicht gerichtet, und warten Alle noch auf den Tag des Gerichts. Sie könnten noch weggehen von diesem Orte, wenn sie ihre Seelen emporschwingen, einander verzeihen und den HErrn suchen würden. **Diese Leute haben das Urtheil über sich selbst gesprochen; wenn sie das Vater-Unser aussprechen, so haben sie sich selbst gerichtet; denn sie wollen Vergebung erhalten wie sie vergeben, also geschieht es nach ihrem eigenen Willen.** Es sind Viele da, welche schon mehrere Jahrhunderte sich an diesem Orte aufhalten, und werden da bleiben bis an jenen Tag, wo der HErr sagen wird: „Weichet von mir, ihr Uebelthäter!" Mein Führer sagt: „Dort gegen Mitternacht, wo ich dich nicht hinführen kann, würdest du noch abscheulichere Dinge sehen, du würdest es nicht aushalten; denn dort sind die, **welche die Finsterniß mehr liebten, als das Licht, und die Werke der Finsterniß auch thaten.** Hier, wo wir sind, ist ein schmaler Weg, den die Leute, die sich hier aufhalten, selbsten bilden, weil **hier** Alle hindurchgehen müssen, die zum HErrn gehen wollen; denn alle Abgeschiedenen müssen hier durchwandeln. Die Leute, welche hier

sind, thun Niemanden etwas zu leid, sie haben genug mit sich selbst zu thun. Wer keine Ansprüche an sie zu machen hat, hält sich hier nicht auf. Die Leute gehen uns jetzt aus dem Wege, indem sie das Licht meines Führers erblicken.

Das Gedränge verliert sich allmählig; wir kommen weiter gegen die Helle; es wird jetzt schon heller. Der Führer sagt: „Wer auf der Erde **abstirbt,** gehet auch da hindurch. **Wer Christum sucht,** wird sich **da nicht aufhalten:** er wird von den Engeln abgeholt. Er wird dem HErrn danken, daß er hier nicht rasten muß; dann wird er erst fühlen, was der Glaube an Christum ist. **Dann ist seine Seligkeit vollkommen, wenn er seine Wohnung in den Reichen der Seligen und Heiligen findet.**

Jetzt kommen wir wieder an einen Ort, da sind eben so viele Leute da als am vorigen; es ist aber noch nicht ganz helle da. Es gibt hier Leute, die sagen: „Wir haben Ruhe, wir sind zufrieden." Sie erzählen einander, was sie Gutes gethan haben. Der Eine sagt: „Ich habe in der Kirche beten lassen, und Freude daran gehabt. Ich habe meinen Feinden gleich verziehen, ich kann den Haß nicht leiden; es ist so böse, wenn man noch Zorn hat und nicht friedfertig ist; mir ist der Friede lieb gewesen." Sie sind stolz auf dieses. Es erzählt Einer dem Andern sein moralisches Leben, und sie sind guten Muths. Der Eine sagt immer: „Ich glaubte, es sei kein Leben nach dem Tode." Der Andere sagte: „Ich ließ es dahin gestellt, und dachte: Ist ein Leben nach dem Tode, so wollen wir **dorten schon sorgen;** denn wir haben für diese Zeit genug zu sorgen." Er wendet sich zu mir und sagt: „Warum können wir doch nicht weiter vorwärts, und müssen immer auf diesem Flecken bleiben? Jenes Gedränge ist uns zuwider, wir lieben die Ruhe, und doch können wir nicht vorwärts gehen, das Licht blendet uns, und wir können es nicht ertragen; wenn wir wieder vorwärts wollen, so bleiben wir, von der Hitze gedrückt, liegen.

Mein Führer stärkt mich, wir kommen vorwärts, es ist ganz helle, wie wenn der Tag erst angebrochen ist, es ist sehr lieblich, weder kalt noch heiß. Es sind da **Viele, die glaubten an Christum,** sagt mein Führer, aber sie ließen es, **bei dem leichten Glauben bewenden,** sie lebten so hin, suchten in der Welt fortzukommen und es immer besser und besser zu finden; sie suchten nicht was droben ist, sie vergaßen sich und hatten viel Anhänglichkeit an die Welt; und so wurden sie vom Tode überrascht. Da sie aber kein Gefallen am Gewühle der Erstern fanden und an Christum glaubten, so konnten sie sich auch bei den Zweiten nicht aufhalten, die mit ihren Werken stolz prangten und von Christo nichts wissen. Sie haben sich selbst diesen Ort gewählt. Aber siehe, hieher noch tritt der Verführer und spricht zu ihnen: „**Seid ihr jetzt da? ist das alle Herrlichkeit, die euer Heiland euch geben kann?** Ihr habt oft gesagt: **Droben** werden wir es besser haben; **nur** auf der Welt ist die Schule der Angst und des Kampfes, droben werden wir vollkommen selig sein. Seht ihr nun, wie ihr betrogen seid?" Der Verführer hetzet Viele auf wider Christum, aber hieher kommen noch Boten vom HErrn, welche die Leute unterrichten, und ihnen sagen, was sie thun sollen. Es fällt ihnen aber schwer, sich zu bekehren. Der Satan gehet Tag und Nacht vor den HErrn und verklagt sie. Sie sehen den Verführer, die Angst ist schrecklich, die sie ausstehen müssen, wenn er in ihre Nähe kommt. **Sie haben nicht Christo, sondern mehr der Welt gelebt;** sie waren den **Thörichten** gleich, die wohl sprechen: „Ja, HErr, wir wollen dir entgegen gehen." Aber wegen dem **vielen Geräusche und der vielen Mühe, die sie** sich machten, vergaßen sie des Oels in ihre Lampen, und nun können sie nicht weiter gehen; denn sie sind den Stürmen ausgesetzt und der Versuchung preis gegeben. Wenn sie Einen der Bösen sehen, so ist es gerade, als wenn auf der Erde

ein Gewitter aufsteigt, und Donner und Blitz unter die Menschen fährt. Wie man sich vor Donner und Blitz wegen dem Einschlagen fürchtet, so fürchten sie den Bösen, weil sie glauben, er führe sie zur Hölle. Sie werden aber immer getröstet und unterrichtet von dem HErrn und seinen dienstbaren Geistern, müssen aber oft eine lange Zeit da bleiben zu ihrer Vorbereitung.

Anmerkung. Der nur etwas aufmerksame Leser wird in obigen Erzählungen beinahe alles klar finden, und die Wahrheit jener Stelle hier buchstäblich erfüllt sehen: **Was der Mensch säet, das wird er ernten.** Der **Geldliebhaber** hat dort auch mit **Geld** zu thun, **aber zu seiner Qual,** denn er schmeißt es voll Unmuth hin und her. Der **streitsüchtige Gelehrte,** der **unbußfertig** in die Ewigkeit überging, und im Leben stolz und rechthaberisch an gewissen Schriften, Lehrsätzen und Meinungen hing, hat auch **dort Schriften,** und zanket darüber mit seinesgleichen. Der **Rachsüchtige, Blutgierige,** hat **Menschenfleisch**= und **Blut.** Aber, wird hier Mancher denken, in der Geisterwelt Schriften, Geld, Menschenfleisch, Blut; hier, wo alles geistig ist, etwas grob sinnliches, kann das sein? Ich antworte: diese Dinge, die Schriften, Geld, Fleisch und Blut dort gleich sind, sind nicht wesentlich und leibhaft so, wie hier auf Erden; es sind Gebilde der Phantasie durch die schaffende Kraft der Imagination zu **geistigen Substanzen** geworden, die aber nur so lange bestehen, als der Wille daran haftet.

Aus den Reden der Hellsehenden, Seite 185. Rede 52.

Ich (die Seherinn) stehe an einem dunkeln Orte. Jetzt erblicke ich einen Schein von Licht und höre eine Stimme, die spricht: „Folge mir!" Es ist sehr schaurig. Du Licht der Welt, das in die Finsterniß scheinet und in die Schrecken des Todes, erleuchte und erhalte mich, denn sonst muß ich in der Angst zu Grunde gehen. Jetzt höre ich eine Stimme, die spricht: „Tritt hervor! Der HErr hat noch Keinen ver-

lassen, noch keine Bitte verschmäht, warum würde Er dich verlassen oder verschmähen? Er hat ja sein Angesicht nicht von den Spöttern gewendet, noch von denen, die Ihn angespieen haben, sollte Er sich jetzt von dir wenden, da du Ihm rufest?" Es ist eine große Finsterniß um mich her; ein kleiner Schein leuchtet mir. Es rufet mir wieder eine Stimme, aber in der Ferne: „Hüte dich, daß du nicht wankest, denn sonst fällst du in den Abgrund. Komm herüber zu uns, aus der Tiefe in die Höhe. Hebe dein Angesicht auf und siehe nach dem Ziele, daß du dieses erlangest; denn nach diesem Ziele wartet deiner ein unendliches Glück. Folge dem Scheine des Lichts, er führt dich aus der Finsterniß heraus, wo du jetzt gehest; denn da, wo du jetzt wandelst, ist der Weg des Todes. **Die da herüber wollen zu uns, müssen diesen Weg ziehen.** Wer bei diesem Scheine bleibt, wird nicht umkommen."

Ich höre um mich herum einen großen Lärm, es ist ein fürchterliches Gewühl von Menschen da, sie rufen: „Bleibe bei uns, warum willst du weiter ziehen?" Aber die Stimme ruft mir auch: „Bleibe auf dem Wege des Lichts, sonst bist du verloren!" Es tritt **Einer** vor mich hin, der spricht: „Wo willst du hingehen auf diesem Pfade? bleibe hier, denn der, den du suchest, nimmt sich deiner um nichts an. Er hat sich dieser Aller nicht angenommen, obwohl sie sich alle auf ihn verlassen haben. Ich habe sie aber getröstet, und ihnen so viel als möglich hier Freude verschafft, bis ich mit ihnen Jenen stürzen werde; bleibe hier." Die andere Stimme höre ich auch wieder nach einer langen Pause, sie spricht: „Tritt weder zur Rechten noch zur Linken, bleibe auf dem Pfade des Lichts!" Ich höre eine Stimme, die spricht: „Du hast es bald überstanden!" Das Gedränge der Menschen ist noch um mich her. Ich sehe jetzt ein größeres Licht in der Ferne, es ist als wenn die Sonne aufgehen wollte.

Nun tritt die Seherinn aus dem Thale des Todes, und erblickt eine verhüllte Gestalt, die spricht: „Wo willst du

hingehen? wo kommst du her? willst du in das Land unsers Königs? wo hast du deinen Führer?" **Sie:** Er hat mich verlassen, und ich höre nur noch seine Stimme, welcher ich folgen soll. **Gestalt:** „Wenn du in das Land unsers Königs willst, so will ich dir den rechten Weg zeigen; denn derselbe hat mich ausgeschickt, die Wanderer zu leiten. Warum fürchtest du dich, weißt du nicht, **daß jeder Wanderer, wenn er von der Erde geht, durch diese Finsterniß, durch diese Nacht hindurch wandeln muß?** Wer das Licht kennt und die Stimme hört, und sich nicht verführen läßt von den Andern, der wird in unsers Königs Land kommen; denn dieß ist der rechte Weg, er ist zwar mühevoll zu gehen, doch wer an das Ziel blicket und es erkennet, den wird unser König schon leiten.

Es wird helle, die Gestalt ist noch bei mir und spricht milde: „Kennst du denn auch unsern König? Obschon Er sich auf der Erde gezeigt hat, wird Er doch von Wenigen erkannt. Er ist Tausenden ein Räthsel, und sie wissen es nicht zu fassen, weil sie sein Erlösungswerk nicht zu enthüllen wissen, es ist ihnen dunkel und unbegreiflich; dem aber, der das Erlösungswerk Christi enthüllt hat, dem ist das Räthsel gelöst, der weiß es, warum man einen so rauhen Weg wandeln muß; **denn es ist ein großes Verdienst gesetzt**, darauf zu wandeln. Und nur allein **Derjenige, der diesen rauhen Weg durchwandelt, kommt hinüber;** denn alle Auswege, die er sucht und findet, führen ihn nicht an das Ziel." — Die Gestalt sagt weiter zu mir, der herüber kommt sei Erbe des Himmelreichs, er sei ein Kind des Himmels; der König aller Könige sei sein Vater.

Es ist zwar dem Menschen unbegreiflich, daß dieser große König sich der Menschen so viel annimmt, denn Ihm gehören Millionen Welten; Er ist der Schöpfer derselben. Wenn Er spricht, sie sollen vergehen, so vergehen sie, und wenn Er gebeut, es sollen neue hervorkommen, so sind sie auf sein Wort schon da. Dieses alles kann der menschlichen

Vernunft nicht enthüllt werden; denn diese Vernunft ist gegen den HErrn ungleich weniger, als das kleinste Würmlein gegen die Menschen. Würde dieses Werke der Menschen oder seine Gedanken begreifen? Wenn die Menschen es endlich erkennen, daß sie nichts, gar nichts gegen den HErrn sind, dann ist das Räthsel bald enthüllt, und der Mensch steht da und spricht: „Du, HErr, schlägst meinen Stolz darnieder, ich bin nichts mehr. Ich will auf Dich nun hören und mich von Dir führen lassen wie ein Kind, das noch an der Mutterbrust liegt und nicht weiß, warum es auf der Welt ist, und warum die Mutter es vor Kälte beschützt." Der Mensch spricht dann weiter: „Weil Du, o Gott, alles weislich geschaffen und eingerichtet hast, so will ich Dir nun folgen, denn Du weißt, daß ich nichts bin, wirst auch wohl nicht mehr von mir fordern als ich leisten kann. Der Weg, den Du mich führest und gehen heißest, ist gewiß der beste.

Es ist jetzt recht angenehm da zu sein, ich möchte nicht mehr zurückkehren; ich kann mich hier so freuen, ich fühle mich so frei und ungebunden, und möchte den Kerker des Fleisches auf ewig verlassen. Die Gestalt sagt zu mir: „Freue dich, daß dich der HErr also führt, daß du jetzt schon erkennest das Vaterland und deine Heimath, du wirst wohl das Heimweh fühlen; **wenn du es aber wüßtest, wenn du auf der Erde erwachest, so könntest du nicht mehr auf der Erde bleiben.** Wer da weiß, daß er ein solches Vaterland und eine solche Heimath hat, den darf wohl auch verlangen, daheim zu sein; denn welch ein Aufenthalt ist die Erde für ein Kind Gottes, das seine Heimath im Himmel hat! sie ist ihm eine Gefangenschaft; denn die Seele, die den Vater gerne suchen, die sich auf den Fittigen des Windes gerne hinschwingen wollte, die ist gebunden an den schweren Kerker des Fleisches; er ist wie ein Gefängniß, darin man in Fesseln liegt. Wenn man die Schönheiten des Himmels kennete, so würden einem alle

Freuden der Erde aneckeln, denn es ist nichts da, das der geringsten Himmelsfreude gleichzustellen ist; aber es wäre kein Verdienst mehr, den rauhen Weg zu wandeln, und man würde keine Gefahr der Versuchung mehr haben, die Sünde würde einem aneckeln; ein Jeder würde sich bemühen, daheim zu sein; es wäre keine Freiheit mehr, das Böse oder das Gute zu wählen. Die Menschen würden sich gewiß den Himmel wählen, dann aber wären sie Maschinen, die gerade dazu geschaffen wären; dann hätte sie der Schöpfer aller Welten auch gleich im Himmel für den Himmel erschaffen können; sie hätten nicht erst so lange müssen auf der Erde sein, um dort geprüft zu werden. Er schaffet noch täglich Millionen dienstbare Geister, die aber nur ausgesandt werden, um die, welche in ihre Himmel wollen, zu leiten, zu führen. Sie sind nicht **Kinder des Königs**, sie sind **Boten, Knechte**, die in seinen Diensten stehen.

Die Gestalt geht ferner mit mir; es ist sehr schön da. Sie sagt zu mir: „Wenn du alles, was du jetzt siehst, nachher deutlich wüßtest, so wäre es kein Glaube mehr für dich, du würdest gezwungen zur Seligkeit. Es wäre dem HErrn etwas Geringes, es auch dir in dein Gedächtniß einzuschreiben, aber dieses wäre dir schädlich, du würdest deinen freien Willen dadurch verlieren, und der HErr könnte dich dereinst nicht belohnen."

Es ist jetzt ganz helle, und ich kann durch den Schleier der Gestalt blicken; ich kann aber nicht erkennen, auf was wir gehen. Die Gestalt sagt zu mir: „Ich könnte dir noch Vieles sagen, aber du würdest es gar nicht begreifen können. Der Himmel ist sehr groß, und du weißt wohl nicht, auf was wir sind, und man hat auch keine Worte auf der Erde, es zu beschreiben. Wenn ein Mensch von der Erde herüber kommt, so ist es gerade, als wenn Jemand, der in einer erbärmlichen Hütte erzogen ist, und von Pracht noch nichts gesehen hat, in ein königliches Schloß geführt wird, wo er Dinge sieht, die er gar nicht begreifen kann, aber hernach,

wenn er lange da ist, wird es ihm schon begreiflich werden, und er wird es erkennen."

Die Gestalt spricht noch weiter zu mir: „Bei dir hält es schon schwer, dich in die Vorhöfe des Himmels einzuführen, denn du weißt ja nichts zu benennen, was du hier siehest; aber denke dir erst, wenn ich dich in der **Himmel Himmel** einführen wollte, welches dem Menschen unerklärbar ist! denn es gibt Millionen, die nicht hineingekommen sind, und die Jahrhunderte hindurch sich schon darnach bestreben; **denn die Himmel haben wieder ihre Himmel.** Denke dir nun tausend himmlische Welten, die ihre Himmel haben! Da möchte man nun sagen, das schlägt den Verstand und die Vernunft darnieder! Und **doch ist der König aller Himmel Himmel auf die Erde gekommen,** und Alle, die Ihm folgen, werden ihre Wohnungen bei Ihm finden." Die Gestalt spricht ferner: „Der HErr hat gesagt: „„**Nur der, welcher den bittern Kelch trinket, und mit dem Wasser getauft ist, mit dem mich mein Vater getauft hat, der wird zu meiner Rechten sitzen.**"

Wenn ein Mensch von dieser Erde herüber kommt, so ist es gerade, als wenn ein Kind auf die Welt kommt, das noch gar nichts weiß; und es mag auch einen Verstand besitzen, wie es will, so ist es doch noch kindisch, er muß sich immer mehr entwickeln, bis er immer höhere Begriffe erhält. Hier auf Erden ist eine Schule, wo der Anfang gemacht wird zu großer Erkenntniß. Hier fängt man an zu lernen, wie man in jenes Land kommt, und wenn man einmal darinnen ist, so fängt man an zu untersuchen, wo es am beßten ist, und ziehet immer weiter in das Land hinein. Man läßt sich belehren, fragt nach den Sitten des Landes, und so schreitet man immer vorwärts. Denen aber ist das größte Glück wiederfahren, die Theil haben an der Kindschaft Gottes; sie können auf der Erde schon viel vorschreiten; sie können sich so fest an den HErrn anschließen, daß

sie nichts mehr abhalten kann von Ihm; und es gibt Seelen, die sich auf der Erde des großen Glücks theilhaftig machen, daß sie gleich in mehrere Himmel empor gezogen werden, besonders diejenigen, die da Vieles verlassen um des HErrn willen. Die Strafe aber, welche auf diejenigen wartet, welche diese große Kindschaft wegstoßen, kann ich dir nicht beschreiben; denn es stehen alle auf, die nichts von der Kindschaft gewußt haben, und verdammen sie. Alle Heiden stehen gegen sie auf; die Strafe ist unaussprechlich; sie sind schon gerichtet. Wer hier nicht glaubt, ist schon gerichtet. Aber die, welche noch nichts davon gehört haben, sagt mein Führer, denen wird sie noch hier in der Ewigkeit verkündet, die frohe Botschaft; wer dann nicht glaubt, der ist auch da mit den Andern gerichtet. Aber glücklicher sind die, welche es auf der Erde hören.

Rede der Hellsehenden, Seite 222, Rede 57.

Ich bin in einem finstern Thale, da sind lauter Zweifler, die in ihrem Leben **dem Glauben nicht ganz abgesagt und doch auch nicht ganz geglaubt haben**; sie sagten in ihrem Erdenleben: „Ist es so wie man uns lehrt, so können wir es dann immer ergreifen; und ist es nicht so, so haben wir doch diese Erde genossen, und wir dürfen es einst nicht bereuen, uns den Freudengenuß derselben versagt zu haben." Es ist ihnen aber jetzt gar nicht wohl zu Muthe: an dem Orte wo sie sind ist es weder kalt noch warm und ganz finster; aber am Ende des Thals erblicke ich nun einen Schein, der wird immer größer, er bildet sich zu einer lichten Wolke. Diese zertheilt sich jetzt, und es tritt hervor ein majestätischer Engel, aber mit sehr ernstem Antlitz. Ach wie stehen die Zweifler so klein und ängstlich da! Der Engel erhellt durch seinen Glanz den ganzen Raum, er heißt diese Seelen in eine Reihe stehen; ach, sie zittern und zähn-

klappen! Der Engel spricht: „Im Namen Jehovah's befehle ich euch, daß ihr euer Innerstes enthüllet! Ach wie sieht es aus! schlimmer als mit den größten Verbrechern; der größte Verbrecher kann sich noch an das Blut unsers Heilandes wenden, wenn er sich Ihm zu Füßen wirft, und seine ganze Nichtswürdigkeit einsieht. Der HErr kann ihn zwar strafen und ihn eine Weile verbannen von seinem himmlischen Reiche, doch wird Er ihn endlich zu sich aufnehmen eher als diese Zweifler, die da waren wie schwankende Rohre, die will unser Heiland gar nicht; Er übergibt sie dem Gericht seines himmlischen Vaters. Sie **lebten auf der Erde in Verstellung und Frömmigkeit**, aber sie **deckten nur mit dem Mantel der Frömmigkeit ihre Habsucht, Begierden, Neid, Mißgunst.** Sie schmähten andere Leute, die sich an unsern HErrn Jesum hielten, die sich ihrer großen Sünde bewußt waren und erkannten, daß sie ohne das Blut des HErrn nicht in das Himmelreich kommen könnten.

Diese Zweifler dachten bei ihrem Benehmen: Wir thun ja nichts Böses, wir leben ganz stille; man kann es uns nicht verdenken, wenn wir das Ende abwarten wollen, wir beten ja oft und singen. Der HErr hat gewiß auch Freude daran; doch weil die ganze Welt sich aufklärt, so könnten wir ja ganz allein uns nicht dem Aberglauben hingeben, das ist nur für Menschen geringerer Klasse, die müssen etwas haben, womit man sie zusammenhält, sie würden sonst zügellos werden. Ach, diese Zweifler ahnten es gewiß nicht, daß ihnen so Schreckliches in der Ewigkeit zu Theil würde! Ach denket nur, der HErr will sie gar nicht einmal sehen! Er läßt ihnen durch einen seiner Diener ein Urtheil verkündigen. Ach HErr Jesu! ist denn keine Seele unter diesen allen deiner Barmherzigkeit werth? Der Engel antwortet mir: „**Wenn sie auch der HErr jetzt noch annehmen und begnadigen wollte, so würde es gleich doch nichts helfen; denn sie hangen noch immer an ihren**

Zweifeln. Der HErr würde sie an einen Reinigungsort thun, und je mehr sie an Erkenntniß zunähmen, je mehr würden sie auch ihren Zweifeln nachhängen. Sie werden nur aufgehoben zu dem allgemeinen Gericht. Sie kommen zwar noch nicht zu den härtesten Strafen der Hölle, doch müssen sie immerwährend an einem solchen Orte bleiben, wo sie von andern Geistern geplagt und gequält werden. **Sollten noch welche darunter sein, die sich noch unter diesen Qualen zum HErrn wendeten, so würde sich der HErr ihrer noch annehmen; denn seine Barmherzigkeit hat kein Ende.** Der Engel erhebt seinen Arm, sie verschwinden jetzt alle vor meinem Blicke.

Der Engel befiehlt mir jetzt, daß ich mit ihm gehe. Ich fühle eine gewisse Angst in mir, ich kann es nicht Furcht nennen, aber es gleichet einer Furcht; denn der Engel ist sehr ernst und majestätisch; ich folge ihm mit zögernden Schritten. Jetzt komme ich in die Gegend, wo vorher dieser Schein aufging; da ist es wie ein schöner Frühlingsmorgen, es ist aber noch etwas kühl da, doch fängt man schon an zu fühlen eine ferne Wärme, als wenn die Sonne herauf steigen wollte. Ich sehe hier auch noch Viele herum wandeln; ich frage meinen Führer, was diese hier thun. Der Engel sagt: „Es sind Begnadigte des HErrn, sie wissen es aber noch nicht." Es sind aber keine von denen, die gleich zur hohen Seligkeit gelangen: sie werden erst auf Befehl des HErrn in verschiedene Gegenden des Himmels geführt, wo sie noch mehr an Erkenntniß zunehmen müssen; es ist ein großes Gefilde; sie sind auch noch in banger Erwartung, doch stärket diese frische Luft ihre Seele, und sie sind in Gesprächen mit einander begriffen. Wir gehen jetzt wieder weiter und kommen abermals wieder in ein solches Gefilde, nur daß dieses eher dem Mittage gleichet. Ich sehe jetzt von der entgegengesetzten Seite eine große Helle aufsteigen: es sind vier Engel, die da kommen;

zwei haben die Seele eines Kindes, die andern zwei die Seele einer frommen stillen Frau; sie kommen jetzt näher; mein Führer fragt sie, wohin sie wollen mit diesen Seelen. Ich sehe sie jetzt ganz deutlich, diese beiden Seelen nehmen jetzt Gestalten an. Die Engel erzählen jetzt meinem Führer, daß diese so eben verschieden wären. Es ist diese Frau eine wahre Dienerinn Christi gewesen, die den HErrn wahrhaft geliebt hat; sie ist aber nicht alt geworden, der HErr hat sie frühe hinweg genommen, und dieses ist ihr Kind, das mit ihr zum HErrn gegangen ist. Die Engel sagen: „Wir bringen sie jetzt unserm HErrn und König. Diese Beide, sie sind sehr selig, doch werden sie nicht bei einander bleiben dürfen, das Kind kommt an einen andern Ort, als die Mutter, aber es wird ihnen nicht wehe thun; sie haben schon so viele Erkenntniß, daß sie einsehen, warum es geschieht. Die Mutter wird zur Erzieherinn anderer Kinder bestimmt, die da oben im Himmel wohnen, und das kleine Wesen wird dem Reiche der **Hochgebenedeiten** übergeben, die sich aller kleinen Kinderseelen annimmt, und ihren Himmelswachsthum befördert.

Ueber diese beiden letzten Szenen folgende kurze Bemerkung: Herzerschütternd ist das **Schicksal der Zweifler in der Ewigkeit**, aber eigentlich trifft dieses Schicksal nur diejenigen, deren Tendenz und Charakter in der obigen Szene deutlich geschildert wird, nicht solche, welche die Wahrheit aufrichtig suchen und lieben, und um die Auflösung ihrer Zweifel redlich bemüht sind, solchen wird zur rechten Zeit und Stunde Licht und Aufschluß werden **vom HErrn.** Aber leider trifft man hie und da unter verschiedenen Ständen **Leute an, die an den wichtigsten Heilswahrheiten zweifeln,** von deren Annahme und Anwendung aufs Leben unser ewiges Wohl und Weh abhängt. Leute, die bei diesen Zweifeln gleichgültig scheinen, auch sogar sich gleichgültig darüber äußern und keine Mühe anwenden, davon befreit zu werden, auch keine Belehrung

darüber annehmen mögen; es ist, als ob sie sich unabhängig wähnten von Gott und seiner Heilsordnung in Zeit und Ewigkeit. **Solche Thoren werden sich schrecklich enttäuscht finden in den Zuständen jenseits des Grabes.**

In der letzten Szene wird **eines Reiches** erwähnt, in welchem Kinderseelen zum Himmel erzogen werden unter der Leitung der heiligen Mutter unsers HErrn. In diesem Punkte stimmen manche Seher und Seherinnen fast buchstäblich überein, von welchen mir alle als Glieder der protestantischen Kirche bekannt sind, von deren Aufschlüssen aber die allerwenigsten bisher dem Drucke übergeben sind. Wir werden später diesen Punkt näher berühren.

Ich befinde mich an einem dunkeln Orte; es ist sehr feucht und kalt allhier. Der Engel, der mich begleitet, spricht zu mir: „Ich will dir die Wohnungen verschiedener Seelen zeigen, die auf ihre baldige Erlösung harren! Wir kommen jetzt an einen großen weiten Platz, welcher mit einer Thüre verschlossen ist. Der Engel öffnet die Thüre, indem er sie blos mit seinen Fingerspitzen berühret; wir gehen hinein; es ist sehr dunkel darin, doch kann ich alles unterscheiden. An beiden Seiten dieses Platzes sind auch verschiedene Thüren, aber schwarz von Farbe. Der Engel öffnet jetzt eine derselben, und wir treten in ein großes Gewölbe, wo viele, viele Seelen sind; sie sehen alle außerordentlich betrübt aus; aber so wie der Engel herein tritt, werden sie alle fröhlich, sie sprechen zu ihm: „Bringst du uns bald Nachricht von unserer Erlösung? Wir warten schon lange darauf." **Es sind dieses Menschen gewesen, die immer nur gedankenlos gelebt, sich nie um eine Ewigkeit bekümmert haben, und in beständigem Zweifel waren, ob es auch ein Leben nach dem Tode gebe.** Sie sind auch so dahin gestorben, und zur Strafe in dieses Gewölbe eingesperrt worden, wo es weder kalt

noch warm, weder helle noch finster ist. Sie schmachten schon viele, viele Jahre darin, und haben während dieser Zeit über sich nachgedacht, und sind endlich zur Erkenntniß gekommen. Es war ihnen bange vor der Strafe, aber der HErr war so barmherzig, und hat ihnen Diener gesandt, die sie näher zur Quelle des Lebens führen mußten. Sie erkennen jetzt, daß sie nichts von den Höllenstrafen befreien kann, als das Blut Jesu Christi, und daß dieses allein sie frei machen kann von der Sünde. Sie hoffen auf baldige Erlösung, und die soll ihnen auch werden, spricht der Engel.

Wir gehen jetzt an eine andere Thüre; es sind in diesem Gewölbe lauter **Selbstmörder**, aber solche, die sich ihr Leben genommen haben aus Melancholie oder Schwermuth, oder aus Mangel an Aussicht für ihr weiteres Auskommen. Bei ihnen ist es ganz finster, wie in der Nacht, nur das Licht des Engels macht das Gewölbe etwas helle, so daß ich die Gegenstände unterscheiden kann. Sie jammern entsetzlich, sie sagen: „Wir haben uns das Leben genommen, um dem Elend zu entgehen, und jetzt sind wir in einem noch **viel größern Elend.**" Der Engel spricht: „Siehe, diese müssen deßwegen Strafe leiden, weil sie sich das Leben genommen, darüber sie nicht Herr waren, weil sie nicht auf den HErrn ihr Vertrauen setzten, der sie von allem Elend befreien konnte; diesen Augenblick benutzte Satan, und verleitete sie zur Schwermuth, um sie durch die Sünde des Selbstmords sich eigen zu machen, aber der HErr hat auch Erbarmen für diese, und es ist für sie noch Rettung möglich.

Wir kommen jetzt wieder an eine Thüre, da sind Solche, die auf der Erde ihr Leben durch das Beil des Henkers hergeben mußten, die aber noch in der letzten Stunde das Blut Jesu Christi angefleht haben, und also noch im Glauben von dieser Welt geschieden sind. Diese, sagt der Engel, haben zwar schon für ihre Missethaten gebüßt, aber sie konnten doch nicht alsogleich in den Himmel aufgenommen

werden; denn sie mußten zuvor gereiniget werden von ihrer schweren Missethat, und es werden zu diesen viele Diener des HErrn geschickt, um ihnen die Barmherzigkeit und Gnade des HErrn zu verkündigen. Auch diese hoffen bald Begnadigung zu finden.

Wir gehen jetzt nach der andern Seite dieses großen Platzes. Hier, spricht der Engel, wirst du zurückbeben. Es sind hier Solche aufbewahrt, die den Namen Gottes gelästert und Jesum Christum nicht erkannt haben. Aber des HErrn Güte ist unendlich, Er hat die Macht, sie gleich in die Hölle zu stoßen, aber Er ließ sie hieher bringen, damit wenn Einer oder der Andere hier zur Erkenntniß kommt, seine Seele noch gerettet werden könne vom ewigen Verderben. Es werden auch hieher noch Diener des HErrn geschickt, aber es ist selten, daß einer sie anhört; denn sie brechen immer in die größten Verwünschungen aus. Sie sind eben so eingetheilt wie jene da drüben. Es sind in dem ersten Gewölbe auch Solche, die nicht an ein Leben nach dem Tode glaubten, aber ihre Seelen sind zu verstockt, sie nehmen keine Lehren mehr an. So wie aber eine Seele nur ein wenig Erkenntniß erlangt, so wird sie in das Gewölbe gegenüber geführt.

Die im **zweiten Gewölbe** sind auch **Selbstmörder**, aber aus einem ganz andern Grunde, wie Jene da drüben; sie haben sich das Leben genommen, weil ihnen die vorhabenden Pläne nicht gelungen sind, oder weil die Betrügereien, die sie an ihren Nebenmenschen verübten, an Tag gekommen sind. Es sind auch **welche** dabei, die auf der Erde einen hohen Rang bekleidet und viel unschuldiges Blut vergossen haben, und die dann, um den Plagen ihres Gewissens zu entgehen, sich auch das Leben nahmen, und diese sind schwer zu bessern. Die in der **dritten Abtheilung** sind solche verstockte Sünder, **deren Blut auch mußte vergossen werden auf der Erde**, die aber kurz vorher am Rande des Grabes Gott und seine Allmacht verspotteten.

Der Engel schließt jetzt diese Thüren nach einander hier auf. Ach, es ist schrecklich! sie sind wie wüthende, reißende Thiere untereinander. In dem Gewölbe, wo sich die Selbstmörder befinden, sind lauter Todtengerippe, die leben und doch todt sind; es ist ein schauderhafter Zustand! Der Engel sagt: Siehe, es kann noch Eines oder das Andere auf den rechten Weg kommen, aber es ist sehr schwer, und sie werden aufgehoben bis zu der Zeit, wo jene da drüben Erlösung hoffen, und dann werden sie in die Tiefe der Hölle verschlossen bis zum jüngsten Gerichte.

Jetzt kommen wir noch an eine Thüre, da sind alle Zweifler darin. Diese sind noch in dem nämlichen Geschäft begriffen, wie auf der Erde, **sie grübeln immer noch und können nie Licht finden, sondern kommen immer tiefer in die Finsterniß hinein.** Dieses ist das allergrößeste Gewölbe. Die Zweifler plagen sich alle untereinander; denn wenn Einer glaubt, die Wahrheit gefunden zu haben, so stößt sie der Andere wieder um. Diese sind schwer auf einen andern Weg zu bringen, doch sind sie noch nicht der Verdammniß übergeben, und des HErrn Barmherzigkeit kann noch Viele davon erretten durch Erleuchtung. Diese Klasse von Zweiflern ist eine andere als die oben erwähnte, welchen ein Engel befahl, ihr Inneres zu enthüllen.

Der Engel spricht: Siehe, diese, die ich dir zuerst gezeigt habe, freuen sich, denn sie werden mit dem Tage erlöst, wo der HErr auf die Erde niedersteigt. O Menschen! kehret doch um, verlasset den Weg der Sünde, und ändert euern Sinn, strebet doch nach dem wahren Heil; erkennet doch Jesum den Gekreuzigten, und vertrauet auf seine Gnade, **es ist euch ja auf dieser Erde noch Zeit gegeben, euch zu bessern. Ach es ist viel leichter, noch hier die Wahrheit zu erkennen als dorten; denn diese, die ich gesehen habe, schmachten schon viele Jahre hindurch, und sind zum Theil nur ganz langsam zur Erkenntniß gekommen.**

Seite **338** in den Reden der Hellsehenden: Ich werde von der Erde aufgehoben und vom Engel eine weite Strecke geführt; es geht unendlich schnell, es ist als wenn ich die Luft durchschnitte, und ich habe keine Zeit, mich umzusehn. Jetzt ist es mir, als wenn es durch eine Tiefe hinabginge, es wird düster um mich. Jetzt nimmt die Dunkelheit zu, und ich sehe kein Licht mehr, als den Glanz von dem Strahlengewande meines Führers, es wird mir Angst, ich kann nur schwer Athem holen. Wir kommen jetzt auf einen großen, weiten Platz, und nur das Licht, das von meinem Führer ausgeht, erhellet mir die Gegenstände.

(Seherinn wird erschüttert und seufzt.) Es ist schrecklich! O ihr armen Menschen! wehe mir, wehe euch, wenn ihr nicht umkehret! O könnten Alle einen Blick hieher thun an diesen Ort des Jammers! Zittert ihr, die ihr den Namen des HErrn lästert, denn wahrlich, es wird euch übel, recht übel ergehen! Ach, welch ein Jammer ist denen bestimmt, die ihren HErrn verlassen, die nicht an seinen Versöhnungstod sich halten; denn es wartet ihrer ein schreckliches Loos! Ach welch ein Heulen und Zähnklappen! Dorten schreit ein armer Geist um Hilfe und findet keine. An einem Orte sind welche, die den Namen des HErrn auch noch an dem Orte der Qual lästern, und sich unter einander grimmig verfolgen und quälen, ihre Wuth ist grenzenlos. An einem andern Orte sind wieder solche, die sich das **Verdienst Christi nicht zueignen wollen**, die müssen die **ganze Qual empfinden, nicht erlöst zu sein.** An einem andern Orte sind wieder Seelen, die das **Blut Jesu nicht nöthig zu haben glauben, um von ihren Sünden los und frei zu werden.** O diese haben eine furchtbare Gestalt nun angenommen! sie quälen sich damit, daß sie einander ihre **guten Werke erzählen**, und indem sie es aussprechen wollen, sind es **lauter Sündenregister**, und sie schaudern zurück; denn da sie doch aus eigenem Verdienste wollten selig werden, so suchen sie mit Mühe ihre guten

Thaten aufzufinden, und indem sie glauben, **Eine** gefunden zu haben, so ist der Grund davon **eine schreckliche Sünde.** Ach, um alle Gegenden des Jammers zu beschreiben, müßte ich volle Jahre dieser irdischen Zeit zubringen!

Ich werde jetzt weiter geführt; ich komme an einen großen weiten Platz, wo es nur ein wenig helle ist. Ach, hier sind unzählig viele Seelen! **Sie haben wohl an den Versöhnungstod Christi geglaubt, aber die Buße von einer Zeit zur andern verschoben; sie haben sich auf die Gnade des HErrn verlassen, sie waren zu träge, um dem HErrn nachzufolgen.** Hier wendet sich die Seherinn zum Engel und sagt: „Ach mein Führer, an diesen Ort gehöre auch ich in meinem jetzigen Zustande! Ja, ich erkenne es. Ach HErr! Dank Dir, daß Du mich abgerufen hast. O, ich will eilen, um auch Gnade bei Dir zu finden!" Ach diese Seelen sind in der tiefsten Betrübniß, ihre Thränen würden Meere bilden, wenn sie gesammelt würden! Sie weinen, **daß sie die köstliche Gnadenzeit ihres Lebens so leichtsinnig verschwendeten.** Ach, ihr Lieben, ich lege es euch Allen ans Herz: Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern. Der Engel spricht zu mir mit ernstem Angesicht: „Du hast dein Schicksal, und das Schicksal vieler Andern jetzt erblickt. Ach, wenn ihr doch nur von jetzt an den schmalen Weg beträtet, und euch nicht vor denen fürchtet, die euch auf demselben verwunden können! **Schmal ist der Weg** und **die Pforte, aber durchgedrungen muß es werden, wenn ihr zum Ziele gelangen wollt."**

Erläuterungen aus den Reisen in den Mond und in die Sonne und in mehrere Sterne über die untern Stufen des Zwischenreichs und die Unterrichtsanstalten der Ewigkeit.

Die Erzählungen, welche in diesem Buche vorkommen, liefern treffliche Belege und Erläuterungen zu den allgemeinen Ideen über die Zustände der Seelen nach dem Tode, und über die Erziehungsmittel, welche die Weisheit und Barmherzigkeit Gottes noch in der Ewigkeit anwendet, um die Seelen für den Himmel vorzubereiten. Zu diesem Behufe wollen wir sie in gedrängter Kürze dem Leser mittheilen.

Den **19.** Oktober **1832** wurde das schlafwache Mädchen von W. in ein finsteres Thal geführt, von dem sie sagte, daß die Finsterniß so groß und dick sei, daß sie mit den Händen ergriffen werden könne. Den **26**ten sagte ihr Führer, er werde ihr den ersten Grad von den Unseligen, die aus dieser Welt gegangen sind, zeigen, und setzte hinzu, daß diese noch Hoffnung hätten, daraus befreit zu werden, die Zeit ihrer Befreiung selbst sei in **Tage, Monate und Jahre** eingetheilt; dort angekommen sagte sie, dieser Aufenthaltsort sei ein unübersehbares, finsteres Thal, wo es den abgestorbenen Geistern weder wohl noch wehe sei, auch sei der Ort weder kalt noch warm; in der Mitte des Thales sei ein Gang von einer ziemlichen Breite, auf beiden Seiten aber lehnten sie dicht aneinander, wie aufgelehnte Scheiter; je weiter oben im Thal je näher sei auch die Befreiung, und je weiter unten, desto länger die Strafzeit. Auf die Anfrage ihres Bruders, der mit ihr in Rapport (magnetischer Beziehung) stand, ob denn die Unseligen nicht einen Unterricht von seligen Geistern zur Beförderung ihrer Erlösung erhalten? erwiederte sie nach Rücksprache mit ihrem Führer: Es fahren von Zeit zu Zeit viele selige Geister her-

unter und predigen, geben ihnen auch Unterricht, und sobald Eines und Mehrere von diesem Strafort befreit werden, so werden diese von seligen Geistern abgeholt, und dann an den mindesten Ort der Seligkeit (den Mond) geführt. Auch dieser bleibt dann nicht ihr beständiger Aufenthaltsort; **denn die Seligkeiten wachsen in ewige Ewigkeiten fort.**

Den 28. Oktober wurde sie von ihrem Führer zu der zweiten Klasse der Unseligen geführt. Diesen Ort bezeichnete sie wieder als ein Thal, größer, finsterer und kälter als das vorige, die Gestalten häßlicher. Die Zahl derer, die sich hier aufhalten, sei unzählig und unübersehbar; sie seien nicht nur dicht aneinander gelehnt, sondern wie Scheiter aufgebeugt. Sie wurde über ihren Zustand so bekümmert, daß sie in mehr als lautes Weinen ausbrach. Auf die Frage, ob denn diese Unglücklichen nicht auch einen bessern Zustand noch zu erwarten hätten, erwiederte sie endlich nach langem Stillschweigen: „Ich erhalte keine bestimmte Antwort. Es mögen wohl Ewigkeiten hingehen, bis eine Milderung eintritt." Dann fuhr sie fort: „Die im ersten Grade sind schon sehr zu bedauern, aber diese noch weit mehr. Man denke sich nur, wie hart es ist, wenn die Seele nach dem Tode des Leibes von keinem Schlafe mehr erquickt wird, sondern das Peinliche und Schmerzhafte ewig in gleichem Grade fortgeht."

Den 31. Oktober trat sie mit ihrem Führer ihre **dritte Reise** zu den Unseligen an. Sie wurde dieses Mal durch eine dicke und lange Finsterniß geführt, und brach während des Durchgangs öfters in die Worte aus: „O lieber Führer, laß mich doch nicht allein!" Ihre Aeltern glaubten, sie werde vor der Vollendung dieser Reise noch unterliegen und ihren Geist aufgeben. Als sie nun in dem dritten Grade anlangte, brach sie in einen Strom von Thränen und mehr als lautes Seufzen und Schluchzen aus. Nachdem sie sich ein wenig erholt hatte, fing sie von selbst an zu reden wie

folgt: „Ich habe euch den ersten und zweiten Grad traurig genug geschildert, aber diese Schilderungen kommen mit dem dritten Grade in keinen Vergleich. Dieses Thal ist weit größer, und die Anzahl der hier befindlichen unzählige Mal beträchtlicher als im zweiten Grade. Hier ist nichts als ein erschreckliches Murren, Wehklagen und Zähneklappern, die Gestalten sind mehr als abscheulich und häßlich, beinahe gar nicht zum Anschauen; sie verwünschen und verfluchen sich untereinander; sie zürnen sogar mit Gott, mit Jesus und dem Geiste Gottes selbst. Der Ort ist gleichsam dickfinster; es ist hier unausstehlich kalt, und oft wieder unerträglich heiß. Mein Führer sagt mir: „„Dieses ist die wahre Hölle, daraus ist in ewige Ewigkeiten keine Erlösung mehr. Diese führen den Namen, die **Verdammten.**"" „Folgendes darf ich euch offenbaren. Ich fragte nämlich, da ich in den drei Klassen von Unseligen und Verdammten nicht nur **Massen,** sondern **unzählbare Millionen** angetroffen hatte: Wer kann denn selig werden? worauf mir mein Führer antwortete: „„Ist dir das theure und wahrhafte Evangelium Jesu nicht bekannt? wie liesest du? stehet denn nicht darin: Die Pforte ist eng und der Weg ist schmal, der zum Leben führt, und **Wenige** sind ihrer, die ihn finden. Und wiederum: Viele sind berufen, aber Wenige auserwählt! Ferner: Das Himmelreich will mit Gewalt an sich gerissen werden."" dann fuhr sie fort: „Mein Führer sagt, die Zahl der Unseligen und Verdammten sei freilich viel größer als die der Seligen, doch sei der Letztern Zahl auch gar nicht unbeträchtlich. Es sei der **ernstliche Wille Gottes, daß allen Menschen geholfen werde, und daß alle zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen; wer verloren gehe, der gehe durch eigene Schuld verloren, und daß alle diejenigen, welchen es nicht wahrhaftig und mit allem Ernste nach den Vorschriften des göttlichen Worts um die Seligkeit zu thun sei, abgewiesen**

werden. Sage den Erdbewohnern mit Nachdruck, daß hier durchaus kein Ansehen der Person stattfinde. Ich versichere dich, daß der größte Geizhals auf Erden, wo es seinen Vortheil anbetrifft, es nicht so genau nimmt, als es Gott mit der Sünde nimmt; denn Gott läßt es sich von den Erdbewohnern nicht vorschreiben, was Er alles noch zu thun habe, wenn sie die von Ihm so treulich und wohlmeinend angebotene Seligkeit annehmen wollen; sondern die Bedingungen sind und bleiben von Seiten Gottes unabänderlich.

Sage den Menschen, daß von dem was Jesus, der Welterlöser, verkündete, und seine Apostel nach seiner Auferstehung geschrieben haben, hier in dieser Welt nicht Ein Buchstabe weggenommen wird, die Sünder mögen es glauben oder nicht; **denn hier gilt zur Seligkeit nichts als eine neue Kreatur.** Warum legen doch die sündhaften Menschen den größten Werth auf die so wahrhaftigen Eigenschaften Gottes, daß Er **allwissend, allgegenwärtig, allsehend, gerecht, heilig** und **wahrhaftig** ist, und mißbrauchen seine Langmuth so unverantwortlich." Nach diesem wandte sich die Seherinn an ihre einzig anwesenden Aeltern und Geschwister, und bat sie um Gottes und Jesu willen, doch allen Fleiß anzuwenden, daß sie von den Orten, die ihr gezeigt worden sind, bewahrt bleiben. „Liebe Aeltern und Geschwister, rief sie aus, wenn jeder Blutstropfe in mir sich in tausend Zungen verwandeln würde, so wäre ich nicht vermögend, die Qual der ewig Verdammten genugsam zu schildern!"

Den **2.** November **1832** nachmittags machte sie die **erste Reise in den Mond.** Als ihr Führer angekommen war, sagte sie unaufgefordert: „Der **Mond** ist unsrer Erde der **nächste Weltkörper,** in vier Minuten lege ich die Reise dahin zurück. Wie die vier Minuten abgelaufen waren, sagte sie: „Nun bin ich angekommen." Die Frage ihres Bruders, wie der Mond sich gegen unsere Erde verhalte, sagte sie:

„Er hat mit der Erde viel Aehnlichkeit, nur ist er viel leichter, feiner und milder. Es sind hier Berge, Thäler und Flüsse, Seen, Bäume, Waldungen, schöne Gärten, Städte und vielfältig einzelne und wieder mehrere Gebäude neben einander. — Der Mond ist die niedrigste Stufe von Seligkeit. Diejenigen, welche nicht gleich nach ihrem Ableben einer höhern Seligkeit fähig sind, kommen hieher, so wie auch jene, welche von dem ersten Grade der Unseligen frei werden." „Ich werde von meinem Führer in ein ansehnliches sehr großes Gebäude geführt, in welchem mir ein großer Saal gezeigt wird, wo ich lauter erwachsene Personen in verschiedenen Altern männlichen und weiblichen Geschlechts in großen Reihen unter einander sitzend antreffe. Ich kenne hier mehrere Personen beiderlei Geschlechts," — welche sie auch namentlich angab.

Dieser Ort ist für Alle ein Erziehungsort, in welchem sie ihre Lehrer haben, Gott verehren, singen, beten und lernen, um für eine höhere Seligkeit empfänglich zu werden. Das ist ihre einzige Beschäftigung, sobald sie aber einer höhern Seligkeit fähig sind, werden sie dahin versetzt. Sie haben auch unter sich eine herrliche Musik, und was mir besonders sehr wohl gefällt, ist die große Eintracht und Liebe, die Alle gegen einander haben, da ist kein Haß, kein Neid, kein Streit; wie glücklich diese sind kann ich nicht sagen. Auf unserer Erde ist der Gelehrteste und Reichste bei weitem nicht so glücklich, als nur der Geringste dieser Mondbewohner.

O wie wunderbar ist dieses, wenn ich Einen berühren will, so ist es gerade so, als wenn ich nach einem Schatten griffe! Und doch können Alle Gott loben, singen und beten. Ein Schlaf wandelt keines mehr an, auch ist hier keine Nacht mehr, und einer Speise und eines Trankes bedürfen sie ebenfalls nicht. Auch ist dieses etwas Besonderes, daß die Abgestorbenen, sowohl die Unseligen als die Seligen,

einander kennen, und daß ein Jedes sogleich weiß, was und wer Eines auf der Erde gewesen ist. Die Verstorbenen erinnern sich in der Ewigkeit, wo sie nicht mehr sterben, weit lebhafter und vollständiger an all ihr Thun und Lassen in der Welt, wo wir sind, zurück, als sie es in diesem Leben gethan haben. Auch jede von ihnen unerkannte Sünde wird ihnen hier offenbar, ja nicht nur diese, sondern sogar alle Gedanken, sowohl gute als böse, werden einem Jeden ganz deutlich und klar.

Mein Führer sagt mir: „Sage deinen Erdbewohnern, daß sie, wenn sie **bei Lebzeiten zu einer lebendigen Erkenntniß ihrer Sünden und zur Bekehrung kommen, unendlich viel gewinnen, indem es hier in ganz langsamen Schritten gehe."**

Nota.

Gegen die Schilderung des Mondes von unserer Schlafwachenden erhebt sich der gewöhnliche Einwurf, durch den Anblick des Planeten und Beobachtung der Astronomen scheinbar bestätigt: Der Mond sei kalter und feuchter Natur, weil er nur halb so viel Sonnenlicht des Jahres genieße als die Erde; er sei sehr gebirgig, zeige tiefe Thäler, Schluchten, Abgründe und häufige Spuren von Revolutionen auf seiner Oberfläche, und eigne sich daher eher zu einem peinlichen als angenehmen Wohnorte, eher zu einem Raume schwerer Läuterungen, als zu einem Orte des Unterrichts, und zum ersten Grade der Seligkeit. Und dennoch beharrt die Schlafwachende auch bei ihrer vierten Mondreise auf ihrer ersten Schilderung, selbst da, wo sie der ihr widersprechenden Meinung erwähnet. Könnten diese Widersprüche sich nicht dadurch lösen, wenn wir annähmen, die Schlafwachende habe die **andere, uns nicht zugekehrte Seite des Planeten** bereist, welche das Sonnenlicht der Zeit nach eben so, wie die Erde genießt, dem Grade nach, aber ungleich mehr oder

besser, weil der Mond einen reinen, ganz durchsichtigen Dunstkreis hat, da müssen die Tage weit heller sein als bei uns, und die Nächte heiterer, als die schönste Vollmondsnacht, und die Temperatur im Ganzen ungleich milder.

Höchst wahrscheinlich ist die uns zugekehrte Seite des Mondes ein Läuterungsraum für jene abgeschiedenen Seelen, die in Hinsicht des Glaubens und der Liebe um ein Ziemliches niedriger stehen als Diejenigen, welche uns die Schlafwachende in ihren Mondreisen schildert.

Den 4. November 1832 machte sie ihre **zweite Reise in den Mond.** Nach ihrer Ankunft sagte sie: „Ich bin jetzt nicht nur im Monde, sondern mein Führer hat mich bereits in eine Stadt geleitet. Auf unserer Erde kommt dieser bei weitem keine an Schönheit gleich. Die Gebäude sind gleich groß und schön, die Straßen hingegen sind nicht gar breit, der Weg zum Gehen aber ist angenehm und gut, es ist als ob ich auf lauter Sammet spazierte, gleichwohl ist der Weg nicht mit Sammet, sondern mit dem feinsten Sande überzogen. Die Stadt heißt **Gethsemane**; es wird mir ein sehr langes und großes Gebäude gezeigt, in welches ich eingeführt werde; der Gang darinnen hat nur eine Brettbreite, er ist ungeheuer lang und ganz hell. Jetzt komme ich in einen mehr als großen und langen Saal, da sitzen die Verstorbenen in vielen und unübersehbaren Reihen untereinander. Die Liebe und Eintracht, welche ich bei den Ersten angetroffen, hat auch hier ihre Heimath in einem hohen Grade. Es gefällt mir hier besser, als bei den Ersten. Ich sehe zwei Lehrer stehen, die sich durch ein ernstes und liebevolles Aeußere und durch eine besondere Kleidung auszeichnen; sie wissen und scheinen auch jedem Lernenden wahre Achtung einzuflößen. So schön aber auch die Lehrer angezogen sind, so ist doch mein Führer noch glänzender. Der Unterricht bleibt während unserm Durchgange eingestellt. Lehrer und Lernende haben vor meinem Führer viele Ach-

tung. — Es scheint mir, Besuche dieser Art sind selten, und ich, als eine Erdbewohnerinn, werde bewundert. Ich wandle hier gerade so herum, wie ich auf meinem Bette angethan liege.

Bei den Personen, die ich auf unserer Erde kannte, bemerke ich ganz deutlich, daß ihre Gestalten viel jünger, aber dennoch kenntlich sind; ihre Kleidungen sind weiß, sie haben aber sonst keine Auszeichnung, ihre Häupter sind auch nicht gekrönt; die Kleidungen der Lehrer sind glänzend weiß, um ihre Hüfte haben sie rosenrothe Schärpen, ich kann auch nicht sagen, wie prächtig diese Gewänder stehen."

Indem sie so redete rief sie: „Saget der Frau G., welche so sehr um die Seligkeit ihres Mannes bekümmert ist, sie solle sich beruhigen, er ist unter den Seligen, ich habe ihn hier neben andern mir Bekannten getroffen, er würde sein Vergnügtsein schon hier um keine Welt vertauschen, ob es gleich der niedrigste Grad von Seligkeit ist, indem hier erst Mancher für eine höhere gebildet wird; denn mit den höhern Seligkeiten geht es von **Stufe zu Stufe.** Diejenigen, die gleich mit ihrem Absterben in dieser Welt einer höhern Seligkeit fähig sind, sind unter den **Erwachsenen und alten Personen.** Im Ganzen genommen sind es gar Wenige; denn die, welche auf unserer Sünderwelt so weit heranwachsen, halten strenge über den Geboten Gottes und Jesu Christi, sie sind zwar in der Welt, aber ihr Sinn ist nicht von dieser Welt; sie sprechen mit Paulo: Unser Wandel (Bürgerthum) ist im Himmel. Mein Führer sagt mir, ihre Empfindungen seien so beschaffen, daß sie sich schon auf dieser Welt selig fühlen. O lieber Führer! — so bat sie ihn nun — sei doch daran, daß ich und alle die Meinigen, — ach, ich will es so herzlich gerne Jedem gönnen, — es hier auch so weit bringen!"

Nach diesem Gespräche war sie wie in sich selbst vertieft mehrere Minuten ganz stille, doch nahmen die Umste-

henden an ihren Lippen und an ihrer Zunge deutlich wahr, daß sie sich abermals mit ihrem Führer unterhalte. Bald darauf fing sie aufs neue zu reden an und sagte: „Ich habe mich bei meinem Führer um meine zwei Brüder, den F.— Fr., der im Jahre **1808** geboren, und im Jahr **1814** gestorben ist, und um den J.—E., welcher als ein Kind von **14** Tagen im Jahr **1820** starb, erkundiget; ich wünschte sehnlich, auch diese zu sehen, und er sagte mir: „„Du siehest vielleicht wirklich Einen."" Darauf gab ich zur Antwort: Im Bereiche der Seligen sind wir Alle Brüder und Schwestern. Wer bist denn du, und wer warest du auf der Erde? Mein Führer antwortete: „„Die Mutter, die dich unter ihrem Herzen getragen und geboren hatte, hat auch mich geboren, ich bin **dein Bruder Fritz**, und auf göttlichen Befehl zu deinem Führer ernannt worden. Ich sehe meine Aeltern, Geschwister, und die andern Anwesenden auf das Vollkommenste, und kenne auch ein Jedes, aber ihr Augenlicht reicht bei weitem nicht so weit, daß sie auch mich sehen könnten, denn **sie sind Fleisch, ich aber bin Seele und Geist.** Sage ihnen, daß ich meinen Wohnort in der Sonne habe, wo ich als Lehrer angestellt bin und die Kinder unterrichte, welche, wenn sie noch auf Erden lebten, acht bis neun Jahre alt wären.""

Nach dieser Rede brach sie in einen Strom von Thränen aus, vor Freude, einen so hochseligen Bruder zu haben. Man fragte sie nun nach seinem Anzuge und nach seiner Gestalt, welche sie also beschrieb: „Sein Angesicht ist hellglänzender denn die Sonne, sein Auge feurig und doch voll Liebe, sein Haupt ist mit einer Krone von Edelsteinen geziert, sein Gewand mehr als glänzend weiß, und um die Hüfte mit einer rothen Schärpe gegürtet, das Rothe weiß ich mit nichts Irdischem in Vergleichung zu bringen, ich kann die Schönheit dieser Farbe nicht ausdrücken."

Den 6. Nov. kündigte sie Nachmittags vor 1 Uhr ihre **dritte Reise in den Mond** an. In vier Minuten langte sie von der Erde im Monde an, und wurde in eine Stadt, Namens **Bethusalem**, geführt. Diese Stadt gefiel ihr besser als die vorige, obgleich erstere auch schön war. Die Straße war eben so beengt, als die der erstern, auch war es wieder eben so sanft darauf zu gehen. Sie wurde außerhalb der Stadt in ein großes Gebäude geführt, welches dem vorigen nichts nachgab. Der Gang in demselben war auch erstерm ganz ähnlich. Sie kam in den Saal, welcher etwas breiter war, als der vorige. Hier war die Anzahl der Seelen größer, auch traf sie Einige an, die sie auf unserer Erde gekannt hatte. Ihre Anzüge waren den vorigen gleich, sie hatten auch Lehrer, und es herrschte große Unbefangenheit, Eintracht und Liebe unter ihnen. Die Achtung gegen ihren Führer war groß, sie aber wurde nur bewundert, weil man wußte, daß ihre Seele noch in ihrer sterblichen Hülle war. Nun kam sie an einen Ort, um welchen in einem kreisförmigen Ring herum ein krystallhelles Wasser fließt, man könnte es für stillstehend halten, was aber nicht der Fall ist. Auf dem Platze, oder der Insel, die das herumfließende Wasser einschließt, steht ein großes und ganz langes Gebäude, das höher ist als jene, in welche sie schon eingeführt worden war. Ueber den Fluß führt eine schöne Brücke. Im Gebäude war der Lehrsaal nicht unten, wie in den vorigen, sondern eine Stiege aufwärts, er war sehr groß und von Personen besetzt, die auf der Erde verstorben waren. Auch hier war alles voll Eintracht und Liebe.

Ihre **vierte Reise in den Mond** trat sie den 8. November an. Sie bestieg einen Berg im Monde, Namens **Sinao**. Er war rund, um ihn herum standen Bäume, oben hatte er eine schöne Ebene und einige Bäume, aber nicht so groß als um den Berg herum, die Luft auf demselben ist äußerst angenehm. Der Berg hat viel Aehnlichkeit

mit der Weilheimer Limpurg, nur hat er den großen Umfang und dieselbe Höhe nicht. Von ihm aus sahe sie noch viele Berge, theils kleinere, theils aber auch größere Waldungen, Bäche, Städte, Dörfer, einzelne und wieder mehrere Gebäude bei einander. Die Gegenden sind ganz angenehm. Nun, sprach sie, werde ich von meinem Führer wiederum in den Saal geführt, in welchem ich vorgestern auf dem Festlande war. Hier bemerke ich mehrere Lehrer, als bei den vorigen; sie singen gerade, und ich habe auf unserer Erde noch nie einen Gesang der Art gehört, es kann auch keiner mit diesem verglichen werden. Die Einheit, Liebe und Eintracht, die da ihre Heimath hat, bin ich nicht im Stande, euch zu beschreiben. Ich werde von da auf einen Punkt geführt, von welchem aus ich auf unsere Erde herunter sehen kann. Sie erscheint mir mehrmalen größer als die größte Kegelkugel. Unsere Erde ist ein dunkler Körper, und siehet, von hier betrachtet, schwärzlich aus, und ist wohl 40 Mal größer als der Mond. **Der Mond ist sehr milde.** Die Gelehrten geben ihn als einen kalten Körper aus, es ist aber durchaus nicht so. Derjenige, der eine Gegend bereist, muß es doch bestimmter wissen, als Einer, der nur muthmaßlich urtheilt, und wie könnte es sich doch anders mit ihm verhalten, da er ja doch ein Ort der Seligkeit ist?

Mein Führer sagt mir, wir Erdbewohner seien, wenn von uns ein Bekannter und Gekannter sterbe, sogleich mit unserm Urtheile fertig, diese seien aber meistens grundfalsch; denn nur Gott allein ist der Alles durchschauende Herzenskenner. Hier wird nicht nach dem Aeußern, sondern aufs allergenaueste nach dem Herzen gerichtet. Darum bitte ich Jeden, was ich bitten kann: Richtet ja nicht, sondern gebe nur ein Jeder auf sich selbsten recht Acht, daß er seine Seele rette, und vergleiche sich nie mit Andern, denn ein Jeder hat genug mit sich selbst zu thun.

Den 10. November 1832 machte sie ihre **erste Reise in den Merkur.** Bei ihrer Ankunft sagte sie: „Auch dieser Planet gleicht einer Welt; ich werde in eine Stadt geführt, die viel schöner ist als die Städte im Monde. In **Isaisalem**, so heißt die Stadt, komme ich in ein sehr schönes Gebäude, trete in einen sehr großen Saal, erblicke wiederum Menschen, die auf unserer Erde gelebt hatten; sie sind alle sehr schön weiß gekleidet, und haben um die Hüfte rothe Bänder; sie sind um ein Bedeutendes seliger als die im Monde, obwohl sie auch ihre Lehrer haben. Die Musik, welche ich da höre, kann ich ihres Wohlklangs wegen nicht genug rühmen; Weltmusiken können mit himmlischen gar nicht verglichen werden.

Den 11. November machte sie ihre **zweite Reise in den Merkur.** Bei ihrer Ankunft sagte sie: „Ich trete an das Thor der Stadt, in die ich heute geführt werde, ich komme aber nicht sogleich durch das Thor; der Eingang gleicht einem Walle, und glänzt wie Gold. Mein Führer sagt mie, es sei nicht von Gold, nur diese Art der Steine gleiche dem Golde. Ich kann euch die Herrlichkeit und Schönheit dieser Stadt, welche ich jetzt durchwandere, nicht genug schildern: Die Straße ist mit großen, weißen Platten belegt, der weißeste Marmor ist nicht so weiß, und bei weitem nicht so glänzend. Die Stadt heißt **Jeremia**, sie ist ziemlich lang, die Straße aber nicht gar breit, und die Gebäude von beiden Seiten gleich gebaut. Mein Führer sagt mir: Diejenigen, welche auf der Mittagsseite wohnen, seien **um etwas vor denen** auf der Abendseite, Jeder habe alle Gebäude den Zeitläuften nach durchzuwandern, bis er in eine höhere Seligkeit versetzt werde.

Nun werden mir auch die Seligen, welchen von unserer Erde aus Wohnungen hier angewiesen werden, gezeigt, und zwar wieder in einem eigenen Gebäude. Hier sind die Lehrsäle, allwo sie sich oft zu versammeln haben. Es werden

ihnen auch Aufgaben gegeben, welche sie für sich zu lernen haben, sie sind aber keine Last für sie, sondern ein wahres Vergnügen. Ich werde hier mehrere gewahr, die ich auf unserer Erde kannte. Jetzt fängt die Musik an, jetzt fällt der Gesang mit ein, die Töne und Stimmen, welche sich hier hören lassen, können unmöglich mit irdischen verglichen werden, es ist durchaus ganz anders; ich weiß keine Worte, um euch nur das Mindeste davon beizubringen, oder auch nur einen Ton von dem Gesange anzugeben. Die Eintracht und gegenseitige Liebe, die hier herrscht, kann ich gar nicht genug aussprechen; denn es gilt hier kein Ansehen der Person, hier gilt derjenige, welcher der Angesehenste und Reichste auf unserer Welt war, nicht mehr als jener, welcher auf unserer Welt für gar nichts geachtet wurde, wie einer bei Leibesleben gethan und gehandelt hat, so wird er hier in diesem Leben gerichtet."

„Nachträglich zu meiner Reise zu den Verdammten muß ich heute noch Folgendes mittheilen: Ich hörte unter den Verdammten, Kinder die Aeltern, und Aeltern die Kinder verfluchen. Ich hörte solche, welche sagten: „„Ich verfluche die Minute meiner Zeugung, und die Stunde, in welcher ich geboren wurde. Warum bin ich nicht als eine Mißgeburt auf die Welt gekommen, und sogleich, als für die Erde, die ich bewohnte, und in welcher ich alle Laster der Sünde ausübte, unbrauchbar, als der zarteste Säugling gewaltsamer Weise in die andere Welt versetzt worden? Warum nicht Taglöhner oder krüppelhaft?"" „„Ach,"" rief ihm ein Anderer, der in gleicher Verdammniß war, zu, „„auch diese Gesinnungen sind hier! **Geburt, Abkunft** und **Wohlstand haben uns nicht verdammt,** sondern das **Nichthalten, Nichtthun** und **Nichtglauben der Gebote Gottes.""** „Hier findet kein Selbstmord mehr statt, er ist ganz unmöglich, denn alle Menschen, von Adam an, haben **den Hauch Gottes in sich,** und dieser ist unauflösbar.

Mein Führer sagt mir, Gott könne es eben so wenig, als daß Er etwas Geschehenes ungeschehen machen könnte. Darum sagt auch das geoffenbarte Wort Gottes: „„**Ihr Wurm wird nicht sterben, und ihr Feuer wird nicht verlöschen.**""

Nach einer kurzen Pause fuhr sie fort: „Mein Führer sagt mir: „„**Sodomitische Sünden** und **Hurerei**, wobei die meisten Kindermorde vorgehen, und **Ehebruch** werden, wenn der Mensch nicht bei Lebzeiten zur lebendigen Erkenntniß seiner Sünden kommt, und eine wirkliche Vergebung derselben erlangt, im dritten Grade der Verdammniß ewig gestraft. Diese Sünden halten mit der Sünde des Mords und der Zauberei ein Gleichgewicht. Stumme Sünden, sagt ferner mein Führer, gehen bei Hurerei und gar häufig in geregelten Ehen vor, wodurch das Kinderzeugen boshaft unterdrückt und vereitelt wird. Er sagt: Die Sünden, welche auf eurer Welt vorgehen, werden nicht einmal zum zehenten Theil offenbar, oder daß sie nur zu einer kleinen Bestrafung kommen. Bestrafungen einer Sünde der Art auf der Welt, wenn der Mensch sich nachher nicht von ganzem Herzen bekehrt, finden in der andern Welt durchaus keine Abrechnung."" Nach einer kleinen Pause fuhr sie fort: „Mein Führer sagt mir, wenn ich meine Sonnenreise mache, so bekomme ich noch einen Führer, indem ich es vor Herrlichkeit sonst nicht ertragen könnte, und derselbe ist mein und sein Geschwisterkind, nämlich der **Georg Gölz.**"

Als sie gefragt wurde, womit die seligen Geister sich beschäftigten, antwortete sie: „Auch diese haben zu lernen. Ich zähle hier acht Lehrer; **denn das Lernen hört in ewige Ewigkeiten nicht auf.** Er sagt mir: „„Wie Vieles geht auf deiner Sünderwelt vor, worüber die Fragen zu Millionenmalen gemacht werden: Warum thut Gott so handeln und nicht anders? wir vermögen es nicht mit einer göttlichen Weisheit und einer Regierung Gottes zu vereini-

gen. Es macht sowohl für Selige als für Unselige in der andern Welt eine lange Beschäftigung aus, bis sie das ihnen Räthselhafte von eurer Welt in der Welt, in welcher du jetzt bist, enträthseln. Da wundern sie sich erst über die Weisheit Gottes, und schämen sich ihrer Thorheiten; der Mensch weiß gar nicht wie **kurzsichtig** er ist.""

„Mein Führer sagt: „„Viele, ja **Unzählige, die auf der Erde als große Gelehrte erscheinen und sich auszeichnen, kommen hier meistentheils als die größten Narren an; sie rufen selbst über einander aus: Wir Narren haben des rechten Weges verfehlt!**""

„Verschiebe ja Keiner seine Buße bis auf das Sterbebette; denn der ist wahrhaftig betrogen! Glaubet denn ihr, Gott, der Welterlöser, und der Geist Gottes seien sobald ausgesöhnet? Was ich euch sage, das sage ich Allen, zum **Seligwerden wird unendlich viel erfordert**; eine vorherige Buße muß uns zum Tode vorbereiten, nicht erst der Tod zur Buße leiten. Wir müssen hier in der zeitlichen und vergänglichen Welt der Sünde absterben, wenn wir nicht ewig verderben wollen; die Seligkeit zu erlangen ist **wahrhaftig keine Kleinigkeit. Der Mensch muß neugeboren werden, und nach dem innern Werthe auch ganz umgeschaffen sein**; es kostet aber Zeit, Ernst und Mühe, und eine unbeschreibliche Wachsamkeit."

„Mein Führer sagt auch: „„Wenn ein Mensch in der Buße und Bekehrung einige Zeit gestanden ist, aber seine Hand wieder vom Pfluge zurückgezogen hat und in die vorigen Sünden verfällt, das dienet ihm nichts weniger als zu einem Vorschub; denn das Seligwerden erfordert ein beständiges Wachen und eine beharrliche Treue, hier darf gar nicht ausgesetzt werden." (Hesekiel **18, 24.**)

Den **13.** November trat sie ihre **dritte Reise in den Merkur** an, und wurde in eine Stadt, die **Mesopothamien** heißt, geführt. Auch hier haben selige Geister, die

auf unserer Erde wohnten, für jetzt ihre Heimat; auch hier herrscht bei allen Einwohnern die reinste Liebe und Eintracht; denn es kann in allen himmlischen Gefilden nichts geduldet werden, was die Seligkeit nur im Geringsten stören würde. Indem ich mich, sagt sie, dem Gebäude nähere, allwo die Seligen versammelt sind, höre ich eine solche vorzüglich schöne Musik und einen solchen Gesang, daß ihr vor Entzücken außer euch gerathen würdet. Ein sterbliches Auge und Ohr wäre nicht vermögend, die Schönheit des Saales, die Annehmlichkeit der seligen Geister, besonders der Lehrer, welche Kronen auf ihren Häuptern haben, und dadurch vor jenen ausgezeichnet sind, anzusehen, und die Musik zu vernehmen. Wenn diese seligen Geister allhier auch in die herrlichsten Schlösser, Palläste und Gebäude der Erde geführt würden, es wäre ihnen unerträglich und eine wahre Last. Wenn ich nicht dem Geiste nach hier wäre, und durch den Magen sähe, und nach meinem Erwachen dessen, was mir hier gezeigt wird, bewußt wäre, würde ich für die Erde ganz unbrauchbar, und allen Menschen, mit welchen ich umgehen müßte, eine wahre Last und Pein sein."

„Die Stadt, die ich durchwandere, hat mit der vorigen viel Aehnlichkeit; sie scheint mir schöner zu sein, als jene; ihre Straßen sind auch nicht ganz breit, die Thore aber sehr weit und breit." Auf eine Anfrage eines Theologen, von welcher Gattung Menschen die seligen Bewohner seien, antwortete sie nach Rückspräche mit ihrem Führer: „Habe ich nicht jedes Mal gesagt, **daß hier Erden- oder Weltbewohner** seien; darunter habe ich alle Nationen und Religionsverwandte verstanden. Ist denn das **10.** Kapitel in der Apostelgeschichte nicht bekannt? wo es heißt: daß Gott die Person nicht ansiehet, sondern unter jedem Volke, wer Ihn fürchtet und recht thut, Ihm angenehm sei. So verhält es sich auch in der seligen Ewigkeit. Derjenige, den die Vernunft, die Schmeichler und Heuchler oft ganz selig

Bayerische Staatsbibliothek München

preisen, ist in Gottes Liste gestrichen, dagegen der, dem die Welt dieses Zeugniß nicht ertheilt, in die Seligkeit geführt wird. In nichts täuschen sich die Menschen mehr, als in ihren Urtheilen über Abgestorbene. Mein Führer sagt, in der Ewigkeit gehe es so gerecht und unpartheiisch zu, daß der schärfste Menschenverstand es nicht vermögend sei zu fassen; es geschehe keiner verstorbenen Seele um ein Haar breit weder zu viel noch zu wenig, es sei Strafe und Belohnung auf das Pünktlichste abgewogen."

„Unter denjenigen, die das geoffenbarte Wort Gottes gehabt, und denen, die es nicht gehabt, sei ein großer Unterschied zu machen. Letztere werden nach dem Maßstabe gerichtet, in wie weit sie der Stimme des Gewissens und dem ihnen in ihr Herz geschriebenen Gesetze Folge geleistet haben. Die ewige Weisheit wisse alles so auszugleichen, daß wir uns mehr als wundern werden. Nicht nur hier, sondern auch im Monde habe ich Juden und Heiden, aus allen Nationen und Religionen selige Geister angetroffen."

Darauf beantwortete sie verschiedene Fragen über das Schicksal einiger vermißten Jünglinge, die heimlicher Weise ermordet worden waren, aufs genaueste, und versicherte, daß sie im Zustande der Seligen sich befinden. Eine Wittwe ließ nach dem Schicksal ihres vor mehrern Jahren verstorbenen Mannes fragen, und erhielt zur Antwort: Der ist vor nicht gar langer Zeit vom ersten Grade der Unseligen in den Mond versetzt worden. Von einer gottesfürchtigen ledigen Weibsperson von Weilheim, die von Jugend auf bis in ihren Tod einen musterhaften Wandel geführt hatte, sagte sie, sie sei gleich nach ihrem Absterben in die Sonne versetzt worden, und genieße eine große Seligkeit. Aller Könige der Erde Herrlichkeiten und Genüsse seien gegen die Freuden, welche sie genieße, ein ganz dunkles Schattenbild.

Ueber die Anschauung Gottes sagte sie: In den seligen Ewigkeiten seien viele Millionen Selige, die noch nicht zur

Bayerische Staatsbibliothek München

Anschauung Gottes gelangt sind; dieses erfordere den höchsten Grad der Seligkeit.

Nota.

Von dem Anschauen Gottes haben wir bei unserer gänzlichen Unkunde der himmlischen Dinge keine Begriffe von uns selbst; mit allen Anstrengungen der Vernunft können wir uns keine bilden, denn diese blickt nicht in das Ewige hinein. Was das Wort Gottes und der Geist Gottes uns hierüber eröffnet, ist ein Gegenstand des Glaubens und des innern Schauens, nicht des Begreifens.

Manche Seelen haben in verschiedenen Stimmungen des bußfertigen, gläubigen und kindlichen Herzens den HErrn, als Heiland gesehen, in verschiedenen Gestalten, sie warnend, tröstend, ermunternd, belehrend und stärkend, es waren **Gnadenblicke von Ihm, etwas Wirkliches von Ihm,** aber nicht **Er selbst,** nicht der **ganze Christus, Gott und Mensch** in seiner vollkommenen, verklärten Gestalt, in seiner ganzen unaussprechlichen Gnadenfülle; denn der **HErr Jesus** ist unendlich groß, ein allgenugsamer Gott, Erlöser und Heiland; die Fülle der dreieinigen Gottheit wohnet in Ihm, daher kann Er sich jeder Seele nach ihren Bedürfnissen mittheilen nach dem Grade ihrer Empfänglichkeit. Er kann auch den im Fleisch lebenden Menschen sichtbar erscheinen und **ihnen das Brot brechen.** Aber in dem ersten Himmel zeigt Er sich den Seligen öfters in verklärter Gestalt, als der über Alles erhöhte Menschensohn in seinen schimmernden Wunden, die Herrlichkeit des Sohnes Gottes ausstrahlend durch die verklärte Menschheit Jesu, majestätisch milde.

In den höhern Himmeln schimmert in einer Gegend des Firmaments, die der ewige Osten genannt wird, in dunkler Majestät **eine Sonne** in der **Gestalt eines Auges,** es ist das **Auge Gottes,** von dem in der heiligen Schrift geredet wird. Dieses Auge offenbart in dreifachem Grade

die Glorie der heil. Dreieinheit den höhern Engeln und den vollendeten Geistern des Menschengeschlechts.

Im **ersten Grade, im geschlossenen Zustande** stellt es den **Vater** dar, alle Gottheit in sich fassend, ein All der Herrlichkeit in einem unzugänglichen Lichte thronend, und heimlich von sich strahlend den Glanz einer verborgenen Allmacht und Majestät, das der brittische Seher ein wunderbares, unbeschreiblich lebhaftes, mildes, anmuthiges und entzückend schönes Gesicht nennet, an dem man sich nicht satt sehen könne. Der Blick dieses wundervollen Auges sei ein entzückender Blick voll Weisheit, Liebe, Güte, Friede und Freude. Wenn sich dieses wundervolle Auge Gottes eröffnet, so stellt es im Mittelpunkte dar, in Form **eines Herzens ein unermeßliches Meer von Licht und Feuer**, das alle Weltkörper und alle Himmel erleuchtet, es ist die **Offenbarung des Sohnes**; denn Er, der ewige Sohn Gottes ist das flammende, triumphirende Feuer der Liebe, das aus dem Mittelpunkte des Auges des Vaters leuchtet und flammet; Er ist die majestätische, glänzende, unbeschreibliche Glorie des Vaters. Des Vaters Auge ist die Majestät; also, daß sobald der Vater das Auge seiner Majestät eröffnet, der Sohn als die Sonne der Glorie die ganze englische Welt mit der Herrlichkeit der Majestät Gottes erfüllet. Alle Höhen, alle Tiefen der Engelwelt werden von diesem Lichte des ewigen Sohnes erleuchtet und belebt, es ist keine andere Sonne in den Himmeln, als diese Sonne der Liebe, der Gerechtigkeit, des Lebens und der allesvermögenden Kraft. Wenn der ewige Vater das Auge seiner Majestät im **dritten Grade** aufschließt, so offenbart sich ringsum das unermeßliche Licht-Feuermeer unbeschreiblich herrlicher als ein Strahlenkreis, und von dem Strahlenkreise weht ein unnennbarer Odem der Liebe, der Wärme und der Kraft, der die ganze himmlische Schöpfung durchdringt und tingirt, und in den Herzen der Himmelsbewohner

das Liebefeuerwesen ganz entzündet, und dadurch den höchsten Grad des göttlichen Lebens, die Empfindungen des Friedens, der triumpfierenden Liebe und Freude in vollstem Maße hervorbringt. Dann feiern alle Himmel und ihrer Himmel Himmel, und alle Wesen sinken nieder in der Anbetung **Dessen, der Alles in Allem ist.**

Dieser Odem, der aus dem Strahlenkreise des göttlichen Licht- und Feuermeers hervorgeht, und allbelebend die ganze himmlische Schöpfung durchweht, ist die **Offenbahrung** des **heiligen Geistes**, der von dem Vater und Sohne ausgeht.

Das Anschauen dieses Auges in seinen drei verschiedenen Darstellungen, heißt das **Anschauen Gottes**, und ist verschieden von dem **Anschauen des Menschensohnes.** Zum Anschauen Gottes gelangen nur die ganz wiedergebornen, und daher von allen Befleckungen der Sünde und allen Schlacken der Eigenheit vollkommen gereinigten Seelen, die vollendeten Geister des Menschengeschlechts.

Viele Menschen, wenn sie sterben wollen, sagen: „**Mein Heiland hohlt mich.**" Dieß ist unrichtig. Diejenigen, welche selig sterben, werden durch selige Geister von der Stelle aus, wo sie hingeführt werden, abgehohlt; so auch die Unseligen und Verdammten. Wenn ein Mensch am Rande seines Lebens ist, und er wird schöne und helle Gestalten gewahr, das ist immer ein gutes Zeichen; wenn sie aber schwarze Gestalten wahrnehmen, das ist öfters sehr übel und traurig.

Nota.

Es ist wahr, daß alle Menschen ohne Ausnahme sehr unkundig sind der göttlichen Haushaltung, und daber öfters sich irrige Vorstellungen von den Anordnungen Gottes, auch in Hinsicht der Sterbenden und ihren Schicksalen jenseits

des Grabes machen. Aber es schimmert doch nicht selten eine Grundwahrheit aus diesen Irrthümern hervor, wie gerade hier in diesem Punkte, der **Heiland hohlt mich**; denn es geschieht durch Ihn, daß die Frommen abgehohlt werden; Er veranstaltet es; Er verordnet die seligen Geister zu diesem Dienste. Gerade so ists auch, wenn manche Erweckte sagen: „Der HErr sagt mir dieß und das; Er verbietet mir dieses; Er will, daß ich dieses thue; Er bestraft mich im Geiste; Er tröstet, Er stärkt mich. Der HErr kann aber dieses gar selten **unmittelbar** selbst an uns thun, weil wir seiner unmittelbaren seligen Wirkungen auf uns, vor unserer gänzlichen Wiedergeburt und vollkommenen Wiedervereinigung mit Gott, gar unempfänglich sind; Er thut dieses inzwischen **mittelbar** durch selige Geister und Engel, denen es sein Geist einflößt, was sie dem Menschen sagen sollen. Im vollkommenen Sinne des Worts **HErr** müssen wir nicht nur die Person des Gottmenschen begreifen, welcher ist das Haupt der Gemeine Gottes, sondern auch öfters diese Gemeine, die da ist sein Leib, die Fülle Dessen, der Alles in Allem erfüllet. Epheser **1, 23.** Die Geister der vollendeten Gerechten, die Auserwählten und Heiligen im Himmel sind Bürger des obern Jerusalems, Glieder jener heiligen Kirche, welche alle Konfessionen der Christenheit im Glaubensbekenntnisse der Apostel annehmen und bekennen, diese heilige Kirche ist **unser Aller Mutter**, eine fruchtbare und vom HErrn höchstgesegnete Mutter, die immerfort neue, geistige Kinder in und durch den HErrn gebiert. Die Glieder dieser heiligen Mutterkirche sind daher in beständiger Wirksamkeit für die leidende und kämpfende Kirche hienieden; sie bitten für uns, und flößen uns immerfort gute Gedanken, Vorsätze und Neigungen auf Befehl des HErrn ein; sie vermögen aber nichts von sich selbsten, sind alles nur **in und durch Jesum.** Er hat sie zu Werkzeugen der Liebe und Gnade Gottes für die Menschheit, und besonders

für die Kirche bestellt, und durch seinen Geist dazu gesalbet. Man denke über diese wichtige Sache nach, was aus diesen Wahrheiten zu folgern ist, und trachte mit dieser heiligen Kirche durch den HErrn in eine innige, liebevolle Verbindung zu kommen.

Mein Führer, sprach das schlafwachende Mädchen, warnte sehr vor dem **Geiz**, als einer sehr großen Sünde in den Augen Gottes, er sei, wie Paulus sage, eine **Wurzel alles Uebels**, er leite zum Betrug, zur Dieberei, zur Lüge u. s. w., ja sogar zum Morde an sich selbst und Andern; wo nur etwas heraussehe, was dem Geiz das Wort spreche, da sei der Geizhals fähig, es auszuführen. **Fliehet! fliehet dieses Laster!** Mein Führer sagte ferner: die **Trunkenheit** sei eine **Heerstraße**, die den Menschen wegen der vielen Nebenwege, die sie habe, in alle Sünden und Laster hineinführe, weil sie ihn seiner gesunden Vernunft und alles Nachdenkens beraubt. O befleiße sich doch ein Jedes der **Nüchternheit**, man kommt damit weit leichter auf die richtige Bahn! Die **kleinste Sünde**, sprach er weiter, sei groß genug, daß der Mensch in einen unseligen Zustand versetzt werden könne, wenn er nicht bei Leibesleben zu einer Erkenntniß und Vergebung derselben durch Jesum Christum gelange. Gutes zu thun und rechtschaffen zu denken und zu handeln müsse aus der reinsten Liebe gegen Gott und Jesum Christum geschehen. Das, was nur aus Eigenliebe, Ehrgeiz und aus Furcht vor den angedrohten göttlichen und menschlichen Gesetzen unterbliebe, habe schon in dieser Welt seinen Lohn dahin. Wir Menschen müssen **Gutes** thun, weil es gut ist, und das Böse meiden und fliehen, weil es böse ist, alsdann gereicht es uns zur Seligkeit.

Auf gethane Frage, wie der Merkur geartet und beschaffen sei, erwiederte sie ganz kurz: „Wie die Erde, aber jeder Gegenstand im Merkur ist weit veredelter.“

Den 15. Nov. machte sie ihre **vierte Reise in den Merkur**, und wurde in eine Stadt Namens **Tilia** geführt, und in das Unterrichtsgebäude. Sie sagt, es sei aus Steinen gebaut, von durchscheinend heller Weiße, der Einbau sei wie das Aeußere, der Saal habe eine unübersehbare Länge, und eine verhältnißmäßige Breite; sie, die Schüler, sitzen in drei Abtheilungen wie an einer Tafel, und jede Abtheilung hat drei Lehrer, die sich durch Kronen, hellerer Kleidung, Schärpen um ihre Hüften auszeichnen; obgleich die Seligen, die da sind, auch sehr schön aussehen, so haben doch jene vor diesen einen merklichen Vorzug. Ein leibliches Auge wäre durchaus nicht vermögend, die Herrlichkeit, die hier ist, nur anzusehen, und dieses ist, wie mein Führer sagt, bei weitem noch nicht, was mir erst später gezeigt werden wird; denn wenn einem Menschen auf unserer Erde nur einige Minuten hindurch das, was ich jetzt wirklich gewahr werde, gezeigt würde, so wäre er für die Erdenwelt ganz unbrauchbar. Das Geschäft der seligen Bewohner allhier ist: **Singen, Beten, die heilige Dreieinheit in Vater, Sohn und Geist verehren und lieben lernen.** Dieses hört in ewige Ewigkeiten nicht auf. Wirklich singen sie jetzt das Lied: „HErr Zebaoth, Dich loben wir!" Die Lehrer stehen obenan und sind die Vorsänger. Wie herrlich der Gesang und die Musik ist, kann ich euch nicht beschreiben.

Nota.

Hier könnte manchem Leser einfallen, das häufige Singen und besonders das häufige Beten, könnte es nicht am Ende verleiden? Man denke sich aber, daß die Seligen nicht mehr an unsere Erdorganisation gebunden sind, daß sie eine andere Natur haben, als wir, daß sie nicht ermüden, das Wahre zu erkennen und das Gute zu thun, oder mit andern Worten, Gott zu erkennen, zu verehren und zu lieben. Ihr Gebet ist eine beständige Richtung und Erhebung des Geistes

und Herzens zu Gott, ein immerwährendes Sehnen und Verlangen nach Ihm, als dem höchsten Gute, ein stäter Erguß ihrer Gedanken und Empfindungen in das Vaterherz Gottes, und dieses Beten zieht magnetisch den Geist Gottes in ihr Wesen hinein, sie werden von seligen Gedanken und Gefühlen überströmt, und geben sie in Dank und Preis der Gottheit wieder. Es ist ein beständiges Geben und Nehmen zwischen Gott und den Seligen, wo keine Ermüdung, kein Ueberdruß statt findet.

Ich habe meinen Führer gefragt, woher es komme, daß ich, wenn ich die Städte durchwandere, keine Bewohner, weder auf der Straße noch in den Gebäuden wahrnehme. Seine Antwort war: „So lange die Kinder in der Schule sind, so lange sind sie nicht in den Häusern. Die Seligen sind in der Schule, in den Sälen, allwo sie unterrichtet werden, von da erhalten sie Lektionen und Aufgaben, die ihnen theils zur Lösung, und theils zum Nachdenken über die Größe Gottes aufgegeben werden, die sie in ihre Wohnungen mitnehmen; denn der Geist und die Seele sind in beständiger Thätigkeit. Diese Aufgaben sind keine Last für sie, sondern eine wahre Lust und das größte Vergnügen. Hier ist ein Wetteifer, woraus kein Haß, kein Neid hervorgehet, sonst wäre es keine Seligkeit."

Ich habe meinen Führer gefragt, wie es denen zu Muthe sei, wenn z. B. von zwei Ehegatten das Eine in einem seligen Zustande sei, und das Andere in einem unseligen, oder wenn Aeltern selig seien, die Kinder hingegen gesammt oder zum Theil in der Verdammniß sich befinden, ob der Seligen Seligkeit dadurch nicht getrübt werde. Darauf antwortete er mir: „In den seligen Ewigkeiten hört alle Familienliebe auf, weil einem jeden Seligen sowohl die große Liebe Gottes als auch seine Gerechtigkeit zu offen und klar wird, so daß er dadurch nicht im mindesten gehindert oder gestört wird. Wenn sich Aeltern, Kinder, Vorältern

und Andere, welche einander schon auf der Erde liebten, samt und sonders selig finden, so erhält zwar ihre Freude einen Zuwachs, sie sind aber um deßwillen nicht seliger als jene, die dieses vermissen. Dagegen aber sind die Unseligen über diejenigen, welche sie zurückgelassen haben, und von welchen sie ein gleiches verdammungswürdiges Schicksal ahnen, tief bekümmert, besonders Aeltern wegen ihren Kindern, und so durch verschiedene Stände hindurch, weil Vorwürfe, welche den Aeltern von den Kindern und andern Angehörigen gemacht werden, ihre Schmerzen, ihr Jammer und Elend in der andern Welt sehr vergrößern."

Mein Führer sagt mir auch, daß unter **Lehrern** und **Dienern** Gottes ein merklicher Unterschied sei: die Diener Gottes hätten die Aufwartung um den Thron Gottes, ob Gott gleich des allerseligsten Geistes Dienst und Rath nicht bedarf, so erfordert es doch seiner Gottheit Heiligkeit und Herrlichkeit, daß sie Diener habe, die Befehle einholen und wieder andern Seligen zur Ausführung übergeben. Auch er, mein Führer, habe Befehle einzuholen, nicht aber von Gott selbst, sondern er müsse sich an die Diener wenden, **was** er mir zeigen und **wie weit** er mich führen dürfe; denn in der Seligkeit herrsche eine vollkommene Ordnung, von welcher kein Haar breit abgewichen werde. Die Befehle Gottes, sagte er, können auch sehr schnell eingeholt und ausgeführt werden, weil die seligen Geister schneller wandern als ein Blitz. Diese seligen Geister können auch Besuche beieinander machen; Höhere bei Niedern, und wieder Niedere bei Höhern, hiezu ist aber immer eine Erlaubniß erforderlich, die zwar Keinem abgeschlagen wird, Jeder muß aber wieder an die angewiesene Stelle zurückkehren.

Nota.

Es kann gewissen Lesern auffallen, vielleicht gar ungereimt vorkommen, daß die Gottheit Diener habe, die ihr

aufwarten, denen sie Befehle ertheile, Diener, welche diese Befehle ausrichten und der Gottheit wieder Bericht erstatten. Sie denken vielleicht, die Gottheit bedürfe keiner Diener, allwissend und allvermögend könne das nothwendige, vollkommene und höchste Wesen alles von selbst veranstalten und ausführen. Allerdings könnte sie es, wenn sie wollte. Gott könnte alles ohne Diener, ohne Werkzeuge von und durch sich selbsten thun. Er ist ein allvermögendes und allgenugsames Wesen, höchst vollkommen und selig in sich selbst, und bedarf keiner Schöpfung und keiner Geschöpfe, um die Seligkeit zu genießen; aber es ist der ewigen, unendlichen Liebe, welche Gottes Wesen und Grundeigenschaft ist, eigen, es liegt in ihrer Natur, sich mitzutheilen, sich fortzupflanzen und zu vermehren. Gott wollte Wesen hervorbringen, denen Er von seinen herrlichen Vollkommenheiten und Seligkeiten nach Belieben mittheilen könnte; darum schuf Er das Universum (Weltall) mit seinen unzählbaren Welten und Geschöpfen.

Im Mittelpunkte des Universums ist der Thron Gottes, der in einem unzugänglichen Lichte strahlet. Um diesen Thron stehen die mannigfaltigen Kreise (centra) der Schöpfung gleich einem Rade in einander, von diesem Mittelpunkte aus geht das Wirken Gottes in den innersten und nächsten Kreis um den Thron, und von diesem in durchdringender Kraft durch alle Kreise schneller als ein Blitz, so daß der göttliche Einfluß vom Innersten bis an die äußersten Grenzen der Schöpfung Leben, Bewegung, Licht und Liebe u. s. w. nach Belieben schnell hervorbringen kann. Besonders sind die denkenden und empfindenden Wesen, die Geister, dieser schnellen Einwirkung empfänglich. Das Universum ist ein Ganzes, dessen Theile gleichsam organisch (gliedlich) mit einander verbunden sind. Alle rechtschaffenen Wesen bilden nur eine Kette. Die ins Geistige tief einblickten, sahen von jeher einen Zusammenhang der Dinge, ein Ganzes in der

Schöpfung. **Die Geister der Engel und Menschen haben einerlei Ursprung, sie sind aus Gott geflossen. Die Seelen sind aus der Quintessenz der himmlischen Welt geschaffen, daher die gegenseitige Verwandtschaft, der Grund der geistigen und seelischen Simpathieen.**

Gott schuf also das Universum als ein Ganzes, und verband seine Theile mit einander, die bewußtlose Natur durch Anneigung und Anziehung ihrer Bestandtheile und Stoffe, die verständigen, fühlenden und mit freiem Willen ausgestatteten Wesen durch dieselben Mittel, aber vorzüglich durch die Liebe, welche ist das Band der Vollkommenheit. Und da die Liebe durch den Umgang und die gegenseitigen Dienstleistungen besonders entwickelt, genährt und gefördert wird: so wollte Gott nicht **bloß unmittelbar** auf seine Geschöpfe einwirken, ihnen seine Wohlthaten unmittelbar darreichen, sondern läßt sie ihnen größtentheils **mittelbar** durch ihre Mitgeschöpfe zufließen, damit sie einander immer besser kennen und lieben lernen.

Darum hat die Gottheit Diener, die zunächst dem Throne ihrer Majestät aufwarten, die ihre Befehle unmittelbar empfangen und ihren Mitgeschöpfen mittheilen. Diese sind gerade die demüthigsten Geister, und daher auch die empfänglichsten, aus der unerschöpflichen Gnadenfülle Gottes immer neue Gaben und Seligkeiten für ihr Brudergeschlecht in sich aufzunehmen; sie sind auch die weisesten und liebevollsten, die nichts für sich behalten, sondern alles Gute ihren Brüdern freudig hingeben. Das sind die himmlischen Könige, die Priester Gottes und Christi, die da herrschen im Rathe der ewigen Weisheit und Liebe. — So ist das Regiment beschaffen. So regieren alle himmlischen Beamten, von dem ersten und höchsten bis zu den letzten und niedrigsten.

Gottes Herrschaft ist weder auf Willkühr gegründet, noch durch die Launen eines veränderlichen Willens geleitet, sondern beruht auf den ewigen Gesetzen der allerhöchsten Weisheit und Liebe. In Gottes Liebe liegt der Urwille Gottes, und in diesem Urwillen liegt der Grund zu aller Kraft und Gewalt, und in seiner Weisheit sind alle Mittel, seinen heiligen Willen mit allesvermögender Kraft und Gewalt auf die beßte Weise auszuführen. Gottes Gebote sind daher Aussprüche der ewigen Weisheit und Liebe, und werden auch von den Himmlischen so verstanden und angenommen. Die Diener Gottes überbringen die Befehle Gottes mit großer Willigkeit und Freude ihren Mitbrüdern, und diese schätzen sich glücklich, solche zu empfangen, und danken ihren Brüdern dafür. So ist im Himmelreiche ein beständiger Tausch der Liebe und der Weisheit unter einander, ein Jeder theilt dem Andern von dem Seinen mit, und empfängt wieder vom Andern. Keine Feder kann beschreiben, was dieses frohe und herzliche Geben und Nehmen für Seligkeiten mit sich führt; dieses gehört zum **himmlischen Sinne**, ohne welchen Niemand ins Himmelreich kommen kann. Dieser Sinn wird nicht anders erworben als durch Leiden, Glauben und Lieben, wie Christus und seine Jünger uns gelehrt haben, und auf welchem Wege sie uns vorangewandelt sind, nämlich auf dem Wege des Kreuzes und der wahren Selbstverläugnung. Es ist kein anderer Weg zum Himmel als dieser. Der HErr gebe uns einen festen, entschlossenen Willen, den Pfad des heiligen Kreuzes zu betreten und auf demselben fortzuwandeln mit Glaubensmuth und Glaubenskraft dem Ziele unserer himmlischen Berufung entgegen!

Im Monde, in den Sternen, in der Sonne und in dem himmlischen Jerusalem, sprach das schlafwache Mädchen, sind die Wohnungen der Seligen, diese sind der Him-

mel; denn in jedem gibt es Bewohner, es ist nicht Einer leer. Wenn ich alle bereisen müßte, würde es eine lange Ewigkeit erfordern.

Nota.

Unsere Hellsehende nimmt hier den Himmel uneigentlich, in einem weitern, ausgedehntern Sinne, als man ihn gewöhnlich zu nehmen pflegt und auch nehmen soll. Sie benennt die **Vorhöfe** des eigentlichen Himmels schon mit dem Namen **Himmel,** und nennt ihre Bewohner **Selige,** weil sie frei von Kummer und Sorgen und all der Unruhe des Erdenlebens, frei von Sünde und Gebrechlichkeit in einem Zustande des Friedens Vorgefühle himmlischer Freude und Glückseligkeit äußern, und in Eintracht und Liebe unter einander wohnen.

1.) Daß aber der Mond und die übrigen von ihr **bereisten Planeten** (Wandelsterne) nur Vorhöfe des Himmels sind, zeigt uns der Grad des Unterrichts in jenen Himmelskörpern, der noch mehr oder minder elementarisch scheint.

2.) Der Umstand, daß ihre Bewohner den HErrn Jesum Christum noch nicht gesehen haben, der doch schon im ersten Himmel das heilige Mahl mit den Seligen genießt, wovon in den Reden der Hellsehenden deutlich gesprochen wird.

3.) In diesen Reden wird das **Kinderreich** als die erste Gegend bezeichnet, wo der Einfluß der finstern Welt ganz aufhöre, welches Kinderreich die heilige Mutter unsers HErrn unter ihrer Aufsicht und Leitung habe. Diesen letztern Umstand bestätigt unsere Hellsehende, und versetzt das Kinderreich in die **Sonne,** wo nebst den Kinderseelen sich Erwachsene befänden, die eines weit höhern Grades der Seligkeit genießen, als jene in den bereits erwähnten Sternen.

Aus diesen drei Gründen scheint es mir schon höchst glaubwürdig, daß unsere Sonne zum ersten Himmel gehört, und ihre Planeten zu seinen Vorhöfen.

Die Hellsehende fuhr dann fort, und schilderte den Zustand der Unseligen und Verdammten mehr als jammervoll und kläglich. Sie sagte, der dritte Grad der Verdammniß sei zu abscheulich und zu schmerzhaft, es trete nicht auf Eine Sekunde Linderung ein, sondern die Qual fange stets von Neuem wieder an. Wenn mir, sagte sie, als ich dahin geführt wurde, die Kleidung meines Führers nicht etwas Licht verschafft hätte, so hätte ich solche Qual, wegen der dicken Finsterniß, die an diesem Orte ist, im Einzelnen gar nicht beobachten können, obwohl ich nur zuvörderst hinein kam, und also nur den wenigsten Theil beobachten konnte.

Denket euch noch dieses hinzu, wie die Unglücklichen von den Verdammten und Teufeln, welche mit ihnen eine gleiche, theils eine noch weit größere Strafe leiden, noch gepeiniget werden. Auch dieses kommt noch hinzu, wenn nämlich Verdammte, mittelst ihrer Sünden und Schandthaten, die sie auf dieser Welt begangen haben, Andern, die noch am Leben sind, Anlaß gegeben haben, daß sie auf ihr Ansehen hin die gleichen Sünden begehen, so wird diesen Verdammten dadurch ihre Qual sehr vergrößert; darum sehe sich ja Jeder auf das sorgfältigste vor, daß er durch Reden und Handlungen kein Aergerniß gebe. Nehmet es ja wohl in Acht, und grabet es recht tief in eure Herzen und Seelen ein, daß vor Gott von jedem unnützen Worte Rechenschaft abgelegt werden müsse, wenn wir nicht vorher auf dieser Welt noch zur Erkenntniß und Vergebung unserer Sünden gelangen; denn in der andern Welt werden dem Menschen seine Sünden so lebhaft unter die Augen gestellt, daß er sich einer jeden Sünde so erinnern kann, als wenn er sie erst vor einer Stunde begangen hätte.

Auf die Anfrage wegen der in Europa sich eingestellten **Cholera**, ob dagegen kein Mittel angegeben werden könne, erwiederte sie Folgendes: „Gegen diese Krankheit wird kein Arzt in der ganzen Welt ein wirklich bewährtes Mittel angeben können. Wer will und kann Gott widerstehen? Diese Krankheit hat der Engel des HErrn, der mit seiner Sichel anschlägt, mitgebracht, sie muß sein. Sie wird sich auch noch bei uns einstellen. Mein Führer aber sagt mir nicht wann, sondern drückt sich so aus: „Wachet und betet." Ehe der Jahrgang **1839** eintritt und noch früher kommt sie. Wohl denen, die da heimgehohlt werden! denn nach der Ernte stehet der Welt ein Herbst bevor, ehe das ganz vorüber ist; die, welche da gefällt werden, kommen in die Zornkelter. Ach, die nehmen mehr als ein klägliches Ende!

Nota.

Dieses sprach die Hellsehende im November **1832**, und jetzt, wo ich dieses schreibe, im November **1836**, ist die Cholera in Baiern eingedrungen und nähert sich Wirtembergs Grenzen. Seit mehr als zwanzig Jahren kündigt der Geist der Weissagung den Anbruch der großen Gerichte an, die der zweiten Zukunft des Welterlösers vorangehen, um die unbußfertigen Seelen zu warnen und zu wecken, daß sie doch die kurze Gnadenzeit zu ihrem Seelenheil noch benützen möchten. Aber die Boten und Zeugen Gottes klagen auch heute wie schon Jesajas klagte: Wer glaubt unserer Predigt? Das Gericht der Verstockung folgt dem hartnäckigen Unglauben auf dem Fuße nach. Man beherzige doch, was Sacharias **13, 8. 9.** steht, es ist gar zu deutlich: „Zwei Drittheile in jedem Lande sollen umkommen, und der dritte Theil soll durchs Feuer geführt werden, wie man Silber läutert und feget, wie man Gold feget. Die Geläuterten werden dann den Namen des HErrn anrufen, und der HErr wird sie erhören und sagen: „Es ist mein Volk;" und sie werden sagen: „HErr, mein Gott!" Man schiebe doch diesen ernsten,

entscheidenden letzten Zeitpunkt in Ansichten, Gedanken und Wünschen nicht immer weiter hinaus. Der Zustand der Kirche, der Staaten und Völker, der gesammte gegenwärtige Zustand der Menschheit in allen ihren Beziehungen ist so bedenklich und voll Ahnungen einer nahen, großen, entscheidenden Katastrophe, daß man wohl thut in unsern Tagen, die Noahs Zeiten gleichen, die schützende, rettende **Arche** zu suchen, die **Arche des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung.**

Aus den Fugen ist die Welt gewichen,
Thronen stürzen vor dem Geist der Zeit!
Alles wanket, denn es ist gewichen
Mit dem Glauben Treu und Redlichkeit.

Völker taumeln, Fürsten beben, —
Weisheit flieht aus ihrem Rath! —
An der Staaten Kraft und innerm Leben
Nagt der Wurm, das ernste Schicksal naht.

Was erblickst du in der Zukunft Loose?
Was entwickelt die bewegte Zeit;
Was entdeckst du in der Weisheit Schoose,
Seher, in dem Licht der Ewigkeit?

Was der Mensch beginnt in stolzem Wahne,
Hohes, Großes selbst wird untergeh'n!
Nur die Demuth mit der Kreuzesfahne
Wird den heißen, letzten Kampf besteh'n!

Aufgeregt sind alle Himmelszonen,
Und gerüstet steht das weiße Pferd,
Und der Sieger mit den vielen Kronen
Naht heran, es flammt des Mundes Schwert!

Eile, eile zu des Heilands Füßen,
Tauche dich in sein versöhnend Blut!
Schrecklich werden ihre Frevel büßen
Jesu Feinde, in des Abgrunds Glut!

Den 17. November machte sie ihre **erste Reise in die Venus**, sah von derselben auf unsere Erde herab, die ihr schwärzlich vorkam in der Größe eines Kinderballs. Durch viele unnütze, vorwitzige Fragen, die ihr gemacht wurden, war der Zweck ihrer ersten Reise vereitelt.

Ihre **zweite Reise in die Venus** ging den 19. Nov. vor sich. Sie sagte: „Die Venus gleicht einer Welt, sie ist aber weit edler, sie hat schöne Flächen und auch Berge, aber nicht in der Menge, wie der Mond, es sind Bäume, die herrlich geordnetsten Waldungen, die allerschönsten Blumen. Ich sehe wieder eine Menge von Seligen, und das von allen Nationen und Religionen; glaube ja Niemand, daß wenn man sich zu einer oder der andern Religion bekennt, dieses einen Vorzug bringt. Gott richtet nicht nach diesem oder jenem Religionsbekenntnisse, sondern nach dem Herzen, in welchem eine wahre Gottesfurcht und lebendiger Glaube an den Welterlöser sein soll. Unter den vielerlei Völkern, Zungen und Sprachen, die hier sind, herrscht die größte Liebe und Eintracht, und Alle kennen einander; dieses rührt von der Urquelle der Liebe her; denn hier ist kein Religionsstreit mehr, hier fallen manche blendende Vernunftschlüsse weg, es sieht ein Jedes deutlich ein, warum so und nicht anders; denn hier hat das Stückwerk der Erkenntniß in vielem, vielem auf Ein Mal ein Ende; was aber in **die Eigenschaften Gottes eingreifet**, da geht es langsam, das aber, **was Gott allein zustehet**, bleibt in Ewigkeit unauflösbar, das Nichterforschliche führt zu keiner Streitfrage mehr; denn nicht nur Bescheidenheit und die tiefste Ehrfurcht halten einen jeden noch so begabten seligen Geist zurück; sondern ein Jeder ist es zum voraus überzeugt, daß dieses nur einer Gottheit möglich sei, die allerseligsten Seligen, und sogar die von Anfang erschaffenen Engel bleiben damit gerne zurück, denn es bleibt den allerseligsten Geistern immer so viel übrig, um die Größe, Weisheit und Allmacht

Gottes zu bewundern, daß sie in ewige Ewigkeiten nicht damit fertig werden können; denn Gott kann in seinen Wirkungen nicht aufhören, und dieses gibt immer Anlaß zu neuen Bewunderungen."

„Von der Größe Gottes können sich weder die erschaffenen Engel, noch die ältesten vollendeten Geister des Menschengeschlechts einen Begriff machen, noch viel weniger die sündhaften, kurzsichtigen Bewohner unserer Erde; denn Gott ist von Anfang her sich gleich groß. Ich habe über die Größe Gottes von meinem Führer Worte gehört, daß ich darüber vor Demuth zerschmelzen möchte."

Den 21. November machte sie ihre **dritte Reise in die Venus**; sie bestieg einen Berg, Namens **Tilli**, der sich in einen felsigen Gipfel endete, hundert und achtzig hohe Treppen mit herrlichen Geländern versehen führten auf diesen Gipfel, von dem sie einen großen Theil dieser Sternenwelt übersah; in derselben seien viele Städte, der Berge aber weniger; die Schönheit dieser Aussicht kann sie nicht beschreiben, ihr fehlen die Worte. „Alle Sterne, sagte sie, sind lauter Welten, nur kann ich sie mit der Erde, die wir bewohnen, in gar keine Vergleichung bringen, denn hier gibt alles einen Glanz, eine Helle von sich. Dieser Stern wirft schon auf unsere Erde einen so schönen Glanz; jetzt denket Euch, wie schön er sein muß, wenn man in ihn selbsten kommt."

Dieser Berg Tilli ist wunderschön, an seinem Fuße steht ein Wäldchen, die Bäume sind alle in der schönsten Ordnung da, sie sehen wie Tannenbäume aus, sind aber doch keine Tannen. Es sind mehrere Wege umher, aber äußerst schmal, auch sind Blumen verschiedener Art hier, die einen herrlichen Geruch von sich geben, daß ich nicht vermögend bin, ihre Eigenschaft nur auf die entfernteste Weise mit einer Erdenblume in Vergleichung zu bringen. Auch um den Berg herum gibt es Blümchen, die eben so herrlich und erquickend

riechen, und das Grüne, das wir Rasen nennen, ist gar zu schön. Alles, was ich Euch schon angab, gibt in allen nur möglichen Farben den herrlichsten Glanz von sich, und es bleibt mir nichts als Bewunderung übrig.

Den 23. November machte sie ihre **vierte Reise in die Venus**, und trat in eine Stadt, **Sodia** genannt, sie sagt: „Es ist immer eine Stadt schöner, als die andere. Die Thore sind zwar weit und prachtvoll, die Straße aber ist beengter. Die Seligen, welche auf der rechten Seite wohnen, haben in so weit einen Vorzug vor denen, welche auf der linken Seite wohnen, weil jene etwas früher wieder in eine höhere Seligkeit versetzt werden; denn ein jeder Seliger wandert mehrere Wohnungen hindurch, bis er zu einer höhern Seligkeit gelangt." Nach Durchwanderung der Stadt sagte sie: „In dem großen und prächtigen Gebäude außerhalb der Stadt habe ich eine Stiege von zwanzig Treppen zu besteigen, die Stiege ist nicht gar breit, aber über die Maßen schön, die Gebäude sind so herrlich und glänzend, daß ich sie nicht anzurühren wage. Ich vernehme einen herrlichen Gesang; nun komme ich an die Thore des Saales; diese sind zu schön, ich trete hinein; sie stimmen das Lied an: Lobet den HErrn, den mächtigen König der Ehren! An jeder Reihe stehen die Lehrer oben an, sie haben wieder Auszeichnungen vor den Lernenden: ihre Angesichter sind verklärt und geben einen Glanz von sich. Auf der Seite des Saales, aber etwas erhöht, stehen die Harfenspieler, etwa fünfzig an der Zahl; ihre Harfen gleichen den Harfen auf unserer Erde, nur sind sie weit feiner und schöner, und der Ton, den sie von sich geben, ist himmlisch. Die Herrlichkeit, Liebe und Eintracht, welche hier unter den Seligen herrscht, kann ich unmöglich ausdrücken.

Es ist hier weit milder, als im Monde, und angenehm warm. Obwohl hier nicht nach Tagen gezählt wird, weil hier gar keine Nacht mehr ist, so werden dennoch den Seli-

gen hier tausend Tage nicht so lange, als hier bei uns nur Ein Tag, wenn er auch noch so vergnügt und zur vollkommenen Zufriedenheit vorüber geht, weil sie der Seligkeit nie satt werden können. Man denke sich nur, daß einen Seligen gar kein Leiden, weder von innen noch von außen, mehr stört, denn hier ist kein Leiden und kein Schmerz, alles, was irdisch und vergänglich heißt, ist nicht mehr; das Wohlsein ist dort weit über alles, was wir hier Wohlsein nennen; unser Erdenleben ist mehr als kummervoll, wenn wir es auch sehr glücklich preisen."

„Ich bemerke noch: Der Saal, der mir heute gezeigt wurde, ist bei weitem nicht so voll, als der im Monde, auch in dem Merkur habe ich viel mehr Selige in den Sälen angetroffen; mein Führer sagt, je höher die Seligkeiten, je weniger voll werde ich es antreffen. Zur Erlangung einer Seligkeit, wie sie in der Venus ist, sei unendlich viel erforderlich; das Wachsen in der Ewigkeit mache keine so schnellen Fortschritte, es gehe alles nur von Stufe zu Stufe."

Nota.

Gegen die Angabe unserer Schlafwachen, daß im Monde, im Merkur und in der Venus **keine Nacht mehr sei**, wird der astronomische Grund angeführt: Die sichtbaren Planeten hätten doch, vermöge ihrer Umkehr oder Abkehr von der Sonne, ihre Nachtzeiten. Wohl! aber bei dem reinen Dunstkreise dieser Himmelskörper und dem Glanze, den ihre Erde von sich wirft, so daß selbst ihre waldigen Gebirge, die hienieden in der Nähe betrachtet, einen düstern Anblick gewähren, dort vielmehr hell erscheinen, dürfte ihre Nachtzeit eher einem bewölkten Erdentage, als einer Erdennacht gleichen; in dieser vergleichenden Hinsicht ließe sich dann mit Recht behaupten, daß dort keine Nacht mehr statt finde. Wie sehr verschieden ist nicht schon unser Tageslicht bei trübem und heiterm Himmel, wie verschieden selbst unsere

Nächte, wie ungleich heiter auf den Antillen und im tropischen Himmelsstriche, als bei uns? Sehr beherzigungswerth ist die Angabe: Das Wachsen in der Ewigkeit mache keine schnellen Fortschritte, es gehe alles nur von Stufe zu Stufe; damit stimmen alle Aufschlüsse überein, die wir über die Läuterungs- und Erziehungsanstalten der Ewigkeit erhalten. Einige behaupten sogar, man könne hier vergleichungsweise in Einem Tage weiter kommen, als dort in einem Jahre. Gewiß ist unsere Lebenszeit hienieden von einem großen Werth, und hat einen entscheidenden, unberechenbaren Einfluß auf unser Schicksal jenseits des Grabes, darauf beziehen sich auch die ernsten, kräftigen Ermahnungen der heil. Schrift zu einer guten Anwendung und Benutzung unserer Lebenstage!

„Die Seligen hier haben in der Stadt ihre Wohnungen. Wenn sie sich in den Lehrsälen befinden, dann scheint die Stadt wie entvölkert, woher es auch kommt, daß ich Niemanden darin gewahr werde. Die Seligen durchwandern auch die Gegend um die Stadt herum, woselbst die schönsten Gärten sind; die Wege in denselben sind alle ganz schmal, und dennoch sehr bequem zum Gehen; da sind so schöne Blumen, wie unsere Erde keine hervorbringt, und auch nicht hervorbringen kann; denn das Erdreich trägt sie nicht; diese Blumen behalten ihren erquickenden Wohlgeruch und verwelken auch nicht; die Seligen werden ihrer auch nie überdrüßig, denn sie entdecken daran immer wieder etwas, das ihnen Bewunderung und die größte Hochachtung vor der unendlichen Größe Gottes einflößt."

Den 25. November machte sie ihre **fünfte Reise in die Venus.** Sie fing an zu sprechen: „Ich werde durch ein wunderschönes Wäldchen geführt. Die Bäume stehen in ganz geordneten Reihen da; Alle haben eine gleiche Höhe und Dicke, und von oben hängen sie gar schön über einan-

der her. In diesem Wäldchen sind sehr viele, aber nur ganz schmale Wege, und sehr schöne Blumen; den Wohlgeruch derselben und die Annehmlichkeit dieses Wäldchens vermag ich nicht zu schildern. Die Menschen machen oft auch allerlei Anlagen, welche bewundert werden; die vorzüglichsten und beßten aber sind alle nur ein armseliges Schattenbild, denn diese Anlage bleibt immer sehr schön und angenehm, kein Sturm beschädiget sie, kein düsterer Tag beraubt sie ihrer Annehmlichkeit, weder Kälte noch Schnee entblättern die Bäume, und nehmen den Blumen ihren Lenz; in der Seligkeit hat alle Verwandlung dieser Art aufgehört."

„Jetzt werde ich durch einen Garten geführt; derselbe ist wie mit einer Mauer umgeben, am Eingange, oder wie am Thore stehen zwei Säulen, oben sind sie wie mit Kronen geziert; die Steine sind wieder eigener Art, sie sind bläulich weiß, und sehen wie Alabaster aus, aber noch viel feiner; ich bemerke gar keine Fugen, das Ganze besteht gleichsam aus Einem Stücke; die innere Schönheit des Gartens kann ich Euch unmöglich beschreiben; begnüget Euch mit diesem: was irdisch ist, ist irdisch, und was himmlisch ist, ist himmlisch, jenes ist vergänglich, dieses aber unvergänglich. Den Wohlgeruch, welchen die Blumen und Kräuter, die hier sind, von sich geben, könnte, wie mein Führer sagt, kein Sterblicher ertragen; da, und auf mehrern sah ich die allerschönsten und herrlichsten Obstfrüchte; es sind auch Bäume. Ich habe meinen Führer gefragt, wie es denn sei, die Seligen, welche hier sind, haben zwar verfeinerte Körper angenommen, sie sprechen, singen, spielen auf Harfen, und wenn ich nach einem langen will, so ists, als ob ich nach einem Schatten griffe. Ich fragte, ob sie von dem Wohlgeruche, der hier ist, und von den Früchten, die auf den Bäumen sind, auch einen Genuß haben. Darauf sagt mir mein Führer: „„Du bist nur dem Geiste, nicht aber der Seele nach hier, und doch wird dir der herrlichste Wohl-

geruch zu Theil; die Seligen selbst aber genießen ihn in einem weit höhern Maße. Was den Genuß der Früchte betrifft, so verhält es sich damit eben so, sie genießen sie nicht wirklich, haben indessen die Geschmacksgefühle davon, als wenn sie solche wesentlich genossen hätten. Wenn der Mensch träumt, welches das beständige Wachen der Seele ist, so kommt es ihm zuweilen vor, als ob er die kostbarsten Speisen, Obstfrüchte und Getränke genossen habe, und beim Erwachen findet er, daß Körper und Seele leer ist, bei den Seligen ist dieses nicht; ob sie es gleich nicht genießen, so finden sie sich doch gesättiget.""

„Es sind viele Wege in diesem Garten, aber alle ganz schmal, und doch wandern die Seligen in einer großen Anzahl darin herum. Zwei erschaffene Engel gehen an mir vorüber, sie blicken mich an mit der herzlichsten Liebe und Freundlichkeit. Ich sehe in der Entfernung abermals sechs erschaffene Engel, welche mir entgegen kommen, sie gehen auf gleiche Weise an mir vorüber."

„Nun werde ich in eine Stadt geführt, die heißet **Sorritzia**, sie ist wieder schöner, als die vorige. Der Weg von dem Garten dahin ist hellroth, aber auch schmal; das Thor oder der Eingang in dieselbe hat mehrere herrliche Thürmchen, die sind gar zu schön. Ich komme nun zu einem großen Bau, allwo die hier wohnenden Seligen ihre Zusammenkünfte haben, derselbe hat von außen vier Treppen, im Innern habe ich wieder eine Stiege von zwanzig Treppen zu besteigen; waren die vorigen Treppen herrlich und schön, so sind diese noch weit schöner; ehe es in den Saal hinein geht, sind zwei hellrothe Säulen angebracht, von großer Schönheit."

„Mein Führer zeigte mir im Saale einen Jüngling von 21 Jahren, der erst vor zwei Stunden angekommen war; er starb diesen Morgen in Philadelphia an der Cholera, und wurde von den seligen Geistern im Triumph hieher gebracht,

heute früh um 8 Uhr befiel ihn die Krankheit, und um 10 Uhr war er schon eine Leiche. Sein Vater, ein Geistlicher, ist 61 Jahre alt, die Mutter zählt 56 Jahre, er hat auch noch drei Geschwister."

„Die Freude bei den Seligen, wenn Jemand gleich von unserer Welt aus da eingeführt wird, ist unaussprechlich groß. Auf unserer Welt werden öfters Könige und große Herren mit einem außerordentlichen Prunk, mit Musik und Ehrenbezeugungen empfangen, dieses ist aber gegen dem, wenn ein Seliger so heimgeholt wird, ein gar nicht beachtetes Kinderspiel. Die Musik, der Gesang und die Freude, die im Himmel, ich sage, in der Seligkeit, oder bei den Seligen vorkommt, ist gar nicht zu beschreiben, noch auszudrücken; denn hier ist nichts darunter vermengt, welches dem, was wirklich wahr, herrlich und schön ist, einen Abbruch thäte, da ist alles sonnenhell, lauter und rein; wo dagegen auf unserer Welt, wenn einem Empfang auch der beßte Anstrich gegeben wird, so viel Unlauteres darunter vermischt ist, daß es nur ein Herzenskenner auseinander setzen kann."

„Wenn ein Seliger von hier aus in einen höhern Grad von Seligkeit versetzt wird, so wird ein Solcher von den Lehrern, die da sind, eingesegnet, und von da aus wird selbiger von erschaffenen Engeln begleitet. Diese bringen auch die Befehle mit, daß dieser oder jener einer höhern Seligkeit empfänglich sei."

„Es ist mir vergönnt worden, die Füße der erschaffenen Engel zu berühren; sie tragen glänzend weiße Bundstiefel, mit rosenrothen Bandmaschen, sie sind keine Schatten, sondern wahre Körper; ihre Hände sind wie weißes Wachs, aber glänzend, und ihre Angesichter geben einen ganz hellen Glanz von sich."

„Ich muß hier wiederholt erinnern, **daß in der Seligkeit durchaus kein Ansehen der Person stattfindet.**

Wohl hat der, dem mehrere Pfunde anvertraut worden sind, darüber Rechenschaft zu geben, und bei guter Verwaltung auch eine große zweckmäßige Belohnung zu erwarten, so Könige und Fürsten, die ihre Regentenpflichten erfüllten, erlangen einen hohen Grad von Seligkeit, aber beide nicht, weil ihnen mehrere Pfunde, Macht und Ehre, verliehen waren, sondern weil sie als gute Haushalter derselben erfunden waren, gegentheils haben sie eine desto strengere Bestrafung zu befürchten, so daß gegen den Größten wie gegen den Geringsten der Erde die strengste Gerechtigkeit ohne Ansehen der Person stattfindet. Gott richtet ganz nach dem Herzen, hier hat weder Religion, Nation, Geschlecht oder Abstammung einen Vorzug oder ein Vorrecht. Im Reiche der Ewigkeit herrscht allein die **wahre und richtige Gleichheit.** Auf unserer Welt läßt sie sich unmöglich herstellen, das ist nur in solchen Reichen möglich, wo keine Eigenliebe, kein Hochmuth, Haß, Neid, Streit u. dgl. mehr wohnet."

Den **26.** November machte sie ihre **sechste Reise in die Venus**, und wurde in eine Stadt Namens **Sora** geführt, die war abermals schöner als die vorige; je weiter sie kam in den Sternen, je schöner war's; so waren die Thore und die Gebäude dieser Stadt schöner als diejenigen, welche sie bisher gesehen hatte, in allen Städten seien sie in der Bauart gleich, aber nach den Graden der Seligkeit schöner; es schien, als ob eine Seite der Straße nur ein Gebäude wäre, sei aber doch in der That nicht so; Alle seien mit herrlichen Fenstern versehen, die einen goldgelben Glanz annehmen, als wenn sie von der untergehenden Sonne bestrahlt würden. Nebengassen habe ich nie bemerkt. In diesen Städten hat es keine solchen Gassen, sie gehen alle nur in die Länge. Außer der Stadt wurde sie wieder in ein herrliches Gebäude geführt, wo ein Versammlungssaal war, der Einrichtung nach dem vorigen gleich, nur schöner. Ein großes Thor mit zwei herrlichen Säulen führten in den

Saal, in welchem **2384** Personen waren, sie sangen ein Lied von Hiller, es waren auch Lehrer da. Diese Lehrer bleiben aber nicht immer an einem Orte, sie werden auch versetzt, weil die Seligkeit fortwährend wächst. Die Klarheiten, welche die Seligen umgeben, so wie die Eintracht und den Gleichsinn derselben kann ich nicht genug rühmen, eben so den Wohlklang der Musik und des Gesangs.

Auf ihrer Rückreise sagte sie, daß die Cholera bestimmt in unsere Grenzen komme, kein Arzt soll sich bemühen irgend ein Heilmittel dagegen anzugeben, es werde keiner eins finden; die Cholera werde eine bedeutende Zahl von Menschen dahin raffen, mehr Erwachsene und Alte, als Kinder. Die Menschen werden in der Meinung, diese Seuche habe unser Vaterland und die angränzenden Länder überschritten, so sicher werden, als zu den Zeiten Noahs.

Den **28.** November machte sie ihre **siebente Reise in die Venus**; sie kam bei einer Stadt vorbei und wurde durch einen Garten geführt, dessen Schönheiten an Blumen und Bäumen sie nicht zu schildern vermögend war. Sie kam zu einem Tempel, allwo diejenigen, die zu einer höhern Seligkeit gelangen, von ihren Lehrern eingesegnet, und sodann von erschaffenen Engeln begleitet werden. Des Tempels äußern Glanz, Höhe und Schönheit konnte sie nicht genug bewundern; er war ganz rund und sehr hoch, rings herum war eine Gallerie, auf welcher die Sänger und Harfenspieler stehen, diese machen eine herrliche Musik, daß sie kein sterblicher Mensch ertragen könnte; das Innere übertrifft das Aeußere an Schönheit weit. In der Mitte des Tempels stehet der Altar, an den beiden Seiten desselben stehen zwei selige Geister, von Abgeschiedenen aus der Vorzeit, welche gleichsam als Zeugen der Feierlichkeit beiwohnen. Es öffnen sich die Thore, die einzusegnenden Personen kommen schnell mit ihren Lehrern an, die heilige Handlung nimmt ihren Anfang; die Einzusegnenden legen ihre Hände auf die Brust,

die Lehrer aber legen denselben ihre Hände auf das Haupt, und sprechen den Segen über sie. Mit welch einer Würde aber, und dennoch mit der größten Hochachtung und Demuth vor Gott die Lehrer dastehen, und die Kraft, die in den Worten liegen muß, kann ich gar nicht sagen; auf gleicher Weise in voller Demuth stehen diejenigen, welche eingesegnet werden, da, aber auf ihren Mienen liegt eine besondere Fröhlichkeit. Die Eingesegneten kommen in den **Jupiter.** Es ist hier wie in einer Schule, so wie Eines für eine höhere Seligkeit empfänglich und reif ist, wird es dahin befördert.

„Ich kehre nun wieder in den Garten zurück, in welchem sich die seligen Geister besonders ergötzen, es ist bei denselben alles so kindlich, und doch nichts weniger als kindisch. In diesem Garten sind viele Wege, aber alle sehr schmal, die Seligen gehen ab und zu, und verschwinden oft schnell wieder. Die Kleidung der seligen Geister ist glänzend weiß, die Lehrer haben Kronen auf ihren Häuptern."

Den 29. November machte sie ihre **erste Reise in den Jupiter**, kam in eine Stadt, die **Steer** hieß, der Eingang war ziemlich breit, die Straße durch die Stadt schmäler, aber wunderschön, alles was sie hier sah, übertraf das in den bisherigen Sternen Gesehene an Größe und Schönheit.

Hatte sie bisher zur Buße und Sinnesänderung alle Umstehenden aufgefordert, so that sie es dieses Mal mit einem solchen Ernst und Eifer, daß ihr selbst der beßte Redner nicht gleich gekommen wäre. Sie erinnerte ein Jedes sehr nachdrücklich, daß es ja seine Knie im Gebete zu Gott nicht sparen soll, und fuhr also fort: „Die widerspenstigen Kniee unserer gottlosen Zeit werden sich schon noch beugen, und die Zungen der Spötter werden noch bekennen müssen, daß Er der HErr ist, zu richten die Lebendigen und die Todten. Derjenige, welcher vor der Welt wie tadellos erscheint,

sündiget täglich sehr viel; der groben, freventlichen und muthwilligen Sünden will ich gar nicht gedenken. Derjenige, welcher die Seligkeit erlangt, wird zwar um des Verdienstes Jesu Christi willen aus lauter Gnade und Barmherzigkeit selig, dem ungeachtet ist aber doch die Seligkeit gewissermaßen als Belohnung eines lebendigen Glaubens und der Gottseligkeit zu betrachten; denn ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen, und wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß Gott sei, und denen, die Ihn suchen, ein Belohner sein werde. Die **Menschheit ist aber so tief gesunken, daß sie Gott Bedingungen machen will, unter welchen sie die angebotene Seligkeit annehmen wolle.**"

„Mein Führer sagt: Eine jede, in den Augen der Menschen gering geachtete Sünde, sei groß genug, um die Seligkeit zu verscherzen; es bedürfe nicht grober und zu sehr in die Augen fallender Sünden. Zum Seligwerden ist ein beständiges Ringen und ernstes Trachten erforderlich; **dieses kann ohne Versäumung der Berufsgeschäfte geschehen,** denn Jeder kann, wenn **er solche treu und redlich verrichtet, stets im Gebete sein und mit guten Gedanken umgehen.**"

Sie wurde darauf wieder in ein Gebäude außer der Stadt geführt, in welchem ein großer Saal war von ungemeiner Schönheit, die Zahl der Seligen darin war nicht groß, sie zeichneten sich vor denen im Merkur und in der Venus gesehenen dadurch aus, daß sie Kronen auf ihren Häuptern hatten, die aber nicht so groß waren, als die Kronen der Lehrer. Sie wurde auch in einen Garten geführt, voll lieblicher Blumen, Bäume und Kräuter, die sie in Erstaunen setzte.

Den 30. November machte sie ihre **zweite Reise in den Jupiter,** sie wurde in eine Stadt, Namens **Naguel,** geführt, die wieder schöner war, als die vorigen. Der Un-

terrichtssaal war wieder in einem großen Gebäude außerhalb der Stadt, und eingerichtet wie die bisher beschriebenen.

Man fragte sie nun nach einigen gelehrten Männern, ob sie von diesen keinen auffinde. Sie erwiederte darauf: „Nein. Ob sie gleich auf unserer Welt für hochbegabte Männer gehalten wurden, so haben sie doch für jetzt nur noch Kinder in der **Sonne** zu lehren und zu unterrichten; denn **in der Sonne ist auch das Kinderreich.**"

„Meine zwei Brüder, C. G. 18 Jahre alt, und F. Fr. 14 Jahre alt, welche beide neue Laufbahnen beginnen, bringet her zu mir, und zwar jeden einzeln, daß ich ihnen sage, wie sie sich zu verhalten haben, denn mein Führer sagt mir: „„Sie sind meine Brüder, wie deine Brüder, auch ist mir um ihr ewiges Wohl ernstlich zu thun, ob ich gleich meiner Seligkeit halber, wenn sie auch verloren gingen, nichts verliere. Die Worte die ich dir in den Mund lege, sage ihnen an, mit dem Bemerken, daß sie ein jedes Wort recht tief in ihre Seelen eingraben sollen."" Darauf hielt sie abwechselnd solche kraftvolle Ermahnungen an sie, daß nicht nur die Brüder, sondern auch alle Anwesende in laute Thränen ausbrachen.

Nach diesem ermahnte sie ihre Aeltern dringend und ernstlich, ihre Kinder zuerst mit Liebe, und wo es nöthig sei mit Strenge zu erziehen, dann fuhr sie fort: „Mein Führer sagt mir, daß die Zahl der Aeltern, die ihre Kinder schlecht erzogen haben, ihnen böse Beispiele gegeben, und sie sogar zu Sünden verleiteten, wodurch beide Theile in die Verdammniß gerathen sind, unzählig sei; denn Kinder seien eine Gabe Gottes, und wenn Eltern zu ihrer Verdammniß beigetragen haben, so wird ihr Blut von ihrer Hand gefordert. Kinder sind den Aeltern auf ihre Seele gebunden, anstatt daß sie die Zahl der Seligen vermehren sollten, so vermindern sie dieselbe. Es ist nicht nur, daß es bei einem Theil bliebe, sondern Kinder, die eine schlechte und üble

Erziehung genossen haben, erziehen gemeiniglich wieder schlechte Kinder. Ach, theure Aeltern, denket Euch die Verdammniß, welche Aeltern auf sich laden können; die Anklage bleibt nicht allein bei den Kindern stehen, sondern sie gehen oft, wie mein Führer sagt, bis in das fünfte und sechste Glied, und noch weiter hinaus, wo immer eines auf das andere die Schuld wirft. O möchten doch die Aeltern recht bedenken, was sie wegen der Erziehung ihrer Kinder zu thun und zu lassen haben, denn dieses ist sehr viel. So wie sich bei einem Kinde nur ein Funke von Fassungskraft zeigt, so muß der Anfang zu dem, was edel und gut ist, gemacht werden; wenn gleich nicht alles bleibt, so bleibt doch etwas, und gute Beispiele der Aeltern hinterlassen einen bleibenden Eindruck."

Sie sagte noch: „Der Somnambulismus ist von dreierlei Art; diejenigen Schlafwachen, welche Führer haben, sind wichtiger als die andern; Jene werden auch mehr oder minder in die Regionen der Seligen eingeführt, die andern aber nicht."

Nun gab sie einen Wink von einer bald **bevorstehenden wichtigen Weltbegebenheit**, gab aber die Zeit nicht an, sondern sagte nur: „Wachet und betet!"

Den 2. Dezember machte sie ihre **dritte Reise in den Jupiter.** Sie näherte sich einer Stadt, mit Namen **Gideon**, und rief aus: „Je weiter, je schöner! Das Pflaster dieser Stadt ist mit großen hellrothen Steinen belegt, die ganz in einander gefügt sind, in den andern Städten war es theils mit weißen, theils mit gelblichen Steinen besetzt. Ich sah keine Einwohner in dieser Stadt, mein Führer sagte: „„Aus dem Unterrichte darf keines wegbleiben, und thut es auch nicht, darum findest du die Städte so leer. Sobald dieser beendiget ist, so kehren sie in diese Wohnungen zurück. Alles hat seine gemessenen Zeiten, obwohl in der Ewigkeit alle irdische Zeitrechnung aufgehört hat. In allen

Städten, welche ich bisher durchwanderte, habe ich weder **Uhr** noch **Glocke** wahrgenommen, man bedarf ihrer auch nicht, denn hier ist alles ganz anders, weil es bei den Seligen niemals Nacht wird; Schlaf wandelt hier Niemanden an; Alles, was menschliche Schwachheit heißt, hat hier aufgehört.""

„Der Versammlungssaal der Seligen in dieser Stadt war wieder in einem großen Gebäude außerhalb derselben; alles war hier wiederum schöner als im vorigen. Die sechs Lehrer hatten schöne Kronen auf, ihre Angesichter und Kleider warfen Strahlen von Klarheit von sich, auch die Seligen hatten Kronen auf, nur kleiner als die ihrer Lehrer. Auch ist die Zahl derer, die da sind, nicht gar groß, sie sitzen gar nicht dicht bei einander, denn je höher die Seligen, desto geringer die Zahl der Seligen."

„Ich habe meinen Führer gefragt, wie es denn komme, daß ich so wie ich auf der Welt herumgehe, und auf meinem Bette liege, erscheine, und mein Geist doch hier wandle? Er sagte: „„Weil du noch im Leibe und auf der irdischen Welt wandelst, so kann es nicht anders sein; alle Seligen sind nach den Graden ihrer Seligkeit gekleidet, der Abstufungen sind unendlich viele; so wirst auch du gekleidet, wenn du deinen Wandel darnach einrichtest, handelst und thust. So wie ich dich höher führe, so ist auch meine Erscheinung; wenn ich mich dir im Anfang gezeigt hätte, wie jetzt, so würdest du es nicht haben ertragen können, weil du damals noch nicht empfänglich dafür warest."" Wenn ich Millionen Zungen hätte, so wäre ich nicht vermögend, die Herrlichkeiten, die mir gezeigt worden sind, auszusprechen."

„Mein Führer sagt mir: Zum Anschauen Gottes komme ich nicht, es sei sehr viel, daß ich in die Stadt Gottes, in das neue Jerusalem geführt werde, und einige der Diener Gottes sehen dürfe. Er selbst sei noch nicht zur Anschauung Gottes gelangt; es sei schon etwas sehr Großes, wenn man

nur die Stadt bereisen, und mit den Dienern Gottes in Rapport kommen könne. Dieses soll ich aber nicht so verstehen, daß Gott nicht die Liebe im höchsten Sinne sei; von seinem Heiligthum gehen alle Befehle aus, auch der Niedrigste und Verachtetste sei Ihm nicht unbekannt; Alle Weltregierungen werden, wenn sie noch so ungereimt seien, von Ihm zugelassen, und führen am Schlusse zu einem guten Ziele. Es mache für Gelehrte und Ungelehrte sehr viel aus, wenn ihnen einmal die grausam scheinenden Rathschlüsse offenbar werden, wo sie erst Licht über die weise Regierung Gottes erhalten.

Ich habe meinen Führer gebeten, er möchte mich doch bald heimholen, allein er sagt mir, ich sei noch nicht reif, es sei noch keine Wiedergeburt mit mir vorgegangen; er verweist mich auf das Evangelium, weißt du nicht, wie es heißt: Es sei denn, daß Jemand von neuem geboren werde, kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Sie wandte sich darauf an ihren Bruder, mit welchem sie in Rapport stand, in folgenden Worten: „Nehme dieses recht tief zu Herzen, was du von mir hörest, denn du übernimmst eine doppelte Verantwortung.“ Darauf fuhr sie wieder fort zu sprechen:

„Mein Führer sagt mir, Gott wolle jeden Menschen im ganzen Ernst selig haben und wissen, bei einem jeden aber müsse vorher eine wahrhafte Buße, Bekehrung und Wiedergeburt vor sich gehen; ohne daß dieses zuvor mit einem Menschen vorgegangen, sei jenes unmöglich. Der Menschen, die verloren gehen, mögen so viel sein, als sie immer wollen, **jeder gehet durch eigene Schuld verloren.** Es ist kein Mensch, besonders unter denen, welchen das Wort Gottes geoffenbaret ist, an den nicht oft und vielmals ein Gnadenruf ergehet auf allerlei Art und Weise, wer solche aber von sich wirft, und denselben kein Gehör gibt, hat es auf seiner Rechnung. Glaubet nur, daß diese Lockungen der Gnade den Menschen nach ihrem Tode wie lebendig unter

die Augen gestellt werden, wodurch sie ihre eigenen Ankläger werden. Gott ist zwar ein barmherziger Gott, aber seine Gerechtigkeit stehet gewissermaßen mit seiner Barmherzigkeit im Gleichgewicht. Nur durch eine ernste und unerschütterliche Ergreifung eines lebendigen Glaubens an den Sohn Gottes, den Welterlöser, mit einer redlichen Buße, Bekehrung und darauf folgender Wiedergeburt verbunden, kann die Seligkeit erlangt werden. Der Sohn Gottes ist der einige Mittler und Fürsprecher zwischen Gott und den Menschen.

Nun wurde sie gefragt, ob über der Sonne auch noch Sterne seien? „Ja wohl, unzählig viele, erwiederte sie, gerade in einem Fixsterne, weit über der Sonne, ist das neue Jerusalem, allwo Gott eigentlich seine Wohnung hat. Die Größe Gottes ist ganz unfaßlich und unbegreiflich, denn ein jeder Stern hat seine Bewohner und ist eine Welt. Wenn die Menschheit sich die Größe Gottes nur in etwas begreiflich machte, oder machen wollte, sie würde vor Demuth zerschmelzen, aus Ehrfurcht über die Größe Gottes. Unsere Erde ist gegen die ganze Schöpfung wie nichts zu achten, und dem allem ungeachtet hat Gott uns Menschen so lieb.

Es können viele Millionen Menschen selig sterben, sie kommen aber nicht zum Anschauen Gottes, dennoch ist ihnen ewig wohl, denn sie haben schon an seiner Gnade satt, daß sie das sind, was sie sind, und die Gnade, die ihnen wird, geht niemalen aus, sie erneuert sich immer und immer, und zwar je mehr und mehr in einem höhern Grade.

Erst an dem großen Gerichtstage zeiget sich der **Jehova, Der da ist, der da war und der kommt,** denen, die zur ewigen Verdammniß verurtheilt sind, eben sowohl als den Seligen, jenen freilich als ein strenger und gerechter Richter, denn ihre Pein erhält dadurch in so ferne einen Zuwachs, wenn sie bedenken, daß sie eben sowohl als diejenigen, die wirklich selig sind, selig sein könnten, denn dieser Gedanke quält sie in ewige Ewigkeiten fort.

Mein Führer sagt, Gott thue unendlich Vieles, das nicht jedem Seligen gleich offenbar sei, auch Vieles, das ihm gar nicht kund werde; er habe auf viele meiner bisherigen Anfragen nicht selbst antworten können, sondern erst Kunde einziehen müssen. „Sage deinen Erdbewohnern, daß diejenigen, die auf unserer Erde körperliche Gebrechen an sich gehabt haben, z. B. blind, bucklicht, lahm, krumm u. s. w., die sind das, wenn sie selig werden, in der andern Welt nicht mehr, weil allda alle Unvollkommenheit aufhört."

Auf die Frage, ob jeder Mensch seinen Schutzengel habe, sagte ihr Führer: Gott lasse seine Sonne aufgehen über Gute und Böse, daher hat auch sein allsehendes Auge Alle in seiner Ob- und Aufsicht. Ihr dürft es aber nicht so verstehen, daß wenn dieses so wäre, kein Unglücksfall vor sich gehen oder geschehen könnte. Es geschehen Unglücksfälle, oder sie werden von den Menschen dafür gehalten, sie sind aber von Gott angeordnet; diese führen zu einem herrlichen Ziele, wenn es auch wirkliche Strafgerichte sind, sie geschehen nun im Großen oder im Kleinen. Dann gibt es wieder Unglücksfälle, wo nur ein zulassender Wille Gottes obwaltet, denn der Mensch hat in vielen Dingen seinen freien Willen; und sodann wieder solche, wodurch sich die Menschen wie gewaltsamer Weise in das Unglück stürzen, weil sie den ihnen von Gott gegebenen Verstand gar nicht in Anwendung bringen.

Um nun die aufgestellte Frage zu beantworten, muß ich sagen, daß für das erste die Kinder ohne Ausnahme ihre Schutzengel und Wächter haben, auch erwachsene und alte Personen haben sie. Diejenigen hingegen, welche einen Gott verläugnen, und also auch die Unsterblichkeit der Seele nicht anerkennen, haben keine besondern Schutzengel mehr, sie werden derselben nicht mehr für würdig geachtet und gehalten.

Am 3. Dezember **1832** ging die **vierte Reise in den Jupiter vor sich.** Dort angekommen sagte sie: „Nun geht mein Weg durch einen Wald, in welchem die Bäume ganz geordnet stehen, von oben breiten sie sich aus, und schließen zusammen wie ein Schirm.“ Auf die Frage, ob auch Thiere da seien, sagte sie: „Nein, in der Ceres und im Uranus, sagt mein Führer, werde ich Thiere antreffen. Er sagt, daß sich die Menschen auch an Thieren groß versündigen, besonders an solchen, welche zu ihrem Nutzen geschaffen sind, und dadurch schwere Verantwortung auf sich laden.“

„Ich habe nun den Wald durchgegangen, und gehe auf einer Ebene dem Berge zu, der mir nahe liegt. Jetzt habe ich ihn bestiegen, er hat eine Höhe von **260** Treppen, an beiden Seiten derselben sind Geländer angebracht, weil der Berg steil, und der Weg wieder ganz schmal ist. Rings um den Berg herum sind die allerschönsten Gärten. Der Berg heißt **Athanael,** seine Gestalt ist eiförmig, und rings herum hat er Bäume, die ganz geordnet stehen, Alleenweise, sie gehen oben wieder zusammen, und durch eine jede Allee gehet ein schmaler Weg; alle Wege sind glänzend grün, wie Edelsteine. — Dieser Berg wird von den seligen Geistern bestiegen und umwandelt, indem sie von mehrern Gegenden des Jupiters herkommen, seine obere Fläche ist ungefähr ein halber Morgen. Ich sehe von hier aus Städte und Waldungen in Menge, einen Berg aber sehe ich nicht. In diesem Stern hat es kleine Seen, die aber stille stehen.“

In den Gegenden der Seligen tritt nie ein Winter oder Sturm ein, da ist es in einer Gegend wie in der andern, immer gleich schön und herrlich. Der Unterschied zwischen den Wohnungen der Seligen und der schwärzlichen Erde, die wir bewohnen, ist freilich unermeßlich groß, da läßt sich gar keine Vergleichung anstellen.

Nun wurde sie gefragt, ob auch Könige oder Regenten in den Sternen seien, die gleichsam das Ganze regieren und

anordnen? Nach einer kurzen Pause sagte sie: „Ist dieß nicht eine erbärmliche Frage? es ist nur Einer, der Alles regiert und anordnet, und das ist Gott; denn es ist den Seligen in ihre Seelen geschrieben, und sie hören es immerfort von ihren Lehrern, was der Wille Gottes an sie ist. Ich will ein irdisches Beispiel geben: Wenn ein Fürst oder König in seinem Lande gleich gutgesinnte Unterthanen hätte, und alle wären mit gleicher Liebe für denselben eingenommen, und keiner beleidigte den andern, was dünkt Euch, wie gut es in einem solchen Lande zu wohnen wäre? Das ist nur ein ganz kleines Bild von dem, wie es bei den Seligen ist. Denn da ist alles ein Sinn und ein Geist, Anklagen und Beleidigungen können da unmöglich vorkommen, sonst wäre es ja keine Seligkeit. Auch die Lehrer dünken sich nicht höher als die Lernenden, es ist wohl eine Achtung gegen dieselben da, aber keine knechtische, sondern eine kindliche, die ihnen ein wirkliches Vergnügen macht, und gleichsam ihren Seligkeiten einen Aufschwung gibt. Was das Wesentliche und Alles erhaltende dieser Welt betrifft, so regiert Gott auch dieselbe, so wie die Sternenwelten; diejenigen, welche alles den Zufällen der Natur zuschreiben, mögen es glauben oder nicht, Gott ist um deßwillen nicht um ein Haar breit kleiner; denn Gott ist in seinen Eigenschaften, so sagt mein Führer, den erschaffenen Engeln eben sowohl, als den im höchsten Grade seligen Geistern aus dem Menschengeschlechte in ewige Ewigkeiten unbegreiflich und unerforschlich, wie sollte dieses den elenden, kurzsichtigen Madensäcken dieser Welt möglich sein, die kann man samt und sonders nur bemitleiden, ja nicht nur bemitleiden, sondern wegen ihren Frechheiten bejammern; die Gerichte, welche diese Menschen auf sich laden, sind mehr als groß, wie werden die einmal so blind und bloß dastehen!

Nota.

Wer nur zu **einigem** Glauben an Gott, an seine Offenbarung in der Natur und in der heiligen Schrift gelangt ist, auch **einige** Kenntniß der Menschen und seiner selbst durch Erfahrungen des Lebens erworben hat, muß eine Menschenklasse, die an Zahl, Ansehen und Einfluß in der Welt gar nicht unbedeutend ist, bemitleiden und bejammern; eine Menschenklasse, deren Angehörige größtentheils in den Reihen der Gebildeten, Vornehmen und Reichen sich befinden, die durch besondere Verhältnisse von andern Menschen sich unabhängig fühlen, und daher nach ihres **Herzens Gutdünken ihre Lebenszeit zubringen.** Eine unbezähmte Selbstsucht in gröberm oder feinerm Grade leitet und beherrscht ihr ganzes Thun und Lassen. Sie scheuen weder Gott noch Menschen in ihren Reden und Handlungen, sprechen kalt und vornehm ab über die heiligsten Wahrheiten der Religion, über die wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit; Niemand darf ihnen was sagen, was einwenden, denn sie erheben sich über Alles in ihrem stolzen Herzen, dünken sich weiser und besser als Andere. Und so leben sie dahin im stolzen Wahne der Ichheit, bis sie taumelnd ins Grab niedersinken, und nach ihrem Erwachen aus dem Todesschlummer in der ernsten Ewigkeit sich finden, **arm, jämmerlich, blind und bloß.**

Die heilige Schrift schildert ihr Dichten und Trachten besonders in den Psalmen und in den Sprüchen und Lehren der Weisheit aufs Treffendste. Es sind die unglückseligsten, bejammernswürdigsten Thoren. Der größte Verbrecher, der auf dem Wege zum Blutgerüste noch Buße thut, ist ungleich viel glücklicher als sie, denn er fleht um Gnade zum Weltversöhner und Welterlöser aus des zerknirschten Herzens Grunde, und erlangt Gnade von Ihm, der die Schlüssel hat des Todes und der Hölle. Jene Thoren aber erlangen keine Gnade, weil sie nicht darum bitten, sie bitten aber

nicht, weil sie wähnen, sie bedürfen keiner Gnade, und darum gehen sie auch alle verloren.

Am 5. Dezember machte die Hellsehende ihre **fünfte Reise in den Jupiter.** Angekommen sagte sie: „Die Gegend ist ganz eben und schön; um die Stadt sind sehr schöne Gärten, in welchen Bäume und die allerschönsten Blumen stehen; die Wege sind wieder schmal, glänzen aber so schön, als wenn sie mit Silberspänen bestreut wären. Diese Stadt heißt **Juda**, das Thor, durch welches ich eintrete, hat eine große Breite, eine ungeheure Höhe und vier Thürme, welche wie Gold glänzen; die Straße durch die Stadt ist im Verhältniß des Eingangs sehr beengt, die Gebäude sind alle gleich schön, und haben eine bedeutende Höhe, alles ist wieder um ein merkliches schöner, als in der zuletzt bereisten Stadt. Sie wurde wieder zu einem andern Thor gleich dem erstern hinausgeführt in ein großes Gebäude, in dessen obern Theil sich der Lehrsaal befand. Gebäude und Lehrsaal waren auch, wie die Stadt, schöner als die bisher besuchten. Die Klarheit der Seligen fand sie außerordentlich groß. Auf die Frage, wo das Kinderreich sich befinde, sagte sie: „In der Sonne, da werde ich auch die allergrößte Schaar antreffen, denn das **Kinderreich macht einen sehr großen Theil des Reiches Gottes aus**, ja ungleich mehr als in den Sternen."

Nach Besichtigung des Lehrsaals wurde sie zu einem Wasser geführt, das einem See glich; es funkelte vor Helle und Klarheit, und konnte mit keinem irdischen Wasser verglichen werden; über diesen See geht eine Brücke mit Säulen geziert, das Pflaster über die Brücke ist wunderschön, fünf Personen können auf der Brücke neben einander wandeln, sie ist sehr lang, der See hat die schönste Rundung, und ist mit einer Mauer umgeben, die wie ein Edelstein

glänzt; außerhalb der Mauer stehen rings herum Bäume, die Pappeln gleichen, alle von gleicher Höhe, eben so auch über die Brücke. Die Stämme der Bäume, ihre Aeste und Blätter sind ausnehmend schön, und geben den herrlichsten Geruch von sich. Der See scheint nicht tief zu sein, denn ich sehe durch das Wasser ganz auf den Grund. Es sind keine Fische darin, weil die Seligen, die da sind, keiner Speise bedürfen.""

Auf einige Fragen antwortete sie folgendes: „Die Körper dieser Seligen sind nicht durchsichtig, nur ist dieses, daß Gesicht und Kleider derselben nach dem Grade ihrer Seligkeit mehr oder minder einen Glanz von sich geben. Mein Führer spricht zu mir in teutscher Sprache. Er sagt: „„Die Verdammten können Blicke von kurzer Dauer in die Seligkeiten thun, die ihr Elend und ihren Jammer noch vergrößern, weil die Erinnerung, daß sie eben das sein könnten, was die Seligen sind, zur Vergrößerung ihrer Pein beiträgt.""

Die Reiche der Unseligen und Verdammten, die mir gezeigt wurden, sind über der Erde, aber in keinen Sternen. Gott hat überall Bereiche und Räume, welche die Menschen gar nicht fassen können. **Aber auch auf unserer Welt ist ein Geisterreich.** Mörder, deren Thaten auf dieser Welt nicht gerächt und bestraft, und nicht offenbar worden sind, und wieder solche, welche ihres Nächsten Gränze verengert und Ziele auf den Feldern verrückt haben, die schweben hier und da; besonders an den Orten, wo sie ihre Greuelthaten verübt haben, aber nicht immerwährend herum, sondern nur zu gewissen Zeiten; es geschieht ihnen dadurch keine Erleichterung der Strafe, sondern der Herumwanderung wegen gereicht es ihnen jedes Mal zu einer größern Pein. Auch solche wandern herum, welche irdische Schätze aus Mißgunst, Geiz und Neid verborgen haben, denn wo ihr Schatz ist, da ist auch ihr Herz; doch ist für

diese die Wanderung nicht so schmerzhaft und peinlich, als bei den zuvor angegebenen; dieses mag nun von den Menschen geläugnet und bestritten werden, es ist dem ungeachtet so. Hingegen täuschen sich alberne und abergläubige Menschen öfters im Punkte der Geistererscheinungen; es ist hierin bei weitem nicht alles für wahr anzunehmen. Dennoch ists eine große Weisheit Gottes, daß den Menschen ihre Augen so oft gehalten werden, daß sie bei weitem nicht alles erblicken, was am hellen Tage um sie herum vorgeht, sonst würde Mancher den ganzen Tag über mit Furcht und Schrecken gehen und wandeln.

Den 6. Dezember machte sie ihre **sechste Reise in den Jupiter,** kam in eine Stadt, Namens **Laban,** die wieder in jeder Hinsicht vorzüglicher war, als die vorige. Der Glanz ihres Führers steigerte sich mit jeder neuen Reise. Sie trat außerhalb der Stadt wieder in ein Gebäude, in welchem der Lehrsaal war, traf wieder lauter menschlich-selige Geister an, die wieder ihre Lehrer hatten. Sie fand aber ihre Zahl geringer. Musik und Gesang sei ganz göttlich; wenn ein Sterblicher nur einen Ton davon vernehmen würde, so müßte er in eine tiefe Ohnmacht versinken. Es sind zwar, sagte sie, alle Seligkeiten voller Glanz, Klarheit, Ruhe und Zufriedenheit, nur ist hier immer **eine höher und schöner als die Andere,** wenn dieses nicht wäre, so wäre auch kein Wachsthum.

Auf ein dreimal wiederholtes **Ach!** rief sie voll Ernst des Geistes aus: „Warum bestreben sich doch die Menschen nicht unabläßig um das Seligwerden? Mein Führer sagt mir: „„Die Seligkeiten in dem Stern **Nathan** (Jupiter) haben einen ziemlich hohen Grad; wie wirst du dich erst wundern, wenn du die **Sonne** und das **neue Jerusalem** bereisest?""

Nach diesem wurde sie gefragt, ob ihr Führer es von sich selbst thun könne, daß sie an die angegebenen Orte

geführt werde, oder ob er dazu Erlaubniß einzuholen habe? „Mein Führer, erwiederte sie, **kann ganz und gar nichts für sich thun, er hat zu jeder Reise, die er mit mir gemacht hat, von Gott selbst aus, mittelst seiner Diener Erlaubniß einholen müssen.**"

Auf die Frage einiger gelehrten Personen, woher es komme, daß auf hohen Gebirgen, sowohl in Europa als in Asien, so große und starke Knochengerippe, welche die Gelehrten **Mammuthsknochen** heißen, gefunden werden, versetzte sie nach einer kleinen Pause: „Mein Führer sagt: Zur Zeit der Sündfluth waren Thiere auf dieser Welt, die jetzt nicht mehr angetroffen werden, welche sich, um ihr Leben zu retten, auf die höchsten Gebirge geflüchtet, und weil sie auch daselbst ihren Tod gefunden haben, so sind ihre Körper liegen geblieben, und allda unter dem Schutte begraben worden. Menschengebeine und Körper konnten nicht wohl liegen bleiben, weil sie zu leicht waren, diese sind weggespült und größtentheils im Meere begraben worden."

Nach dieser Reise fiel sie in eine große Schwäche, und dann kam sie in eine dicke Finsterniß, worüber sie Angst und Schrecken anwandelte. „O, es nähert sich mir eine Person, rief sie aus, welche in der ersten Klasse der Unseligen ist, die ich auf unserer Welt, als sie noch lebend unter uns wandelte, so gut kannte; sie will durchaus meine rechte Hand ergreifen! — Endlich muß ich sie ihr geben. Ich bedaure sie eben gar zu sehr. Der Unglückliche glaubt, wenn ich ihm nur meine Hand reiche, werde ihm Hülfe verschafft; dieser kann mit mir reden, und will von mir, ich soll bei meinem Führer ein Vorwort einlegen, ob er nicht früher aus seinem unglückseligen Zustand gerettet werden könnte; ich kann ihm aber gar keinen Trost geben, weil die einmal bestimmte Zeit keine Abänderung leidet.

Ihre **siebente Reise in den Jupiter** machte sie den 7. Dezember, kam wieder in eine Stadt, Namens **Bethel,**

diese war wieder herrlicher und glänzender, als die andern alle, so der Lehrsaal, die Lehrer, die Zuhörer, Musik und Gesang. Sie sagte, die Seligkeiten werden immer vollkommener. Von den Seligen, die da sind, kenne ich keines, ob es gleich lebende Menschen waren, ihre Bildungen sind auch ganz menschlich; aber das Verklärte in den Bildungen macht die Person unkenntlich.

Man fragte sie nun, ob sie im Jupiter nicht auch Vögel und andere Thiere antreffe? Darauf sagte sie: „Nein. In der **Ceres** werde ich Thiere antreffen, aber keine solche, die ihr voriges Dasein auf dieser Welt hatten, sondern solche, die ihr Dasein erst dorten erhalten haben. Nun habe ich ein schönes Wäldchen noch durchwandert, und trete meine Rückreise an. Ich verfalle heute wieder acht Mal in Schwächen, diese dauern bis fünf Uhr, in einigen derselben werden sich wieder Geister aus dem Reiche der Finsterniß bei mir einstellen, in der Hoffnung bälder daraus befreit zu werden, es ist aber nicht so."

Was sie während ihrer Rückreise angegeben hatte, erfolgte bald nach ihrem Erwachen richtig. Es zeigten sich ihr nämlich Geister, die theilweise auf dieser Welt schweben, über **einen** von diesen sagte sie in einer der Schwächen: „Ich werde heute Nacht gegen acht Uhr zu dem Kammerfenster hinaus einen sehen können, und dabei in Schlaf verfallen. Von Euch selbst wird Niemand denselben sehen können, aber die Gänge, die er macht, will ich Euch bestimmt anzeigen. Dieser ist eine Mannsperson, die schon eine lange Zeit schwebt, und zu bestimmten Zeiten noch lange schweben muß, denn er hat ein in rechtmäßiger Ehe erzeugtes Kind ermordet. Fürs erste starb demselben sein Weib als Wöchnerinn, nach der Beerdigung war ihm das zurückgebliebene Kind zur Last, und weil er gar keine Religion hatte, so tödtete er dasselbe, und gab vor, daß nun auch das Kind gestorben sei. Er kam zwar deßhalben im Stillen in Ver-

dacht, die Sache selbst aber kam zu keiner amtlichen Untersuchung, weßhalben er auch auf dieser Welt nicht bestraft worden ist, was die Ursache seines Schwebens sei.

Den 8. Dezember machte sie ihre **achte und letzte Reise in den Jupiter.** Sie kam an ein Thor, die Säulen desselben sind blau glänzend, die Stadt heißt **Israel**, die ausgezeichnete Wunderschönheit des Thors und der Stadt übertrifft wieder die vorigen. Die Steine, mit welchen die Straße belegt ist, sind so glatt wie Glas, und purpurroth, die ganze Stadt funkelt zusammen, da ist es ganz göttlich. Jetzt komme ich gegen den Versammlungssaal der Seligen. Es nähert sich mir ein Seliger, der mich an meiner linken Hand faßt. Jetzt geht mein Gang so schnell und leicht, als ob ich Flügel hätte. Mit dem Engel, der mich begleitet, kann ich nicht reden, er ist aber sehr freundlich und liebevoll gegen mich. Ich trete in den Saal, und der Mitführer verläßt mich wieder. Nun will ich doch meinen Führer fragen, wer dieser ist. — Es ist der verstorbene **Heinrich Jung, Stilling** oder der **graue Mann** genannt. Die Zahl derer, die da sind, ist in Vergleichung der Größe des Saals wieder geringer, und doch, sagt mir mein Führer, seien von allen Nationen und Religionen Selige da. Es gibt so thörichte Menschen, die sagen: Wo denn Gott für alle die Menschen, die seit den Weltzeiten gelebt haben, Raum genug finden wolle? Das sind recht alberne Fragen, denn da ist Raum über Raum, die Welt mag stehen so lange sie immer will. Gott hört in seinen Wirkungen und immer neuen Schöpfungen gar nicht auf. Den Lehrunterricht habe ich der hohen Worte wegen, die mir, da ich noch im Fleische wandle, ganz unfaßlich sind, nicht verstehen können. Sie wurde beim Weggehen aus dem Versammlungsgebäude wieder durch einen wunderschönen Garten geführt, Blumen und Bäume waren wieder ausgezeichnet schön, und der Wohlgeruch ganz erquickend, die Wege aber ganz schmal.

Aus diesem Garten sah sie auf die Erde herunter, sie kam ihr nicht größer vor, als ein kleiner, schwärzlicher Kinderball. Sie gab gar keinen Glanz von sich, wohl aber der Mond. Der **Jupiter** steht von unserer Erde aus gegen die Sonne im Mittelpunkte, er ist eilf Millionen Meilen von unserer Erde, und zehn Millionen von der Sonne entfernt.

Nach ihrer Rückkehr eröffnete sie folgendes: „Es erscheint mir ein unbekannter Seliger, und dieser kann mit mir reden; ich frage ihn, wer er sei? Er sagt: „„Ich bin ein naher Anverwandter von dir, und stamme eines Theils von einem Geschlecht her, von welchem auch du eines Theils deine Abstammung hast, denn mein Vater und deine Mutter sind leibliche Geschwister, ich bin der in seinem neunzehnten Jahre verstorbene **Georg Gölz**."" O vor Glanz und Klarheit hätte ich ihn gar nicht erkannt, wenn er sich nicht namentlich zu erkennen gegeben hätte."

Den 9. Dezember machte sie ihre **erste Reise in die Ceres**, und sagte: „Die Hinreise geht immer sehr schnell, und die Rückreise noch schneller, so wie ich aber einen solchen Weltkörper erreicht, und in ihm zu wandern habe, dann gehet es viel langsamer, sonst wäre ich ja nicht vermögend, nur **einen** Gegenstand wahrzunehmen. Ich gebrauche jetzt noch zwei Minuten, bis ich an ein Thor und in eine Stadt komme. In dieser Gegend sehe ich keine Berge, es ist alles rings umher eben, wohl aber erblicke ich von ferne her Städte, die mir entgegen strahlen, und auch Waldungen, aber keine von besonderer Größe. Die Stadt, in welche ich nun eintrete, hat den Namen **Golliath**, es ist wieder Alles um ein ziemliches herrlicher, und es fehlen mir wieder Worte, um die Schönheiten schildern zu können. Auf dem Thore und den Gebäuden der Stadt befinden sich Thürmchen, die oben eiförmig sind, und den herrlichsten Glanz von sich geben. Die Stadt ist lang, die Straße aber wieder gar nicht breit; das Pflaster der Straße hat alle

möglichen Farben, die Steine aber sind so schön in einander gefügt, daß es scheint, als ob das Ganze nur ein Stein wäre, es ist aber nicht so, weil jeder nach seiner Farbe einen Glanz von sich wirft, und das nimmt sich so schön aus, daß alles nicht sattsam genug gesehen und betrachtet werden kann. Auch die Bedeckungen der Gebäude, die wir **Dach** nennen, sind oben beinahe wie flach, sie haben wie eine zerdrückte Wölbung, und geben den herrlichsten Glanz von sich. Ich bin wiederum nicht im Stande, wenn ich auch Millionen Zungen hätte, Euch nur das Kleinste dieser Schönheiten wesentlich anzugeben, lasset es Euch daher nicht verdrießen, wenn ich immer von nichts als himmlischen Schönheiten rede."

„Ich komme nun in den Versammlungssaal, auch dieser ist wieder ziemlich leer, es sind nicht mehr als vier Lehrer da, sie singen wirklich ein Lied, wovon ich aber weder Melodie noch Text angeben kann, womit auch die Harfen einstimmen; ein anderes Instrument habe ich noch nie erblickt, als Harfen. Lehrer und Lernende leuchten nicht anders, als wie die Sonne, nur daß sich jene wieder in der Größe der Kronen und der Klarheit vor diesen auszeichnen. Die liebevollen Mienen, die Eintracht und gegenseitige Liebe, die da ihre Heimat hat, weiß ich gar nicht auszudrücken, ich laufe so einfach gekleidet unter ihnen herum, und dennoch ist jedermann voll Liebe und Freundlichkeit gegen mich."

Man fragte sie, ob sie keinen von den Lehrern kenne, nach einer kleinen Pause sagte sie: „Der **Spezial Hartmann** ist da, als Lehrer, der Vater hat sein Predigtbuch, die übrigen Lehrer sind von andern Religionen. Ich verlasse nun den Saal, und werde in einen Wald geführt, in welchem ich von Gott erschaffene Vögel antreffe, die aber nicht von unserer Welt herüber gekommen sind, diese Vögel singen und pfeifen gar herrlich, ihre Gestalten sind klein, und ihre Farben gelb und weiß, sie sind gar nicht schüchtern,

denn sie fliegen um mich und meinen Führer herum, ich will immer eines fassen, aber ich kann es nicht; ich wünschte gar zu sehr, nur eins auf unsere Erde mit zurück bringen zu können, ich wollte es gewiß recht pflegen, aber es ist mir nicht möglich. Der Wald ist einzig schön, da ist auch nicht Ein Stamm krumm, alle stehen geordnet da, und haben eine ungeheure Höhe; es sind viele Wege in dem Wald, aber alle sehr schmal. Auf den Bäumen hier erblicke ich keine Früchte, viele davon haben eine Aehnlichkeit mit den Pappelbäumen, sie sind es aber doch nicht, denn sie sind viel herrlicher und schöner. Auch die herrlichsten Blumen sind in dem Walde, und von jeder Farbe, die ich nicht benennen kann. Nun wird mir erlaubt, auf unsere Erde zurück zu sehen, sie scheint mir von hier aus wieder nicht größer, als ein Wirbel, womit die Kinder spielen, sie scheint mir ganz schwärzlich. **Unsere Erde ist ein dunkler Körper.**"

Während der Rückreise wurde die Frage an sie gerichtet, ob das Tanzen Sünde sei? Darauf erwiederte sie: „Durch den Tanz, sagt mein Führer, **ist noch Niemand selig geworden, wohl aber sind Unzählige dadurch verloren gegangen**; es tanzet nicht Mann mit Mann, und Weib mit Weib. Beachtet nur die sündlichen Reize, welche dadurch erweckt werden; wie viele haben dabei ihre Unschuld eingebüßt, ihre Gesundheit verloren! bedenket nur, was Euch der Apostel Paulus im Allgemeinen zuruft: „„Stellet Euch nicht dieser Welt gleich."" **Tanzen ist und bleibt Sünde**, jedoch in einem höhern und niedern Grade."

Den 10. Dezember machte sie ihre **zweite Reise in die Ceres**, und kam zu einer Stadt, Namens **Gath**. Ach, das Thor, spricht sie, ist wieder schöner und herrlicher, als alle vorigen. Es bleibt mir nichts übrig, als höchstes Erstaunen und tiefste Anbetung; ich weiß mich beinahe nicht zu fassen. Mein Führer sagt mir, diese Seligkeiten seien schon bedeutend, aber in der **Sonne** und im neuen **Jeru**-

salem sei es noch viel herrlicher und schöner. Die Steine der Straße und an den Gebäuden sind gleich hell und schön, von mehrerlei Farben, und alle werfen den herrlichsten Glanz von sich."

„Der Lehrsaal ist wieder außerhalb der Stadt, ich habe innerhalb des Gebäudes dreißig Treppen zu besteigen, ehe ich hinein komme; eine jede Treppe hat eine andere Farbe, und eine jede gibt nach ihrer Farbe einen Glanz von sich. In dem Aufsteigen der Stiege kommt mir eine verstorbene Selige entgegen, und führt mich an der linken Hand; sie ist im vierzehnten Jahre gestorben, hat eine schöne Krone auf ihrem Haupt, und ihr Kleid ist so schön weiß, daß es einen Glanz von sich gibt. (Nach der Nota im Buche war es ein Mädchen von Weilheim, das vor einigen Jahren verstorben, bereits in Vergessenheit gerathen war.) Sie redt mit meinem Führer. Die Seligen kennen alle einander, sie mögen her- und abstammen wo sie nur immer wollen, dieß ist aber auch bei den Unseligen und Verdammten der Fall."

„Nun werde ich in den Saal eingeführt, die Gesellschafterinn verläßt mich, und setzt sich an ihren Platz. Die Seligen, die ich hier antreffe, kann ich vor Klarheit nicht anschauen, sie sind beinahe zum Durchschauen glänzend, und was mich besonders freut, ist dieses, daß ich wieder sechs Lehrer erblicke, und mehr Lernende als früher. Die Ursache davon ist, daß sich hier mehrere Jünglinge und Jungfrauen befinden, die in einem Alter von 12—15 Jahren gestorben sind, zwar in einer gewissen Unschuld, aber doch nicht ganz ohne Sünden, wie jüngere, unmündige Kinder; und obgleich sie in der Buße und Wiedergeburt starben, dennoch für die Sonne noch nicht empfänglich waren, nun aber für diese heranwachsen. Jetzt läßt sich wieder Musik und Gesang hören, die ist zu herrlich und göttlich. Die **Lehrer haben Bücher vor sich liegen**, die Buchstaben sehen aus, als ob sie von dem gediegensten Golde wären,

bei den Lernenden aber bemerke ich keine Bücher. Von ihrer Eintracht und gegenseitigen Liebe kann ich keine Schilderung aus Mangel der Worte machen, eben so wenig von allen Herrlichkeiten, die ich hier wahrnehme. O wie haben es doch die Seligen so herrlich und gut, da ist nichts vorhanden, das ihre Seligkeit nur im mindesten stört oder unterbricht! Obgleich in der Ewigkeit gleichsam alle Zeit aufgehört hat, so werden einem Seligen, menschlicher Weise gesprochen, **tausend** Tage bei weitem nicht so lange, als einem Menschen hier nur ein Tag wird, wenn er denselben auch mit Ruhe und Zufriedenheit durchlebt hat, dagegen aber wird einem Unseligen ein Tag in der Ewigkeit viel länger, als tausend Tage hienieden, wenn er solche gleich in Hunger, Kummer und Schmerzen durchleben müßte."

„Ich verlasse nun den Saal, und bereise die Gegend, die ist ganz eben und herrlich. Ich sehe mehrere Selige außer der Stadt in den göttlichen Gefilden herumwandeln. Ich sehe den Strom, aus dem mir zu trinken gegeben wird, damit ich alles Böse, was von schlechtdenkenden Menschen über mich ausgegossen und gesagt wird, mit der größten Gelassenheit und Ruhe ertragen kann. Ich sehe die Brücke über den Strom, aber noch etwas entfernt von mir liegen; über die Brücke muß ich wandern. Nun nähert sich mir ein erschaffener Engel, **Zacharias** mit Namen, er reicht mir das Wasser des Stroms, aus einem durchscheinend goldenen Becher. Ein Wasser dieser Art habe ich noch nie getrunken, es dringt mir durch Mark und Bein, auch durch alle Adern und Gelenke, der Geschmack ist köstlicher denn Honig. Der Engel gießt auch einige Tropfen dieses Wassers auf mein Haupt; ehe dieses aber geschah, hat er einen Segen darüber gesprochen, von dem ich nur noch die Schlußworte weiß, welche also lauteten: Dein getreuer Heiland führe dich auf ebener Bahn! Nun scheidet dieser Engel von mir. Seine Stimme war sehr stark, auch ist seine Person groß und stark,

sein Angesicht aber voll Liebe und Annehmlichkeit. Einen erschaffenen Engel kann man angreifen und betasten, einen selig Verstorbenen aber nicht, denn deren Körper sind zu sehr verfeinert."

Nota.

Es darf nicht befremden, daß die erschaffenen Engel können berührt und betastet werden, denn sie haben wirkliche Leiber; obgleich diese von unsern fleischlichen Augen nicht erblickt werden können, dennoch durchdringen die Engel mit ihren himmlischen Leibern alle Gegenstände, die nicht feiner und edler als sie selbsten sind, wovon uns die heilige Geschichte Beispiele liefert. **Christus** hatte nach seiner Auferstehung einen solchen Leib, der zum Unterschiede von sterblichen Leibern **ein Lichtleib** genannt werden kann.

Die selig verstorbenen Menschen haben vor der Auferstehung keinen solchen Leib, wie die Engel und Christus haben, sondern statt dessen nur eine **äußerst feine, schattenähnliche Hülle**, auf welche der HErr Ev. Luk. **24, 39.** so klar und bestimmt hindeutet, wenn Er sagt: „**Ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe.** Unser HErr hatte also wirklich Fleisch und Bein, denn Er ließ sich von ihnen betasten, und speiste, was sie Ihm vorlegten, aber kein Fleisch und Bein, wie wir haben, sondern himmlischer Art, unverdorbener, unvergänglicher, unsterblicher Natur, einen reinen, heiligen Lichtleib, voll Kraft, ein Ideal der Schönheit, — und einen solchen Körper schenkt Er in verschiedenen Graden allen selig verstorbenen Menschen durch die Kraft der Auferstehung. Denn durch sein Machtwort werden die feinen, himmlischen Elemente, die im irdischen Leibe verborgen lagen, und bei der Verwesung und Zerstörung der irdischen Theile nicht angetastet werden konnten, mit der Schattenhülle der Seele wesentlich und auf ewig vereiniget zu einem wahren, substantiellen Lichtleibe, der nicht nur eine vollkommene Hülle und

Hütte, sondern auch ein allen Bedürfnissen des Geistes und der Seele entsprechendes Organ ist. Man sehe darüber nach nebst andern Stellen besonders 1 Cor. Kap. 15.

Ihre **dritte Reise in die Ceres** trat sie den 11. Dezember an, unter der Begleitung eines neuen Führers, auch eines ehemaligen Erdenbewohners, der von Person mehr als ihr Bruder war, seine Kleidung hellglänzender, auch seine Krone lichter und größer. Er war vom neuen Jerusalem herunter gekommen. Vor einem solchen Engel haben alle die, welche in den Sternen wohnen, eine Hochachtung; seine Stimme ist sehr stark, sie gleicht einem Donner, sein Name ist **Gabriel**. Die Seligen, die ihm begegnen, und in dem Lehrsaale sind, empfangen ihn mit den Worten: „Gegrüßet seist du Engel Gabriel." Jeder steht aus Hochachtung vor ihm auf, die Lehrer aber umarmen ihn, wie Freunde, die sich lange nicht gesehen haben. Hinter einem solchem Empfang steckt keine Tücke, keine Mißgunst, da ist alles lauter und sonnenklar. Dieser Engel dünkt sich gar nicht höher als die, welche er begrüßte und umarmte. Unter den Seligen ist nichts anders als die reinste Liebe. Unter ihren höhern Reihen gibt es Manche, welche den Namen **Gabriel** führen.

Von der Schönheit des Thors der Stadt **Noßphat**, welche ich betrete, und des Lehrsaals, kann ich nur so viel sagen, daß selbst die Seligen, die da sind, es nicht vermögen, die Herrlichkeiten, die hier sind, nach ihrer Größe zu schildern.

Es nahen sich mir wieder zwei Engel, die waren auf unserer Erde arme, verachtete Tropfen (zwei Schwestern aus Weilheim), und jetzt genießen sie einer sehr großen Seligkeit. Gott ist unbegreiflich und unerforschlich. Glaube ja Niemand, daß unserm Gott nur im mindesten etwas entgehe:

der geringste Wurm, und das unserm Auge kaum sichtbare Insekt ist Ihm nicht unbekannt, viel weniger Menschen, für die Jesus Christus sein Blut vergossen hat. O welch eine Liebe ist das, wer kann sie fassen?

Der Engel Gabriel hat seine Hand auf mein Haupt gelegt, und mich gesegnet. Er gab mir himmlisches Wasser zu trinken, damit ich für das Höhere, das mir in Zukunft gezeigt würde, empfänglich würde. Die Rückreise führt mich wieder durch einen Garten voll herrlicher Blumen und Bäume, in welchem viele Selige herumwandeln.

Den 12. Dezember machte sie ihre **vierte Reise in die Ceres.** Als sie dort angekommen war, stellte sich wieder ein Seliger als Mitbegleiter bei ihr ein, ein Einwohner von Weilheim, der in seiner Jugend an der Auszehrung gestorben war. Diesen, **Herrmann** auf der Erde genannt, fand sie nun hochselig, obwohl er auf unserer Welt wie übersehen war, kein Mensch achtete ihn wegen seiner niedern Abkunft und Armuth, dem ungeachtet ist er nun, spricht sie, ein so seliger Engel Gottes.

In der Seligkeit wird nicht auf Ehre gesehen, wie in dieser Welt, aber wenn sich Diener Gottes zeigen, wenn Bewohner vom neuen Jerusalem zu andern Seligen in niedere Gegenden herabkommen, so ist gegen dieselben eine große Hochachtung, nicht aber so, daß im mindesten der Ehre Gottes ein Abbruch geschehe.

Nun bin ich an dem **Thore der Stadt,** sie heißt **Dann,** von da aus sehe ich in die Sonne. Sie erscheint mir sehr groß, von hier aus siehet man keine Wolken und Nebel mehr, auch ist die Luft nicht mehr blau, sondern wie Krystall so hell, und die Sonne unendlich heller und größer, als sie auf unserer Erde erscheint. Nun werde ich in den Lehrsaal geführt, welcher viel herrlicher ist, als die vorigen. In diesem Saale sind wieder sechs Lehrer, sie haben Bücher, die Decken derselben haben eine Quartform, und geben

einen Glanz von sich. In der Mitte des Saals, der eine ungeheure Höhe hat, sehe ich eine Säule, die einem Baume gleicht; abermalen sind Engel nicht vermögend, die Herrlichkeit, die da ist, auszusprechen: Alles ist hier himmlisch und göttlich, denn eine jede Vergleichung ist viel zu mangelhaft. Von dem Unterricht, welchem ich zuhörte, kann ich nicht ein Wort mittheilen, es ist mir, als ob alles in deutscher Sprache gesprochen werde, und alle die, welche hier sind, sie mögen von unserer Welt her sein wo sie wollen, verstehen ein jedes Wort.

Jetzt muß ich den Saal verlassen, und in zwei Minuten bin ich an dem Berg, welchen ich bereisen darf. Ich habe 350 Treppen zu besteigen, bis ich oben bin, und gebrauche dazu fünf Minuten Zeit; die Treppen selbst sind leicht zu ersteigen, indem sie nicht hoch sind. Der Berg hat den Namen **Nego**, seine Form ist wunderschön, um denselben stehen die herrlichsten Blumen und Bäume, einige von diesen tragen Früchte, sie haben theils eine rothe, theils eine weiße Farbe. Die Bäume und Blumen duften ganz herrlich aus; um den Berg herum führen viele Wege, aber alle sind sehr schmal. Jetzt bin ich auf der Ebene des Berges, diese ist sehr beträchtlich, und auf derselben ist ein großes Gebäude; von einer solchen Schönheit und Größe habe ich noch keines angetroffen; es hat mehrere Thore, und wird von Seligen bewohnt, aber deren sind sehr wenige. Ich höre in diesem göttlich schönen Gebäude die vortreffliche Musik und Gesang, ich bin aber nicht in dem Saale, wo dieses vorgeht; das Innere des Gebäudes ist voller Klarheit, ich darf es nicht ganz durchwandern, weil ich die Herrlichkeit nicht ertragen könnte. — Ich muß schon wieder in die Ebene zurück, unvermögend diesen herrlichen Berg zu beschreiben. Der Grund ist grün, wie mit einem niedern Gras bewachsen, welches glänzt, die Treppen sind von verschiedener Farbe, und jede gibt einen Glanz von sich.

Ich habe die Niederung erreicht, und werde nun an den Fluß geführt. Jetzt verläßt mich Herrmann wieder, mit eben der Liebe und Freundlichkeit, mit der er mich empfangen hatte; er läßt mir durch meinen Führer sagen, ich soll, so lange ich noch auf dieser Welt zu wandeln habe, das Gebet ja nie außer Acht lassen, sondern immer darin eifriger werden; Liebe an jedem Menschen, so viel immer möglich sei, ausüben; **Stolz** und **Hochmuth** fliehen wie die Pest, das heilige Bibelbuch soll mir über Alles theuer und werth sein, besonders das Halten aller Gebote Gottes, auch soll ich die Fußstapfen des großen Welt-Erlösers nie verlassen, und den Einwirkungen des heiligen Geistes allen und jeden Raum verschaffen, dann werde ich einer solchen Seligkeit fähig, wie er zu genießen habe, die er um unzählige Welten und Weltherrlichkeiten nie vertauschen werde.

Jetzt habe ich den Fluß erreicht, er heißt **Sideron**; das Wasser ist mehr als Kristallhell, und dessen Lauf kaum bemerkbar, die Brücke über diesen Fluß ist gar zu schön, die Steine davon glänzen wie Edelsteine.

Am 13. Dezember machte sie ihre **fünfte Reise in die Ceres.** Als sie an Ort und Stelle war, sagte sie: „Jetzt bin ich oben! So eben fällt ein Strahl von der Sonne auf die Ceres. Mein Weg geht, bevor ich in die Stadt komme, durch einen sehr großen Garten, derselbe ist mit einer Mauer umfangen, und hat mehrere Eingangsthore, auch sind daselbst die allerschönsten Bäume und Blumen, ich sehe Nelken und Rosen, die aber von den irdischen in Hinsicht ihrer Bestandtheile, ihrer Schönheit und des Wohlgeruchs, den sie verbreiten, unendlich verschieden sind. In dem Garten wandeln wirklich sehr viele Selige, theils Seelen abgestorbener Menschen, theils erschaffene Engel, und alle glänzen nicht anders, als wie die Sonne. In allen Sternen der Seligkeiten sind erschaffene Engel anzutreffen,

nur in dem einen mehr, in dem andern weniger. Die erschaffenen Engel scheinen mir in Hinsicht ihrer Klarheit etwas vollkommener, und ihre Körper fester, sie bewegen sich aber eben so schnell, als die Geister selig verstorbener Menschen. Ich habe in den Sternen, welche ich früher bereiste, die Sonne auch gesehen, wußte aber nicht, was das für ein mir immer größer und heller scheinender Körper ist, denn je näher ich derselben komme, desto größer und hellglänzender scheint sie mir."

„Mein Führer sagt mir wiederholt, in der Seligkeit finde durchaus kein Ansehen der Person statt. **Abkunft, Stand und Amt** kommen hier in gar keine Berechnung, sondern Jeder werde nach dem Maaße seiner Treue, und wie er bei Leibes Leben gedacht und gehandelt hat, gerichtet. Hier könne einer, der von der Welt, nämlich den Menschen, darin ganz übersehen worden sei, neben einem im Glauben heimgegangenen Fürsten oder Prinzen sitzen; denn die Gerechtigkeit, Geradheit und Unpartheilichkeit Gottes lasse sich weder fassen noch begreifen. **Ein jeder Mensch**, wenn er auch noch für so rechtschaffen gehalten werde, sei und bleibe in seinen Beschlüssen **Mensch**. Entweder thue er zu viel oder zu wenig, was aber einem solchen, insofern er nur treu geblieben ist, nicht angerechnet werde, weil er nur das Allerwenigste durchschauen konnte."

Die Schönheit der Stadt und des Lehrsaals hat sie abermals vortrefflicher, als jene der frühern angegeben, aber nichts spezielleres angeführt. Auf die Frage, ob sie Niemanden von den im Lehrsaale befindlichen Seligen kenne, erwiederte sie: „Wenn mir mein Führer einen angibt, sonst kann ich keinen erkennen, denn die Klarheit, welche die Seligen umgibt, macht jeden unkenntlich, aber von allen Nationen und Religionen sind Selige da. Nun gibt mir mein Führer einen an, mit den Worten: „„Dieser ist **Gellert**, der dir aus seinen Schriften bekannt ist.""

Am 14. Dezember machte sie ihre **sechste Reise in die Ceres.** Gleich am frühen Morgen dieses Tages kam eine sehr bekümmerte Mutter aus dem benachbarten Orte **Bissingen** an der **Teck** hieher. Derselben war eine Tochter von fünfzehn Jahren, von dem Walde, **Teckberg** genannt, woselbst sie etwas dürres Holz sammeln wollte, im Mai dieses Jahres todt nach Hause gebracht worden. Nun erhoben sich bei den bekümmerten Aeltern allerlei Gedanken, ob ihre Tochter durch einen Fall an dem sehr steilen Berge, ob durch einen Steinwurf von einem Andern, oder aber durch einen im Walde in Laufe gekommenen Stein diesen Tod erlitten habe? Auf Befragen darüber erfolgte die Antwort:

„Von allen diesen Vermuthungen ist keine richtig; sie ist an einem Brustschlag gestorben, der sie rückwärts stürzte. Durch diesen Fall hat sie zwar einige Kopfwunden erhalten, die aber nicht tödtlich waren, und ihr auch keinen Nachtheil gebracht haben; das Nämliche würde sie betroffen haben, wenn sie zu Hause geblieben wäre, denn der Faden ihrer Lebenszeit war abgelaufen. Nun will ich auch meinen Führer fragen, wo sie ihren Wohnsitz habe. Er sagt mir, sie sei in der Sonne, und genieße eine große Seligkeit; ihre Aeltern sollen ja recht beruhiget sein, Gott habe sie heißen sterben, und sie sollen nun für sich wegen ihres eigenen Seligwerdens den besten Nutzen daraus ziehen."

Die bekümmerte Mutter gestand nun, was sie vorher nicht gethan, daß ihre Tochter von Chirurgen und Doktoren untersucht worden wäre, und daß alle erklärt hätten, die Kopfwunden hätten ihren Tod nicht verursacht, sondern es habe sie ein Schlag getroffen, sie wußten aber nicht anzugeben, welche Art desselben. Ganz erheitert und getrost kehrte das gute Weib in ihre Heimath zurück mit den Worten: „Gott hat mir auf mein inständiges Bitten schon einen Fingerzeig gegeben, nun aber habe ich volle Ueberzeugung bekommen."

„Nun bin ich, spricht die Hellsehende, in der Ceres angekommen, sehe einen wunderschönen Berg vor mir liegen, und über mir die **Sonne.** Jetzt bin ich am Berge. In den seligen Gegenden machen die Berge, als zu nahe liegend, keine Bangigkeiten, denn der Glanz, der von ihnen ausgeht, erleichtert alles; der Berg heißt **Joel,** und ist wieder schöner, als die vorigen, die mir bereits gezeigt worden sind. Es kommt mir, indem ich den Berg hinaufsteige, ein erschaffener Engel entgegen; diese verwandeln ihre Gestalten nicht, sie werden nicht älter, sondern bleiben sich gleich, und sind immer jugendlich, der Name dieses Engels ist **Jakob.** Die Kronen, welche die Seligen tragen, müssen ihnen gar nicht beschwerlich sein, und doch sind sie vom gediegensten Golde, und mit den herrlichsten Edelsteinen besetzt."

„Ich nähere mich jetzt der Ebene des Berges, welche mit der glänzendsten Mauer umgeben ist; an dem Eingange derselben ist ein Thor, welches sich von selbst öffnet, und nachdem ich eingetreten bin, auch von selbst wieder zuschließt, dieses Thor ist wunderschön. Das Gebäude, an welches ich komme und geführt werde, hat eine unübersehbare Länge, Breite und Größe, und ist sechs Stockwerke hoch; alle Stockwerke haben eine verhältnißmäßige Höhe. Hier kann man sehen, welch ein Baumeister Gott ist! Dieses Gebäude nur zu umgehen, würde so, wie die Menschen wandern, eine ziemliche Zeit erfordern; Berg, Mauer und Gebäude, alles ist voller Herrlichkeit. Einem sterblichen Auge wäre es nicht möglich, den Glanz nur eines Einzigen von den Steinen, die an der Mauer und dem Gebäude angebracht sind, zu ertragen, viel weniger das Ganze. Ich werde jetzt in das Gebäude eingeführt, und habe zwanzig Treppen zu besteigen, ehe ich in den Lehr- oder Versammlungssaal komme. Ueber die Schönheit des Saals, die Musik und den Gesang bin ich betreten, und habe keine Worte, sie Euch zu schildern."

„Ich bemerke plötzlich eine große Freude unter den Seligen, ich vernehme, daß die Nachricht kam, ein großer Sünder auf unserer Welt sei zur Bekehrung gelangt, welcher in keinen Rückfall mehr gerathe, er sei durch einen Traum erweckt worden, in welchem ihm der dritte Grad der Verdammten gezeigt wurde; dieses wäre unterblieben, wenn nicht die Ueberzeugung vorgelegen wäre, daß er dadurch wirklich erweckt und zur Seligkeit gebracht würde. Gott habe viele Wege, die Menschen zur Seligkeit zu führen, sie seien unzählig, nur sei es recht sehr zu bejammern, daß die Menschen so wenig darauf achten. Erinnert Euch hiebei an das Evangelium vom verlornen Groschen und Schafe."

„Die vielen Abtheilungen dieses Gebäudes werden von den Seligen bewohnt, wenn der Lehrunterricht zu Ende ist. Der Lehrsaal ist zwar nicht voll, obschon eine beträchtliche Anzahl Seliger hier ist, so könnte er doch noch viel mehrere aufnehmen."

„Nun weiß ich, wie es sich mit dem Wachsthum der Seligkeiten verhält; wenn z. B. eines aus dem ersten Grad der Unseligen in den Mond versetzt wird, so kommt es nicht sogleich an den Ort, von welchem es wieder in einen andern Stern versetzt wird, sondern es hat daselbst mehrere Grade durchzumachen, ehe es weiter kommen kann, denn es gehet in der Ewigkeit mit dem Aufsteigen nicht gar schnell. Wenn aber eines von unserer Erde aus sogleich in den Mond oder in einen andern Stern versetzt wird, so ist ein solches um ein Merkliches besser daran. Kein Mensch glaubt, was **Buße, Glaube und Bekehrung in unserer Welt voraus hat,** vor dem **ganz langsamen Stufengange in jener Welt.**"

„Mein Führer kann mir nicht genug sagen, wie **sehr es dem dreieinigen Gott, und wiederum jedem einzelnen Seligen angelegen sei, daß ein jeder Mensch,**

ohne Unterschied, er möge auf unserer Welt gewesen sein, wer er immer wolle, selig werde; denn es sei hier unmöglich, daß ein Eigennutz oder Ehrgeiz eintreten könne, indem ein Seliger in dem Grade und Wachsthum seiner Seligkeiten nie dadurch etwas verliere.

Nota.

Wir beherzigen gar zu wenig die unaussprechliche Liebe Gottes, der seinen eingebornen Sohn für uns Sünder dahin gab, damit Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben durch Ihn erlangen möchten. Ev. Joh. 3, 16. Diese Liebe, die alle mögliche Heil- und Rettungsanstalten für das gefallene Menschengeschlecht in und durch die Kraft der großen Erlösung getroffen hat, verordnet die heiligen Engel zum Dienste und Schutze Derjenigen, die da ererben sollen die Seligkeit; aber nicht nur die heiligen Engel nehmen sich der Gläubigen an, sondern eine ganze heilige Kirche im Himmel, aus den ersten Gliedern des heiligen Leibes Christi bestehend, steht uns von der Wiege bis ins Grab, als eine wahre, vollkommene Mutter in der Kraft und Liebe Christi, ihres Hauptes, bei. Es ist das **neue Jerusalem, das droben ist, die Freie, die da ist unser aller Mutter.** Siehe Gal. 4, 26. 27. Diese heiligen Engel, die vor Adam ihr Dasein erhielten, (Hiob 38, 7.) jene Morgensterne, welche jubelten und die Gottheit priesen bei der Schöpfung dieser Erde und dieses Sonnensystems, im Verein mit den vollendeten Geistern des Menschengeschlechts, sind unabläßig bemüht, die im Fleische Lebenden zu schützen, sie vom Bösen abzuhalten, und ihnen gute Gedanken und Gesinnungen beizubringen, alles nach göttlichen Befehlen und durch Eingabe des heiligen Geistes; denn sie thun nichts von sich selbst, sondern alles nur durch Antrieb des Geistes der heiligen Dreieinheit, der in ihnen lebet und wirket.

Ihr Verlangen, ihre Freude, dem HErrn Seelen zu gewinnen, ist sehr groß. Sie möchten gerne alle Menschenseelen in ihren Himmel hinein ziehen. Man könnte denken, wie kann dieses zugehen, wie größer die Zahl der Seligen, wie geringer die Seligkeit des Individuums, weil ja Alles im Himmel mitgetheilt wird. Dem ist aber nicht so. Die Seligkeit hat einen beständigen Zufluß aus der Gnadenfülle Gottes in Christo Jesu; diese Gnadenfülle ist unversiegbar, unerschöpflich, ein immerfließender, ja überfließender Born der göttlichen Weisheit und Liebe, der mit der Zahl der Seligen und ihrem Wachsthum in der Erkenntniß und Liebe immer stärker zufließt. Auch kann keine Spur von Neid und Mißgunst unter den Seligen stattfinden, denn die Seligkeit besteht nicht in Gedanken und Einbildungen, sondern in einer wesentlichen, dauernden, wonnevollen Empfindung, wer diese Empfindung hat, wird ganz von ihr durchdrungen und eingenommen, daß er sich nicht vorstellen kann, daß Andere seliger sein können, als er. Wer solche Augenblicke, Stunden, Tage erfahren hat, kann darüber urtheilen. Wenn wir in der Erkenntniß und Liebe Gottes wachsen, so regen sich in uns immer mehr und anhaltender selige Gefühle, die Freuden der Erkenntniß und der Liebe werden immer häufiger, so die seligen Empfindungen, die daraus entspringen. Wer nun in ihrem Uebermaße gleichsam schwelgt, hält sich in diesen Momenten für das allerseligste Geschöpf. Da nun dieses in den Himmeln vorzugsweise stattfindet, da die Seligen in der Erkenntniß Gottes und in seiner Liebe immerfort wachsen, so wächst auch fortwährend ihre Seligkeit, denn es finden dort keine Unterbrechungen und Störungen derselben statt, wie auf unserer Erde. Daher kommts, daß auch die Himmelsbewohner von der untersten, niedrigsten Stufe, im Lichte sind, und in seligen Empfindungen also schwelgen, daß sie nicht glauben können, die erhabenen Lichtesfürsten, die vor dem Throne Gottes stehen, seien

seliger als sie. Ein jeder Seliger in den Himmeln fühlt sich höchst selig in sich selbst, und erfreut sich noch an der Seligkeit seiner Brüder.

Den 15. Dezember machte sie ihre **siebente Reise in die Ceres.** „In der Gegend, in welcher ich reise, sagte sie, sind Städte, Berge, Thäler, Waldungen, Gärten und Wasser, alles ist mehr als herrlich und schön. Eine Erdengegend, die auch noch so herrlich und schön ist, kann mit dieser, auch im entferntesten Sinne, nicht verglichen werden, der Unterschied ist so groß, als so weit die Ceres von unserer Erde entfernt ist. Das Thor der Stadt ist mehr als wunderschön, die Stadt hat nach unserer Sprache den Namen der **Friedensstadt,** sie hat eine Länge von einer Viertelsstunde, die Straße durch dieselbe ist ganz schmal, jede Reihe der Gebäude sieht aus, als ob es nur ein Haus wäre, es ist aber doch nicht so; diese Stadt kommt mir wieder etwas schöner vor, als die vorige."

„Ich werde in einen Garten geführt durch ein wunderschönes Thor, es sind darin die allerherrlichsten Blumen und Bäume; der Wohlgeruch, der von ihnen ausgeht, ist eine wahre Seligkeit, auch sind viele, aber schmale Wege hier, und von seligen Engeln, welche herumgehen, wimmelt es. Die Heiterkeit und das Vergnügen, welche sich in den Gestalten der Seligen zeigen, die Gleichförmigkeit ihrer glänzenden Kronen und Kleidungen sind nicht zu beschreiben, nur sind die Perlen in diesen Kronen nicht gleichförmig. Mein Führer sagt mir darüber, eine jede Tugend, die ein Mensch ausübe, habe ihre eigene Perle, dem einen gehe diese, dem andern eine andere ab, dem ungeachtet seien sie alle gleich selig (der Stufe, aber nicht dem Grade nach), indem jedem seine Sünden durch den Tod Jesu erlassen worden sind. Die herrlichste Krone eines Königs, und das

schönste Diadem eines Fürsten der Erde sind gegen die Kronen der Seligen im Himmel eine Dunkelheit, weil hier alles viel anderer Art ist. Der herrliche Garten, den ich jetzt verlasse, ist mit einem schönen Grün umgeben."

Am gleichen Tage, Nachmittags, machte sie ihre **achte Reise in die Ceres**, sie trat bei ihrer Ankunft in ein liebliches Wäldchen, in dem waren viele schöne Blumen, auch kleine Vögel in Menge, die gar herrlich sangen. „Ich komme von da an einen Berg, der heißt **Golgatha**, sein Umfang beträgt zwanzig Stunden, der Berg scheint mir von oben nicht viel schmäler zu sein, als von unten; rings um denselben sind Gärten, ich habe 420 Treppen zu besteigen, bis ich seine Höhe erreiche. Ich sehe Engel, welche unten am Fuße des Berges herumwandeln. Der Berg ist schon unterhalb mit einer Mauer umfangen, dieserwegen komme ich jetzt zu einem Thore hinein, und nun fangen erst die Treppen an. Ich habe die zweite Treppe erstiegen, und nun kommt ein Engel an, mein Führer faßt mich nun bei der Linken, der erschaffene Engel, der **Micha** heißt, ergreift meine Rechte, nun geht mein Gang ganz leicht. Auf dem Berge ist ein Gebäude, welches fast die ganze Fläche desselben einnimmt, ein Mensch würde beinahe fünfzehn Stunden brauchen, dasselbe zu umgehen, aber die seligen Geister, die da sind, umwandern es in Augenblicken. Die Klarheit und Schönheit, die hier herrscht, übersteigt alle Begriffe. So wie mich jetzt zwei Engel führen und begleiten, eben so werden auch selig verstorbene Menschen von zwei Engeln abgeholt. Hier sind lauter Engel, die von der Urquelle an sich hier befinden; hier ist alles lauter Glanz und Klarheit."

„Nun sehe ich auch Engel fliegen. O welch eine Herrlichkeit! Ich mag reden, was ich will, so ist alles Nichts gegen das, was hier wirklich ist, all mein Geschwätz ist nur ein Schattenbild."

„Mein Führer hat von dem Engel **Micha** die Erlaubniß erhalten, daß ich in das Innere des Gebäudes geführet werde, in den Saal aber darf ich nur hineinsehen, weil ich dessen Herrlichkeit noch nicht ertragen könnte. Hier sind lauter von Ewigkeit her erschaffene Engel, ihre Kronen sind alle ganz gleich, und mit den herrlichsten Edelsteinen besetzt. Lehrer sind nicht da, weil jene Engel einander an Kenntnissen ganz gleich sind, und sich selbst unter einander unterrichten, ergötzen und erfreuen. Die Musik und der Gesang, welche ich höre, übertreffen wieder Alles. Die Engel wandern vielfältig in den Bereichen der Seligen herum: schon der Wunsch, da oder dort zu sein, sagt mein Führer, versetzt sie dahin. Ich komme nun an das Thor, da wird mir von dem Engel **Micha** Wasser zu trinken gegeben, und vor und nach dem Trinken der Segen über mich ausgesprochen; das Wasser dient zu meiner Stärkung und weitern Beförderung."

Den **18.** Dezember Vormittags halb **12** Uhr machte sie ihre **neunte Reise in die Ceres**, und begann zu sprechen: „Heute werde ich in einen Garten geführt, der mit einer glänzenden Mauer umgeben ist; die Mauern dienen in der Ewigkeit zu keiner Schutzwehr, sondern blos zur Verschönerung eines Gegenstandes. Der Garten hat eine schöne Rundung; ein Mensch würde vier und zwanzig Stunden gebrauchen, bis er denselben umgangen hätte. Die Seligen heißen ihn nach unserer Sprache den **Garten der Freude.** In diesem Garten wimmelt es von seligen Geistern, theils sind es erschaffene Engel, theils Selige aus dem Menschengeschlechte. Die Schönheit des Gartens geht über alle Begriffe: die Bäume stehen in der bewunderungswürdigsten Ordnung da, die mannigfaltigen Arten von Blumen geben den erquickendsten Wohlgeruch von sich. Bäume und Blumen funkeln von Schönheit. Die Liebe und Freundlichkeit, mit welcher die Engel einander begegnen, kann ich nicht

schildern, da heißt es in Wahrheit, man kann die Redlichkeit am Gesicht ablesen, denn hier ist alles ohne Falschheit. Die erschaffenen Engel haben zwar auch menschliche Bildung, aber welch eine Klarheit strahlt aus denselben hervor! sie übertreffen an Schönheit und Vollkommenheit die Seligen aus dem menschlichen Geschlechte, die nur dem Geist und der Seele nach hier sind. Die Engel haben wunderschöne Perlen in ihren Kronen."

„Die Stadt, die ich jetzt betrete, ist wiederum schöner, als die vorigen. Ich sehe eine Menge Engel umherwandern. Ich erhalte so eben den Auftrag, Euch Erdenbewohnern Folgendes zu sagen: **Die Unliebe gegen Nebenmenschen sei eine große Sünde, wodurch schon unzählig viele Menschen die Seligkeit eingebüßt haben.** Wer mit einem unausgesöhnten Herzen in die andere Welt hinüber komme, könne unmöglich die Seligkeit erlangen, denn in der Ewigkeit macht die gegenseitige Liebe die Seligkeit eigentlich angenehm; damit will aber nicht gesagt werden, daß wenn ein ganz Unbußfertiger einem andern, der die Versöhnung mit Aufrichtigkeit sucht und wünscht, demselben nicht verzeiht, es diesem Nachtheil bringe; es genügt, wenn er vor Gott entschuldiget erscheint. Auch soll doch **Niemand mit einem unversöhnten Sinn und Herzen zum heiligen Abendmahl gehen,** man ladet dadurch ein schweres Gericht auf sich."

„Ueber seinen **Nebenmenschen Lügen** aussagen, ihn um guten Namen und Ehre bringen, ist eine abscheuliche Sünde. **Unbarmherzig** und **hartherzig gegen Nebenmenschen sein,** ist eine große, große Sünde, wer aber Barmherzigkeit übt, soll ja seine linke Hand nicht wissen lassen, was seine rechte thut, sonst sei aller Lohn dahin, wie **Christus** lehret."

„Besonders **verachte** man doch seine **ärmern Nebenmenschen nicht,** und dünke sich ja nicht mehr und höher

als diese; was ihr Gutes an euern Nebenmenschen thut, das muß aus reiner Liebe zu Gott und dem Nächsten geschehen, denn Gott siehet bei allen unsern Handlungen einzig auf das Herz. Menschen kann man betrügen und hintergehen, Gott aber nicht. **Hochmuth** und **Uebermuth** gegen seinen Nebenmenschen in Worten und Werken ausüben, ist ein Greuel vor Gott. Ich habe hier nur einiger Hauptsünden laut Auftrag meines Führers erwähnt, denn wenn ich mich in das Ganze einlassen sollte, so würde ich gar nie fertig werden; denn mein Führer sagt, wie vielfältig der Mensch sündige, das sei unzählig; gerade die Menschen, die sich keiner Sünden bewußt glauben, die betrügen sich unaussprechlich, gebe doch ein jedes nur recht auf sein **eigenes Herz acht, dann wird es bald gewahr werden, was für ein Wust von Sünden beisammen liegt.** Ich soll doch ein jedes recht dringend und ernstlich bitten, daß es sich wahrhaftig zu dem HErrn bekehre, seinen Sinn nach Gottes Wort und Willen einrichte, und wiedergeboren werde. Es sei um die Seligkeit so etwas unaussprechlich Großes, wenn ich millionenmal Millionen Zungen hätte, so wäre ich noch unvermögend, das auszusprechen, was es um die Seligkeit ist, und wenn es die Menschen glaubten, sie würden im Sack und in der Asche Buße thun."

Nota.

Obgleich **alles Böse**, das der Mensch denkt und thut, durch den Betrug der Sünde entsteht, und daher jede Sünde thörichten Ursprungs und thörichter Art ist, so sind doch **Stolz und Hochmuth** unter allen Sünden die thörichtesten, denn was besitzt der Mensch, das er nicht empfangen hat? Zwischen Koth und Harn, wie das Thier, erzeugt und geboren, bringt er nichts auf die Welt, als das Eigenthum aller Adamskinder, **die vorherrschende Neigung zur Sünde,** das ist unser einziges, wahres, trauriges Erbgut

und Vermögen. Alles **Uebrige** ist **nicht unser**, sondern von Andern ausgegeben und verliehen, selbst das, was wir wähnen, durch **unsern Fleiß** erworben zu haben, ist theils durch den bestimmenden, theils zulassenden Willen der göttlichen Vorsehung, durch Herbeiführung und Vermittelung von allerlei Umstäuden uns zugeflossen; denn unsere Geschicklichkeit in Erwerbung irdischer Güter, oder intellektueller Fähigkeiten und Kenntnisse, hat ihren Grund in der Organisation des Körpers und der Seele, und hängt nicht von uns ab. Auf was sind wir denn stolz? Haben wir nicht Alles empfangen, was wir besitzen und vermögen? Auf die treue, gute Verwaltung der irdischen und geistigen Güter, könnten Einige denken, dürfte der Mensch stolz sein. Aber wie, ist die Fähigkeit eines treuen, guten Verwalters nicht auch eine verliehene Gabe, eine Gnade von Goit, kann der Mensch in seinem sündhaften Zustande irgend etwas treu und gut verwalten von sich selbsten, ohne Mitwirkung der göttlichen Kraft und Gnade? Wir finden daher nirgends einen Grund, stolz zu sein, sondern diese Untersuchung beugt uns vielmehr in den Staub, und führt uns an der Hand der Selbsterkenntniß zur **Demuth des Herzens.** Diese ist nicht, wie Einige wähnen, **Niederträchtigkeit,** sondern **Tiefmuth,** denn sie steigt hinunter in die Tiefe, wo Gott wohnet, und schöpfet da aus seiner Gnadenfülle immerfort neuen Muth und neue Kraft, denn, wie die Schrift sagt, Gott gibt Gnade den Demüthigen, und widerstehet den Hoffärtigen. Im Lichte Gottes und in den Augen der heiligen Engel und seligen Geister erscheinen die **Stolzen als Diebe,** denn sie maßen sich Dinge an, die ihnen nicht gehören, sie rauben Gott die Ehre, durch dessen Vorschub sie alles haben, was sie besitzen an Seele und Leib. Durch Stolz stürzte Luzifer, jener glänzende Morgenstern, in den Abgrund, und wurde aus einem der **erhabensten Lichtesfürsten** ein **finsterer Teufel.** Durch Stolz, dem Elemente

des Satans, werden die Hoffärtigen, die Hochmüthigen ihm nahe verwandt, und der Teufel gewinnt einen großen Einfluß auf ihr Gemüth, ohne daß sie es gerade merken; wenn nun, wie es oft geschieht, ein starker Eigenwille mit dem Stolze verbunden ist, so hat der Feind der Menschheit ein festes Raubschloß in der Seele, das nur Derjenige erobern und schleifen kann, welcher der Schlange den Kopf zertreten, der die Schlüssel hat des Todes und der Hölle; dazu ist aber von menschlicher Seite auch eine ernste, gründliche Buße, und ein fester anhaltender Wille nöthig, dem Feinde gänzlich abzusagen, und ein Eigenthum Gottes und seines Gesalbten zu werden. — Darum fliehe doch, o Mensch, jede **Selbsterhebung**, sie nähert dich schon dem finstern Reiche. Nur in Gott dürfen wir uns freuen und erheben, nur des HErrn uns rühmen! —

„Es ist eine große Thorheit, wenn Gatten um Gatten, Kinder um Aeltern, Aeltern um Kinder, Freunde um Freunde Leid tragen, wenn sie selig abgestorben sind, wiewohl ich aus besonderm Auftrag meines Führers sagen muß, daß zum Seligwerden unsäglich viel erfordert wird. In nichts irren sich die Menschen mehr, als in ihren Urtheilen über Abgestorbene. Mancher wird von ihnen in den Himmel erhoben, er ist aber unter den Unseligen, oder gar unter den Verdammten, während ein Anderer für unselig gehalten wird, und er ist in einem Reiche der Seligen. Mein Führer sagt mir, was ich schon oft angegeben habe, die Geradheit Gottes sei unergründlich, es geschehe keinem Menschen weder zu viel noch zu wenig. Eine verdammte Seele kann nicht genug betrauert werden. Bei meinen Reisen in die Ceres komme ich jedesmal nahe an dem Aufenthalte der Unseligen vorbei."

„Ich habe meinen Führer gefragt, wie es denn komme, da doch auf unserer Welt täglich so viele Menschen sterben,

daß mir von denselben bei meinen Hin- und Herreisen keine begegnen? Er antwortete: Diese haben andere Wege, ich würde nur gestört werden, und er könne keinen andern Weg mit mir machen, als den, der ihm angewiesen sei; in der Seligkeit herrsche die größte Ordnung und Pünktlichkeit."

Am nämlichen Tage, nachmittags, machte sie ihre **zehnte Reise in die Ceres**; sie wurde aber dieses Mal weder in einen Garten noch in eine Stadt geführt. „Die Gegend, in welcher ich bin, sagt sie, gleicht einem schönen, grünen, ebenen Felde, in welchem erschaffene Engel herumwandeln, sie gehen zu zwei und zwei. Die Zufriedenheit unter denselben kann ich Euch nicht genug rühmen, und wie angenehm warm es in der Ceres ist, das kann ich gar nicht ausdrücken, ich weiß es mit keiner Wärme auf unserer Erde in Vergleichung zu bringen. Die Luft ist voll angenehmen Geruchs, und dennoch werde ich hier keiner Bäume und Blumen gewahr, wohl aber sehe ich eine Menge von Wegen, jedoch sind alle wieder ganz schmal, ich kann nicht mehr sagen, als: es ist alles **himmlisch und göttlich!**" Von dieser Gegend gab sie keinen Namen an. Gleich darauf sagte sie:

„Ich bin von meinem Führer beauftragt, Euch zu ermahnen, daß man ja Niemanden verachten soll, der verschiedenen Religion wegen, dieß sei eine große Sünde. In den Sternen, die ich bereiste, habe ich **von allen Religionen und Nationen Selige angetroffen.** Was christliche Konfessionen anbetrifft, so muß ich sagen, daß aus der katholischen Kirche mehrere da sind, was begreiflicher Weise auch ihre Mehrzahl gegen Andere mit sich bringt; das nämliche findet aber auch im umgekehrten Falle statt."

„Alle Menschen haben gleichen Anspruch an das Reich Gottes, bei Gott ist ganz und gar kein Ansehen der Person, denn bei einem jeden Menschen **hängt die Seligkeit einzig und allein vom Thun des Willens Gottes ab.**"

„Mein Führer sagt: **Die Unliebe unter den Menschen, die Mißgunst, Falschheit und Untreue gegen einander habe ihren höchsten Grad erreicht. Der Welt steht ein großes Gericht bevor, und Gott werde bald eine starke Musterung in derselben vornehmen.** Die **Demuth** muß auch vorzüglich empfohlen werden; bei den Seligen hat diese ihre wahre Heimath, denn ein Stolzer kann unmöglich in das Reich Gottes eingehen. Wenn ich nur Kraft und Worte genug hätte, um Euch die **Liebe, Eintracht, Demuth, Redlichkeit, Bescheidenheit und Gefälligkeit,** die da ist, genug anzupreisen, dieses läßt sich nur erfahren, aber nicht sagen. Wenn Ehegatten und Kinder sich unter einander gleich treu lieben, so genießen sie schon in dieser Welt etwas von Seligkeit, nur dieses schwache Bild und Gleichniß vermag ich anzuführen. Nun könnt ihr Alle einsehen, daß ein Mensch, der in seinen Sünden dahinstirbt, unmöglich die Seligkeit erlangen kann; die Seligkeit leidet nichts Unreines, da gilt nichts anderes als eine **neue Kreatur, der Mensch muß nach Gott geschaffen und gebildet sein, in wahrhafter Gerechtigkeit und Heiligkeit.** Wer selig werden will, darf in **Wahrheit seine Kniee nicht sparen, um sich vor Gott hinzuwerfen, und um Vergebung seiner Sünden, um des Verdienstes Jesu willen, zu bitten.**"

Darauf fing sie wieder an von dem dritten Grade der Unseligen zu reden, und fuhr folgendermaßen fort: „Die Gestalten, welche die verdammten Menschen haben, sind kraß und fürchterlich, ihre Qualen mehr als schrecklich, dann wieder die dicke Finsterniß, wo nicht der kleinste Lichtstrahl hineinfällt, das immerwährende Zähneknirschen, Verfluchen und Anklagen, und nicht einen Augenblick Ruhe, denn in der Ewigkeit hat aller Schlaf aufgehört, — ist dieses nicht mehr als jammervoll? Das Allerschwerste ist noch dieses, daß sie ja gar **keinem** Ende entgegen sehen. Es gibt so viele

Menschen, die sagen: sie glauben keinen Teufel, und es gebe keinen Teufel, diese bedaure ich herzlich, wenn sie solche erst aus Erfahrung kennen und glauben lernen."

Am 17. Dezember Mittags halb 12 Uhr machte sie ihre **eilfte Reise in die Ceres.** Sie kam in eine Stadt, Namens **Elkana.** „Thor und Stadt, sagt sie, sind gleich herrlich und schön, und überstrahlen die vorigen wieder weit. In dieser treffe ich keine andern Bewohner, als erschaffene Engel an, diese sind aber wandelbar, und wandern da und dorthin. Ihre Kronen sind alle gleich schön, so auch ihre Kleidungen; alle zusammen funkeln vor Klarheit, mir kommt es vor, als ob ihre Körper Fleisch und Bein haben, sie sehen viel fester und dichter aus, als die Seligen, die von unserer Erde hinüber gekommen sind. Mein Führer kann mit ihnen reden, ich aber nicht. Mit welch einer Liebe und Freundlichkeit sie mich aber ansehen, vermag ich gar nicht auszudrücken. Von ihrer Sprache verstehe ich nichts, sie klingt aber gar schön. Hier ist auch ein Versammlungssaal, besondere Lehrer sehe ich jedoch nicht. Mein Führer sagt mir abermalen, daß ihre Beschäftigung sei, Gott zu loben, und seine Befehle auszurichten, sie werden auch vielfältig zur Abholung selig Abgestorbener gebraucht. Mir thut es mehr als herzlich leid, daß ich die Schönheiten der Seligkeiten nur allzuwenig erzählen kann. Je höher, desto herrlicher und schöner."

„In der Ewigkeit wird nicht mehr nach Stunden, Tagen, Monaten und Jahren gezählt und gerechnet, da hat alles dieses ein Ende, denn in der Seligkeit ist es nie Nacht, es bleibt sich immer gleich licht und herrlich. Ich muß wieder nach menschlicher Weise reden, nämlich so: **tausend** Tage und Nächte vergehen einem Seligen schneller, als uns nur **ein** Tag; denn mein Führer sagt mir, es sei gar nicht möglich, daß ein Seliger, sei es ein erschaffener Engel, oder ein Seliger aus dem Menschengeschlechte, sich über der

Größe, Heiligkeit, Liebe, Reinheit, Gerechtigkeit Gottes im Ganzen, was zu seiner Gottheit gehöre, weder satt sehen, verwundern, noch selbige erforschen könne. Obgleich die Seligkeit in beständigem Wachsen sei, so komme doch kein Seliger deßhalb zum Ende, wohl aber zu einer immer größern und tiefern Ehrfurcht gegen Gott, denn das sei ein Haupttheil von dem, wodurch einem die Seligkeit so angenehm werde. Ein Seliger erfährt im Mindesten kein Gefühl mehr, weder von Außen noch von Innen, wodurch seiner Seligkeit ein Einhalt geschieht; wie oft kommt auf der Erde ein redlicher und gutgesinnter Mensch einzig durch des Nächsten Schuld in Kummer und Ungeduld?"

„Mein Führer spricht: „„Sage deinen Erdbewohnern ohne Zurückhaltung, daß die Verdorbenheit der Erdbewohner in jeder Sünde sehr hoch gestiegen sei. Die Zahl derer, die selig absterben, steht mit derjenigen, die den unseligen Orten und der Verdammniß zuwandern, in einem ungleich großen Verhältnisse. **Gott habe schon mehrere große Sichtungen vorgenommen, die größte aber werde bald folgen. Darum thut Buße, und wachet, denn die Zeit ist nahe!""**

Am nämlichen Tage, Nachmittags, machte sie ihre **zwölfte und letzte Reise in die Ceres.** Angekommen spricht sie: „Ich nähere mich einem Berge, derselbe heißt **Lorier,** er hat einen Umfang von acht teutschen Meilen, ist schön rund, und geformt wie ein Apfel, er gibt einen starken Glanz von sich, und ist oben nicht viel schmäler als unten; um denselben herum sehe ich mehrere erschaffene Engel wandeln. Es ziehen sich viele Wege um den Berg herum, aber alle sind sehr schmal, auch stehen Bäume umher, jedoch nicht in Menge, Blumen aber verschiedener Art sehr viele, den Wohlgeruch derselben kann ich Euch gar nicht angeben, derselbe ist zu angenehm, ich kann ihn mit keinen irdischen Blumen vergleichen. An den Treppen sind von

beiden Seiten Geländer, es gehet gleichsam ganz gerade aufwärts. Ich weiß nicht was schöner ist, Treppen oder Geländer. Nun nähere ich mich der Oberfläche des Bergs, diese ist mit der schönsten Mauer umgeben, sie glänzet ganz, ich habe sie schon, wie ich noch unten war, entgegen strahlen sehen. Das Thor, durch welches ich eingeführt werde, öffnet und schließt sich auch von selbst wieder zu. Nun habe ich die Ebene erreicht, da glänzt alles zusammen, ich selbst bin klarer als ich war, und das einzig und allein von dem Ausglanz der erschaffenen Engel, deren ich eine große Anzahl hier erblicke. Ach die Liebe und Eintracht, die sie gegen und bei einander haben, die ist freilich weit über alles Menschliche hinaus! Die erschaffenen Engel haben Haut, Fleisch und Bein, bei allem diesem aber sind sie voller Klarheit, und wandern so schnell als die seligen Geister aus dem Menschengeschlechte. Ihre Haut ist weit feiner und heller, als der allerfeinste und weißeste Alabaster, dieser ist nur ein Schattenbild dagegen."

„Auf der Ebene des Bergs steht ein Gebäude, das ganz einem Tempel gleicht, das Pflaster um denselben glänzet nicht anders, als wenn es die beßten Edelsteine wären. Die innere Schönheit des Gebäudes können menschliche Worte nicht schildern; bei der Musik und dem Gesange war mir's, als wollte mein Geist vor Rührung darüber zerschmelzen."

Vom 18—29. Dezember machte sie ihre Reisen in den **Saturnus** und **Uranus**, jeden Tag zwei. Von beiden Sternen gab sie folgendes an: Es seien daselbst Thäler, Berge, Waldungen, Gärten, sehr viele Städte, auch mehrere einzelne Gebäude, Gewässer und Seen. Selige seien sehr viele da, sowohl erschaffene Engel, als solche, die von unserer Erde aus dahin versetzt worden seien, letztere hätten ihre Lehrer. Diese Sterne geben der Ceres in Hinsicht der Schönheit nichts nach, wohl aber scheinen sie noch um etwas vollkommener zu sein. Bei einer dieser Reisen sagte

sie: „Es glaubt es Niemand, **wie viel der Mensch alltäglich sündiget, bloß in Gedanken und Worten, welche er gar nicht achtet, die aber alle genau aufgezeichnet werden.** Gott nimmt es recht genau mit der Sünde. Die Entheiligung des Sonntags ist auch eine besonders große Sünde. **Die Ernte der Erde hat schon eine geraume Zeit angefangen, der Engel, der die Sichel in seiner Hand hat, übersieht uns gewiß nicht, er kommt bestimmt, und dieses bald."**

Nota.

Die Erderschütterungen, und die zahlreichen Meteore, die vom Spätherbst **1836** bis auf diesen Tag, **19.** Februar **1837**, sich geäußert haben, in Begleitung der immer mehr einbrechenden, verheerenden Seuchen gehören zu den Zeichen am Himmel und den Zeichen auf Erden, welche den Sturz der gegenwärtigen politischen, bürgerlichen und kirchlichen Verfassung der Erde andeuten, und uns ankünden, daß der Stein vom Berge sich in Bewegung setzt, um alle Reiche und Verfassungen des Thiers auf Erden zu zermalmen, und den Friedensstaat Gottes und seines Gesalbten zu errichten. Siehe Daniel **2, 34. 35. 44. 45.** Die Benennung **Thier** hat einen mehrhaften Sinn, hier aber ist eine Macht verstanden, die von einem, dem Geiste Gottes und seines Christus widersprechenden Sinn und Geist beseelt und beherrscht wird.

Es ist zu bedauern, daß unsere Hellsehende von ihren Reisen in den **Saturnus und Uranus uns so wenig erzählt hat,** zumalen diese Himmelskörper zu den größten unsers Sonnensystems nächst dem Jupiter gehören. Es heißt, die vielen Fragen, die man ihr gemacht hat, hätten sie daran verhindert. Solche Fragen sollten nur in einzelnen Fällen ausnahmsweise gestattet werden.

Reisen in die Sonne.

Ihre **erste Reise in die Sonne** machte sie am **30.** Dezember **1832**, und war in achtzehn Minuten dort. Als die Reise etwas über die Hälfte zurückgelegt war, sprach sie: „Mir kommt es vor, als ob alle Himmelskörper in Bewegung wären, ich höre aus den Entfernungen nichts als Musik und Gesang; die Erde sollte es vernehmen. Ich habe meinen Führer gefragt, was dieses bedeute, worauf mein Bruder erwiederte: „„Ich habe dir schon einige Mal Winke gegeben, daß wenn du in die Sonne kommst, ich dir nach deiner Weltzeitrechnung die richtige Stunde, den Tag, Monat und Jahr angeben werde, wo der **König aller Könige, und der Herr aller Herren für die Sünderwelt als Mensch geboren wurde**, dieses ist eines der höchsten Feste, das auch nach deiner Zeitrechnung, obgleich hier alle Zeitrechnung aufgehört hat, alljährlich im Himmel gefeiert wird. Sowohl die erschaffenen Engel, als auch die, welche von deiner **Sündenwelt** vermittelst dieses Gottmenschen in wahrem und lebendigem Glauben an denselben herübergekommen sind, wissen gar nicht, was sie Gott nur für eine Anbetung bringen sollen, und auf der andern Seite wissen wir nicht, wie wir uns vor Gott demüthigen sollen, wegen seiner so ganz unbegreiflich und unerforschlich großen Gnade, Liebe und Barmherzigkeit. Hier erschallt das **Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und an den Menschen ein Wohlgefallen**, in seiner **wahren Größe.**""

Nun fängt mein **zweiter Führer, Gölz**, an zu sprechechen, und sagt: „Die Verdammten und Unseligen wissen diese Zeit eben sowohl, als wir; wir Selige können uns nicht genug freuen, die Unseligen und Verdammten aber empfinden ihre Qual und ihr unglückliches Schicksal um deßwillen in einem höhern Grade, weil der Schall der Freude bis in die tiefste Hölle hinab dringt. Durch den

Gedanken und das Anklagen ihrer selbst und Anderer, daß sie eben so selig sein könnten, sprechen sie nun: „**Aber da wir uns für Weise hielten, sind wir zu Narren geworden, und haben den richtigen Weg verfehlt,** und hiedurch wird ihr Wehklagen so außerordentlich vergrößert. Die Zeit der Freude und des Wohlseins dauert immer und immer fort, denn in den Seligkeiten ist ganz und gar keine Nacht, aber die Tage nach eurer Zeit, als das **Geburtsfest Jesu**, der Tag seiner **Beschneidung**, sein **Todestag**, an welchem er dem Tode die Macht genommen hat, sein **Auferstehungstag**, der Tag seiner **Himmelfahrt** und das **Pfingstfest** machen der überschwänglichen Freuden halben eine Ausnahme in den Himmeln."

Jetzt fängt mein **Bruder** wieder an zu reden, seine Stimme ist heute sehr stark und durchdringend: „Sage deinen Erdbewohnern, du habest nun den Auftrag erhalten, ihnen zu sagen, **wann Jesus Christus, der Sohn des Allerhöchsten geboren sei.** Nun, nämlich am **30. Dezember 1832 seien es 1835 Jahre, also um drei Jahre früher, und nicht den 25. Dezember,** wie ihr zählet, sondern am **30. Dezember Morgens zwischen 3 und 4 Uhr ist er geboren,** das ist die ganz richtige Stunde, der Tag, Monat und das Jahr."

Nach einer kleinen Pause rief sie: „**Nun bin ich in der Sonne!**" Die Freude bei Denjenigen, welche ihre Uhren aufgelegt hatten, war außerordentlich groß, und jeder verwunderte sich über die Möglichkeit, indem die 18 Minuten auf den Punkt abgelaufen waren. Sie fuhr sogleich fort zu sprechen:

„Die **Sonne** ist ein ungemein großer Körper; wenn nur die Sonne allein wäre, so hätte Gott Raum genug, nicht nur für diejenigen, die seit Erschaffung der Erde gelebt haben, sondern auch für die, welche, wenn die Erde

noch tausend und abermal tausend Jahre stünde, noch nachkommen, wäre Platz genug vorhanden (so sagen meine Führer). Es kommt mir vor, als ob in dem unaussprechlich großen Körper durchgängig nur **eine** Musik und **ein** Gesang sei. Nun ist es mir ganz erklärlich, warum ich für die Reisen in die Sonne und in das neue Jerusalem zwei Führer nöthig habe, ich muß sie sehr fest halten, denn die Schönheiten vermag ich beinahe ganz und gar nicht zu ertragen. Ich glaube, wenn es möglich wäre, daß mein Geist sich auflösen könnte, so würde er sich bei den Klarheiten und Herrlichkeiten, welche mir gezeigt werden, und bei der Musik und dem Gesang, welchen ich höre, verflüchtigen. Meine beiden Führer lächeln über meine Aeußerungen. Mein Bruder sagt mir: „„Liebe Schwester, wenn dir alle Seligkeiten, welche in der Sonne sind, gezeigt werden müßten, du würdest, wenn du auch ein hohes Alter erreichtest, nicht fertig werden, dein Geist allein, ohne Verbindung der Seele, würde es auch nicht ertragen können. Es wird und kann dir daher nur ein ganz kleiner Theil, besonders von den Bereichen der Kinder, gezeigt werden, denn die Kinder machen einen sehr großen Theil des Reiches Gottes aus, obgleich auch ein großer Theil von ältern Personen, die auf deiner Erde ein bedeutendes Alter erreicht haben, hier sind. Die, welche wahrhaft gottselige Lehrer waren, sind doch selten sogleich als Lehrer bei den Kindern hier angestellt worden.""

„**In der Sonne ist es mehr als erquickend und freundlich warm.** Wir Erdbewohner glauben, die Sonne sei eine wahre Feuerkugel, das ist sie ganz und gar nicht. Die Sonne bewegt sich nicht, und über der Sonne sind noch Millionen, ja unzählig viele Sterne, die immer gesehen werden können, in einem derselben ist die **Stadt Gottes**; und dieser Stern ist auch eine Sonne."

Nota.

Nach Berechnung der Astronomen neuerer Zeit ist die Sonne vierzehn hunderttausendmal größer als die Erde; nach der Ansicht von Euler und Bode, die schon nicht mehr zu den neuern Sternforschern gehören, ist die Sonne keine Feuerkugel; es ist aus einfachen Beobachtungen und Erfahrungen schon klar, daß die Lichtstrahlen der Sonne **allein nicht** die Wärme auf der Erdoberfläche verursachen, sonst wäre es auf den Bergen und in den hohen Luftregionen nicht kälter als auf der ebenen Erde. Die Luftschiffer finden die Temperatur kälter, je höher sie steigen. Die Sonnenstrahlen bringen höchst wahrscheinlich die Wärme erst hervor, wenn sie die Erde berühren; durch den mächtigen Reiz, den ihr Licht verursacht, wird der Wärmestoff aus dem Schooße der Erde entwickelt.

„Nun nähere ich mich der Stadt, in welche ich heute geführt werde. Der Jubel, Gesang, und die Musik, welche ich jetzt in der Nähe höre, demüthiget mich vor der großen, ja übergroßen **Majestät Gottes**, so daß ich glaube, es bleibe mir nur ein Zerschmelzen übrig; von allem diesem bin ich ganz und gar nicht vermögend, Euch nur das Mindeste beizubringen. Die Wege glänzen nicht anders, als wenn sie mit lauter Goldsand bestreut wären. Die Stadt heißt **Jasa**; das Thor und die Stadt, und auch die Bauart in derselben ist wieder viel herrlicher, als in den Sternen. Die Gebäude sind sehr hoch, so auch die Fenster, welche vor Schönheit Lichtstrahlen von sich geben. Diese Stadt ist bedeutend groß. Die Straße durch die Stadt ist wieder nicht breit, aber über alle Maßen schön und herrlich; es thut mir leid, daß ich Euch so wenig davon sagen kann. In dieser Stadt sind sehr viele erschaffene Engel (nach der Seherinn Ausdruck **Urquell=Engel**), und auch

von unserer Welt Hiehergekommene. Ich höre die mehr als herrliche Musik mit Gesang begleitet, werde aber weder Musiker noch Sänger gewahr, wohl aber bemerke ich unter den Seligen selbst ein besonderes Jauchzen und Frohlocken, und sehe sie in der Stadt herumwandeln. Nun bin ich durch die Stadt hindurch, das Ausgangsthor ist eben so schön, als das, durch welches ich hinein kam.

Jetzt werde ich außerhalb der Stadt in ein beinahe unübersehbar langes und breites Gebäude geführt, woselbst sich **Kinder, die ein Leben im Mutterleibe empfangen hatten, aber nachher todt zur Welt geboren wurden, bis auf ein Jahr alt befinden.** Diese haben auch schon ihre Lehrer und Wärterinnen, oder Aufseherinnen; der größere Theil davon hüpft und springt, der wenigste Theil sitzt, was das aber für **schöne Sitzlein sind.** Sie sind nicht größer, als sie ihrem Alter nach, wenn sie noch hier lebten, sein könnten, und jedes hat ein Krönlein auf dem Haupte. Kinder der Größten und Vornehmsten der Erde haben in der andern Welt durchaus keinen Vorzug dem Geringsten der Kinder, die hier sind, **Gott hat alle gleich lieb.** Ihre Kleidchen sind so weiß, als wie die Sonne, über ihre Brust und Schultern haben sie rosenrothe Bänder mit gar zierlichen Mäschchen, welche aber mehr Röschen als Mäschchen gleichen. Aeltere, und hieher gekommene Erwachsene haben Schärpen um die Hüften herum, und sind viel vollkommemer, ich möchte sagen, dicker. Einen herrlichern und schönern Anblick kann sich gar kein Mensch vorstellen, als so kleine, selige Geister in einer so großen Menge unter einander herum hüpfen, und sich freuen zu sehen; und dann, welch eine Liebe und Eintracht herrscht unter diesen Kindern! Ich sehe viele, **sie sind nicht größer als kleine Kinderpuppen, und doch voll Heiterkeit.**"

„Meine Führer machen mich auch darauf aufmerksam, daß hier von allen Religionen, Nationeu, Zungen und Sprachen, mit einem Worte, Kinder von unserm ganzen Erdkreis her hier seien, denn Alle haben eine gleiche Ansprache an das Reich der Seligkeit. Sie sagen mir ferner, hier sehe ich bei weitem nur den allerwenigsten Theil von Kindern dieser Art. In der Sonne seien noch viele Gebäude und Säle dieser Art, wo solche Kinder sich aufhalten."

„Ich habe meinen Bruder gefragt, ob die Kinder immer so bleiben, wie sie jetzt sind, oder ob sie auch wachsen? darauf sagte er mir: „„Das solltest du an mir abnehmen können, ich habe mein Erdenleben auf sechs Jahre und etwas über fünf Monate gebracht, damals hatte ich nicht die Größe, welche ich jetzt habe. **Die Kinder wachsen an Geist und Seelenkräften, so wie nach dem Körper, und erlangen eben die Größe, welche sie, wenn sie auf der Erde geblieben wären, erreicht haben würden.** Der Geist und die Seele werden ganz hier gebildet, nur ist dieses wohl zu bedenken, daß die **Kinder hier ohne Sünden bleiben,** und weit schnellere Fortschritte machen, als wenn sie auf der Erde geblieben wären; sie behalten ihre Wärterinnen, bis sie nach der Weltrechnung neun Jahre alt sind.""

„Mein Bruder fragt mich: „„Hast du nicht an einem oder einigen dieser Kinder schon ein besonderes Zeichen bemerkt?"" Ich mußte ihm erwiedern, bis jetzt noch nicht, ich will mich aber aufs neue umsehen. — Ja, nun bemerke ich an einigen, unterhalb des Brust- und Schulterbandes gegen der linken Seite hin, purpurrothe Mäschchen, und auch in ihren Krönlein eine besondere Perle. Das ists, was ich will, sagte mein Führer; das sind Kinder, die gemordet worden sind, um deßwillen haben sie diese Auszeichnung, sie sind aber darum nicht seliger, als die andern. In den Bildungen haben alle Kinder viele Aehnlichkeit mit

einander, aber doch sind sie nicht ganz einander gleich; ihre Haare sehen meistentheils weißlich aus, und ihre Augen funkeln von Klarheit. Die Lehrer und Lehrerinnen, welche sich hier befinden, sind auch als kleine Kinder hieher gekommen. Die Lehrer haben die Kleinen in den Lehr-Anfangsgründen zu unterrichten; die Wärterinnen haben auch ihre Beschäftigung. Aber, setzen meine Führer bei — denket Euch ja keine Unreinlichkeiten, diese seien eine Ausbeute der Sünde, man soll von den Seligen im entferntesten Sinne sich keine Gedanken der Art beikommen lassen, denn Alles, was die Sünde mit sich gebracht, habe hier aufgehört. Die Seligen wandeln hier im Stande des Wachsthums zu einer immer größern Vollkommenheit, so auch die Kinder, Lehrer und Wärterinnen. In den Seligkeiten herrscht eine **Ordnung**, von der sich kein Sterblicher einen Begriff machen kann. Es werden die Kinder auch sehr oft von den erschaffenen Engeln, und vielfältig von den Seligen, die hier sind, besucht, diese haben gleichsam die Oberaufsicht über das Ganze."

„Meine Führer sagen mir, daß auch die Seligen nicht alle gleiche Gaben besitzen; Einige haben mehr Gaben in diesem, Andere in einem andern Fache; Gott gebrauche den Einen zu diesem Dienste, den Andern zu einem Andern, obgleich Alle von Allem Kenntnisse besitzen, so sei der Unterschied darin doch sehr groß, das erfordere die Weisheit und die Regierung Gottes."

„Saget doch den Aeltern, welchen ihre Kinder frühzeitig sterben, daß sie um dieselben nicht trauern und bekümmert sein sollen, es sei denselben so ewig wohl. Wenn Aeltern oder andere nur einen Blick in die Reiche der Seligen, oder in ein Reich der Kinder thun könnten, sie würden gewiß nicht mehr klagen. Aber meine Führer sagen: Gott könne es deßwegen nicht zulassen, weil ein Jedes, dem dieses vergönnt würde, für die Erde ganz unbrauchbar würde.

Eben so schmerzhaft wäre es für die Hinterlassenen, wenn denselben ein Ehegatte, Aeltern, oder Kind, oder sonst Jemand, mit dem sie auf dieser Welt in einer besondern und genauen Verbindung gestanden haben, gezeigt würde, das sich im ersten oder zweiten Grade der Unseligen, oder gar unter den Verdammten befände. Diese hätten nicht nur Tag und Nacht keine Ruhe, sondern würden sogar in Seelenkrankheiten verfallen. Nun beginnt meine Rückreise, diese geht etwas schneller, als hinwärts, in vierzehn Minuten ist solche zurückgelegt. In der Gegend, welche ich heute bereiste, sehe ich keine Berge, sondern ein ganz ebenes Land, gleicht zwar einem Garten, ist aber doch keiner. Der Boden ist gar schön grün, es sind unendlich viele Wege hier, aber alle ganz schmal, **dieser Platz ist für die lieben Kinderlein,** welche in dem Saal schon mehr als vergnügt sind, zur Abwechslung des Vergnügens."

Sie unterhielt sich nun während ihrer Rückreise bei vier Minuten lang mit ihren Führern, und fing sodann weiter an zu reden: „Ich habe meine Führer gefragt, ob ich gleich von allen Religionen und Sekten, Juden, Mahomedaner, Heiden und allen Völkern dieser Erde Selige angetroffen habe, so möchte ich doch wissen, wie es sich damit verhalte, weil die Juden, Mahomedaner und Heiden nicht an den Sohn Gottes glauben, nicht glauben, daß solcher für sie gestorben und auferstanden ist, und ohne diesen Glauben doch Niemand vor Gott gerecht werde. Darauf mir einer wie der andere antwortete: **Gott richte diese nach der Treue ihrer Glaubensgrundsätze,** und besonders **auch nach ihrer Gewissenstreue,** und nach **dem einem jeden in sein Herz geschriebenen Gesetze.** Der allwissende Gott wisse zum voraus, wie weit ein Jeder, wenn er in dem **ganzen,** geoffenbarten Worte Gottes unterrichtet worden wäre, gekommen sein würde, nach diesem werde er, wie mir schon einmal gesagt worden ist, gerichtet. **In dem**

Monde seien für diese besondere Lehranstalten angelegt, woselbst ihnen der Sohn des Allerhöchsten nach seiner Gottheit, und nach seinen unaussprechlichen Verdiensten für die Menschheit bekannt gemacht werde. Meine Führer sagen, daß sie in dieser Erkenntniß sehr schnelle Fortschritte machen, und im Verhältniß zu jenen, welche das geoffenbarte Wort Gottes gehabt, in Hinsicht der Versetzungen gleichlaufen. Die Führungen und die Wege, welche Gott von jeher mit den Menschen vorgenommen hat und noch vornimmt, sind und bleiben Vielen bis an ihr Lebensende unauflösbar. Die Bewunderung der unaussprechlichen Größe Gottes macht in der Ewigkeit für die Menschen etwas außerordentliches aus, besonders für diejenigen, welchen ihre und Anderer Schicksale oft so räthselhaft waren.

Am 31. Dezember machte sie ihre **zweite Reise in die Sonne**, Mittags halb 11 Uhr, und sprach einige Zeit darauf folgendes: „Ich muß Euch abermal sagen: Thut wahrhaftige Buße, und bekehret Euch zu dem HErrn, euerm Gott! Denn ich kann Euch sagen, wenn Eines auch selig stirbt, so kommt es selten sogleich in die Sonne, Kinder ausgenommen; denn wenn eines einmal die Sonne erreicht, das ist schon ganz hochselig. Lasse doch Keines ein unnützes Wort aus seinem Munde gehen; liebe ein Jedes seinen Nebenmenschen treu und redlich; freuet Euch ja nicht, wenn es einem eurer Nebenmenschen übel geht; fluchet keinem, und wenn er sich auch schwer an Euch versündigt hätte. Ich kann Euch nicht genug sagen, wie übel es ist, wenn Eines mit einem unversöhnten Herzen aus dieser Welt gehet, das erlangt gewiß die Seligkeit nicht. Eine jede Tugend hat in den Kronen der Seligen ihre eigene Perle. Lügen aussagen und ausstreuen, ist eine sehr große Sünde; **wer lügt**, macht sich **dem Satan ähnlich**. Seinen Nebenmenschen in Handel und Wandel übervortheilen, ist einem Diebstahle gleich. Denselben heimlich, mit List und gewalt-

samer Weise bestehlen, ist, wenn es auf dieser Welt nicht bestraft, ersetzt und mittelst einer redlichen und aufrichtigen Buße eingestanden wird, eine Sünde, welche auch in der Ewigkeit nicht vergeben wird. Niemand glaube, daß wenn man einen Reichen und Vermöglichen bestiehlt, hintergeht und übervortheilt, es weniger Sünde sei, als wenn man eine solche Handlung an einem Armen und Unbemittelten ausübt; die Sünde ist gleich groß, sagen meine Führer. Ich kann Euch gar nicht genug sagen, wie **viel die Treue in all unserm Thun auf sich hat,** denn ein Jedes wird nach dem Maße seiner Treue in dem, was ihm auf unserer Welt anvertraut war, gerichtet."

„**Mordthaten,** welche auf dieser Welt nicht gerügt, nicht eingestanden, und durch eine wahrhafte Buße vergeben worden sind, finden in ewige Ewigkeiten keine Vergebung. — Die Selbstmörder werden nicht nach gleichem Maaßstabe gerichtet; meine Führer sagen, der Abstufungen hierin seien gar vielerlei. — Der **Abgöttereien** seien unendlich viele, nämlich vielartige, und dennoch in der Sache einerlei; wer etwas mehr liebe und verehre, als Gott, begehe eine schwere und große Sünde; diese sei eine von den unerkannten Sünden, die so viele Millionen Menschen begehen, ohne daß sie wissen, daß sie in dieser Sünde so tief versunken sind. Meine Führer sagen, der Sünden seien so vielerlei, daß sie unzählig sind, und weil die Menschen so selten zu einer lebendigen Erkenntniß ihrer Sünden kommen, so werden im **Verhältniß zu der Gesammtzahl nur so wenige selig.** Sage deiner Sünderwelt: **Die Gerichte Gottes, die ihr entgegen kommen, seien nahe, sie mögen es glauben, oder nicht."**

Nota.

Hier könnten Leser Schwierigkeiten finden bei der Behauptung, daß **nur wenige selig werden,** indem doch alle Kinder, bis sie zu einer gewissen Reife der Einsicht gelangt

sind, ohne die Stufen der Buße, wie die Erwachsenen, durchzumachen, in den Himmel kommen, und diese Kinderzahl, die im unmündigen Alter durch den Tod weggerafft wird, einen nicht geringen Theil der Generation ausmacht, auch Offenb. Joh. 7, 9. von einer großen Zahl oder Schaar, die niemand zählen konnte, aus allen Nationen, Völkern, Stämmen und Sprachen, die vor dem Throne standen und vor dem Lamme, angethan mit weißen Kleidern, und Palmen hatten in ihren Händen, die Rede ist. Man bedenke aber, daß hier von **dem Verhältniß zur Gesammtzahl** die Rede ist. Wir wollen ein Beispiel anführen: Wenn von den tausend Millionen Menschen, die muthmaßlich gegenwärtig auf Erden zusammen leben, der zehnte Theil ausgeschlossen, den übrigen neun Theilen gegenüber gestellt würde, so können hundert Millionen im Angesichte von neunhundert dem Beobachter klein und geringfügig vorkommen, einzeln und für sich allein betrachtet, wäre es eine große, ja ungeheure Schaar, die beinahe niemand zählen könnte. Dieses Beispiel soll aber nicht zum Maaßstab des Verhältnisses zwischen der wirklichen Zahl der Seligen und Verdammten dienen, sondern blos zur Erläuterung des Begriffs.

Nach einer kleinen Pause fing sie wieder an zu reden: „Nun bin ich in der Sonne, in derselben ist es zu schön! Alle Engel, die da sind, sind eben so unvermögend als ich, das Herrliche, Göttliche genugsam auszusprechen. Meine Führer sagen mir, daß **diese Sonne ihr Licht von einer andern Sonne habe,** welche viel größer und auch um Millionenmal Meilen weiter von derjenigen Sonne entfernt sei, welche unsere Erde bescheinet, und fügen hinzu, daß Gott den allerseligsten Geistern wegen seiner Größe in ewige Ewigkeiten unergründlich und unerforschlich bleibt, denn seine Bereiche nehmen gar kein Ende. In jene Sonne, von welcher die Sonne dieser Welt ihr Licht hat, komme ich nicht,

sagen meine Führer, aber in die Sonne, in welcher das neue Jerusalem ist, komme ich, und damit haben meine Reisen ein Ende; ich würde aber auch Mehreres durchaus nicht ertragen können. — Nun darf ich auf unsere Erde heruntersehen, sie erscheint mir wie **ein starker Punkt von der Größe eines mittelgroßen Stecknadelknopfes**, und dennoch, sagen meine Führer, geschehen in derselben solche große Sünden, daß sie bis in alle Himmel aufsteigen."

„Nun werde ich in einen Saal geführt, wo Kinder von zwei und drei Jahren sind. Sie wurden theils vom ersten Grade, theils aber auch von der Erde hieher versetzt; dergleichen Säle für dieses Alter seien in der Sonne gar viele. Diejenigen Kinder, welche von ihrer Geburt an bis ins dritte Jahr sogleich in das Kinderreich kommen, machen ihre Fortschritte gleich fort. Es können aber Kinder vom vierten bis in das neunte Jahr sterben, welche nicht immer zu den Kindern ihrer Altersklasse kommen, für diese sind wieder besondere Anstalten, in welchen sie gebildet werden, weil sie den jüngern in den Kenntnissen nicht gleich, und theilweise schon nicht ganz rein seien, besonders die vom vierten bis ins neunte Jahr; denn unter diesen seien schon mehrere, welche nicht gleich die Sonne erreichen; Alle aber wachsen dem ungeachtet nach und nach zu einem gleichen Ziel heran. Die Herrlichkeit dieser Kinder ist schon um etwas größer, als bei denen, die im ersten Jahre sind."

„Meine Führer sagen, die **Mutter Jesu Christi**, des Sohnes Gottes, habe die erste und höchste Aufsicht über die Kinder, sie sei eine **Königinn** über dieselbe, aber dennoch erhalte auch sie ihre Befehle von dem Throne Gottes aus. Die Mutter des Gottmenschen sei hoch, hochselig, und komme vielfältig in das neue Jerusalem, wo die göttliche Dreieinheit wohne, aber in die Regierung Gottes dürfe sie keinen Eintrag thun; denn allein das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, mache uns rein von allen Sünden."

Nota.

Diese Stelle von der h. Mutter unsers HErrn ist zwar dem Grunde nach schriftgemäß richtig, denn wer dürfte ihr das Recht absprechen, an der Verheißung des HErrn Theil zu nehmen, die er zu verschiedenen Malen seinen Jüngern, und denen, die, wie die Zwölfe, ihm treulich nachfolgten, zusicherte, **Priester Gottes und seines Gesalbten zu werden, und auf Thronen zu sitzen.** Aber der Einkleidung nach könnte sie verschiedentlich ausgelegt, und selbst mißverstanden werden. Was heißt hier der **Regierung Gottes Eintrag thun?** Geschieht dieses etwa durch die Fürbitte? Dann hätten die Apostel Unrecht, die Gläubigen in ihren Episteln so häufig zur Fürbitte zu ermahnen, und sie so dringend anzuempfehlen, dann wären die Stellen Offenb. 8, 3. 4., wo den Gebeten der Heiligen ein so hoher, entschiedener Werth beigelegt wird, offenbar unrichtig. Ferne sei von uns, etwas dieser Art zu denken! Nein, sondern der Regierung Gottes Eintrag thun, heißt in dieser Stelle etwas bitten, wünschen, begehren, was den Grundsätzen, dem Geiste der göttlichen Regierung widerspricht. Dieses fiele aber der h. Mutter und allen übrigen Heiligen unmöglich; denn sie sind **ganz von dem gottmenschlichen Geiste durchdrungen, belebt und beherrscht. Er ists,** der in ihnen immerdar fürbittet für die Kirche hienieden, und für das Heil aller Seelen. Sie leben nicht mehr sich selbst, sondern nur dem HErrn; sie denken, wollen, empfinden, und handeln nur für Ihn und sein Reich, sie lieben die Menschenseelen und alle Geschöpfe nur in Ihm und um seinet willen; sie sind Alles in und durch Jesum, und nichts von sich selbsten. Als geheiligte Glieder des Leibes Jesu können sie nie von ihrem göttlichen Haupte getrennt werden, wir sollen daher **nur in Jesum ihrer gedenken, sie verehren und lieben.**

„Die Kinder erhalten in der Seligkeit meistens andere Namen, so wie sie den Seligen angemessen sind; auch werden sie sowohl von den erschaffenen Engeln als von den Seligen aus dem Menschengeschlechte, die hier sind, immer besucht, denn Alle haben an denselben ein großes Vergnügen."

„Ich mache außer dieser Reise noch sechszehn Reisen in die Sonne, aber ich werde in denselben nicht viel mehr angeben können, als was ich bereits sagte, nur daß ich jedesmal Schöneres und Herrlicheres sehen werde; und weil ich jeden Tag zwei, oder drei, auch einmal fünf Reisen dahin mache, so ist auch mein Aufenthalt in derselben nie von langer Dauer."

Am nämlichen Tage, Abends 9 Uhr, trat sie ihre **dritte Reise in die Sonne** an, und sprach während der Reise folgendes: „Laut Auftrag meines Führers muß ich wiederholt und deutlicher sagen, daß durch die Hurerei so unzählig viele Kindermorde vorgehen; diese Sünde werde gar zu häufig auch in wirklichen Ehen begangen, und diese nenne der Apostel Paulus die stummen Sünden. Aeltern, welche diese Sünden begehen, werden zum Theil schon auf dieser Welt dafür bestraft, daß sie die ihnen von Gott bestimmt gewesene Zahl von Kindern gewaltsam verhindert haben, indem die Kinder, welche sie besitzen, gewöhnlich Ungerathene, oder Krüppel sind, und sie an ihnen nichts als Unglück und Unehre erleben; die Verantwortung solcher Ehegatten ist unsäglich schwer. Die Sünde des Ehebruchs sei gar nicht geringer als diese. In gleichem Grade stehen Knabenschänderei, — was diese Sünde ist, wußte ich gar nicht — und die sogenannten sodomitischen Sünden. Meine Führer sagen, wie abscheulich diese Sünden seien, können sie mir gar nicht nahe genug an das Herz legen; Sünden der letztern Art nehmen in der andern Welt zum Theil thierische Gestalten an. Ich soll es frei sagen, daß diejenigen Menschen, welche in diese Sünden gerathen sind, ganz aus der Gnade Gottes

gefallen seien, denn sie empfehlen sich, wenn sie aufstehen und sich niederlegen, weder Gott noch seiner Gnade. Wer das Gebet unterlasse, stelle sich, ich muß es sagen, nackend hin; denn da habe Teufel, Welt, das eigene Fleisch und Blut, die Erbsünde, alles freien Zutritt. **Versäumet ja das Gebet nicht.** Meine Führer sagen: „„**Alle diese Sünden stehen mit der Sünde des Mords gegen sich und andere in der engsten Verbindung.**""

„Ich habe meine Führer gefragt, ob es noch möglich sei, daß diese Sünder selig werden können? Darauf antworteten sie mir: Es sei **keine Sünde so groß**, daß sie einem Menschen, wenn er wahrhaftig Buße thue, sich ernstlich bekehre, wirklich Reu und Leid darüber trage, sie zum Theil auch vor Menschen bekenne, nicht vergeben werden könnte. Aber eine solche Buße und Bekehrung sei nicht sogleich geschehen, sie erfordere eine längere Zeit und Ausdauer im Guten. Wenn ein Mensch wegen Nachlaß seiner Kräfte von seinen Sünden lasse, so gelte dieses durchaus für keine Bekehrung, viel weniger sei eine Vergebung zu erwarten, es sei nur mehr als zu bedauern, daß so gar wenige von dieser Gattung zu einer lebendigen Erkenntniß kommen. Diese seien es, von denen in der Offenbarung Johannis geschrieben stehet: „„Draußen sind die Hunde, die Zauberer, die Hurer, die Ehebrecher, die Abgöttischen und Alle, die lieb haben und thun die Lügen."" Von diesen entrinne **Keiner dem dritten Grade der Verdammniß, 'wenn er nicht vorher wahrhaftig Buße gethan habe.**"

„Ich bitte alle und jede, was ich nur bitten kann: **Spare ja Keines seine Buße auf das Todtenbette, ein Solches läuft Gefahr. Jede wahrhafte Bekehrung erfordert Zeit,** sie ist nicht gleich geschehen. Was der **Mensch in der Zeit des Glaubens ausrichtet, hat vieles voraus gegen dem, was er jenseits ausrichtet,** wenn es ihm dorten auch leidentlich gehet; jenseits

muß alles durch **Schauen und Erfahren bewirkt werden, da geht es langsam.** Ich darf hier nicht unbemerkt lassen, daß auch der **Mond seine Abtheilungen hat,** und wenn Einer von hier aus sogleich in den Mond versetzt wird, so hat er, wenn er nicht sogleich vorankommt, alle Stufen in demselben durchzumachen, ehe er in eine höhere Seligkeit übertreten kann. Besonders haben diejenigen, die von dem ersten Grade der Unseligen in den Mond kommen, alle Grade in demselben durchzumachen. Je höher man kommt, je besser ist es. Ein Gleiches ist auch in den andern Sternen der Fall."

Nach einer kleinen Pause sagte sie: „Jetzt bin ich oben. Ich werde heute in ein Reich von Kindern geführt, welche im achten und neunten Jahre sind; das sind die letzten Kinder, welche noch Wärterinnen haben, aber Lehrer behalten sie länger, und auch diese haben wieder ihre Lehrer. Meine Führer sagen, sie seien zwar auch Lehrer, aber dennoch haben sie ebenfalls Lehrer, sie erhalten Unterricht von den erschaffenen Engeln. Bis Eines von der Sonne aus in eine höhere Seligkeit versetzt werde, das als ein Kind hieher gekommen sei, stehe eine geraume Zeit an, denn der Grade in der Sonne seien sehr viele. Die Bewohner der Sonne können und dürfen nach erlangter Erlaubniß Besuche machen, die sich bis in das neue Jerusalem erstrecken, aber einen immerwährenden Aufenthalt können und dürfen sie daselbst nicht nehmen; die Ordnung Gottes dürfe im Geringsten nicht überschritten werden. Was Lehrer am Worte Gottes und in den Schulen betrifft, die von unserer Erde aus in die Sonne gekommen sind, und durch deren Eifer und Treue im Dienste des HErrn Mehrere zur Seligkeit geführt wurden, diese haben ungemein viel voraus; eben so auch besonders gutgesinnte und gottesfürchtige Regenten, ihre Staaten seien groß oder klein gewesen.

Was aber diejenigen Lehrer, **welche faul sind, in Sünden und Lastern leben, und sich ungetreu in dem Dienste ihres Oberhirten, welcher ist Jesus Christus, beweisen**, für ein Gericht, Verantwortung und Verdammniß auf sich laden, das sei unaussprechlich, sagen meine Führer; denn die Seelen derjenigen, die durch ihre Schuld verloren gehen, es sei durch Wandel, Lehre u. s. w., werden Alle von ihnen gefordert; stelle dir, sagen meine Führer, die Anklagen gegen dieselben in den Reichen der Unseligen und Verdammten vor! Die **Regentenpflichten** sind **schwere, schwere Pflichten.** Meine Reise gehet bald zurück."

„Die Größe der Seligkeiten bei den Kindern richtet sich nach dem Alter. In eine Stadt komme ich heute nicht, sondern nur in ein sehr großes Gebäude und in einen Saal. Dieser ist sehr voll, die Kinder sind in demselben abgetheilt, und haben viele Lehrer, auch bemerke ich hier Lehrbücher. Der Saal ist zu schön, die Kinder mit ihren Kronen und Kleidungen zu herrlich; die Liebe und Eintracht unter denselben kann ich nicht genug bewundern. Um das Gebäude herum sind Gärten und andere freie Plätze, welche aber den Gärten in der Schönheit wenig nachgeben. Ich werde heute in keinen Garten geführt, aber was das für Gärten sind! je weiter, je schöner und herrlicher. Nicht weit von dem Gebäude, in welchem ich war, liegt eine große Stadt, in welche ich aber nicht geführt worden bin."

Was die übrigen fünfzehn Reisen in die Sonne betrifft, so wird das, was von einzelnen Reisen angegeben werden kann, in Nachfolgendem geschehen. Im Allgemeinen muß hier bemerkt werden, daß sie die Herrlichkeiten und Seligkeiten immer schöner und herrlicher beschrieben hat. Sehr oft bewunderte sie das unendliche Gebiet Gottes, von welchem sie mehrmalen sagte:

„Wenn man von der Sonne aus wieder in die Höhe sieht, so ist es gerade, in Hinsicht des Sternenheeres, als

wenn wir von unserer Erde aus bei einer sternhellen Nacht das Firmament betrachten. Nur ist in so ferne ein großer Unterschied, weil man von der Sonne aus die Sterne zur Tageszeit auch sieht, weil in den seligen Ewigkeiten nie mehr eine Nacht eintritt. Es ist hier viel heller und klarer, als auf unserer Erde; der allerreinste und unumwölkteste Tag auf unserer Erde ist nur eine Dämmerung gegen die Helle in der Sonne. Die Luft ist viel feiner und leichter; ein Gewölke überzieht dieselbe nie, und eine Veränderung der Luft tritt wieder nicht ein. Die Wärme ist nicht ermattend und niederdrückend, sondern sehr erquickend, denn die ganze Luft ist voll des köstlichsten Wohlgeruchs. In der Sonne sind auch Berge, jedoch nicht sehr hoch, aber äußerst schön geformt. Städte, Gärten und Blumen habe ich bisher keine in der Nähe gesehen, wohl aber viele Bäume; auf vielen Bäumen habe ich die herrlichsten Früchte verschiedener Art wahrgenommen. Auch sind Waldungen und Flüsse in der Sonne, Thiere aber sehe ich keine."

„Meine Führer sagen mir, wenn ich die Sonne, nach dem Einzelnen, was mir gezeigt werde, und nach menschlicher Weise bereisen wollte, so hätte ich viele tausend Jahre damit zuzubringen."

In ihrer **vierten Reise in die Sonne** sagte sie unter Anderm folgendes: „Ich werde dieses Mal in eine Stadt geführt, welche nach unserer Sprache den Namen des **Sohnes Stadt** hat. In dem Versammlungssaale derselben, woselbst sich Kinder von vier und fünf Jahren befinden, sehe ich die **Mutter unsers Heilandes**, sie sitzt wie auf einem Altare, ihre **Krone** und **Kleidung** ist ganz **majestätisch**, ich kann sie vor Klarheit und Herrlichkeit beinahe gar nicht anschauen, um ihre Krone sind drei Schnüre mit den edelsten Perlen angebracht."

„Meine Führer sagen mir, nicht das, daß sie den **Sohn Gottes des Allerhöchsten geboren hat**, habe

ihr diese hohe Seligkeit bewirkt, sondern dieses, daß sie sich schon von seiner Empfängniß und zartesten Kindheit an davon überzeugte, daß er kein gewöhnlicher Mensch sei, daß wirklich etwas Göttliches in ihm liege, und daß sie in der Demuth, mit aller Treue und Glauben an Ihn, und im Thun und Halten seiner Gebote, bis an ihr Lebensende unerschütterlich geblieben sei, das habe ihr diese hohe Ehrenstelle gebracht. Wenn Gott einen Menschen zu großen Thaten und Ausführungen auf dieser Welt gebrauche, so habe er dadurch zum Seligwerden nicht das Geringste voraus, wenn er nicht wie der Niedrigste wahrhaftig Buße thue, und sich von ganzem Herzen und von ganzer Seele zu dem HErrn seinem Gott bekehre; wohl aber gereiche es einem Solchen, wenn er dabei die Wege Gottes übersehe, zu einem großen Gerichte."

„Auch sagen mir meine Führer, die **Empfängniß** unsers Heilandes bleibe in ewige Ewigkeiten, sowohl für die erschaffenen Engel als auch für die seligen Geister aus dem menschlichen Geschlechte, ein Geheimniß. Der Fluch: Ich will dir viel Kummer schaffen, wenn du schwanger wirst, und mit Schmerzen sollst du Kinder gebären, habe die Mutter unsers Heilandes gar nicht angegangen, denn er sei, wie David sagt, nicht aus sündlichem Samen gezeugt und empfangen worden."

Nota.

Was hier von der heiligen Mutter gesprochen wird, ist gewiß beherzigungswerth. Was mußte diese nicht für eine Person sein, die gewürdiget war, den Gottmenschen zu gebären und zu erziehen? **Maria** bewahrte und bewegte alle Aussprüche des Geistes, die auf ihren göttlichen Sohn sich bezogen. Was will dieses sagen? — Sie war Zeuge seines Todes. Jesus gab ihr sterbend am Kreuze den Jünger der Liebe zum Sohne. **Maria** war immer im Kreise der Apostel, sie war auch Zeuge seiner Auferstehung, seiner Himmel-

fahrt, und der Ausgießung seines gottmenschlichen Geistes. Was ist nachher aus ihr geworden? Der Kanon des neuen Bundes schweigt darüber. Gewiß nicht ohne göttliche Zulassung, vielleicht gar Veranstaltung. Man hat andere Nachrichten, aber sie sind nicht verbürgt, wie die Sammlung der Schriften des neuen Testamentes; glaube daher ein Jeder von diesen Nachrichten, was ihm der Geist des HErrn zu glauben einflößt.

Genug, die heilige Jungfrau Maria ist die Mutter unsers HErrn und Heilandes, und durch Ihn auch unsere Mutter, die Mutter aller Gläubigen geworden. In wiefern sie auch unsere Mutter ist, das ist noch ein Geheimniß, von dem sich nur Weniges in diesen Tagen ahnen und empfinden läßt. Eine Andeutung davon gibt die Stelle Offenb. Joh. 12, 1—6.

Von der **fünften Reise in die Sonne** heißt es: „Ich werde heute in einen prächtigen Garten geführt, die Einfassung und die Thore desselben sind außerordentlich schön. In diesem Garten wimmelt es von Engeln, sowohl von erschaffenen, als aus dem menschlichen Geschlechte gewordenen; es sind auch eine Menge Kinder hier; alle Wege aber sind wieder schmal, Bäume sind nicht viele vorhanden, Blumen aber unzählige; von diesen gehet ein so herrlicher und starker Geruch hervor, daß ich davon wie geschwächt werde. In einen Saal komme ich heute nicht, aber in eine wunderschöne Stadt, ihr Name ist **Noach**."

Während der Durchwanderung der Stadt bemerkte man an ihr fortwährend nichts als eine große Bewunderung; als sie dieselbe durchwandert hatte, sagte sie: „Ich komme wieder durch einen mehr als schönen Garten; wenn mir durch meinen Mitführer Gölz nicht ein stärkendes Wasser gegeben würde, so würde ich zu schwach. Mein Bruder hat mich in meinen Sternenreisen öfters auf die Schönheiten auf-

merksam gemacht, welche ich in der Sonne antreffen werde; aber er hat mir bei weitem nur das allerwenigste gesagt, denn es ist Alles viel herrlicher und schöner, als er mir angab."

Am 2. Januar 1833 machte sie ihre **sechste und siebente Reise in die Sonne.** Sie beschrieb wieder Alles herrlicher als vorher, traf den Stadtpfarrer **Renz** und einen Auserwählten, welchen sie auf Erden kannte, an, und wurde zu Kindern von sechs und sieben Jahren geführt. Sie sah abermals die **Mutter des HErrn, wie auf einem Throne sitzend,** ertheilte am Ende kräftige Ermahnungen, und forderte zu strenger Wachsamkeit auf.

Ihre **achte und neunte Reise** erfolgten am 3. Januar 1833. In diesen wurde sie zu keinen Kindern, sondern zu alten Personen, die bis zu den Seligkeiten der Sonne herangewachsen seien, geführt, bezeichnete aber solche nicht genauer. Sie bemerkte, daß die zu große Herrlichkeit, Musik und Gesang, ihr beinahe unerträglich seien, sie werde sehr geschwächt, und bedürfe ihrer beiden Führer recht wohl, und wenn sie nicht von oben her gestärkt würde, so müßte sie vor lauter Herrlichkeit unterliegen.

Die **zehnte, eilfte, zwölfte, dreizehnte und vierzehnte Reisen in die Sonne** fanden am 4. Januar Statt. Sämmtliche enthalten nichts als wiederholte Erzählungen von Herrlichkeiten und Schönheiten, immer eine größer als die andere; sie kam in denselben zu keinen Kindern mehr, sondern zu erwachsenen und erschaffenen Engeln, und rühmte die immer mehr wachsende Liebe, Eintracht und Zufriedenheit. Unter anderm gab sie an, daß sich in der Sonne zwei kleine Berge befinden, welche eigentlich zur Zierde der Umgegend dienen; große Berge habe sie keine wahrgenommen. Städte, Gärten und freie Plätze übertreffen alles Wunderschöne. Sie sagte darüber: „Verlanget ja keine irdischen Vergleichungen, ich könnte sie unmöglich geben. Wenn alle

Engel, und zwar ein jeder mit hunderttausend Zungen reden würde, so wären sie doch lange nicht vermögend, nur einen Theil dieser Herrlichkeit auszusprechen."

Bei einer dieser Reisen waren zwei Doktoren der Medizin anwesend; einer derselben ließ folgende ungereimte Frage an sie stellen, ob die Verdammten auch Hörner und Geißfüße haben. Sie antwortete: „Ich habe die Verdammten abscheulich angetroffen, aber mit Hörnern und Geißfüßen sah ich Keinen. **Derjenige, welcher diese Frage an mich hat stellen lassen, soll sich ja recht hüten,** daß er die Verdammniß des dritten Grades nicht durch eigene Erfahrung kennen lernt, denn sein Schicksal wäre weit über das unglückliche und traurige hinaus."

Am 5. und 6. Januar machte sie die **fünfzehnte, sechszehnte, siebenzehnte und achtzehnte Reisen in die Sonne.** In diesen Reisen kam sie auf einen Berg, in mehrere Gärten und Städte. Folgendes sind ihre Angaben: „Ich sehe wieder alles um vieles vollkommener als zuvor. Der Urquell-Engel sind viele da, und eines jeden Name stehet auf seinem Rücken mit mehr als hellglänzenden goldenen Buchstaben, was die von unserer Erde hergekommenen noch nicht haben; dieses ist eine besondere Auszeichnung, deren sie auch in den Kronen haben. Meine Führer sagen mir, daß diese Engel hauptsächlich zum Abholen der Seligen gebraucht werden, welche gleich von der Erde aus eine höhere Stufe von Seligkeit erlangen. Was von unserer Erde aus sogleich in die Sonne oder in das neue Jerusalem komme, wird sogar mit Musik und Gesang abgeholt, deren seien es aber, Kinder ausgenommen, gar wenige, über solche sei in der ganzen Sonne eine große Freude. Die Seligen, welche ich in diesen Sonnenreisen treffe, geben **einen Sonnenstrahl aus ihren Augen,** was auch bei den erschaffenen Engeln, aber in einem noch höhern Grade, allgemein ist."

Nota.

Diese letztere Eigenschaft jener Seligen und Engel ertheilt ihnen auch die Fähigkeit, ohne äußeres Licht zu sehen, weil die Lichtstrahlen aus ihren Augen die Gegenstände um sie her beleuchten, sie sehen daher mit ihren Augen auch unmittelbar, da wir Sterbliche hingegen nur mittelbar sehen durch Vorschub des äußern Lichtes. Ihre, dieser Unsterblichen, Augen gleichen daher den Augen des verklärten Menschensohnes, dessen majestätische Gestalt der heilige Seher Johannes Offenb. **1, 13—16.** in Mitte der goldenen Leuchter erblickte.

„Die Liebe, Eintracht und Zufriedenheit, und die freundschaftlichen Unterredungen der erschaffenen Engel mit den von unserer Erde hinübergekommenen, kann ich bei weitem nicht genug rühmen. Letztere erhalten von den erschaffenen Engeln Unterricht. Hier kann man mit der größten Wahrheit sagen, daß es eine Brüder- und Schwesterschaft sei. Denke sich ja keine Seele, daß unter den Seligen nur im weitesten Sinne eine Untreue, ein Höherdünken, oder gar Uebermuth nur im mindesten stattfinde, hier ist alles klar und lauter. Meine Führer sagen, ein Hinterhalt könnte und dürfte bei den Seligen, vom niedersten bis zum höchsten Grade, gar nicht stattfinden; ein jeder sei nicht nur mit seiner Seligkeit sehr zufrieden, sondern er habe auch die vollste Ueberzeugung, daß er das, was er sei, aus **lauter Gnade und Barmherzigkeit um Jesu Christi willen sei.** Ein jeder halte sich für mehr als selig, und schon das Vorgefühl der Gewißheit des Wachsthums vergrößere ihre Seligkeiten immer mehr und mehr. Von allen Religionen, Nationen, Zungen und Sprachen sind Selige hier, unter welchen nicht bloß Kinder zu verstehen sind. Meine Führer sagen, die Sonne sei nicht leer, dennoch aber wäre noch Raum für unzählige Millionen vorhanden."

Alle Himmelskörper unter der Sonne erhalten ihr Licht von der Sonne, welche unsere Erde bescheint. Wir glauben, wenn wir das Sternenheer bei heller Nacht mit unsern kurzsichtigen Augen beobachten, daß die Sterne beinahe in einer gleichen Höhe stehen, dieses ist aber bei weitem nicht so, sondern sie stehen weit, weit von einander; von denjenigen, welche über der Sonne stehen, sind von unserer Erde aus nur die allerwenigsten sichtbar. Wenn die Menschen die Schöpfungen Gottes, die über ihnen sind, nur im mindesten beachten würden, so sollte man denken, es sei unmöglich, daß nicht ein Jeder an einen allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde glaube.

„Meine Führer sagen, wie sehr es dem dreieinigen Gott angelegen sei, daß jeder Mensch selig werde, das vermögen die Engel selbst nicht auszusprechen, sie fügen aber bei, durch das Nichtwollen, ja gewaltsame, muthwillige und sogar boshafte Verlieren dieser so unendlich großen Seligkeiten verliere die **Gottheit nicht das Allergeringste an Hoheit und Herrlichkeit.** Diese Elenden thun Gott deßhalben nicht den allergeringsten Abbruch, sondern **nur sich selbst**, und **das aus eigener Schuld**, die Gottheit bleibe frei und rein. In der Sonne habe ich viele, viele unaussprechliche Worte gehört, die ich nicht vermögend wäre nachzulallen."

Den 7. Januar **1833** wurde sie zur Reise in das **neue Jerusalem** von **Johann Arndt** in Beisein von ihren beiden Führern und zwei Engeln eingesegnet auf dem Berge **Golgatha** in der Sonne; die Handlung ging in einem Tempel auf diesem Berge vor; ehe sie in den Tempel eingeführt war, wurde ihr von den Engeln ein mehr als stärkendes Wasser zu trinken gegeben. Nach einem Stillschweigen von sieben Minuten sagte sie: „Nun ist meine Einsegnung vorüber. — **Arndt** erschien auf einmal, und kam mir auch, ohne daß ich es bemerkte, wieder fort. Mit welch

einer göttlichen Klarheit, Herrlichkeit und Krone auf dem Haupte derselbe erschienen ist, mit welcher hohen Würde und salbungsvollen Worten, die nicht anders tönten, als ein wahrer Donner, womit er mich segnete, das alles kann ich unmöglich aussprechen; wenn ihr nur ein einziges Wort hättet hören können, ihr wäret darüber zu Boden gesunken. Dem ungeachtet war Arndt gegen die vier Zeugen und gegen mich voll lauterer Liebe und Freundlichkeit; ich dachte nachher bei mir selbst, wenn die Diener so sehr erhaben und herrlich sind, wie muß denn Gott selbst sein?"

„Ich habe meine Führer gefragt, ob ich denn einer solchen Gnade und Barmherzigkeit würdig sei? Sie erwiederten darauf: „„Wenn dich Gott dazu würdig findet, so mußt du dich beruhigen, aber nie dieserhalben über deine Nebenmenschen dich erheben; bleibe in immerwährender Demuth, im Glauben, in der Liebe und Hoffnung. Gott wird Alles herrlich hinausführen und vollenden.""

In das neue Jerusalem machte sie zwölf Reisen, welche zusammengenommen werden müssen, weil ihre Angaben meistentheils gleichlautend waren. Zu einer Hinreise gebrauchte sie dreißig Minuten, zu einer Herreise aber nur achtzehn, denn abwärts, sagte sie, gehe es viel schneller; ihr Aufenthalt dauerte nie länger als zwölf Minuten, so daß in einer Stunde jedesmal eine Reise vorüber war. Schon in der ersten Reise hat sie angegeben, daß sie die Herrlichkeiten immer gleich schön beschreiben müsse.

Sie sagte ferner: „Es ist nicht nur **eine Stadt, in welcher Gott eine solche Wohnung wie hier hat, Er habe deren noch mehrere, welche dieser an Herrlichkeit nicht nur nichts nachgeben, sondern sie weit übertreffen.** Meine Führer sagen mir: sie selbst seien noch nicht befähiget, diese höhern Herrlichkeiten zu bereisen; nur diejenigen Seligen seien es, welche sich in dem neuen Jerusalem befinden, diese können Reisen dahin machen, aber

so wie meinen Führern bleibe es selbst diesen unmöglich, die Größe Gottes zu ergründen, denn die Schöpfungen Gottes dauern in ewige Ewigkeiten fort. Ich sehe von hier aus wieder eben so viele Sterne, als ich von unserer Erde und von der Sonne aus gesehen habe. Wenn ich mir die Größe Gottes im wachenden Zustande so lebhaft denken und vorstellen könnte, als sie mir im schlafwachen Zustande gezeigt wurde, so wäre es mir gar nicht mehr möglich, nur auf dieser Welt noch zu wohnen."

Ueber das **neue Jerusalem** sagte sie gleich in ihrer ersten Reise dahin: „Wäre ich dazu nicht gleich bei meiner Einsegnung besonders gestärkt worden, ich könnte diese Herrlichkeiten unmöglich ertragen. Der Apostel Johannes hat es zwar in seiner Offenbarung im Ganzen richtig beschrieben, aber es ist viel, viel herrlicher."

Nota.

Diese Behauptung darf Niemanden auffallen, oder gar als eine Verkleinerung des heiligen Sehers gedeutet werden. Es ist ganz natürlich. Jede Schilderung einer schönen Stadt, einer schönen Gegend, so vortrefflich sie auch der Feder gelungen ist, muß immer dem sinnlich-lebhaften Eindrucke des Beobachters nachstehen, die Worte können nie die Gegenstände so lebhaft, so sinnlich vollkommen uns darstellen, als die Sinne, wenn wir die Gegenstände wirklich vor uns haben, oder gar in ihrer Mitte uns befinden.

„Die **Stadt** ist ihrer Größe wegen gar nicht zu übersehen, sie ist ganz viereckicht, die Länge, Breite und Höhe ist gleich. Ganz im Mittelpunkte der Stadt steht die **Wohnung des Allerhöchsten.** Die Stadt hat viele und unbeschreiblich große Gassen, welche nicht sehr breit sind, die Hauptstraßen allein haben eine ziemliche Breite. Es gehen immer Thore auf Thore, nämlich je drei auf drei, welche

von Engeln bewacht werden; dieses seien große Ehrenstellen. Meine Führer sagen mir, daß auch Ablösungen stattfinden; die Wächter stehen aber nicht am Eingang der Thore, sondern oben auf den Thoren, denn sie seien nicht zur Beschützung, sondern einzig zur Verherrlichung derselben da, weil Unreines und Gemeines nicht eingehen könne."

„In meinen zwölf Reisen wird mir jedes Mal nur ein Thor gezeigt, von welchem aus ich keine gar zu lange Strecke in die Stadt geführt werde. Die Thore sind von **Edelsteinen**, aber nicht zusammengefügt, sondern jedes wie aus einem Guſſe."

Sie beschrieb die Thore folgendermaßen: Das erste sei **marmorweiß**; das zweite wie **himmelblau**; das dritte wie **feuerroth**, es spiele aber etwas ins Dunkelrothe; das vierte **grün**, wie frischgewachsenes Gras; das fünfte sei wie **hellroth**, und habe hie und da weiße Streifchen; das sechste sei noch **heller roth**; das siebente **hochgelb**; das achte wie **dunkelgrün**; das neunte habe wieder eine **andere grüne Farbe**, es komme ihr vor, als wenn das grüne in das gelbe übergehen wolle; das zehnte sei dem vorigen in der Farbe nicht viel ungleich, nur etwas **gelblichter**; das eilfte sei mehr **gelb als roth**, und das zwölfte **violett**, wie mit dunkelrothen Streifen vermischt. Sie äußerte sich unter anderm darüber so:

„Was aber diese Thore für einen Glanz von sich geben, das kann ich unmöglich aussprechen, wenn sie mir nicht von der Entfernung aus entgegen strahlten, und meine Führer mir nicht eine Erklärung von der Verschiedenheit der Farben der Edelsteine gegeben hätten, so wäre es mir gar nicht möglich gewesen, darüber nur etwas Bestimmtes zu sagen. In einem Spiegel kann man sich sehen, aber der Glanz der Edelsteine ist so stark, daß man sich nicht darinnen sehen kann; es kommt mir gerade so vor, als wenn man sich in der Sonne spiegeln wollte."

Die Mauern um die Stadt sind glänzend weiß, die Gebäude vom gediegensten Golde, hierin kann man sich sehen, eben so sind auch die Straßen der Stadt. Die Gebäude sind alle ganz gleich, einzig das, in welchem die Gottheit selbst wohnt, macht eine große Ausnahme; wenn ich nur einen Blick darauf fallen lasse, so glaube ich nicht anders, als ich müsse niedersinken, es wäre mir nicht möglich, diesen Glanz unausgesetzt auch nur eine halbe Minute lang anzusehen. Die Sonne selbst ist gegen diese mehr als überschwängliche Klarheit ein dunkler Körper, der Sterne mag ich gar nicht gedenken. Die Fenster in den Gebäuden sind so weiß, daß deren Klarheit beinahe unerträglich ist. Denke man sich nun auch noch die Höhe der Gebäude, so muß es einleuchten, daß das Ganze alle Begriffe weit übersteige. Ich werde von meinen Führern in einer gewissen Entfernung zu der Wohnung Gottes hingeleitet, ich sehe der Diener Gottes viele herumwandeln, mehrere davon sind mir von meinen Führern namentlich angegeben worden."

„Ich fragte nun auch um die **144,000**, man sagte mir, daß ein Theil derselben innerhalb des Gebäudes Gottes des Allerhöchsten sei, und wirklich singe. Vor Betrachtung der Größe, der Schönheiten und Herrlichkeiten ist mir alles Hören vergangen; erst als ich darauf aufmerksam gemacht wurde, hörte ich neben den Harfen auch einen starken Posaunenschall; es wäre mir nicht möglich, das Schöne und Herrliche dieser Musik lange zu ertragen. In meinen vier letzten Reisen in die Sonne habe ich auch Harfen- und Posaunenmusik gehört, welche mir beinahe unerträglich war, aber mit dieser hier ist sie in gar keinen Vergleich zu stellen."

„In allen Straßen der Stadt habe ich unzählig viele Engel, unter welchen sich eine große Anzahl aus dem menschlichen Geschlechte befinden soll, aber derjenigen, die **sogleich** von unserer Erde aus hinüber gekommen sind, sollen es nur gar zu **wenige** sein. Unter mehrern, die mir meine Führer

nannten, kenne ich einzig den **Johann Arndt**, welcher mich für diese Reisen eingesegnet hat. Andere, die ich früher als Diener Gottes angab, und die auch gleich hohe Seligkeiten erhielten, haben noch eines Wachsthums bedurft, sie sind aber jetzt nicht weniger selig als **Arndt.**"

„Jedes Thor des **neuen Jerusalems** hat seinen eigenen Namen, sie sind an denselben in hebräischer Sprache angeschrieben. Da ich zweimal wie entzückt, und jedesmal über die Schönheiten derselben sehr erstaunt war, so bin ich deßhalb zu keinen Fragen gekommen."

„Die Seligkeiten und Herrlichkeiten in dem **neuen Jerusalem** übertreffen alle andern um ein Großes, und doch sind gewiß diese alle auch herrlich und göttlich schön. Um das neue Jerusalem herum sind nichts als Gärten, welche den Straßen nach abgetheilt sind. In einen Garten selbst aber werde ich nicht geführt, ich sehe übrigens in diesen Gärten größere und stärkere Bäume, als in den übrigen Himmelskörpern, die ich bereist habe. Von Blumen und Gewächsen weiß ich ebenfalls nichts anzugeben, aber den Wohlgeruch derselben empfinde ich, die ganze Luft ist damit angefüllt. Unsere schönsten Tageszeiten sind gegen die Helle, in welcher Gott wohnt, wie eine finstere Nacht zum hellen Mittag. Kein Sterblicher wäre im Stande, diese Lichthelle nur eine Sekunde zu ertragen, er würde plötzlich in einen bewußtlosen Zustand versinken. Wie groß die Sonne sei, in welcher Gott wohne, und was noch für andere Städte in derselben sind, kann ich nicht angeben; ich habe über die allzugroßen Herrlichkeiten gar viele Fragen unterlassen."

Während jeder Reise in der **Sonne** und im **neuen Jerusalem** gab sie stets die kräftigsten Ermahnungen zur Buße und Bekehrung, und schilderte mit Begeisterung die großen und hohen Seligkeiten, aber auch den Zustand der Unseligen und Verdammten mit allen seinen Schrecknissen.

Obgleich zwei Personen protokollirten, so oft sie sich im schlafwachen Zustande sprechend befand, so war es doch nicht jedesmal möglich, Alles ganz wörtlich aufzuzeichnen; wenn aber alle ihre Bußreden — welche stets dem lautern Worte Gottes getreu waren — alle Angaben der Seligkeiten, vom Monde an bis in das neue Jerusalem, die furchtbaren Schilderungen der Unseligen und Verdammten hätten wörtlich aufgenommen werden sollen, so wäre dieses Buch noch einmal so stark geworden.

Nach der zwölften und letzten Reise in das neue Jerusalem hat ihr zweiter Führer, weil sie weiters keine Reisen in höhere Regionen zu machen bestimmt war, Abschied von ihr genommen; sie gab darüber folgendes an:

„Mein Freund Gölz sagte zu mir: „„Theure Freundinn! Ob du dich gleich der vielen und höhern Offenbarungen, die dir gezeigt worden sind, in deinem wachenden Zustande nicht erinnern wirst, was die ewige Weisheit Gottes mehr als wohlweislich so anordnete, so sei doch dessen, was von den Deinigen aufgenommen und dir gesagt worden ist, stets eingedenk; grabe dir alles recht tief, nicht nur in dein Herz, sondern auch in deine Seele ein; bei einem Rückfall und Nichthalten der Gebote Gottes würdest du mehr als eine schwere Verantwortung auf dich nehmen. Ich bitte dich, bei allem, was heilig und göttlich ist, hier in den Ewigkeiten und auf deiner sündenvollen Welt, bleibe **dem dreieinigen Gott ja recht getreu**, daß dir niemand deine Krone raube. Bestrebe dich nach allen deinen Leibes- und Seelenkräften, daß du dermaleinst in unsere Gesellschaft kommest. Es kostet zwar Verläugnung von allem, was nur sündlich und Gott mißfällig ist und heißt; aber alles kann mit der Belohnung dafür im mindesten und allergeringsten in gar keine Vergleichung gebracht werden."" Ach wie bedenklich sagte er mir: „„**Denke dir die Ewigkeit, die herrlichen Seligkeiten und den beständigen Wachsthum.**""

„**Mein erster Führer, mein leiblicher Bruder** sagt, er besuche mich zwar noch öfters, mache sich mir aber nicht mehr sichtbar. Als er Abschied nahm, hat er mich dreimal geküßt, und an alles das, was er mir gesagt und gezeigt hat, mit Nachdruck und auf das ernstlichste erinnert. Seine letzten Worte gingen mir durch Mark und Bein, davon kann ich nur diese angeben: „„**Werde immer frömmer und gottesfürchtiger, fliehe jede Sünde, gleich einer Pestluft, nichts ist ansteckender als die Sünde; man wird nicht auf einmal ein großer Sünder, aber der Wachsthum in derselben macht Riesenschritte.** — Verliere die dir gezeigte Krone nicht, und bestrebe dich nach allen deinen Seelenkräften, daß du einmal in unsere Gesellschaft kommest, denn da ist es einem so ewig, ewig wohl!"" Auf einmal hat er mich mit dem herzlich brüderlichsten Rückblicke verlassen."

Auf diese Schilderungen aus den Reisen in den Mond und in die Sterne folgen nun verschiedene Szenen himmlischer Art, aus den Reden der Hellsehenden gezogen, woraus man die Uebereinstimmung der einen mit den andern ersehen kann.

Erste Szene.

Vorbericht.

Den Aeltern Chr. K. wird ein schönes Kind in einem Alter von wenigen Wochen durch einen unerwarteten schnellen Tod entrissen. Die Seherin war bei seinem Hinscheid gerade gegenwärtig, und verfiel bald darauf in einen magnetischen Schlaf. Die **Natalia**, welche in ihrer Rede vorkommt, ist ein Kind erwähnter Aeltern, das vor mehrern Jahren gestorben war.

Den 5. Oktober 1821. Morgens.

Ich sehe einen schönen Blumenkranz, eine schöne himmlische Jungfrau besieht ihn auf ihrem Schooße, es scheint,

als ob sie jemand damit beschenken wollte, ich sehe aber noch nicht wen. Sie sagt: Ach, wenn ich es doch den Menschenkindern beschreiben könnte, wie schön es da oben ist, sie würden die Zeit nicht erwarten können, bis sie auch bei uns droben wären. Sie erhebt sich jetzt von ihrem Sitze, der Kranz ist fertig. Ach ein unbeschreiblich schönes Gesicht hat sie! Es kommen zwei kleine Engel zu ihr, sie gibt ihnen den Kranz und sagt: Geht jetzt hin und empfanget mein Schwesterlein damit; es sind liebliche Engelchen. Dieses Kind hat sie schon im Gesicht.

O bringet doch dem HErrn ein großes Loblied, denn die Freude wird groß sein über dieses Kind! Ach, wie wird es so gesegnet mit Himmelsgütern! Ihr Aeltern könntet ihm auch nicht die allergeringste dieser Freuden machen, wenn ihr ihm auch alles mögliche thun würdet. Ergebet euch doch ja mit vollem Herzen darein, denn ihr wisset gar nicht, wie gut es der liebe Heiland mit euch meinet; Er dürfte ja nur winken, und wenn es schon erstarret wäre, so müßte es wieder in das Leben zurückkehren; wenn ihm der Athem schon ausgegangen wäre, so könnte Er ihm wieder Leben einhauchen. O das Loos ist gar zu schön für dieses Kind! Ihr müßt es nicht wieder zurückrufen, es hat den HErrn noch mit keiner Leidenschaft, mit keiner Sünde betrübet, und die Sünde, die es als Anlage in sich hatte, hat Er weggenommen durch die heilige Taufe, also erscheint es ganz rein vor dem HErrn. Es weiß jetzt noch nichts von der sündhaften Welt, hat noch keine Anhänglichkeit daran.

Mein Begleiter sagt zu mir: „Sage den Aeltern, sie sollen sich freuen, sie werden es einst wieder sehen im Himmelsglanze. Ach ich sehe den Himmel ganz offen! O liebe Kinder! ich kanns nicht aussprechen, wie überschwänglich wohl es denen ist, die droben sind. Ach wüßten es doch die Menschen, wie schön es da ist, Keiner würde mehr sündigen. Die größten Sünder würden sich zu Jesu wenden,

und um seine Gnade bitten, und die verhärtetsten Bösewichter würden Ihn um Bestrafung bitten, damit sie auch dahin kämen. Wir wollen daher alles thun und alles ertragen, damit wir auch einen Wohnort von dem HErrn Jesus erwerben mögen. Der HErr reicht einem Jeden, der zu Ihm kommt, seine offene Seite dar, allein die Menschen sehen sie nicht, sie würden sonst ihre Finger hineinlegen, und ihre Sünden mit seinem Blute abwaschen, allein sie wird nicht mehr lange offen sein für die verderbte Menschheit, denn die Menschen verschließen ihre Herzen vor der Wunde; darum wird der HErr auch seine Wunden verschließen vor ihnen, und das Elend wird groß werden auf der Erde. Diejenigen aber, welche die Gnadenzeit benutzen, und den HErrn bitten, daß Er ihre Sünden abwaschen möge in seinem Blute, die wird Er aufnehmen, sie trösten und sicher stellen. Also bauet auf den HErrn, Er wirds wohl machen, es werden diejenigen, die Ihm treulich anhangen, den Segen sichtbar spüren.

Zweite Szene.

Vorbericht.

Die Seherin erblickt nun das Kind in der Ewigkeit, und sieht, wie es zum HErrn gebracht wird.

Den 5. Oktober 1821. Abends.

Ach! das kleine Wesen fühlt sich überschwänglich glücklich, und ist noch so jung, ich sah euer Kind, o **Christian** und **Christiana**, in den Händen jener zwei Engelchen, die es hinüber trugen. Wenn ihr einmal hinüber kommt, kennet ihr das Kind nicht mehr, wie es gewachsen sein wird, denn dorten wächst man nicht so langsam, wie in dieser betrübten Welt, dort gedeiht und wachst man ohne Hinderniß. Ich erkannte nicht einmal eure Tochter mehr, die früher hinübergegangen ist, so groß ist sie geworden. Es ist eure **Natalia** gewesen, welche das Kleine empfangen hat,

sie hat gebeten bei dem HErrn, daß ihr keine so großen Schmerzen empfinden durftet, als wenn ihr das Kind so lange hättet leiden sehen müssen; deßwegen ist es so sanft eingeschlafen. O es ist so vergnügt in der Seligkeit! es wird zu dem HErrn gebracht, daß Er es segne. Er liebt die kleinen Kinderseelen gar sehr. Eurer **Natalia** wird das hohe Glück zu Theil, es dahin zu begleiten, dann kommt es erst an den Ort, wo die kleinen Seelen an Erkenntniß wachsen sollen, dort können sie in kurzer Zeit viele Jahre übersteigen.

Es umgibt mich eine Wolke, der Engel, der mich führt, sagt: „Diese Wolke ist so beschaffen, daß du hindurch sehen kannst, weil du doch wieder auf die Erde zurückkehrest, so darfst du nicht so deutlich sehen wie wir, die wir schon so lange im Himmel sind, du würdest es auch nicht ertragen können."

Seherin spricht: „Ich erblicke einen großen Berg, auf diesem Berge steht ein herrliches Gebäude; ich kann es Euch nicht näher beschreiben, Ihr könnt es Euch wohl denken, wie es ist. **Es ist der Aufenthalt des HErrn; da ist Er jedesmal, wenn Er sich in Engelsgestalt begibt, aber Er ist höher als alle Engel, jedoch hat Er menschliche Gestalt;** sonst würden es diejenigen nicht begreifen können, die da oben ankommen. Er ist nicht immer bei den Himmelsbewohnern, denn alle, außer den Engeln, die immer zu seinem Dienste bereit und seine Majestät schon gewohnt sind, könnten Ihn in seiner wahren, göttlichen Gestalt nicht sehen, weil ungeachtet dessen, daß sie immerfort im Himmel sind, und uns so hell erscheinen, sie doch seinen ursprünglichen Glanz nicht ertragen könnten. Die **ursprünglichen Engel** aber sehen Ihn, **uns Menschen** erscheint Er über alles erhaben, was wir nur denken und fassen können, und wir vermögen uns keinen Begriff davon zu machen, so lange wir auf dieser Erde leben.

Ich sehe jetzt wie durch einen dünnen Vorhang einen Saal eröffnen, da sind viele, lauter ursprüngliche Engel versammelt. Deine Tochter, o **Christiane**, kommt mit dem kleinen seligen Engel schön geschmückt von der gegenüberstehenden Seite her, wie durch eine Thüre, sie haben Lichtgewande an, und schöne Kronen auf dem Haupte, überall weiß und helle, und nichts buntes; sie haben auf einer Seite einen großen Engel zum Führer, dieß muß ein hoher Engel sein. Er sagt zur **Natalia:** „Bereite dich jetzt vor, ich will dich zum HErrn führen, damit Er dein Schwesterlein segne!" Deine Tochter, Christiane, erzittert vor lauter Wonne, und das Kleine weiß nicht, wie ihm geschehen soll. Mein Begleiter sagt: „Fühlst du, wie glücklich du bist, denn du hast an des Kindes Statt dem HErrn gelobet, Ihm immer treulich anzuhangen, und nie von der Fahne Christi abzulassen."

Ich erblicke jetzt diese Engel allein in dem Saale, in lauter Anbetung versunken. Ein gegenseitiges Thor wird eröffnet, daraus strahlet eine helle, helle Sonne, die Strahlen werden sanfter, ich sehe einen erhabenen Thron, aber in etwas weiter Ferne; ach! wie kann ich's Euch beschreiben? Ich kann es nicht, es läßt sich auch nicht beschreiben.

Ich erblicke jetzt den **König aller Könige in seiner himmlischen Majestät auf diesem Throne sitzen; aber sein Angesicht ist so milde, so freundlich, es ist göttlich**, und darum nicht zu beschreiben, aber doch auch **menschlich**, jedoch mit Glanz und göttlicher Klarheit umstrahlt, wodurch ich aber doch die gottmenschlichen Züge erkennen kann; **ich sehe Hände und Füße, ich sehe die Stellen, wo Ihm die Wunden geschlagen worden sind, wie helle, helle Sterne glänzen.** Ich bin aber noch Staub und Asche. — Ihr werdet es selbsten dereinst sehen, wenn euch der Heiland über Alles gehet, **denn nur, wenn Er euch Alles ist, könnt ihr zu Ihm gelangen.**

Der allerhabenste Engel nimmt jetzt die Kleine unter seine Fittige, und bringt sie dem HErrn ganz nahe; des HErrn Angesicht strahlet um vieles freundlicher, indem Er sie nimmt; — Er nimmt sie jetzt und setzt sie auf seinen Schooß; Er muß große Freude mit dem Kinde haben; ich verstehe nicht, was Er mit ihm spricht; es nimmt seine Hand, und betrachtet die glänzenden Sterne. — Denke nun, Mutter, **dein Kind sitzt auf des HErrn Schooß,** o du gehst gewiß recht vergnügt zu Bette! **Der HErr segnet das Kind.** O Kinder höret es doch auch! Ach, was hat doch der HErr für eine Freude an dem Kinde! Sein Angesicht ist voll Freundlichkeit und Milde! Er hat jetzt kein strenges Ansehen, alle Menschen könnten Ihn mit diesem Antlitz sehen, wenn sie nur wollten; sie sind selbsten Schuld, wenn sie Ihn als Richter erblicken müssen. Unsere Seelen sind noch viel zu verstockt und böse, wir sehen es Alle noch nicht ein, was Er für uns gethan hat; **wir glauben an Ihn, und sündigen doch täglich und stündlich!** Ach, wenn seine überschwängliche Geduld und Gnade nicht wäre, wir wären nie im Stande, das Himmelreich zu erwerben! Flehet nur immer recht um Erbarmung und Gnade, daß Er euch nicht verstoßen möge, **und bauet ja nicht auf euer eigen Herz,** und saget nicht: Ich will dieses und jenes lassen; denn indem ihr es denket, thut ihr das Nämliche wieder; **bloß die Gnade erwirbt uns das Himmelreich.**

Der HErr hat jetzt den kleinen Engel diesem wieder übergeben, der ihn gebracht hat, er hat ihn geherzt, wie ein liebreicher Vater sein Kind. Das Kind meint, es habe noch niemanden gehabt, als den HErrn.

Der Engel steigt jetzt herab von den Stufen des Thrones, und bringt das Kind deiner Tochter wieder, die inzwischen auf ihrem Angesicht gelegen ist. Der HErr rufet noch herab von der Höhe: „Bringe jetzt dein Schwesterchen

an den Ort seiner Bestimmung. „Die versammelten Engel stimmen nun Loblieder an, und ein jeder grüßt die neue Himmelsbewohnerin. Das, was ihr noch von ihr habt, ist nichts **als Staub und Asche, ihre Seele wohnt schon dort oben.** Dieses Thor an dem Saal, wodurch ich den HErrn sehen durfte, ist nicht mehr da, es gehen jetzt viele Engel mit der **Natalia und der Kleinen, um sie zu begleiten in das Reich der Kinder.** Mein Begleiter sagt: „Kehre jetzt wieder auf die Erde zurück, ich sehe jetzt keinen Kummer mehr in der Aeltern Herzen; und du, sagt er, danke dem HErrn, daß Er dich solcher Gnade gewürdiget hat. Dieß war dir schon bestimmt, als du das Kind auf dem Arm hattest in dem Tempel." (Nämlich als Taufpathe.)

Nota.

Welch eine rührende Kinderszene! Wer kann sie fassen, würdigen, sich daran laben und erbauen? Wer **etwas** vom kindlichen Sinn und Glauben im Herzen hat, etwas von Kindereinfalt und Demuth empfindet. Es gibt Leute, sie können sich nicht vorstellen, daß die seligen Geister aus dem Menschengeschlechte als Werkzeuge der Liebe und Gnade für ihr Brudergeschlecht gebraucht werden, es ist ihnen unfaßlich, daß Aeltern, Geschwister, Freunde, nicht selten als Schutzgeister die Ihrigen umschweben. Hat der HErr nicht die Bande der Natur und der Freundschaft erkannt und geheiligt, daß Er seine Mutter noch sterbend am Kreuze versorgte, daß Er gleich nach seiner Auferstehung den Seinen erschien? Ach, es verstehen noch wenige Seelen die Haushaltung des Alliebenden! Sie ist viel **einfacher, kindlicher, herzlicher,** als man sich es denken kann.

Dritte Szene.

Den 24. Christmonat 1821.

Ein Engel sagt zu mir: Folge mir nach, ich will dich hinführen zum HErrn. Ich sehe eine große Vorbereitung auf ein Himmelsfest. Kinderengel haben sich versammelt, sie haben Fähnlein in ihrer Hand, sind mit Kreuzen geschmückt und prächtig gekleidet, denn das Fest gehet bald an. Auf den Fähnlein stehen die Worte: **Er wurde ein Menschenkind, wie wir waren.** Es ist unaussprechlich schön, das ist alles, was ich Euch sagen kann; ich finde keine Worte, es Euch zu beschreiben.

Ich sehe große Reihen Jungfrauen, die geschmückt sind, um bei dem HErrn zu erscheinen. Sie haben alle einen Schein der Gnade um sich, und tragen Kronen. Sie sind der Abglanz des Allerhöchsten, sie sind unaussprechlich schön! Es kommt **eine** zu mir, die sagt: „Liebe Schwester, freue dich mit uns! denn es ist der Tag, da der Heiland an uns gedacht, wo das Licht aufging, und ist erschienen in der Finsterniß, daß alle diese, die im Schatten des Todes gesessen sind, das Licht empfangen haben; sie haben den Weg des Lichtes gewählt, darum sind sie hieher gekommen." Sie sagt: „Sei zufrieden! Wir Alle waren auch auf der Erde, danke Gott, daß Er dir so gnädig ist, und dir zeigen läßt diese Herrlichkeit. Es ist **eine Gnade**, sie soll dich immer mehr reizen, hieher zu kommen; sie soll dir den Tod versüßen. **Wessen Herz dem Heiland übergeben wird, der ist gut aufgehoben, Niemand kann dieses Herz aus seiner Hand reißen.**"

Vierte Szene.

Den 18. Januar 1822.

Ein Engel sagt zu mir: „Folge mir nach, ich will dich hinführen an einen Ort, der dich freuen wird." Ich erblicke nun eine unaussprechlich schöne Gegend, meine Augen können

sich nicht satt daran weiden; es sind sehr viele Kinder da, sie stehen in Reihen der Größe nach, sie haben unbeschreiblich schöne Kleider an; es sind sehr schöne Blumen auf diesem Pfade, den sie wandeln, sie schwimmen in Wonnegefühlen, auf ihren Angesichtern erkennt man die Freude. Ich erblicke viele, die da Umgang mit ihnen haben, sie unterrichten, ihnen erzählen, und sie belehren. Sie reden sie so milde an, und sind so liebevoll gegen sie. **Es wird Keines von den Kleinen verführt, denn sie sehen nichts Böses, da machen sie auch nichts Böses nach.** Mein Führer sagt: „**Auch du sollst ein solches Kind sein.**"

Ach! ich wollte es ja gerne sein, wollte mich ganz kindlich dem HErrn übergeben, wollte gerne kindliche Leiden und Freuden übernehmen, ich habe selbst Freude an Kindern, und erfreue mich ihrer Freuden. Aber wenn mein Sinn ganz kindlich ist, und ich gegen jedermann nicht anders als kindlich denke, so kann ich doch den Kindern nicht gleich werden, denn wer wollte mich mit dieser Unschuld zieren, welche die Kinder tragen? Der Engel sagt zu mir: „Es ist wahr, so lange ihr in der Welt seid, habt ihr Angst, seid aber getrost, ich habe die Welt überwunden, so spricht der HErr; darum wird der HErr auch nicht das Unmögliche verlangen; doch will Er immer, daß du sollst ein Kind werden, ein wahres Kind; du sollst mit jedermann, mit Freunden und Feinden, mit Brüdern und Schwestern kindlich sein, dann wirst du auch wie ein Kind durchkommen, das vom Vater beschützt wird; du wirst dann deinen Freunden und Feinden von deinem Vater erzählen, seine Liebe verkündigen, und seine Gnade ausrufen. Du mußt sein, als wolltest du alles ihnen geben; du mußt es noch mehr thun, wenn du siehest, daß sie nichts haben, daß sie so arm sind; du mußt diese, die dich verkennen und verachten, deinem Vater vorstellen, und Ihn bitten, Er möchte sich über diese Armen erbarmen.

Fünfte Szene.

Den 2. Februar 1822.

Ich befinde mich auf einer großen Fläche. Ein Engel kommt zu mir und sagt: „Menschenkind! willst du dich heute auch freuen mit den himmlischen Chören?" Er führt mich, ich weiß nicht wo es hingeht. Einen großen, großen Garten seh' ich, er ist sehr schön angelegt, ich habe auf der Erde noch keinen solchen gesehen, wo schöne Blumen und so schöne Früchte wachsen, ach, so schöne! Der Engel sagt: „Du kannst keine pflücken, sie würden dir gleich in der Hand verwelken."

Ich sehe jetzt Viele daher kommen auf dem Pfade, die haben Kränze von den schönsten Blumen, die ihnen nicht verwelken, sie sehen aus, wie wenn sie noch an dem Stocke wären; sie sind ganz weiß die Blumen, und haben rothe Punkte, als wenn sie besprengt wären; die Leute hier haben alle Kränze unten an den Kleidern davon, es ist der Saum ihrer Gewänder, und auf dem Haupte haben sie Kränze davon. Ach, ich schäme mich, unter ihnen zu sein, denn mein Kleid hat Flecken, ich bin nicht feiertäglich angezogen, sie sind Alle so rein, ach so rein sind sie! Könnte ich doch auch einmal einen so schönen Kranz tragen? Die Leute kommen wie in einer Prozession daher, es ist Eines gekleidet wie das Andere, ihre Kleider kann ich Euch nicht beschreiben, es ist, als wenn's eine Farbe von dem blassesten Lila wäre, ihre Haare wallen alle locker auf den Schultern, ich möchte mich vor ihnen verstecken, daß sie mich nicht sähen. Sie haben Alle ein sanftes Aeußeres.

Der Engel tröstet mich und sagt: Du wirst auch einmal das befleckte Kleid ablegen, und mit einem unbefleckten schönen Kleide geschmückt werden. Ach! jetzt kommen immer größere, sie gehen in gleichen Reihen. Es sind viele hunderte, o, die sind so schön! Ach, wenn ich das mir vorstellen

könnte in meinem wachenden Zustande, im Erdenleben, oder daß mir alles im Gedächtnisse bliebe, ich könnte es nicht mehr ertragen, ich würde vom Heimweh befallen werden, und das Leben verlieren, so erleidet würde es mir hienieden sein.

Diese, die du hier sieheſt, spricht mein Führer, sind **lauter Jungfrauen**, der **HErr hat sie erweckt zum Leben.** Es tritt eine zu mir auf den Wink des Engels, sie sagt zu mir: „Liebe Schwester, wenn du **dem HErrn folgest, und dich Ihm ganz übergibst**, so wirst du bald bei uns sein, du wirst auch in unsere Reihen treten; aber **kämpfe doch, so lange du in der Welt lebest,** denn **es ist ja wohl der Mühe werth, daß man dem HErrn alles aufopfert.** Fürchte dich nicht, daß du kein so schönes Kleid hast, es wird dir schon bereitet werden, wenn du zu uns kommst." Ach, ich wollte ja gerne nicht mehr auf die Erde, wenn ich nur dürfte da sein, meine Augen weiden am Glanze dieser Himmelsbewohner!

Jetzt sehe ich Andere kommen, die haben andere Kleider an, aber dieselben Kränze auf ihrem Haupte, ihre Kleider sind ganz weiß, sie haben die Farbe der Blumen, sie sind besprengt mit rothen Tröpflein, ein jedes ist in einen Schein gehüllt, ich kann sie nicht recht beschauen; sie haben etwas in ihrer Hand, ich kann es nicht recht erkennen wegen dem Schein, man würde es auf der Welt ein Lorbeerzweig heißen. Der Engel sagt: „**Sie haben gesiegt.**" Es sind nicht so viele, wie die ersten, ich sehe schon das Ende, sie sind Alle so erhaben, einen sanften Ernst, einen Ausdruck voll Liebe erkennt man auf ihren Gesichtern. Es enden sich ihre Reihen. Ach, zu denen könnte ich mich gar nicht wünschen, denn ich weiß, daß mir ein solches Loos nie zu Theil werden kann. Der Engel sagt: „**Aus Gnaden, diese haben es auch von der Gnade.**" Wenn du dich dem HErrn übergibst, und dir selbst nichts mehr vorbehältst, wenn du

Ihm nichts entziehest, und bittest Ihn, Er möchte aus dir machen, was Er wolle, und hoffest und trauest auf seine Gnade, so wird Er dich ausrüsten und zubereiten, so wie es Ihm gefällt. **Aber du darfst keinen eigenen Willen mehr haben,** dir nicht selbst überlassen sein, **dein Wille muß der Wille deines Heilandes sein.** Du mußt dich ganz Ihm überlassen, du mußt dieses Alles aus Liebe zu Ihm thun. Weil Er aus Liebe zu dir diese Herrlichkeiten alle verlassen hat, um dich loszukaufen, mußt du auch alles verlassen, was dir auf der Welt Freude machen würde. **Du mußt nichts mehr lieben als Ihn,** dich nicht seinem Umgang entziehen; wenn du weißt, daß Ihn etwas beleidigen könnte, mußt du es ja nicht thun, und dieses alles aus Liebe zu Ihm.

Ach! aber ich bin so schwach, wenn ichs auch versprechen wollte, so weiß ich doch, daß ichs nicht halten kann. Der Engel sagt zu mir: „Wenn du es weißt, daß du so schwach bist, so sage du nur: HErr, ich überlasse mich Dir ganz, gib mir, was mir nöthig ist, Du kennst meine Schwachheit! Unterlaß nur das Gebet nicht, daß der HErr dich jeden Tag führen und leiten möchte. Dann wird Er dir durchhelfen, du wirst es selbst nicht wissen, wie dir geholfen worden ist. Wenn dir Gefahren drohen, so wird Er dich beschützen, wie eine Mutter ihr Kind beschützet. Er wird sie oft ablenken, daß du nicht weißt, daß dir Gefahr gedroht hat.“

Ach! ich will es thun, spricht die Seherin, und das mit Freuden, denn ich weiß, daß mir unter dem Schutze des Höchsten keine Gefahr drohet. Wenn wir oft in Gefahren kommen und sprechen: Wir haben ihr nicht ausweichen können, so hängt es oft von uns ab, daß der Wille zum Ausweichen nicht stark genug war; wenn wir uns aber ganz dem Willen des HErrn unterwerfen, und unsern eigenen Willen ganz hinweg gethan haben, so werden wir gleich

sein demjenigen Kinde, das in der Mutter Schooße liegt, das von selbst durch eigene Kraft keiner Gefahr entgehen konnte, das aber die Mutter beschützet, und oft verbirgt vor der Gefahr; sie ist um dasselbe besorgt, daß ihm ja nichts geschiehet; sie gehet zuerst, ihr Kind zu verbergen, ehe sie sich selbst vor der Gefahr verbirgt. Das Kind weiß nicht, vor was es geborgen ist, es fühlt sich oft allein und schreiet; wenn es wüßte, daß die Mutter es mit einer solchen Sorgfalt verborgen hätte, es würde gar nicht schreien, aber es weiß es nicht; gerade so verbirgt der HErr die, welche sich Ihm übergeben; vor aller Gefahr werden sie beschützt, die ihrer Seele drohen kann. Wenn sie auch oft glauben, verlassen zu sein im Aeußern, und schreien, so ist doch ihre Seele geborgen, sie haben nichts zu fürchten.

Ich sehe jetzt sehr viele Kinder, die haben dieselbigen Kränze auf ihrem Haupte, sie haben alle ein ganz blasses Roth an ihren Kleidern. Ach! sie sind alle so schön; wäre ich doch auch nur als ein solches Kind hinüber gegangen, denn **wer als Kind hinüber geht, der ist glücklich.** Mein Führer sagt: „Wer **aber Kind auf der Welt bleibt, ist glücklicher! Wer auf der Welt ein wahres Kind Gottes bleibt, und in der Kindheit bleibt bis ins Greisenalter, der ist der Glücklichste; das kann kein Auge sehen, und kein Ohr hören, was für den bereitet ist, er wird immer höher sein, als die, welche als Kinder herüber kommen.**" Er, mein Führer, sagt zu mir: „**Der aus seinen Kinderjahren tritt, und glaubt auf der Erde ein Mann zu sein, der muß seine Kindheit wieder annehmen, wenn er hieher kommen will, und sollte er auch ein Greis sein,** denn nur Kindern kann man alles verzeihen, weil man auf ihre Unschuld und ihren Unverstand Rücksicht nimmt. **Aber die sich Männer wähnen und glauben Verstand zu besitzen, denen muß man wohl mehr zurechnen, als**

Kindern, man spricht zu einem solchen Menschen: Du wareſt ja groß und verſtändig, du hätteſt dieſes ja wohl einſehen können! Darum bleibe du ein Kind, ſagt der Engel zu mir, denn die Kinder werden immer unſchuldig genannt, und ihre Unſchuld wird durch die Kindheit gerechtfertiget, und ſie werden immer gerettet werden. Aber der Mann, der ſich auf ſeine Kraft und Stärke etwas zu gut thut, von dem erwartet man keine Kinderthaten mehr, und weil er kein Kind iſt, ſo kann er ſich auch nicht zu den Unſchuldigen zählen, er muß gerade wieder ein Kind werden, und alsdann wird ihm Alles, Alles verziehen, aber er muß wieder von vornen anfangen, es iſt viel ſchwerer, wenn man ſchon Mann war, und ſoll wieder ein Kind werden, als ein Kind bleiben; das Kind weiß nichts von der Gefahr, und bleibet immer ein Kind, und ſollte es auch in demſelben kindlichen Sinn Böſes thun, ſo verweiſet es ihm der Vater, und es bleibet immer ein Kind, ſein kindliches Herz ſchmelzet, wenn es weiß, den Vater betrübt zu haben; es verlangt Alles vom Vater, und nimmt Alles von Ihm an, und hoffet Alles von Ihm; wenn es ſeine Arbeit verrichtet, ſeine Berufsgeſchäfte, die ihm der Vater angewieſen hat, ſo thut es Alles aus Willigkeit, denkt aber dabei, wie und auf welche Weiſe es dem Vater Freude mache, und wenn es mit der Arbeit fertig iſt, ſo geht es zu dem Vater und ſpricht: Ich habe heute meine Geſchäfte verrichtet, Vater, Du haſt mir die Kraft dazu gegeben; aber wenn ich etwas nicht recht gemacht haben ſollte, ſo habe doch Geduld mit deinem Kinde, und zeige mir ferner, wenn ich etwas nicht recht gethan habe, und zürne mir nicht. Begehrt es etwas, hat's etwas nöthig, Speiſe, Trank oder Kleidung, ſo ſpricht's: Vater, Du weißt wohl, was dein Kind bedarf, Du biſt ja reich, Du kannſt mir dieſes wohl geben, ich hätte gerne dieſes und jenes. Der Vater wird für jeden Tag ſorgen, und bekommt das Kind etwas, ſo hat es Freude, und ſpringt zu dem

Vater, und sagt: Ach, Du hast mir etwas gegeben, ich danke dir auch dafür; und bekommt es etwas von seinem Nächsten, so springt es wieder zum Vater, und sagt: Vater, dieser hat mir etwas gegeben; es bleibet immer ein Kind. Wenn das Kind fällt, so wird es an dem Kinde nicht so auffallend sein, wie an einem Manne, es fällt auch nie so schwer, wie der Mann fällt, es ist bald wieder aufgerichtet, es steht oft von selbsten auf, und kommt wieder zum Vater und spricht: Vater, ich bin gefallen, ich habe mir wehe gethan! Der Vater tröstet es, und spricht: Sei vorsichtig, mein Kind, denn du könntest im Fallen ein Glied brechen. Gehe an keinen gefährlichen Platz, wenn du an einen solchen gehest, so ist es ja deine eigene Schuld, wenn du fällst und thust dir wehe.

Die Reihen der Kinder haben ein Ende, wir stehen an einem großen Gebäude, ich kanns Euch nicht sagen, wie es aussieht, das Thor ist offen, wo man hineingeht, die Reihen der Kinder und Jungfrauen sind hineingezogen, meine Begleiter sind prächtig geschmückt. Der Eine sagt: „Wir würden dich gerne mitnehmen, aber du kannst so nicht mitkommen." Nach einem kurzen Aufenthalte, wo der Seherin noch Einiges gezeigt wurde, kehrte sie wieder auf die Erde zurück.

Sechste Szene.

Den 12. Februar 1822.

Ach Heiland! Dir will ich mich ergeben, Dein, HErr Jesu, will ich sein und bleiben! Außer Dir finde ich keine Ruhe. Du, HErr, bist es allein, der mich glücklich macht! Ach stehe mir doch bei in diesen jammervollen Zeiten! Hilf mir durchdringen, damit ich in die enge Pforte eingehe! Höre meine geängstigte Seele, laß dem Bösen nicht gelingen, daß er mich hinabstürze in den Schlund, erhalte mich zum ewigen Leben! Gib mich nicht dem Tode preis, dem

ewigen Tode! Komm mir entgegen mit deinem Lebenswasser, erquicke mich, ich dürste nach Dir! Wenn Du nicht kommest, muß ich verschmachten! Laß es dem Fürsten der Finsterniß nicht zu, daß er mein Licht raube, oder daß er mich selbst überrede, meine Lampe sei geschmückt! Umfasse mich mit deinen Armen, rufe mir entgegen: Gnade sei mit dir! Gib mir deinen Frieden, und laß mich selbst das Trostwort hören: Dir sind deine Sünden vergeben! Hilf mir Schwachen, laß deine Leiden meiner Seele stets gegenwärtig sein, laß mich stündlich bedenken, wie sauer es Dir geworden ist, mich von der Hölle loszukaufen, und wenn es Dein Wille ist, daß ich den bittern Kelch trinken soll, so nimm mir die Angst, gib mir Muth, reiche mir diesen Kelch selbst von deinem Thron, verkürze mir die Leidenstage, und laß mir immer im Gedächtniß sein, daß ich nur eine kurze Zeit hienieden bin, damit ich sie Dir weihe, die Tage meines Lebens, damit ich mich losreiße von der Erde, und mich hinüber schwinge in deine lichten Wohnungen, damit ich verachte und vergesse Alles, was irdisch ist, und suche in Dir nur das Himmlische und meiner Seele Glück! Heilige mich, laß meinen Leib, Seele und Geist Dir empfohlen sein, heilige sie! führe mich so, daß ich zu deiner Ehre und Verherrlichung noch viele Seelen gewinnen kann; laß mich nicht müßig gehen, und wenn ich arbeite, so gib doch der Arbeit Gedeihen und Segen. Laß mich mit dem mir anvertrauten Pfunde vieles gewinnen, damit ich nicht hinausgestoßen werde, damit Du nicht sprichst: „Du hättest mehr damit wuchern sollen." Zeige mir an, wo ich am meisten gewinne, und laß mich es nicht müßig hinlegen das anvertraute Pfund, denn Du kommest bald und verlangst Rechnung von mir. O gib, daß ich mehr gewinne, als ich bisher gewonnen habe, sonst bin ich verloren; Du hast mich unter Tausenden hervorgezogen, mir unter Tausenden am meisten geschenkt und anvertraut, darum forderst Du auch von mir mehr als

von den Andern. Ach HErr, segne mich, behüte mich, stärke mich in Versuchungen, im Kampfe; o HErr, bewahre mich vor dem Sündentode; o HErr, blicke auf mich und gib mir Gnade, sprich Du Ja und Amen! Rufe Du mir entgegen: Es soll geschehen! und es geschiehet. Ich glaube es fest, daß Du mir helfen willst, daß Du mein Bitten nicht verschmähest!

Es kommt ein Engel zu mir, der sagt: „Du hast Zeit, daß du dich aufmachest, und rufest deinen Brüdern und Schwestern zu: Sie möchten sich mit dir losschwingen von der Erde in diese Gegenden, da man der Leiden nicht gedenket. Ja, rufe ihnen zu: Erhebet Euch über dieses Weltgetümmel, unser Lauf gehet nach dem Himmel, wir gehen Hand in Hand jenem Vaterlande zu. Seid standhaft, und wenn Einer fällt, so lasset ihn nicht zurück, lasset ihn nicht liegen, richtet ihn auf, und wenn Einer müde wird und träge, so traget ihn in Geduld; lasset Euch nie scheiden, denn eure Laufbahn führt in ein Land, wo man der Mühe nicht mehr gedenkt; und kommen Stürme, so halte sich Einer an den Andern, schreitet immer vorwärts, haltet Euch nicht auf, verweilet nicht hier. **Hier ist die bleibende Stätte nicht.** Ihr habt nicht Zeit zu spielen, nicht Zeit zu rasten, es ist nicht mehr Zeit zu schlafen, leget Euch nicht zur Ruhe. Es ist Zeit zu eilen; es ist Zeit, daß man weggehet aus dem Getümmel der Erde, und sich erhebet in die himmlischen Gefilde. Rufe ihnen zu: Wer sich nicht aufmachen will, nach dem Ziele zu ringen, wer sich hier verweilet, hier noch schlafen will, der noch Zeit findet, hier zu ruhen, zu spielen, der soll bleiben, er soll sich satt hier verweilen! Die aber ihre Seele versorgen wollen, denen die Ewigkeit lieber ist, als diese Zeit, die sollen sich aufmachen, die sollen sich anschließen an einander, und sollen ausrufen: Nun gehen wir zum Ziele, ists gleich der Weg nach Golgatha, so bietet er uns doch Ruhe dar; ist er auch gleich mit Dornen

angefüllt, ist er gleich rauh und mühevoll zu gehen, so wollen wir doch immer nach unsrer Heimath sehen; denn dorten erwartet **Denjenigen große Freude**, der sich hier losgerissen hat von Allem, was ihn noch gebunden hält, der mit Eifer gesucht hat den Himmel, er hat ihn gefunden! Keiner suchet ihn, der ihn nicht finden wird; Wer ihn hier suchet, findet ihn! So suchet denn nun Alle, daß ihr dem HErrn gefallet, und machet Euch theilhaftig der Gnade Gottes! Suchet auf der Erde für den Himmel reif zu werden; verweilet Euch nicht, es ist nun Zeit, zu eilen nach der Seligkeit!

Siebente Szene.

Den 2. April 1822.

Ich werde in die Höhe getragen. Ich sehe nichts als leichtes, durchsichtiges Gewölke, eine solche Wolke umgibt mich auch. Ich werde jetzt hernieder gelassen auf einen großen Berg, der ganz vom himmlischen Lichte beschienen wird. Es kommt jetzt von einer andern Seite ein **majestätischer Engel** daher. Ach, ich erzittere vor seinem Glanze, ich habe ihn noch nie gesehen; es ist in seinem majestätischen Angesichte doch so viel Milde und Freundlichkeit. Er ist ein sehr hoher Diener des HErrn. Er enthüllt mich aus meiner Nebelwolke. Ach! wie stehe ich so sündig, so schwach, so elend vor ihm da! Ich suche mich zu verbergen vor seinem Glanze, und doch kann ich nicht aus seiner Nähe entweichen. Er hebt jetzt seinen glänzenden Arm auf und sagt: „Folge mir!"

Ach! wo willst du mich hinführen? In diesem unreinen Kleide kann ich ja nirgends hin. Ach ich wende mich zu Dir, bitte Dich, daß Du mich zudeckest, o Heiland der Welt, denn mein Kleid ist voller Flecken! **O schenke mir dein heiliges Blut, daß ich die Flecken hinwegwa-**

schen kann, denn sonst kann ich deinem Diener nicht folgen! Der Engel spricht zu mir: „Du mußt mit mir gehen, auf Befehl des HErrn." O, wenn du diese sehen würdest in ihren weißen Kleidern, mit Kronen auf dem Haupt und Palmzweigen in den Händen, dann wirst du gewiß auch wünschen, solch ein Kleid zu tragen, du wirst dich bestreben, das alte, unreine Kleid aus-, und das neue anzuziehen. Ach, es ist jetzt ein großes Fest bei uns, du sollst sehen, wie wir uns freuen, denn der HErr hat jetzt den Menschen verheißen seine Gnade, Er hat verheißen in dieser Zeit, wo Er so große Angst und Schmerzen litt, will Er allen denen, die sich zu Ihm wenden, **Gnade, Heil und Leben geben.** O, wir freuen uns sehr! denn wir hoffen, es werden Viele zu dem HErrn kommen, denn der HErr rufet doch schon eine lange Zeit hindurch den Menschen. Ach! sie werden doch einmal hören, sie werden doch ihre Ohren nicht verschließen vor dem Rufe des HErrn. Ach! der HErr verheißt ja den Sündern Gnade, die Ihn so sehr beleidiget haben. Er will nicht zurechnen ihre Missethaten, wenn sie sich nur jetzt zu Ihm wenden. Der Engel spricht zu mir: „Rufe doch unabläßig den Menschen zu, daß sie die Gnadenzeit nicht vorbeigehen lassen, denn der HErr ist geneigt, einem Jeden zu verzeihen, er mag auch noch so schwere Sünden begangen haben. Ach! ich würde ja gerne die Menschen unabläßig zur Buße rufen, aber mein Mund ist zu schwach. Ach, HErr Jesu! wenn Du mir nicht hilfst, so kann ich ja nichts thun; wenn Du mich nicht stärkest mit deiner Kraft, so bin ich ja schwächer als der Wurm, der sich unter des Menschen Füßen krümmt.

Der Engel hüllt mich jetzt wieder in eine Wolke ein. Er sagt: „So kann ich dich jetzt wieder mitnehmen! Ich will dir viel Freude und Wonne machen, aber du mußt auch nicht müde werden, des HErrn Ruhm und Preis zu verkündigen. Sträube dich niemals, denn die allerkleinste

Weigerung in deinem Herzen ist schon Sünde vor dem HErrn. Bildest du dir denn ein, du schwaches Erdenkind, daß es von dir abhänge? Ach! du solltest ja nicht aufhören zu rufen, du solltest ja froh sein, daß dich der HErr zu seinem Werkzeuge ausersehen hat."

Der Engel legt seine glänzende Hand auf mein Haupt, und ich fühle mich jetzt leichter in seiner Nähe. Er hebt mich jetzt auf, und führt mich in eine unermeßliche Weite hinweg. Ich sehe die Erde vor meinen Blicken verschwinden. Ach, Menschenkinder, wie klein ist doch unsere Erde! Ach, wie ein kleines Samenkorn erscheint sie mir jetzt. O, **welch eine überschwängliche Geduld hat der HErr mit den Menschen!** Er sieht ja ihr böses Thun und Treiben; **Er dürfte nur einen Finger aufheben, und die ganze Welt wäre zerschmettert; Er könnte euch zerschmeißen, wie irdene Töpfe.** Die Menschen beleidigen Ihn täglich und stündlich. Ach, wie böse ist doch die Welt! Die Menschen sehen es gar nicht ein, daß sie so schwer sündigen gegen den HErrn. Ach, lasset doch Alles fahren, und hanget nur dem HErrn an! Ach, wendet doch eure Blicke hinauf zum HErrn, der Gnade die Fülle für Euch hat. **Fliehet doch hin auf Golgatha, zu dem Kreuze des HErrn, und werfet Euch darnieder, umfasset es fest; es sei eure Sündenlast auch noch so schwer, lasset nur das Kreuz nicht aus dem Auge.** Ach, der Versucher stellet dem Menschen sehr nach! Ach, wenn ihr nur sehen könntet, wie er Rache schnaubend gegen uns heran kommt! Ach, wenn wir dann das Kreuz Christi nicht fest in den Armen halten, wenn wir nicht bitten, daß unsere Sünden im Blute des HErrn getilget werden, so kann er uns überwältigen, und wir werden in seine Hände fallen. Ach HErr Jesu, laß doch dieses nicht zu, und nimm dich doch der Menschheit um deines bittern Leidens willen an!

Wir stehen jetzt bei einer großen Mauer, ich kann sie noch nicht übersehen, sie glänzet herrlich, und ist ganz durchsichtig, aber ich kann dennoch nicht sehen, was dahinter ist. O, der Engel wird immer glänzender! Wir sind jetzt bei einem großen, unermeßlichen Thor, es wird aber von vielen Engeln bewacht.

Das Thor öffnet sich auf einige Worte meines erhabenen Führers. Ach, Brüder und Schwestern, wenn ich Euch könnte dorthin führen, ihr würdet weinen, daß eure Sünden euch jetzt noch hindern, an diesem unaussprechlichen Glücke Theil zu nehmen! O, die Herrlichkeit ist so groß! Diese Wonne erschüttert mein ganzes Wesen! Ach, wie würdet ihr so gerne Leiden tragen, ja die allerbittersten, um bald dorthin zu gelangen! Wie würdet ihr Euch freuen, wenn ihr dorten eure Freunde wieder fändet! **Die Seligkeit ist nicht in Worte zu fassen.** Ach, HErr Jesu, was hast Du den Menschen für Wonne bereitet! Ach sehet, der HErr hat so viel für uns gethan, und wir haben ja gar nichts verdient. **Er will ja nur eure Liebe, Er will ja nur, daß wir an Ihm hangen, in Ihm bleiben sollen. Ach, es liebt ja ein Gatte seine Gattin, ein Vater seine Kinder, ein Bruder seine Schwester, warum wollet ihr den HErrn Jesum nicht lieben, der Alles für euch gethan? Er ist aus der Herrlichkeit auf die Erde gekommen, um seine Kinder glücklich zu machen! Warum wollet Ihr doch nicht hineilen zu Ihm, und alles andere verlassen, warum leget ihr nicht Alles hinweg, was euch schwer fällt?**

Der Engel spricht zu mir: „Siehest du wohl, du schwaches Erdenkind, **das sind ja erst die Vorhöfe des Himmels.** Komm mit mir, der HErr will dir noch mehr zeigen, als die Vorhöfe.“ Ach, dürft ich nur ein Winkelchen in einem dieser Vorhöfe einst mein nennen! Mein Führer nimmt immer eine höhere Gestalt an. Wir kommen an ein

zweites Thor. **Dieses ist wie aus lauter Morgenröthe gebaut.** Ach, sein Anblick ist erhaben, und doch so lieblich! Der Engel geht mit ein in dieses Thor. Sehr viele Diener des HErrn sind da versammelt. Ich kann sie nicht zählen, die himmlischen Heerschaaren, es sind zu viele. Es ist nicht so traurig in den Himmeln da oben, wie sonst in dieser Zeit auf Erden. Alle sind hier in froher Geschäftigkeit, sie sagen zu mir: „Wenn du wieder hinunter auf die Erde kommst, so sage den Menschen, daß der HErr Großes mit ihnen vorhat."

Wir kommen jetzt an ein drittes Thor. Mein Führer hat schon wieder einen Grad des höhern Glanzes angenommen. Dieses Thor ist aus **dem lichtesten, glänzendsten Wasser zusammengesetzt,** ich kann es nicht beschreiben. An diesem Thore stehen zwei große Engel; sie fragen meinen Führer, ob er Befehl habe, mich einzuführen; er antwortet in wenigen Worten, die ich nicht verstehe, und das Thor öffnet sich jetzt. Der Engel enthüllt mich der Nebelwolke, und hüllt mich ein in eine Lichtwolke. Ach! dieses himmlische Reich kann ich Euch gar nicht beschreiben, auch mit den erhabensten Worten könnte ichs doch nicht deutlich machen. Die Fittige meines Führers glänzen wie das schönste Silber. Er stellt mich in eine Ecke eines großen Raums, ich kanns kein Gebäude nennen, es ist ein großer, fast unübersehbarer Raum. Der Führer verläßt mich. Ich höre jetzt eine unaussprechlich schöne Musik, ach was sind das für Töne! (Es kommt jetzt ein anderer Engel zu mir, besprengt mich mit himmlischem Wasser, und salbt mich mit himmlischem Oele, mit den Worten: „Dieses allein ist fähig, dein beschmutztes Kleid rein zu machen.") Dieser Engel führt mich auf einen ersten Platz, ach, da sind viele Himmelsbewohner seitdem angekommen, sie strahlen alle herrlich, haben Kronen auf den Häuptern. Mein voriger Führer kommt wieder; auf sein Wort theilen sich die Himmlischen in einen

Kreis, der oben offen ist. Ich sehe jetzt dunkel, daß wir in einem großen Saale sind. Mein Engel führt mich in eine Vertiefung des Saales, mit den Worten: „Von hier aus darfst du jetzt sehen, du wirst wohl fühlen, daß du nicht neben Jenen stehen darfst." Es ertönt jetzt wieder eine herrliche Musik, ich kann aber die Instrumente nicht beschreiben, es sind ganz andere als auf der Erde. **Ach! sie beugen jetzt ihre Kniee, sie nehmen ihre Kronen von den Häuptern!** Ich fühle mich selbst nicht mehr. Ach! jetzt ists, als sähe ich eine glänzende Wand niederfallen. (Seherin sinkt anbetend nieder.) **Seht ihr Ihn, ach, ihr müßt Ihn sehen! Er sitzt jetzt auf dem Throne. Seht ihr seine Nägelmale glänzen, wie helle Sterne? Ach, sie haben ihre Kronen Ihm zu Füßen geworfen!** (Lange Pause.) O, Er spricht so freundlich mit diesen, die vor Ihm liegen. Ach Gott, Du gütiger HErr, Du König aller Könige, Du HErr aller Himmel-Himmel, was hast Du den Menschen aufgehoben! Ach, erfülle sie doch mit Deiner Kraft, daß sie nicht von Dir weichen! Ach, erleuchte sie doch mit deinem Geiste, daß sie sich zu Dir wenden! **O heiliger Jesus,** der Du doch für die Menschheit littest, ich wage auch eine Bitte an Dich! Dein Blut hast Du auch für mich vergossen, es waschet auch meine Seele rein. Ach laß mir doch ein Tröpflein dieses theuern Blutes zufließen! Verwirf mich nicht vor deinem Angesicht, ich bin so beschwert mit Sünden! Schenke mir doch deine Kraft, daß ich von der Sünde lasse, und nur Dir allein zugehöre! O segne mich, HErr Jesu! O segne doch alle diejenigen, die dein Kreuz festhalten, die in den schwersten Versuchungen nicht von Dir lassen! Ich flehe dich an um deines bittern Todes willen, um dieser Wundenmale, die ich jetzt so helle glänzen sah. Erbarme dich doch der ganzen Menschheit! Segne uns, gib uns deinen ewigen Frieden! Amen! Amen!

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Blicke jenseits des Grabes nach Anleitung der heiligen Schrift und mit Berü
cksichtigung der neuen Aufschlüsse über die Zustände der Seelen in der
Ewigkeit
Bd.: 1 : mit einem Anhange

Basel 1838

Anthr. 152 m-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10255655-2